Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1145

ANFANG

M. 17

Schnellbriefordner D.R.G.M. "Schaco" Schnellhefter D.R.P.

REGISTRATUR 4

Jahr:

Firma:

Inhalt:

Straße:

Ort:

M 17 Musikangelegenheiten (Allgemeines, Gutachten usw.)

Band 3

1927/1928

1145

B 0150

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 1113

Berlin W.8, den 18. 12. 1928
Pariser Platz 4

Betr.: Privatmusikunterricht.

Ueberreicht
Der Präsident

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin W.8

Auf Grund des Erlasses vom 13. Juli d. Js. - U IV Nr. 21532.1 - erlaubt sich der Senat für das Jahr 1929 als Berater heranzuziehende Musikpädagogen bei der Bearbeitung von Einzelfragen auf dem Gebiete des Privatmusikunterrichtswesens folgende Personen in Vorschlag zu bringen:

1. Professor Wilhelm K l a t t e
2. Direktor R. R o b i t s c h e k; als Vertreter Professor Alexander von F i e l i t z
3. Arnold E b e l; als Vertreter Fräulein M. L e o
4. Hugo R e s c h
5. Professor Dr. Georg S c h ü n e m a n n
6. Professor Conrad A n s o r g e; als Vertreter: Adolf D i e s t e r w e g
7. Arthur J a h n
8. Frau Mary H a h n.

Wir

Wir bitten ergebenst um Bestätigung unserer Vorschläge, da wir beabsichtigen, Anfang Januar n. Js. eine Sitzung einzuberufen. Die Benachrichtigung der Ernannten wird von uns aus geschehen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung.

U IV 22600. 1. U II, U III D.

Berlin, den 8. Dezember 1928.

Akademie der Künste
5

Privatunterricht in der Musik.

Auf Grund der Erfahrungen, die bei der Durchführung meines Erlasses vom 2. Mai 1925 — U IV 10512 U II, U III D. 1. — (Zentrbl. S. 158), betreffend den Privatunterricht in der Musik, gesammelt worden sind, ergänze und erweitere ich die getroffenen Ausführungsanweisungen durch folgende Bestimmungen:

1. Um die Zusammenarbeit zwischen Behörden und Öffentlichkeit, Musikern und Musiklehrern noch enger zu gestalten, habe ich dem Senat der Akademie der Künste (Sektion für Musik), der bestimmungsgemäß zur Unterstützung des Ministeriums in allen musikalischen Fragen berufen ist, besondere Aufgaben bei der Entscheidung wichtiger Fragen zugewiesen. Das Nähere ergeben der in der Anlage beigefügte Erlaß vom 21. Juni 1928 — U IV 21406. 1. — an den Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik, der darauf erstattete Bericht des Senats vom 26. Juni 1928 — J.-Nr. 559 — und der hierauf ergangene Erlaß vom 13. Juli 1928 — U IV 21532. 1. —.

2. Zu I: Musiklehranstalten.

Bei der Durchführung des Erlasses hat sich die Bekämpfung der Mißstände in Musiklehranstalten, die durch unlautere Geschäftsgebarung die musikbeflissene Jugend, namentlich die minderbemittelte, auszubeuten und zu schädigen versuchen, als besonders notwendig erwiesen. Über die von den Regierungen zu ergreifenden Maßnahmen habe ich bereits in meinem Erlaß vom 6. Juli 1928 — U IV 20062 — weitere Anordnungen getroffen und verweise auf diesen Erlaß, der als Anlage im Zentralblatt veröffentlicht wird.

3. Zu IB Nr. 2: Musikseminare.

Eine Vereinigung einzelner privater Musiklehrer, die sich zur Durchführung einer seminaristischen Ausbildung ihrer Schüler zu dauernder Zusammenarbeit verbunden haben, kann als Seminar im Sinne der Bestimmungen anerkannt werden, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

a) Für die Seminareinrichtung (Seminargemeinschaft) muß ein verantwortlicher Leiter bestellt und für ihn die Genehmigung zur Leitung der Einrichtung nachgesucht werden.

b) Leiter und Lehrer müssen entweder die Privatmusiklehrerprüfung abgelegt haben oder „staatlich anerkannt" sein. Die Leiter müssen neben dem Hauptfach die Lehrbefähigung in mindestens zwei weiteren Zusatzfächern erwerben oder auch in diesen „staatlich anerkannt" sein.

c) Die Rechtsbeziehungen der einzelnen Lehrer innerhalb der Gemeinschaft müssen durch ein Statut festgelegt und auch die Hauptfächer bezeichnet sein, auf die sich die Seminargemeinschaft erstrecken soll.

d) Neben diesen Hauptfächern müssen die in der Ordnung für die Privatmusiklehrerprüfung (§ 7 der Ordnung) geforderten verbindlichen Nebenfächer gelehrt werden.

4. Zu II: Unterrichtserlaubnisschein.

a) Bei der Erteilung oder Zurücknahme eines Unterrichtserlaubnisscheines dürfen in keinem Fall weltanschauliche, religiöse oder politische Gesichtspunkte noch persönliche Auffassungen über Kunstrichtungen oder -methoden maßgebend sein.

b) Der nach Abschnitt II Nr. 10 der Allgemeinen Bestimmungen auf ein Jahr erteilte Unterrichtserlaubnisschein verlängert sich automatisch auch ohne Antrag stets auf ein weiteres Jahr, sofern der Inhaber in dem Schulratsbezirk, in dem der Unterrichtserlaubnisschein ausgestellt ist, seinen Wohnsitz behält. Wechselt der Inhaber den Schulratsbezirk, so bedarf der Unterrichtserlaubnisschein nach Ende des laufenden Jahres der Erneuerung.

c) Zu II 11: Von der Einholung eines Unterrichtserlaubnisscheines kann bis auf weiteres Abstand genommen werden, wenn der Musiklehrer nur an Schüler oder Schülerinnen Privatunterricht erteilt, die das 20. Lebensjahr überschritten haben.

An die Regierungen, die Provinzialschulkollegien, die Herren Oberpräsidenten (in Magdeburg für die Stolberg-Roßlasche Grafschaft — 2 Abdrucke —) sowie an den Herrn Regierungspräsidenten in Sigmaringen.

An
den Senat der Akademie der Künste
- Sektion für Musik -
hier.

Abschrift ~~übersende ich~~ unter Beifügung ~~je~~ eines Abdrucks des erwähnten Erlasses vom 6. Juli 1928 - U IV 20062 - zur gefälligen Kenntnisnahme ergebenst.

Wird in solchen Fällen trotzdem die Erteilung eines Unterrichtserlaubnisscheines beantragt, so darf der Antrag nicht unter Hinweis auf das Alter der Schüler abgelehnt werden.

5. Zu III: Staatliche Anerkennung.

Bei Prüfung der Frage, unter welchen Voraussetzungen die staatliche Anerkennung als Musiklehrer im Einzelfall verliehen werden kann, ist auf die allgemeinen Verhältnisse der Ausbildung und künstlerischen wie pädagogischen Betätigung besondere Rücksicht zu nehmen. Bis zum 1. April 1930 sind Gesuche von Bewerbern, die Zeugnisse der Hochschule für Musik, Nachweise über erfolgreich abgelegte (Verbands-) Prüfungen, entsprechende Seminarzeugnisse oder andere vollwertige Nachweise über gute musikalische und pädagogische Leistungen vorlegen können, wohlwollend zu behandeln, wenn der Anzuerkennende am 1. Oktober 1924 das 30. Lebensjahr bereits vollendet hatte. Nach dem 1. April 1930 sind staatliche Anerkennungen ohne meine Genehmigung nicht mehr auszusprechen. Alle Bewerber haben sich dann der staatlichen Prüfung zu unterziehen. Nur in ganz besonders gearteten Fällen behalte ich mir vor, zur Vermeidung von Härten die staatliche Anerkennung ausnahmsweise aussprechen zu lassen.

•

Ganz allgemein lege ich Wert darauf, daß die Bestimmungen nicht zu einer schematischen Beaufsichtigung des Musikunterrichtswesens verwandt werden, sondern daß sie stets und überall den Lehrenden und Lernenden Förderung und Sicherung geben und so der allgemeinen Musikpflege und der musikalischen Bildung unseres Volkes dienen. Deshalb sollen bei der Erteilung der Genehmigung zur Errichtung privater Musiklehranstalten, bei der Aufsicht über diese Anstalten, bei der Erteilung des Unterrichtserlaubnisscheines und bei der Privatmusiklehrerprüfung alle beteiligten Behörden und Beamten ihre Tätigkeit mit vollem Verständnis für die Bedürfnisse des Musiklebens und unter Berücksichtigung künstlerischer und musikpädagogischer Eigenart in dauernder Fühlung mit den Fachverbänden, die für musikpädagogische Fragen zuständig sind, ausüben und kleinliche Härten vermeiden.

Becker.

Anlage B zu U IV 22600. I. U II, U III D.

Die Bestimmungen über die Beaufsichtigung des privaten Unterrichts in der Musik verfolgen neben anderen Zielen die Beseitigung von groben Mißständen und von Schädigungen der musikbeflissenen Jugend. Die Berichte der Aufsichtsbehörden klagen immer wieder darüber, daß in weitem Umfange ein Gebaren anzutreffen ist, das mit den Pflichten eines Musiklehrers gegenüber den ihm anvertrauten Schülern und mit Treu und Glauben in geschäftlicher Beziehung nicht zu vereinbaren ist. Von sogenannten Musikinstituten werden durch Agenten, die von Haus zu Haus gehen, in einzelnen Orten Schüler angeworben und die Eltern veranlaßt, Verträge von längerer Dauer abzuschließen, durch die sie sich verpflichten müssen, für das zu unterrichtende Kind bestimmte monatliche Beträge zu zahlen und Instrumente und Noten abzunehmen, wogegen das Unternehmen einen Lehrer zum Unterricht stellt. Dieser Unterricht wird gleichzeitig an mehrere Schüler erteilt und oft auch in unzulänglichen Räumen, z. B. auch in solchen Gastwirtschaften, die dafür ungeeignet sind, abgehalten. Der einzelne Lehrer wird von dem Unternehmer besoldet, gegebenenfalls erhält er einen Gewinnanteil. Der Leiter des Unternehmens ist vielfach kein Musiker, sondern lediglich Geschäftsmann. Bei einzelnen solcher Unternehmungen sind bis zu 70 einzelne Unterrichtsstellen festgestellt worden. Bei den Unterrichtseinrichtungen überwiegt das geschäftliche Interesse des Unternehmers in außerordentlichem Maße. Eine Gewähr für ordnungsmäßigen Unterricht bietet der Unternehmer nicht. Die Erziehungsberechtigten werden durch Verträge finanziell so gebunden und rigoros zur Erfüllung dieser Verpflichtungen angehalten, daß sie sich mit Recht getäuscht fühlen müssen.

Von Aufsichts wegen kann gegen die Unternehmer selbst nicht eingeschritten werden, da die Unternehmer für ihren Geschäftsbetrieb, sofern sie sich an dem Unterricht nicht beteiligen, einer Erlaubnis oder eines Befähigungsnachweises nicht bedürfen. Dagegen ist aber jeder Lehrer verpflichtet, bevor er den ihm übertragenen Unterricht beginnt, sich einen ordnungsmäßigen Unterrichtserlaubnisschein zu verschaffen. Wenn der einzelne Lehrer diesen besitzt und die Gewähr vorhanden ist, daß er den Unterricht ordnungsmäßig erteilt, so gibt es keine Handhabe, dagegen einzuschreiten, auch wenn die Eltern durch den Vertrag geldlich übervorteilt sein sollten, da der Vertrag nicht mit dem Lehrer, sondern mit dem außenstehenden Unternehmer abgeschlossen ist.

Die Regierungen weise ich an, wo solche Unterrichtseinrichtungen zu ihrer Kenntnis kommen und wenn der betreffende Lehrer einen Unterrichtserlaubnisschein nicht besitzt oder wo trotz Unterrichtserlaubnisschein die Unterrichtsräume zu erheblichen Beanstandungen Anlaß bieten oder der Unterricht auf Grund von Verträgen erteilt wird, die gegen Treu und Glauben verstoßen, unnachsichtlich gegen den Lehrer einzuschreiten und die Erteilung des Unterrichts zu verhindern. Neben der unmittelbaren Schließung des Unterrichts, gegebenenfalls der Entziehung des Unterrichtserlaubnisscheines, wird die Regierung von ihrer Strafbefugnis gemäß § 11 der Regierungsinstruktion Gebrauch zu machen haben. Dabei mache ich darauf aufmerksam, daß sowohl die Schließung einer Anstalt wie die Festsetzung der Exekutivstrafen von der Regierung selbst angeordnet werden müssen und die Polizeibehörden nur zur Durchführung der Maßnahmen in Anspruch genommen werden dürfen.

Da sich herausgestellt hat, daß es sich im wesentlichen um bestimmte Unternehmer handelt, die immer wieder die gleiche Geschäftspraxis anwenden und dabei ihre Unterrichtsstellen nicht bloß auf einen Bezirk beschränken, ist es notwendig, daß die Regierungen sich gegenseitig von dem Auftreten derartiger Unternehmungen in Kenntnis setzen. Zu dem Zweck bestimme ich, daß über das Auftreten derartiger Unternehmungen im einzelnen Regierungsbezirk Nachrichten an das Provinzialschulkollegium in Berlin-Lichterfelde zu richten sind, welches es seinerseits übernehmen wird, die übrigen Regierungen entsprechend zu verständigen. Das Provinzialschulkollegium in Berlin-Lichterfelde beauftrage ich, die eingehenden Nachrichten zu sammeln und den Regierungen von Zeit zu Zeit, jährlich mindestens einmal, Mitteilung zu machen.

Die an das Provinzialschulkollegium in Berlin-Lichterfelde erstatteten Berichte sind mir abschriftlich einzureichen.

Die Musikschulen sind von dem Inhalt dieses Erlasses in Kenntnis zu setzen.

Zusatz für das Provinzialschulkollegium Berlin:

Das Provinzialschulkollegium ersuche ich, die Nachrichtenvermittlung zu übernehmen und auch mir über wichtige Beobachtungen zu berichten.

Berlin, den 6. Juli 1928.

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Im Auftrage: **Rentwig.**

An die Regierungen und das Provinzialschulkollegium hier sowie an die übrigen Provinzialschulkollegien.
— U IV 2062.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats, Sektion für Musik.

Berlin, den 6. Dezember 1928
Beginn der Sitzung: 6 Uhr 15 abends

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Prof. Dr. Schumann
die Herren:
Amersdorffer
Moser
Seiffert
v. Bausznern
Kahn
v. Schillings entsch.
Schreker entsch.
Schumann
Taubmann entsch.
Schönberg entsch.

Professor Schumann berichtet über die erste Sitzung des Beethoven-Preis-Kuratoriums. Professor Seifferts Protokoll dieser Sitzung gibt eine ausführliche Darstellung der Beratungs-Ergebnisse, deren Kernpunkt darin besteht, dass das Kuratorium erneut durch den Senat der Musiksektion beim Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Aenderung des Beethoven-Preis-Statuts zu beantragen wünscht, und zwar hauptsächlich mit der Begründung, dass

1. die Mitgliederzahl des Kuratoriums zu gross sei und dadurch eine dauernde Hemmung für die Preisträgerwahl-Beschlüsse darstelle
2. die gegenwärtige Bestimmung, die bei der Preisträgerwahl eines Kuratoriums-Mitglied Einstimmigkeit vorschreibe, die Zuerkennung des Preises an ein Mitglied des Kuratoriums so gut wie unmöglich mache.-

Die

Die einzelnen Punkte der Stellungnahme des Kuratoriums werden eingehend besprochen und es wird beschlossen, auf der Grundlage des Berichtes von Professor Seiffert im Auftrage des Beethoven-Kuratorium dem Herrn Minister neue Vorschläge für eine Aenderung des Beethoven-preis-Statuts zu unterbreiten. Professor Schumann gibt bekannt, wie er sich Form und Zahl des künftigen Wahlgremiums des Kuratoriums denkt; seine Vorschläge decken sich im grossen und ganzen mit den später gefassten Entschlüssen. Professor v. Bausznern stellt den Antrag, aus sachlich naheliegenden Gründen den Direktor der Staatlichen Akademie für Kirchen-und Schulmusik als ständiges Mitglied für das Beethovenpreis-Kuratorium vorzuschlagen. Dem Antrag wird einstimmig zugestimmt. Nach ausführlicher Debatte wird einstimmig beschlossen, folgende Vorschläge dem Herrn Minister zu unterbreiten: das gegenwärtige Kuratorium soll (mit Hinzuziehung des Direktors der Staatlichen Akademie für Kirchen-und Schulmusik) bestehen bleiben. Aus dem Kuratorium soll in jedem Jahr wechselnd eine Kommission gewählt werden, der allein es zukommen soll, die Preisträgerwahl und die damit verbundene Geschäftsführung zu übernehmen. Diese Kommission soll bestehen aus:

2 Mitgliedern des Senats
1 Mitglied der Genossenschaft
dem Direktor der Hochschule für Musik in Berlin
oder dem Direktor der Hochschule für Musik in Köln
einem Mitglied der Genossenschaft deutscher Tonsetzer
einem Vertreter der Musikwissenschaft

einem

einem freien Komponisten

dem Direktor der Akademie für Kirchen-und Schulmusik

und einem früheren vom Ministerium bestätigten Preisträger. Eingehend wird die jetzige Bestimmung des Beethoven-Statuts besprochen, dass ein Mitglied des Kuratoriums nur bei einstimmiger Wahl den Preis erhalten könne. Professor Moser stellt schliesslich den Antrag, auch für das verkleinerte Wahl-Gremium des Kuratoriums die Bestimmung herbeizuführen, dass die Zuerkennung des Preises an ein Mitglied des Kuratoriums mit dreiviertel der Stimmen möglich sei. Es wird einstimmig beschlossen, in diesem Sinne dem Herrn Minister zu berichten.

Staatliche Privatmusiklehrerprüfung

Professor Schumann berichtet über eine Versammlung von Fachverbänden. Auf Grund der Stellungnahme dieser Fachverbände wünschen Professor Klatte und Herr Ebel eine grössere Zahl von Vertretern der Organisationen für die Verhandlungen mit dem Senat, als letzthin im Senat beschlossen wurde. Es werden mehrere Namen genannt. Professor Schumann ist bereit in dieser Sache weitere Erkundigungen einzuziehen Professor Moser schlägt einige Persönlichkeiten vor.

Professor Schumann bringt einen schriftlichen Antrag des Reichskartells der Musikverbraucher Deutschlands zur Kenntnis, in diesem Schreiben wird die Akademie zu einer Protestversammlung des Reichskartells auf Freitag, den 7. Dezember d. Js. eingeladen. Professor Kahn ist bereit, zu informatorischen Zwecken der Versammlung beizuwohnen.

Professor

Professor Schumann bringt zur Kenntnis, dass Hindemith auf wiederholte Einladungen des Senats, in einem Akademiekonzert bei Aufführung seiner Werke mitzuwirken, nicht geantwortet hat. Es wird davon abgesehen, Werke von Hindemith aufzuführen. Jm einem für Mitte Januar n. Js. in Aussicht genommenen Konzert der Akademie sollen Werke von Metz und Janacek aufgeführt werden. Professor Amersdorffer schlägt vor, die Verkündung über die Verteilung der Akademie-Medaillen und der Grossen Staatspreise der bildenden Kunst mit diesem Konzert zu verbinden.

Professor Schumann berichtet über einen Antrag des Landrats Dr. Beckerath, dem 70. jährigen Komponisten Seyffarth einen staatlichen Ehrensold zu verschaffen. Der Antrag kann nicht berücksichtigt werden, weil die Ehrensolde für schaffende Musiker in festen Händen sind und weitere Mittel nicht zur Verfügung stehen.

Schluss der Sitzung: 7 3/4 Uhr.

gez. Georg Schumann gez. von Bausznern.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats, Sektion für Musik.

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Prof. Schumann
die Herren:
Amersdorffer
Moser
Seiffert
von Bausznern
Kahn
von Reznicek
Schumann

Berlin, den 23. November 1928
Beginn der Sitzung: 5 Uhr 20

1. Punkt: Wahl des 1. Vorsitzenden und Stellvertreters des Senats.

Jn der Wahl des 1. Vorsitzenden erhält Professor Schumann 6 Stimmen, ein Wahlzettel ist unbeschrieben. Schumann ist gewählt und nimmt die Wahl an. Jn der Wahl des Stellvertreters erhält Schreker 5 Stimmen. Reznicek und von Schillings erhalten je eine Stimme.

Professor Schumann bringt den Erlass des Herrn Ministers zur Sprache, betr. Hinzuziehung von Vertretern der Fachverbände und sonstigen Persönlichkeiten für weitere Beratungen in Sachen des Privat-Musiklehrer-Erlasses. Professor Schumann hat in dieser Angelegenheit schriftlich und mündlich mit Herrn Professor Wilhelm Klatte verhandelt.

Nach eingehender Debatte wird beschlossen, dem Herrn Minister für die Beteiligung an den weiteren Beratungen folgende Persönlichkeiten

lichkeiten vorzuschlagen:

Professor Wilhelm Klatte

Arnold Ebel (Vertretung: Frl. Leo)

Direktor Robitschek (Vertretung: Direktor Fielitz)

Eduard Behm

H. Rasch (Vertretung: Adolf Diesterweg).

Ferner kommt zur Erörterung die bevorstehende Statutenänderung der Akademie. Professor Schumann erinnert daran, dass noch vor den Sommerferien die Herren Senatoren gebeten wurden, ihrerseits schriftliche Vorschläge in dieser Sache einzureichen; er bittet (es sind bisher nur wenige Anträge eingegangen) das erbetene Material alsbald zur Verfügung zu stellen.

Schluss der Sitzung 6 Uhr.

gez. Georg Schumann gez. von Bausznern

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 1.11.....19.28.. U IV 22271.....

Eingegangen am 3.11.1928
- Nr. 910 -

Betrifft: Internationaler Wettbewerb für Komponisten.

Inhalt:

Die Veranl.
m. Anlagen

Urschriftlich

an den Senat der Akademie der Künste,

Sektion für Musik

hier

zur gef. geeigneten weiteren Veranlassung übersandt.

Im Auftrage

gez. Nentwig.

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr.....

Berlin W 8, den 11 Januar 1929
Pariser Platz 4

~~Urschriftlich nebst .....Anlage(n)~~

~~dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und~~
Volksbildung

~~Berlin~~

~~nach Kenntnisnahme~~ ~~ergebenst zurückgereicht~~

~~Anliegend Berlin~~

1. Zust. d. Sekt. f. Musik
gez. Schreker
2. Zust. d. Sekt. f. Dichtkunst v. 6. Dez. 28
3. Pr. d. Sekt. f. Musik
Sekretär

J.-Nr. 910

1) Betrifft Internationaler Wettbewerb für Tonkünstler. Statut vom 1. Januar 1912 - Erl. M. 10884

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 1 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Prof. Kaun	9. XI.	10. XI.	
2	Prof. M. Krasa	14. XI	15. XI	Mus.
3	Prof. v. Regnicek	16. XI	16. XI	
4	Prof. von Pillinger	24. XI	24. XI	1 Exmpl. behalten Erledigt
5	Prof. Reinecke			
6	Prof. Krasa	28 XI.	28 XI.	Gehalten
7	Prof. Wihan	1/XII	3/XII	Erhalten
8	Prof. Lechner			

77

SING-AKADEMIE
ZU
BERLIN C. 2
AM FESTUNGSGRABEN 2.

Zirkuliert bei den
Herren Damen Mitgliedern

Pf 11.28

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 2227/1

Berlin W 8 den 11 Oktober 1928

Dienstgebäude:

Urschriftlich

mit 2 Anlagen an den Kanzler der Akademie der Künste,
Pariser Platz 4

für

gefl. gemeinsame weitere Veranlassung
übersandt.

Im Auftrage

Reg. Vordr. 55 ee

Abschrift III 2141/20.10.

Auswärtiges Amt.

VI C 5065/28.

Berlin, den 20. Oktober 1928.

An

das Reichsministerium des Jnnern.

Wie die Königlich Niederländische Gesandtschaft mitteilt, begeht die Niederländische Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst im Jahre 1929 die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Aus diesem Anlass soll ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben werden, der eine Komposition für gemischten Chor mit oder ohne Solisten zum Gegenstand hat. Eine Anzahl der Wettbewerbsbedingungen ist mit der Bitte beigefügt, sie, dem Wunsche der Niederländischen Gesandtschaft entsprechend, an die in Frage kommenden Stellen gefälligst weiterleiten zu wollen.

Jm Auftrag

gez. Freytag.

Der Reichsminister des Jnnern.

III 2141/20.10.

Berlin, den 24. Oktober 1928.

Preuß. Ministerium f. Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung. Eing.: 25. OKT. 1928

Betreff: Jnternationaler Wettbewerb für Komponisten.

Abschrift nebst Anlagen beehre ich mich zur gefälligen Kenntnis zu übersenden.

Jm Auftrag

gez. Donnevert.

Beglaubigt

Ministerialkanzleiobersekretär

An

die Kunstverwaltungen

der Länder.

ZENTENAR-FEIER DER
MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER TOONKUNST
(Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst)

INTERNATIONALER WETTBEWERB

ZWECKS ERLANGUNG

EINER KOMPOSITION FÜR
GEMISCHTEN CHOR UND ORCHESTER

MIT ODER OHNE SOLISTEN

AUSGESCHRIEBEN VON DER
MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER TOONKUNST
(Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst)
ANLÄSSLICH IHRES HUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS

UIV 22271 28

BEDINGUNGEN

1. ARTIKEL.

Wettbewerb

Der Wettbewerb steht Komponisten aller Staatsangehörigkeiten offen.

Nur ursprüngliche Werke, die weder publiziert noch in der Oeffentlichkeit aufgeführt wurden, werden zum Wettbewerb berücksichtigt.

2. ARTIKEL.

Preisgericht

Als Mitglieder des Preisgerichtes werden auftreten: die Herren Dr. Peter van Anrooy, (Dirigent des Residenzorchesters im Haag), Cornelis Dopper (Komponist), Sem Dresden (Direktor des Konservatoriums in Amsterdam), Dr. Willem Mengelberg (Dirigent des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam) und Dr. Joh. Wagenaar (Komponist).

3. ARTIKEL.

Text

Der Text kann je nach Wahl weltlich oder geistlich sein.

Der Textdichter wird erachtet dem Komponisten das Aufführungsrecht und das Verlagsrecht übertragen zu haben.

Der Komponist garantiert, dass der Textdichter eine eventuelle Uebersetzung in die niederländische Sprache seitens der Gesellschaft gratis gestattet.

4. ARTIKEL.

Sprache

Jede Sprache wird zugelassen.

Bei Gebrauch einer nicht-allgemein-bekannten Sprache ist indessen die Beifügung einer Textübersetzung in eine allgemein-bekannte Sprache erforderlich, da sonst das Preisgericht den Zusammenhang zwischen Text und Musik nicht beurteilen kann.

(Obwohl das Niederländische keine allgemein-bekannte Sprache ist, gilt diese letzte Bestimmung hierfür naturgemäss nicht).

5. ARTIKEL.

Preiskrönung

Die Gesellschaft schreibt einen Preis in Höhe von 2500 Gulden aus, der in einem oder in mehreren Preisen verteilt, zugewiesen werden kann. Hierüber sowie über die Zuweisung überhaupt entscheidet das Preisgericht.

6. ARTIKEL.

Urteilsspruch

Das Ergebnis wird gelegentlich der hundertsten Jahresversammlung der Gesellschaft im Juni 1929 bekannt gemacht werden.

7. ARTIKEL.

Aufführung

Die Gesellschaft erlangt das Recht der Erstaufführung bis spätestens 31. Dezember 1930.

Dieses Recht wird sofort nach der ersten Aufführung sowie auch am 31. Dezember 1930 hinfällig, falls bis zu diesem Datum seitens der Gesellschaft die erste Aufführung noch nicht stattgefunden hat.

8. ARTIKEL.

Aufführungs-Autorsrecht

Das Aufführungs-Autorsrecht wird von der Gesellschaft geregelt, entweder mit dem „Bureau voor Muziekauteursrecht" („B.U.M.A."), oder mit der Vertretung für die Niederlande und Kolonien der „Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de Musique".

Falls keine der beiden genannten Organisationen über das Aufführungs-Autorsrecht verfügt, wird der Komponist, für soweit nötig auch hinsichtlich des Textes, der Gesellschaft gratis seine Einwilligung erteilen, das Werk so oft dies von der Gesellschaft, i.c. von deren Abteilungen gewünscht wird, aufführen zu lassen.

9. ARTIKEL.

Autors-verlagsrecht

Der Komponist übertragt das Autorsverlagsrecht der Gesellschaft, worin auch das Autorsverlagsrecht hinsichtlich des Textes einbegriffen ist.

10. ARTIKEL.

Form der Einsendung

Es müssen Partitur und Klavierauszug eingesandt werden und zwar anonym, unter Motto, mit beigefügtem geschlossenem und versiegeltem Umschlag, in dem Name und Adresse des Komponisten erwähnt sind.

11. ARTIKEL.

Termin und Adresse

Die Einsendungen müssen spätestens am 1. März 1929 im Besitze der Gesellschaft sein. Zu diesem Zwecke müssen die Werke vor diesem Datum an den General-Sekretär der Gesellschaft, Herrn *Dr. Paul Cronheim, Nic. Maesstraat 33, Amsterdam*, gesandt werden.

12. ARTIKEL.

Schlussartikel

Die Bestimmung sub. Art. 3, dritter Abschnitt, Artt. 7, 8 und 9 gilt nur für das preisgekrönte c.q. das mit dem ersten Preis gekrönte Werk.

AMSTERDAM, 1. September 1928.

ZENTENAR-FEIER DER
MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER TOONKUNST
(Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst)

INTERNATIONALER WETTBEWERB

ZWECKS ERLANGUNG

EINER KOMPOSITION FÜR
GEMISCHTEN CHOR UND ORCHESTER

MIT ODER OHNE SOLISTEN

AUSGESCHRIEBEN VON DER
MAATSCHAPPIJ TOT BEVORDERING DER TOONKUNST
(Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst)
ANLÄSSLICH IHRES HUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS

Printed in Holland
N.V. Van Munster's Drukkerijen
Amsterdam

UIV 22271 28

BEDINGUNGEN

1. ARTIKEL.

Wettbewerb

Der Wettbewerb steht Komponisten aller Staatsangehörigkeiten offen.

Nur ursprüngliche Werke, die weder publiziert noch in der Oeffentlichkeit aufgeführt wurden, werden zum Wettbewerb berücksichtigt.

2. ARTIKEL.

Preisgericht

Als Mitglieder des Preisgerichtes werden auftreten: die Herren Dr. Peter van Anrooy, (Dirigent des Residenzorchesters im Haag), Cornelis Dopper (Komponist), Sem Dresden (Direktor des Konservatoriums in Amsterdam), Dr. Willem Mengelberg (Dirigent des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam) und Dr. Joh. Wagenaar (Komponist).

3. ARTIKEL.

Text

Der Text kann je nach Wahl weltlich oder geistlich sein.

Der Textdichter wird erachtet dem Komponisten das Aufführungsrecht und das Verlagsrecht übertragen zu haben.

Der Komponist garantiert, dass der Textdichter eine eventuelle Uebersetzung in die niederländische Sprache seitens der Gesellschaft gratis gestattet.

4. ARTIKEL.

Sprache

Jede Sprache wird zugelassen.

Bei Gebrauch einer nicht-allgemein-bekannten Sprache ist indessen die Beifügung einer Textübersetzung in eine allgemein-bekannte Sprache erforderlich, da sonst das Preisgericht den Zusammenhang zwischen Text und Musik nicht beurteilen kann.

(Obwohl das Niederländische keine allgemein-bekannte Sprache ist, gilt diese letzte Bestimmung hierfür naturgemäss nicht).

5. ARTIKEL.

Preiskrönung

Die Gesellschaft schreibt einen Preis in Höhe von 2500 Gulden aus, der in einem oder in mehreren Preisen verteilt, zugewiesen werden kann. Hierüber sowie über die Zuweisung überhaupt entscheidet das Preisgericht.

6. ARTIKEL.

Urteilsspruch

Das Ergebnis wird gelegentlich der hundertsten Jahresversammlung der Gesellschaft im Juni 1929 bekannt gemacht werden.

7. ARTIKEL.

Aufführung

Die Gesellschaft erlangt das Recht der Erstaufführung bis spätestens 31. Dezember 1930.

Dieses Recht wird sofort nach der ersten Aufführung sowie auch am 31. Dezember 1930 hinfällig, falls bis zu diesem Datum seitens der Gesellschaft die erste Aufführung noch nicht stattgefunden hat.

8. ARTIKEL.

Aufführungs-Autorsrecht

Das Aufführungs-Autorsrecht wird von der Gesellschaft geregelt, entweder mit dem „Bureau voor Muziekauteursrecht" („B.U.M.A."), oder mit der Vertretung für die Niederlande und Kolonien der „Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de Musique".

Falls keine der beiden genannten Organisationen über das Aufführungs-Autorsrecht verfügt, wird der Komponist, für soweit nötig auch hinsichtlich des Textes, der Gesellschaft gratis seine Einwilligung erteilen, das Werk so oft dies von der Gesellschaft, i.c. von deren Abteilungen gewünscht wird, aufführen zu lassen.

9. ARTIKEL.

Autors-verlagsrecht

Der Komponist übertragt das Autorsverlagsrecht der Gesellschaft, worin auch das Autorsverlagsrecht hinsichtlich des Textes einbegriffen ist.

10. ARTIKEL.

Form der Einsendung

Es müssen Partitur und Klavierauszug eingesandt werden und zwar anonym, unter Motto, mit beigefügtem geschlossenem und versiegeltem Umschlag, in dem Name und Adresse des Komponisten erwähnt sind.

11. ARTIKEL.

Termin und Adresse

Die Einsendungen müssen spätestens am 1. März 1929 im Besitze der Gesellschaft sein. Zu diesem Zwecke müssen die Werke vor diesem Datum an den General-Sekretär der Gesellschaft, Herrn *Dr. Paul Cronheim, Nic. Maesstraat 33, Amsterdam*, gesandt werden.

12. ARTIKEL.

Schlussartikel

Die Bestimmung sub. Art. 3, dritter Abschnitt, Artt. 7, 8 und 9 gilt nur für das preisgekrönte c.q. das mit dem erste[illegible] Preis gekrönte Werk.

AMSTERDAM, 1. September 1928.

Printed in Holland
N.V. Van Munster's Drukkerijen
Amsterdam

Deutscher Konservatorien-Verband
E. V.

Duisburg, den 28. November 3

Herrn

Professor D. Georg S c h u m a n n ,

B e r l i n .
Bismarckstr. 8

Lieber Herr Kollege!

Zu der Frage der Zusammensetzung des beratenden Ausschusses beim Senat der Akademie der Künste möchte ich als derzeitiger Vorsitzender des Deutschen Konservatorienverbandes die folgende Bitte an Sie richten:

Sollte der in der gestrigen Sitzung gegebenen Anregung, Vertreter der Verbände in diesen Ausschuss hineinzunehmen seitens des Senats Folge gegeben werden, so würde der Deutsche Konservatorienverband als Ältester und als derjenige Verband, der einen grossen Teil der angesehendsten Anstalten Preussens umfasst, Wert darauf legen, auch in diesem Ausschuss vertreten zu sein. Wir teilen die Bedenken des Herrn Geheimrat Jürich nicht, dass Fachberater diesem Ausschusse nicht angehören könnten. Zunächst sind Sie, der Vorsitzende dieses Ausschusses ja selbst Fachberater, sodann kann aber doch sehr leicht, wenn wirklich einmal eine Beschwerde über einen Fachberater, der dem Ausschuss angehört, einlaufen sollte, dieser von den Sitzungen, in dem sein Fall behandelt wird, fern bleiben. Es kann ja auch eine Beschwerde über einen Verband eingehen, der in dem Ausschuss vertreten ist. In diesem Falle müsste selbstverständlich der Vertreter dieses Verbandes auch von den Verhandlungen ausgeschlossen werden.

Da Sie gestern so schnell fortgehen mussten, hatte ich keine Gelegenheit mehr, mit Ihnen über diesen Punkt zu sprechen, deshalb richte ich die Bitte im Namen unseres Verbandes schriftlich an Sie.

Mit herzlichen Grüssen Ihr ergebener

Waldhof-Orchester

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 23. II. 1928 U IV 22242

Eingegangen am 24.11.1928 - J. Nr. 980 -

Betrifft: Konzerte des Berliner Lehrer-Gesangvereins in Budapest, Pressburg und Brünn

Inhalt:

U. R.

Die Anlagen der Verenl./

dem Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik

h i e r

zur gefl. Kenntnisnahme.

Jm Auftrage

gez. N e n t w i g.

Frist: 4 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 980

Berlin W 8, den 11.12. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.

~~mit folgendem Bericht~~

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

12/12.28

J.-Nr. 980

1) Betrifft Einsicht der Listen betr. Gesangsverein Liederkranz Hard [illegible]

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Professor K. Horwitz	4.12.	4.12.	Kenntnis genommen. Sollte nicht die B. Signat. einmal nach Hugsmer u. Tschechel. wären? Moser.
2	Professor Kaser	6.12.	6.12.	
3	Straumann			Kenntnis genommen

Kaegbi

21

I. No 902

den 18. Oktober 1928

Betr.: Ausbildung für das
künstlerische Lehramt

Die Sektion für Musik der Akademie der Künste hält es für ihre Pflicht, Euerer Hochwohlgeboren von der schweren Sorge Kenntnis zu geben, die hier durch den Ministerialerlass vom 27. August 1928 - U IV 12072, U II.1 - entstanden ist. Senat und Genossenschaft befürchten, dass durch die Erhebung des bisher freiwilligen wissenschaftlichen Nebenfaches zum Zwang künftig gerade die künstlerisch am meisten geeigneten Bewerber für das künstlerische Lehramt sich anderen Ausbildungswegen zuwenden werden, weil gerade unter den Berliner Verhältnissen die gleichzeitige Durchführung des schulmusikalischen und des rein wissenschaftlichen Studiums Anforderungen an Kraft und Gesundheit stellt, denen die wenigsten

Ueberreicht

~~Der Präsident~~

mit dem Hinzufügen, dass gleiche Bedenken, wie die von der Sektion für Musik erhobenen, auch für die Ausbildung der Bewerber um das Lehramt für bildende Kunst geltend gemacht werden können. Auch für diese wird die Durchführung eines ~~gleichzeitigen Studiums~~ künstlerischen Studiums und der Erwerbung der Lehrbefähigung für ein wissenschaftliches Fach oder für Turnen ohne weitgehende Verlängerung der Studienzeit kaum möglich sein, besondefs nicht in Berlin. Auch ~~wird es~~ selten ~~der Fall sein~~, ~~dass sich~~ so divergierende Begabungen, wie künstlerische

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W.8

künstlerische und wissenschaftliche, vereinigt finden.

Der Präsident

sten gewachsen sein dürften. Ausserdem werden sich voraussichtlich wesentlich nur solche Studierende künftig dem Beruf des Schulmusikers zuwenden, bei denen die wissenschaftliche Veranlagung die künstlerische unverhältnismässig überwiegt. Als sehr bedenkliche Folge befürchten wir eine Philologisierung des Kunstunterrichts an den höheren Schulen, welche durchaus im Gegensatz zu den Zielen stehen würde, die Euerer Hochwohlgeboren Denkschrift über die Musikpflege in Schule und Volk ausgesprochen hat. Wenn dortseits, was wir an sich begrüssen, die Anstellungsmöglichkeiten für die Kandidaten des künstlerischen Lehramts verbessert werden möchten, so sehen wir den allein richtigen Weg in einer Erhöhung der Stundenzahl für den Musiklehrer, wie sie in den amtlichen Stundentafeln ohnehin in Aussicht gestellt war. Da allgemein die Klage herrscht, dass die neuen Ziele des Musikunterrichts in den höheren Schulen infolge der Zusammenlegungen vieler Klassen nicht im entferntesten erreicht werden können, wenn, wie nachgewiesen werden kann, der Musikunterricht häufig in Sammelstunden mit über 140 Teilnehmern erteilt wird, so erscheint das als ein unterrichtlicher Missstand von grösstem Ausmasse, der weder der Würde noch der erzieherischen Bedeutung der Musik im künftigen Aufbau der deutschen Bildung entspricht. Die Sektion sieht daher den allein richtigen Weg darin, die Anstellungsverhältnisse der Musiklehrer an höheren Schulen durch eine Erhöhung der Stundenzahl für den Musiklehrer (nicht

für

für den Schüler) an den staatlichen Anstalten grundlegend zu verbessern, worin die städtischen höheren Schulen vielfach bereits vorangegangen sind.

Im Interesse der so dringlich nötigen Musikerziehung in den Schulen beantragen wir deshalb die Aufhebung des Erlasses vom 27. August 1928, der leider erst jetzt zu unserer Kenntnis gekommen ist.

Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Akademie der Künste
~~Sektion für Musik.~~

Berlin W 8, den 18 Oktober 1928.

Lied.

An
den Herrn Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
in B e r l i n W.8.

Die Musikalische Sektion der Akademie der Künste hält es für ihre Pflicht, dem Herrn Minister von der schweren Sorge Kenntnis zu geben, die hier durch den Ministerialerlaß vom 27.August 1928 - U IV 12072, U II.1 - entstanden ist. Senat und Genossenschaft befürchten, daß durch die Erhebung des bisher freiwilligen wissenschaftlichen Nebenfaches zum Zwang künftig gerade die künstlerisch am meisten geeigneten Bewerber für das Künstlerische Lehramt sich anderen Ausbildungswegen zuwenden werden, weil gerade unter den Berliner Verhältnissen die gleichzeitige Durchführung des schulmusikalischen und des rein wissenschaftlichen Studiums Anforderungen an Kraft und Gesundheit stellt, denen die Wenigsten gewachsen sein dürften, ~~während~~ voraussichtlich wesentlich nur solche Studierende künftig dem Beruf des Schulmusikers zuwenden ~~werden~~, bei denen die wissenschaftliche Veranlagung die künstlerische unverhältnismäßig überwiegt. Als sehr bedenkliche Folge befürchten wir eine Philologisierung des Kunstunterrichts an den höheren Schulen,

welche

welche durchaus im Gegensatz zu den Zielen stehen würde, wie die die Denkschrift des Herrn Ministers über die Musikpflege in Schule und Volk ausgesprochen hat. Wenn der Herr Minister, was wir an sich begrüßen, die Anstellungsmöglichkeiten für die Kandidaten des Künstlerischen Lehramts verbessern möchte, so sehen wir den allein richtigen Weg in einer Erhöhung der Stundenzahl für den Musiklehrer, wie sie in den amtlichen Stundentafeln ohnehin in Aussicht gestellt war. Da allgemein die Klage herrscht, daß die neuen Ziele des Musikunterrichts in den höheren Schulen infolge der Zusammenlegungen vieler Klassen nicht im entferntesten erreicht werden können, wenn, wie nachgewiesen werden kann, der Musikunterricht häufig in Sammelstunden mit über 140 Teilnehmern erteilt wird, so erscheint das als ein unterrichtlicher Mißstand von größtem Ausmaße, der weder der Würde noch der erzieherischen Bedeutung der Musik im künftigen Aufbau der deutschen Bildung entspricht. Die Sektion würde es daher begrüßen, wenn die Anstellungsverhältnisse der Musiklehrer an höheren Schulen durch eine Erhöhung der Stundenzahl für den Musiklehrer (nicht für den Schüler) an den staatlichen Anstalten grund-

grundlegend zu verbessern, worin die städtischen höheren Schulen vielfach bereits vorangegangen sind. Sollte die Aufhebung des Erlasses über das wissenschaftliche Nebenfach sich als unmöglich herausstellen, so möchten wir wenigstens dringend befürworten, daß die Vorbedingungen für den Erwerb der wissenschaftlichen Fakultas in einer Weise organisatorisch verbessert und erleichtert werden, daß das gleichzeitige Studium an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik und an der Universität nicht zur sachlichen Unmöglichkeit wird.

Antrag

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,
Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Musik.

Berlin, den 10. Oktober 1928
Beginn der Sitzung: 6 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Professors
S c h u m a n n
die Herren:
Amersdorffer
Moser
von Bausznern
von Reznicek
von Schillings
Schreker
Taubert
entschuldigt:
Kahn

Mit Rücksicht auf den Referenten des 2. Punktes der Tagesordnung: Erlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 27. August d. Js. wird, da Professor Dr. M o s e r unmittelbar vor einer Abreise steht, gleich in die Beratung dieses Punktes eingetreten. Der Erlass bestimmt, dass die Bewerber um das künstlerische Lehramt zu den künstlerischen Hauptfächern noch für ein oder mehrere im Lehrplan der höheren Schule vorgesehene Fächer die Lehrbefähigung erwerben, da nur hierdurch die Möglichkeit geschaffen würde, sie im höheren Schuldienst zu verwenden und anzustellen. Der Herr Minister beruft sich in diesem Erlass auf seinen Erlass vom 11. Dezember 1924, der bereits auf diese Bestimmung hinweise und vermerkt.

merkt, diese Mahnung wäre bisher wenig oder überhaupt nicht beachtet worden.

Professor L o s e r gibt eine kurze Darstellung der Verhältnisse. Die Bewerber haben, wenn sie den Anforderungen des Staates genügen sollen, ein ausserordentlich umfangreiches Studium zu bewältigen. Wenn der Staat seine Reformen im Musikunterricht der Schule durchführen will, bedarf er vor allem begabter Musiker; gerade diese für die Musik-Kultur in der Schule zu gewinnen, sei eine selbstverständliche Notwendigkeit. Der Erlass des Ministeriums jedoch ist geeignet, alle bisher geleistete Arbeit in Frage zu stellen und den künftigen Bewerbern durch die gesetzliche Forderung eines wissenschaftlichen Faches eine gründliche musikalische Vorbildung unmöglich zu machen. Gerade die letzte in diesem Jahre abgehaltene Prüfung im künstlerischen Lehramt habe hierfür einen Beweis erbracht: eine Bewerberin, die neben ihrem Studium an der Akademie für Kirchen-und Schulmusik Mathematik studierte, versagte in einigen wichtigen musikalischen Fächern und war trotz äusserster Anspannung der Kräfte auch nicht imstande, die mathematische Prüfung zu bestehen.- Professor M o s e r verliest eine Resolution, die die Sektion für Musik an das Ministerium richten soll und in der um die Aufhebung des Erlasses gebeten wird. Die Anwesenden billigen die Resolution;

Jm

Jm Anschluss daran weist Professor Amersdorffer darauf hin, dass die Durchführung des Erlasses für das Lehramt für bildende Kunst den gleichen Schwierigkeiten begegnet.

Ferner berichtet Professor Amersdorffer über einen Erlass des Herrn Ministers vom 17. September d. Js., betreffend die Beteiligung der auswärtigen Mitglieder an der Wahl der Vorsitzenden der Sektionen. Senat und Genossenschaft sehen voraus, dass sie sich mit diesem Erlass demnächst noch werden beschäftigen müssen. Bei Besprechung des Arbeitsplanes wurde folgendes beschlossen:

1. Das Festkonzert für das 90 jährige Mitglied der Sektion Herrn Professor E. D. Taubert wird auf Sonnabend, den 20. Oktober festgesetzt.

2. Die Sektion wird in der Woche des 100. Todestages Franz Schuberts (Ende November) eine musikalische Feier veranstalten, jedoch nur mit selten gehörten Kompositionen Schuberts. Dr. von Schillings wird beauftragt, in diesem Sinne Programmvorschläge zu machen.

3. Auf Antrag der Dichter-Sektion, die im Januar den 200. Geburtstag Lessings feierlich begehen wird, soll sich die Musik-Sektion durch Aufführung eines geeigneten Werkes an der Feier beteiligen (eventuell mit dem "Musikalischen Opfer" von Sebastian Bach).

4. Ein weiterer Abend soll Werken der jüngst gewählten Mit lieder (Hindemith, Janácek) gewidmet sein.

5. Verbunden mit der Verkündigung der nächstjährigen Preisträger des Staatlichen Beethoven-Preises am Todestage Beethovens sollen unter allen Umständen Werke der Preisträger den eingeladenen Gästen vermittelt werden; auch ist ein kurzer Vortrag in Aussicht genommen, der eine Darstellung geben soll über Leben und Schaffen der Preisträger.

Dr. von Schillings gab einen kurzen Bericht über die wesentlichen Ergebnisse der römischen Urheberrechts-Konferenz. Von entscheidender Bedeutung ist, dass durch die zukünftige Gesetzgebung das Werk des Lebenden und das Werk der früheren Epochen vor willkürlicher und entstellender Ausnutzung geschützt sein soll.

Ende der Sitzung: 7 3/4 Uh

gez. Georg Schumann gez. von Bausznern

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom .20..10..19..28. U IV .22204.....

Eingegangen am 22.10.1928
- J. Nr. 867 -

Betrifft: Begutachtung der künstlerischen Leistungen des Konzertmeisters Karl P e c s i, zwecks Einbürgerung desselben in den Preussischen Staat.

Inhalt:

Die Veranl. mit Anl.

Urschriftlich u.R.

an den Senat der Akademie der Künste,

Sektion für Musik

h i e r

mit dem Ersuchen um eine gef. Stellungnahme erg. übersendet.

Im Auftrage

gez. N e n t w

Fristv.: 2 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr..867..

Berlin W 8, den Pariser Platz 4 3. 11. 19.28

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident

~~nach Kenntnisnahme~~ ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Der

Der Senat, Sektion für Musik trägt nach Prüfung der Akten keine Bedenken, die Einbürgerung des Konzertmeisters Karl Josef P é e s i in Düsseldorf zu befürworten.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Strauss

der Einbürgerung des Düsseldorfer Konzertmeisters Pees meinerseits nichts

27/10 28. Strauss

Ich stimme dem Einbürgerungsantrag zu.

Moser.

26.10.28.

J.-Nr. 564

1) Betrifft Ergänzung d. Ges. betr. Errichtung [illegible]

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hofrat Becker	[illegible]		!!!!!
2	Hofr. von Kazmirski	L. v. d. Rezniček		Ja!
3	Hofr. K. Moser	26.12.X. Moser		Zustimmend.

35

33

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom .15..10...19.28. U IV .8212C.1...

Eingegangen am 20. 10. 28
- J. Nr. 859 -

Betrifft: Der Verein Symphoniehaus E. V. Baden-Baden bittet um Unterstützung seiner kulturfördernden Bestrebungen.

Inhalt:

Die Verfgl. mit Anlagen / Urschriftlich u. R.

dem Senat der Akademie der Künste,

Sektion für Musik

hier W.8

mit dem Ersuchen um eine gefällige Aeusserung.

Im Auftrage

Fristv.: 3 Wochen gez. N e n t w i g.

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr..859..

Berlin W 8, den 3. 11. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident

~~xxxx

Der Senat, Sektion für Musik bringt der bedeutungsvollen Idee des Vereins " Symphoniehaus " vollste Zustimmung entgegen und befürwortet rückhaltslos das Gesuch des Vereins.

In der Tat handelt es sich hier um ein Kulturbestreben ersten Ranges. Der Plan, eine vom allgemeinen Kunstbetrieb unabhängige Stätte zu schaffen, die der Wahrung der Symphonie und des Chorwerks aus Vergangenheit und Gegenwart dienen soll, verdient jede erreichbare Unterstützung.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Hans Pfitzner

das Leipziger in Leipzig Leipziger
einen Symphonie Haus zu
errichten, ist ein dringend
zweite Angelegen heit, welche
die Förderung des Reichs
Staates Preußens
verdient.

25/10.28 Hans Pfitzner

Förderung durch das Ministerium dringend
empfohlen vorausgesetzt, daß beim Bau
auch die akustischen Belange entsprechend
berücksichtigt werden. Denn bekanntlich
sind die meisten neuen und neueren, der
musikalischen Reproduktion dienenden Häuser
und Säle, (auch die Theater), in dieser wichtigsten
Beziehung total mißraten, weil die Architekten
davon nichts verstehen und trotzdem versäumen,
(oder verschmähen) den Rat sachverständiger Musiker
einzuholen.

30.10.28 D. J. v. Pechmann

J.-Nr. 859

1) Betrifft Gutachten d. Ausl. Vertreter f. d. Fak. Fak.

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Arbeiten bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Prof. Schenker	Amtsschreiberei	Übergeben	Schenker
2	Prof. v. Reznicek	Empfohlen unter der nunmehrig verzeichneten Voraussetzung: Begründetwerk!		v. Reznicek
3	Prof. Dr. Moser			Moser

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 15. 10. ...1928... U IV 22155 U II .....

Eingegangen am 17.10.28
- J. Nr. 850 -

Betrifft: Betrifft: Nagels-Musik-Archiv, Verlag Adolph Nagel, Hannover.

Inhalt: U. R.

die Anlagen der Verenl. dem Senat der Akademie der Künste,
Sektion für M u s i k
h i e r

mit dem Ersuchen um eine gefl. Aeusserung.

Im Auftrage
gez. N e n t w i g.

Frist: 4 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 850.

Berlin W 8, den 3. 11. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

Ueberreicht dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und
Der Präsident Volksbildung
B e r l i n
ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Der

Der Senat, Sektion für Musik befürwortet das Gesuch des Verlegers Adolph Nagel, möchte jedoch die Bestrebungen des Verlages dahin erweitert sehen, daß dieser auch solche Werke neuerer Meister zur Herausgabe bringt, die dem erzieherischen Zweck des Unternehmens entsprechen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Hans Pfitzner

die Unterstützung des Antrages des Verlages Nagel-Hannover wird zu befürworten sein, wenn die Ausgaben sich endgültig auf die Werke beschränken, die Pfitzner

Kn 25/10 28

Ich möchte die Ausgabe ohne Einschränkung zur Unterstützung empfehlen. Man könnte vielleicht unabhängig davon dem Verlag nahelegen, auch Werke neuerer Meister, soweit sie dem erzieherischen Zweck des Unternehmens entsprechen, zu berücksichtigen.

26.10.28 Moser

Empfehle ebenfalls, dem Antrage der Firma Nagel Statt zu geben.

B. 30.10.28 E. N. v. Reznicek

J.-Nr. 850

1) Betrifft Aufführung d. Jagd'sy. Musik Ruhl Janacek

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Section für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hofrat Walker	Unterschrieben		Schalk
2	Hofr. v. Reznicek	Empfohlen		v. Reznicek
3	Hofr. H. Kretzschmar	Empfohlen.		Moser

59

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 833

Berlin W 8, den 31. Oktober 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, daß der Senat nach Prüfung der Akten nicht in der Lage ist, die Eingabe des Vorsitzenden des Musikpädagogischen Verbandes Essen zu befürworten, da nach ~~gutachtlicher Aeußerung der Düsseldorfer Regierungsstelle~~ ein Bedürfnis für die weitere Einrichtung eines Musikseminars nicht vorliegt, ~~und weil ferner der Antragsteller nicht von der Gesamtheit~~ das

Musik

Musikpädagogischen Verbandes Essen zur Einreichung seines Gesuches beauftragt worden ist.

Senat. Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Betreffend Gesuch
d. Musikwissenschaftl.
Institut d. Universität
Köln a. Rh. um Genehmigung zur
Errichtung eines Musikseminars
für Musikwissenschaft.
Ihr M. Z. U IV 22105

Dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung überreiche ich anbei gehorsamst das Gesuch des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Köln a. Rh. um Genehmigung zur Errichtung eines Musikseminars mit der Bitte, mir die gutachtliche Äußerung der Sektion für Musik der Akademie für Kirchen- und Schulmusik zu Berlin zu diesem Gesuch gefl. vorlegen zu wollen.

Ich bemerke, daß der Senat durch Prüfung der Akten nicht in der Lage ist, die Stimme des Vorsitzenden des Musikpädagogischen Verbandes dessen zu berücksichtigen, da dessen gutachtlicher Äußerung der Musikabteilung ohne Sachverständige ein Beurteilung für die weitere Entscheidung ohne Sachverständige nicht vorliegt.

Im Auftrag: gez. Unterschrift

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Der Vorsitzende

Für Prof. Strecker [illegible] 47

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 5. Oktober 1928 .. U IV ..22105....

Eingegangen am 10. Oktober 28
- J. Nr. 868 -

Betrifft: Eingabe ten Bosch, Obsner u. Genossen in Sachen des Seminars des musikp. Verb. Essen.

Inhalt:

Urschriftlich mit allen Anlagen g. R.
an den Senat der Akademie der Künste
- Sektion für Musik - 11.X.28
Berlin W.8

mit dem Ersuchen um gefl. Aeusserung.

Im Auftrage

gez. N e n t w i g.

Term: 4 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr.....

Berlin W 8, den ----------19..
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
B e r l i n

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

J.-Nr. 873

1) Betrifft Eingabe des Turn- Sport- Schwimm- u. Spielver. „Germania" an Senat betr. Verleih. Rechtsf.

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Section für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 1 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Senator Schaefer		20./X. 28	Ich bin gegen die Verleihung der Rechtsfähigkeit. Schaefer.
2	Senator K. Meyer		22. X. Bin für Ablehnung eines weiteren Vereins. Seminar, zumal die größere Hälfte des beantragenden Kleinen Verbandes selbst dagegen ist und kein Bedarf vorliegt Moser	
	Ostermann		26/10 28.	Bis absolutes Ende Ablehnung Ostermann

Abschrift für die Akten

Sing-Akademie zu Berlin
Berlin C 2, Am Festungsgraben 2.

Ew. Hochwohlgeboren !

Es ist uns leider erst jetzt nach den Ferien möglich, unseren Bericht über die Reise der Sing-Akademie zu Berlin dem Auswärtigen Amt zu übermitteln, da die Verrechnungen mit den schweizerischen und italienischen Bahnen durch das Mitteleuropäische Reisebüro erst jetzt zum Abschluß gekommen sind.

Diesem Bericht möchten wir jedoch unseren ganz ergebensten wärmsten Dank vorausschicken für alle so wertvolle Unterstützung die wir durch das Auswärtige Amt erfahren haben, und ohne welche Unterstützung die Ausführung des Planes nicht durchführbar gewesen wäre. Wir dürfen jedoch mit Befriedigung feststellen, daß unsere Konzerte , insbesondere die in Mailand, für die deutsche Sache ein voller Erfolg waren .

Nachdem wir auf der Hinreise in Baden-Baden eine Aufführung der H-moll Messe im Rahmen der Werbekonzerte für ein zu erbauendes Symphoniehaus mit dem dortigen Kurorchester veranstaltet hatten(die Veranstaltung war auch stark von einem internationalen Publikum besucht) trafen wir am 30. Mai in Mailand ein, empfangen von dem Comite de Entes Concerti Orchestrali, an dessen Spitze Graf Cicogna. Für unseren Dirigenten begannen sofort die Proben mit dem Scala Orchester, welche in freigibigster Weise gewährt wurden. Es muß an dieser Stelle das ganz außerordentliche Können des Orchesters in künstlerischer Beziehung als auch dessen Bereitwilligkeit besonders hervorgehoben werden .

Die Aufführung der H-moll Messe von Bach, wie des Jsrael von Händel, übrigens die ersten in Jtalien, wurden von einem die große

Scala

Scala vollkommen füllenden, höchst aufmerksamen Publikum mit großem Beifall aufgenommen und bedeuten für unsere deutsche Kunst zweifellos einen großen Erfolg. Es ist besonders zu bemerken, daß das tiefere und schwerer verständliche Werk von Bach nicht nur bei den anwesenden Musikern, sondern offenbar auch bei dem großen Publikum den größeren Eindruck hinterlassen hat, so daß das Verlangen nach einer dritten Aufführung laut wurde, ein Begehren, welches wir leider nicht erfüllen konnten, da uns Wiesbaden für unser Konzert erwartete.

Maestro Toscanini, dessen Gattin dem Comite des Entes Concerti Orchestrali angehört, wohnte sämtlichen Konzerten sowie mehreren Proben bei und hat sich unserem Dirigenten gegenüber in außerordentlich warmen Worten über die Leistungen der Sing-Akademie geäußert.

Besonderen Dank sind wir auch dem deutschen Generalkonsul schuldig, welcher sowohl die Vorsteherschaft der Sing-Akademie in seinem Hause empfing als auch für den Aufenthalt unserer Mitglieder in freundlichster Weise gesorgt hat.

Die deutsche Kolonie hatte ebenfalls die Vorsteherschaft zu einem Essen eingeladen und für die Mitglieder der Sing-Akademie eine Fahrt nach der Certosa di Pavia besorgt.

Am Abend des vorletzten Konzerts hatte das Comite des Entes Concerti Orchestrali die gesamte Sing-Akademie in das Foyer der Scala eingeladen. Der Abend verlief unter Ansprachen des Präsidenten des Entes Concerti Orchestrali und unseres Dirigenten sehr harmonisch. Wir dürfen, da der ganze 8 tägige Aufenthalt der Sing-Akademie(ca. 300 Mitglieder nebst einigen Gästen und den Solisten) ohne jede Störung verlaufen ist, mit voller Befriedigung auf dieses Unternehmen zurückblicken.

Am 8. Juni erfolgte die Abreise nach Wiesbaden, wo unsere Reise durch die am 9. Juni mit ungeheuerem Beifall aufgenommene Aufführung

von

von Händels Israel in Aegypten ihren künstlerischen Abschluß fand.

Am 11. Juni traf die Sing-Akademie auf dem Wege Wiesbaden-Biebrich(bis Niederlahnstein mit dem Rheindampfer und von Niederlahnstein bis Berlin mit dem Extrazuge) wohlbehalten wieder in Berlin ein. Daß die rein physische Leistung der Sing-Akademie eine sehr bedeutende war, ist schon aus der Tatsache ersichtlich, daß unser Dirigent in 12 Tagen 12 Orchester- und 2 Generalproben, sowie 6 Aufführungen geleistet hat.

Das finanzielle Ergebnis der Reise darf bis auf Wiesbaden, welches eine kleine Enttäuschung bereitete, als günstig angesehen werden, da die italienische Gesellschaft wohl das Aeußerste getan hat, was sie hat leisten können.

Die uns vom Auswärtigen Amt zugesagten 10000,-- RM brauchen wir dadurch nicht voll in Anspruch zu nehmen und würden wir dankbar sein, wenn wir von der genannten Summe einen Betrag von 8000 RM in Anspruch nehmen dürfen. Wir dürfen evtl. um Ueberweisung dieser Summe auf das Konto Max Barella w/Sing-Akademie bei der Dresdener Bank, Depositenkasse U 2 Zehlendorf, bitten.

Eine Aufstellung unserer Ausgaben und Einnahmen liegt zur gefälligen Kenntnisnahme bei. Die einzelnen Originalbelege sind zu den Akten der Sing-Akademie genommen worden .

Mit nochmaligem Dank für das gütige Interesse

ganz ergebenst

Die Vorsteherschaft der Sing-Akademie

zu Berlin

An das Auswärtige Amt Unterschriften .

J. Nr. 661

den 18. Oktober 1928

Ueberreicht
Der Präsident

An
den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin W.8

Der Senat der Sektion für Musik hat davon Kenntnis genommen, dass der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sein Einverständnis erklärt hat, den Senat bei Bearbeitung von Einzelfragen auf dem Gebiete des Privatmusik-Unterrichtswesens zur Beratung heranzuziehen.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21532./.

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 13.Juli 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

Akademie der Künste
Neubau

Mit dem im Bericht vom 26.Juni d.Js. -J.Nr.599- beabsichtigten Verfahren, betreffend die besondere Heranziehung des Senats der Akademie der Künste, Sektion für Musik, zur Mitwirkung bei der Bearbeitung von Einzelfragen auf dem Gebiete des Privatmusikunterrichtswesens, erkläre ich mich ergebenst einverstanden.

Im Auftrage
gez.Nentwig

Beglaubigt.
Schneider,
Ministerial-Kanzleisekretär.

An
den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik
in
Berlin W 8.

1./8.28.

47

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 696

Berlin W.8, den 16. Oktober 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich mit 8 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung

B e r l i n W.8

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

ergebenst zurückgereicht.

Der Senat der Sektion für Musik beantragt nach Prüfung der Akten, den Revisionsantrag der Klavierlehrerin Ella Bluhm abzulehnen, ~~da ihr geringes Können und die schwachen Zeugnisse für die staatliche Anerkennung nicht genügen.~~

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

J.-Nr. 686

1) Betrifft Musik. Aufführung für v. Wasielewski, Alla Breve u. Fr. Bach

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Kretzschmar	8.9.	9.9.	Mkr.
2	Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Friedländer	13/9	13/9	
3	Herrn Prof. Dr. Leitzmann			

daß mir deshalb absolut keine Bedenken bestehen
in Breslau noch ein Gesuch für eine Assistentenstelle
aber wir wollen den Antrag, daß für die Chemie-Assistenz
Elke Blechen der Prüfung einer Technischen Assistentin
zu genügen hat.

Bln. 1.1.V.28 v. Hansemann

die Antrag gelesen ist u. K. abgeschrieben und ist die Mitteilung zu machen, daß die ihre staatliche Prüfung in Breslau machen will, also in 2 Jahren (1930) ist Ihnen wiederholen, wie wir den öfter hier in Berlin gesprochen haben.

O.S. 28. Ihr Abraham

61

PROF. DR. H. J. MOSER
TELEFON: UHLAND 8604

BERLIN W. 15. DEN 8.9.28.
BRANDENBURGISCHE STR. 41

Antragsteller hat nicht etwa gegen ein nicht bestandenes Examen vor der Breslauer Kommission protestiert, wonach der Senat oder auf seine Veranlassung hin die Berliner Prüfungs-Kommission Oberrichtern zu nochmaliger Prüfung sein könnte, sondern sie will auf Grund ihrer Zeugnisse die staatl. Anerkennung ohne Prüfung haben, würde sich also, da ihr vorgeblich die Prüfung in Breslau zu hohe Kosten macht, noch weniger dem Examen in Berlin unterziehen. Der wahre Grund scheint zu geringe Können zu sein, da das Zeugnis der zweijährd. Verh. (ohnehin bei ihrem eigenen Lehrer Krag erworben) nur für Unter- bis Mittelstufe berechtigt und Egon Petri's Zeugnis über ihr positives Können garnichts aussagt. Es kann für Ablehnung des Revisionsantrags auf Grund der für die staatl. Anerkennung zu stellenden Zeugnisse der beh. Zeugnisse.

Moser.

Ich stimme für Ablehnung
23/9 Lüdtke

Auch ich stimme dem
Abgeordneten Herbst bei

12./10 28 Heinemann

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 6. August 1908 - No 666

Zahl der Anlagen: 8 Anlagen

Kurze Inhaltsangabe: Gestl. Anerkennung für d. Verein.
Ehrenpreis für Rennen am Sonntag

Datum und Nr. des Erlasses: 3. August 1908- Ia Nr. 21746

Der Erlaß ist gerichtet an: Verein, Vorstand für Rennpferde

und enthält folgenden Text: unter Bezugnahme auf meinen
Erlaß vom 3. Juli 1908- Ia 21325
mit den ergebenen Wünschen zu
gefälliger Beachtung.

i.A.
gez. Unterschrift

Frist für die Rückgabe: 4 Wochen

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21222.

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 12. Juni 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343

Akademie Kunste Berlin
No 0584 18. JUNI 1928
Amt

Auf den Bericht vom 9.Februar d.Js. -II Nr.628-, betreffend die g.R. beigefügte Beschwerde der Privatmusiklehrerin Charlotte Adam in Breslau gegen das Ergebnis ihrer staatlichen Privatmusiklehrerprüfung, übersende ich Abschrift einer gutachtlichen Äußerung der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Musik, vom 21.Mai d.Js. -Nr.410- zur gefälligen Kenntnisnahme mit dem Ersuchen, Fräulein Adam im Sinne dieses Gutachtens in meinem Namen ablehnend zu bescheiden.

2 Hefte.

Unterschrift

An das Provinzialschulkollegium in Breslau.

Abschrift übersende ich auf den Bericht vom 21.Mai 1928 - Nr.410 - zur gefälligen Kenntnisnahme.

Im Auftrage
gez.v.Achenbach.

An
den Senat der Akademie
der Künste,
Sektion für Musik
in Berlin W 8

PREUSSISCHES MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT KUNST UND VOLKSBILDUNG KANZLEI

BEGLAUBIGT.
Fritz
MINISTERIAL-KANZLEIOBERSEKRETÄR.

18/6 28

67

88

33

J. Nr. 792

den 12. Oktober 1928

Anliegend senden wir Jhnen die uns eingereichten Werke Op. 57 und Op. 78 ergebenst zurück.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Herrn

Franz S t a h r

K ö l n

Engelbertstr. 26 III

54

F R A N Z S T A H R , T o n d i c h t e r , K ö l n , E n g e l b e r t s t r. 26,III.

J.Nr. 726.

K ö l n , den 27.Sept.1928.

An den

verehrl.Senat

der Preussischen Akademie der Künste, B e r l i n !

Auf mein Schreiben an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erhielt ich die gütige Nachricht(vom 15.9.1928) das mein Antrag der Preussischen Akademie der Künste zur Stellungnahme vorliegt,wofür ich herzlichst u.aufrichtig danke.

Da ich 2 meiner Werke einreichen soll so habe ich meine 5.te Sinfonie,(ich habe 7 geschrieben)beiliegend zur Prüfung eingesandt Op.57 u.ein Werk für Pianoforte allein,Caconne benannt,Op.78.

Da von der Sinfonie erst ein Teil der Stimmen ausgeschrieben ist so würde ich es begrüssen wenn die Partitur nicht allzulange fortbleibt. Für die vorzunehmende Prüfung der Werke danke ich schon im Voraus herzlichst.

Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung und Ergebenheit

zeichnet

Franz Stahr

2 Anlagen: Eine Sinfonie-Partitur,Op.57
u.ein Klavierwerk,Chaconne,Op.78.

67

53

J. Nr. 726

den 11. 10. 1928

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

Urschriftlich mit 2 Anlagen
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
B e r l i n W.8

mit dem Bericht ergebenst zurückgereicht, dass der Senat Kompositionen von Franz S t a h r eingefordert hat. Diese (eine Symphonie und eine Klavier-Passacaglia) zeigen die bekannten Züge der Kapellmeister-Musik aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: eine gewisse formale Glätte, leicht hingeworfene Gedanken, aber eine Musik ohne die Spur eigener Melodik, Rhythmik und Harmonik. Die Symphonie ist gänzlich uninteressant und gewöhnlich instrumentiert, die orchestrale Polyphonie zeigt grosse Dürftigkeit. Daraus ergibt sich, dass die eingereichten Kompositionen von Franz Stahr nicht ernsthaft zu werten sind. Vielleicht aber ist Stahr ein ganz guter Theoretiker, der an irgendeiner Stelle für den Unterricht in Harmonielehre verwendet werden kann.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

I. Nr. 726

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

Ergebnisse

Ueberreichlich mit 2 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n N.W.

mit dem Bericht ergebenst zurückgereicht, dass der Senat Kompositionen von Franz S t a h r eingefordert hat. Diese (eine Symphonie und eine Klavier-Passacaglia) zeigen die bekannten Züge der Kapellmeister-Musik aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: eine gewisse formale Glätte, leicht hingeworfene Gedanken, aber eine Musik ohne die Spur eigener Melodik, Rhythmik und Harmonik. Die Symphonie ist ganz unmöglich und gewöhnlich instrumentiert, die orchestrale Polyphonie zeigt grosse Unfähigkeit. Daraus ergibt sich, dass die eingereichten Kompositionen von Franz Stahr nicht ernsthaft zu werten sind. Vielleicht aber ist Stahr ein ganz guter Theoretiker, der an irgendeiner Stelle für den Unterricht in Harmonielehre verwendet werden kann.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

56

PROF. FRANZ SCHREKER
DIREKTOR
DER STAATL. AKAD. HOCHSCHULE
FÜR MUSIK

CHARLOTTENBURG II, DES 8.10.28. 192
HARDENBERGSTR. 4-5
TEL. STEINPLATZ 117 24

Die Arbeiten von Franz S t a h r sind gar nicht ernsthaft zu werten. Es ist unbegabtes dilettantisches Zeug.

An die

Preussische Akademie der Künste,

Die eingereichten Kompositionen des Herrn Franz S t a h r zeigen die bekannten Züge der Kapellmeister-Musik aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: eine gewisse formale Glätte, nach berühmten Mustern leichthingeworfener Gedanken, aber eine Musik ohne eine Spur eigener Melodik, Rhythmik und Harmonik. Die Symphonie ist gänzlich uninteressant und banal instrumentiert, die orchestrale Polyphonie zeigt grosse Dürftigkeit. Vielleicht aber ist Herr Stahr ein ganz guter Theoretiker, der an irgend einer Stelle für den Unterricht in Harmonielehre verwendet werden kann.

Kln. 16. X 28

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom ..24. Aug. 19.28.. U IV .21849.....

Eingegangen am 25. Aug. 28
- Nr. 726 -

Betrifft: Gesuch des Tondichters Franz S t a h r, Köln um Verschaffung einer Stellung als Dirigent oder Konzertmeister eines gr. Orchesters, Leitung einer mus. Anstalt, einer Musikbibliothek etc.

Inhalt:

U. R.

dem Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

h i e r

zur gef. Aeusserung.

Im Auftrage

gez. N e n t w i g

Frist: 4 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr.....

Berlin W 8, den ----------19..
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Ich bin Franz Stahr ist zu wünschen?
seiner Arbeiten einzusenden.
8/9. 28.

59

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 670

Berlin W.8, den 11. Oktober
Pariser Platz 4

Urschriftlich mit 12 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst

und Volksbildung

B e r l i n W.8

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

ergebenst zurückgereicht.

Der Senat der Musik-Sektion befürwortet vorbehaltlos die staatliche Anerkennung des Schlesischen Konservatoriums für Musik in Breslau und des damit verbundenen Musik-Seminars.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

B. d. 25. VII. 28 60

Sehr geehrter Herr Rodger,

m. F. könnte man sich der folgenden des Inhalts v. 6. Juli anschließen. Schließlich müssen wir doch abwarten, ob die vorgeschl. Verh. gesichtet haben der Gruppe bis Ende d. Jahres d. Verh. [illegible] abgeschl. haben, bestimmt entschieden worden sind, und andrerseits die Verh. ganz. Leben entschl. worden sind.

Mit besten Gruß

Ihr

sehr ergeben

Leo Borchardt

Ich bin durchaus bereit für die Erledigung der praktischen Angelegenheit.

1/8. 28. [illegible]

J.-Nr. 670

1) Betrifft Anstellung N. mit Hilfsl. Kapellmeisterl. b. Musik
beim 1. Leib-Garde-Husaren-Regiment in Potsdam

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Section für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
	~~Hofkapellm. Kaun~~	~~25.9.28~~	~~25.9.~~	
1	Hofkapellm. Schulz	25.9.28	25.9.28	Notiz für die Mündl. Abstimmung gemacht

I T
63 88
62

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 5.9.....1928.. U IV Nr. 21915.

J. Nr. 745
Eingegangen: 9.9.1928

Betrifft: Schreiben des Deutschen Generalkonsulats in Batavia vom 30. Juli 1928 an das Auswärtige Amt betr. Aufnahme deutscher Künstler in Niederländisch-Indien.

Inhalt: Urschriftlich nebst Anlage u. R.

dem Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

h i e r

zur gefälligen Kenntnisnahme.

Im Auftrage
gez. Achenbach

N. W. z. d. Akten
Frist: 4 Wochen

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 745...

Berlin W 8, den 11. 10. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst .....1..Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident
J. A.

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Herrn Prof. Strecker
" v. Sinzheimer
Herr Dr. Meyer-Benfey
Herrmann

IT 63 89

J.-Nr. 765

1) Betrifft Ansuchen Dr. Hans Erwin um Verleihung des Indigenats

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hofrat Specker	26.9.28	25.9.28	Für Akt
2	Hofrat von Wellesz	28/9/28	28/9/28	Schilling
3	Hofrat K. Moser	30.9.28	30.9.28	Moser

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 8.August..19.28.. U IV 21569.II...

Eingegangen 11.Aug.1928
J.Nr. 692

Betrifft: Stellungnahme der " Gazette de Lausanne " zur"Jnvasion" ausländischer Dirigenten . Schreiben des Deutschen Konsulats Genf an das Auswärtige Amt. vom 30. Mai 1928 - Tgb.Nr. K.W.1.-

Jnhalt:

Die Veranl. Urschriftlich u. R.
an den Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik
hier W 8
zur gefl. Kenntnisnahme.
Im Auftrage
gez. Nentwig

Frist 4 Wochen
N. V. f. z. d. Akten

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr.692....
Berlin W 8, den 11. 10. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst 1 Anlage(n)
Ueberreicht dem Herrn Minister für Wissenschaft,Kunst und Volksbildung
Der Präsident
J. A.
Berlin
nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

J.-Nr. 692

1) Betrifft *Stellungnahme der „Gazette de Lausanne" zur Invasion ausländischer Dirigenten. Schreiben des Deutschen Konsulats Genf an das Auswärtige Amt, vom 30. V. 1928 - Tgb.Nr.K.W.1.-*

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je __ Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Prof. Dr. v. Schillings	28/9/28	29/9/28	(z. unten Schillings)
2	Prof. Schreker	25./9.28	25./9.28	Schreker
3	Prof. Dr. Moser	18.9.28	19.9.28	Inhalte den Aufsatz für ziemlich unerheblich. Mr.
4	Prof. v. Hausegger			

Bemerkung: Die Bemerkung, die der Verfasser über eine „Invasion" fremder Dirigenten in Paris macht, kann ich nicht als chauvinistisch auffassen. Tatsache ist, daß eine ganz ungewöhnlich große Anzahl deutscher Dirigenten in Paris in den letzten sechs Spielzeiten aufgetreten sind. Veranlaßt wurden diese Gastspiele durch Frau Lola Bascand und die Direktion Concerts Philharmoniques). Die Dirigenten veranstalten die Konzerte auf eigene Kosten, d.h. ohne Honorar, ebenso wirken die Solisten auf eigene Kosten mit. Frau Bascand stellt das Orchester etc. zur Verfügung und macht durch ihre Veranstaltungen Reklame für die fremden Künstler. Nach außen erscheinen alle diese Künstler als von Privatseiten Jede Gewalt, was nicht der Fall ist. - Ein Mitglied der deutschen Botschaft in Paris teilte meine Meinung, daß diese große Aufmerksamkeit von Dirigenten (darunter vielen, die in Deutschland nicht über ihren heimischen Wirkungskreis bekannt sind) zu einer gewissen Opposition in der Presse Anlaß geben müsse. Auch in Berlin würde es eigentümlich wirken, wenn alljährlich 12-15 französische Dirigenten mit Solisten auftreten würden. - Im übrigen sagt der Artikel nichts, was man in Deutschland ähnlich empfindet u. diskutiert.

Mrs-Schellings

der Verfasser der Aufsatzes ist offenbar mit seiner Kopf-
so durchdringenden Forschungsarbeit und mit Künstlerischen
Feingefühl an seine Darstellung der verschiedenen
und verwickelten Fragen der Wagner Musikdrama.
Doch wir sind bei uns bekannt mit diesselben Symptome:
neben der Hervorkehrung bedeutender Einzelheiten, charakteristischen
die oberflächliche Menge von falschen Meinungen und Urteilen,
die verschleiernd und die Übersichtigung ihrer Zusammen-
ihr Schaffen Forderung in der Öffentlichkeit an den Mann
bringen – doch sind wir ein Volk von wissenschaftlichen
Rufen. Sehr charakteristisch ist die Forderung Borchers,
daß alle Dirigenten auf das Publikum in der Regel
wie Falsche Münze verfahren, wider die ausgesprochenen
Absicht Wagners. Auf den Aufsatz Borchers antwortet in
einer sehr Deutschland verbreiteten Zeitschrift Hans von
Wolzogen. Die Erörterung des Aufsatzes
anlässlich der Forderung der Pfeiffer'schen Aufführung
hat so Vielerlei noch mit der Ansicht, daß die französische
Musik – Tanzmusik – einen wesentlichen Einfluß auf Wagners
Kunstschaffen gewonnen hat.

Bln. d. 2. V. 28

v. Hausmann

Prof.

67

KÖNIGLICHE AKADEMIE DER KÜNSTE

AKADEMISCHE MEISTERSCHULEN
FÜR MUSIKALISCHE KOMPOSITION

BERLIN W 8, DEN
PARISER PLATZ 4

ANTWORT WIRD AN DIE AKADEMIE DER KÜNSTE UND NICHT AN DEN UNTERZEICHNETEN PERSÖNLICH ERBETEN

Den Herren v. Dampfnern
Prof. R. von Stolzing
Prof. Schreker
Prof. R. Moser
mit Freundesgruß

24/8 28 Ihr Schreyer

68 88

J. Nr. 695

ich mit 2 Anl.

den 11. Oktober 192

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

Urschriftlich mit 2 Anlagen
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin W.8

ergebenst zurückgereicht.

Der Senat der Sektion für Musik kann die staatliche Anerkennung des Musik-Seminars am Konservatorium für Musik in Hagen i. Westf. bedingungslos befürworten.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

J.-Nr. 685

1) Betrifft Ansuchen um Zuerkennung des Titels Professor

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Arbeiten bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Prof. Dr. Josef	8.9.	9.9. Mi.	
2	Prof. Dr. Heinz			

70

~~KÖNIGLICHE~~ AKADEMIE DER KÜNSTE

27. AUG. 1928

BERLIN W 8, DEN
PARISER PLATZ 4

AKADEMISCHE MEISTERSCHULEN
FÜR MUSIKALISCHE KOMPOSITION

ANTWORT WIRD AN DIE AKADEMIE DER KÜNSTE UND NICHT AN DEN UNTERZEICHNETEN PERSÖNLICH ERBETEN

Herrn Prof. H. Kaun
c/o Dr. Jacobsen

VV.

Ist Herr Kaun nicht Dirigent beim Conserv. in Hagen? Kann auch dieserhalb jetzt Rücksprache nehmen.

20./8. 28. G. Schumann
8.8.28. Mosse (einverstanden)
1.X.28 v. Jacobsen (einverstanden)

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 15. Sept. 1918. U. 665.

Zahl der Anlagen: 1.

Kurze Inhaltsangabe: Betr. Zuweisung d. Geschäfte d. Landwirtschaftlichen Abteilung d. Kriegsamts an d. Reichsamt für Ernährung und Landwirtschaft.

Datum und Nr. des Erlasses: 15. Sept. 1918. Nr. U. 2703

Der Erlaß ist gerichtet an: Euch Königliche Hochlöbliche

und enthält folgenden Text: Unter Bezugnahme auf meinen Erlaß vom 15. Juli 1918. Nr. U. 2703 mit den ergebenen Bitte um gefl. Kenntnisnahme.

I.V.
gez. Unterschrift

Frist für die Rückgabe: [illegible]

J. Nr. 726

den 15. 9. 1928

Dem Senat, Sektion für Musik, liegt Jhr an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichteter Antrag vom 16. v. Mts. zur Stellungnahme vor.

Wir ersuchen Sie, uns zwei Jhrer Werke einzureichen.

Der Präsident

Jm Auftrage

Herrn

Franz S t a h r

K ö l n

- - - - - -

Engelbertstr.26 III

Umschlag zum Randerlaß des Herrn Ministers
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 16.Aug. 1928 U IV 21766/28

Eingegangen 18. August 28
J. Nr. 707

Betrifft: Schreiben des Musikhauses Eugen Hambückers in Essen-Ruhr-West ob zum Unterricht im Akkordzitter-Spiel ein Erlaubnisschein notwendig ist.

Inhalt:

Urschriftlich mit 5 Anlagen g. R.

an den Senat der Akademie der Künste
- Sektion für Musik -
Berlin W.8

unter Bezug auf meinen Erlass vom 13. Juli d. Js. - U IV 21532,1- mit dem ergebenen Ersuchen um gefällige Aeusserung.- Die Stellung des Regierungspräsidenten scheint mir zutreffend.

Jm Auftrage
gez. Nentwig.

Frist: 1 Monat

Antwort:

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 707

Berlin W 8, den 15. 9. 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst 5 Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

~~Abschrift~~ ergebenst zurückgereicht, dass der Senat mit ~~folgendem Bescheid~~ dem Erwidern

nat, Sektion für Musik, die Erteilung eines Unterrichts-Erlaubnisscheines in dem vorliegenden Falle nicht für notwendig hält.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Auch hier besteht die Ansicht, daß ein Unterrichts-Erlaubnisschein in dem vorliegenden Fall nicht notwendig ist.

Berlin 24/8.28 Gerhart Schumann

97 88

Abschrift! N. 6500

Deutsches Generalkonsulat

I.K.3.

Mailand, 11. Juni 1928.

Unter Bezugnahme auf den Bericht vom 2. Mai d. J. I. K 3. betr. Gastspiel der Berliner Singakademie in Mailand.

Bei dem Gastspiel der Berliner Singakademie haben sich Schwierigkeiten infolge des Zusammentreffens mit der Mailänder Messe, bei welcher der Charakter als Siegesmesse auch bis jetzt nicht weiter in Erscheinung getreten ist, nicht ergeben. Die Veranstaltungen behielten rein musikalischen Charakter. Die Presse hat von ihnen nur in der musikalischen Berichterstattung Kenntnis genommen. Ein Empfang seitens der Behörden fand nicht statt. Die Società Concerti Sinfonici gab einen Empfang in der Scala, zu dem die hiesigen Musikkreise eingeladen waren, ferner, als Präsident der Scala, der Podestà. Dieser sandte, da er verhindert war, einen Vertreter. Ausserdem wurde von der Konzertgesellschaft ein Ausflug nach der Certosa di Pavia veranstaltet.

Die Aufnahme der beiden Chorwerke (Bach!sche H moll Messe und Händels "Jsrael in Aegypten") und ihrer Wiedergabe durch die Singakademie war bei Publikum und Presse gut. Eine "begeisterte" Aufnahme durch das breite Publikum war freilich von vornherein ausgeschlossen, da hierzu der Gegensatz zwischen deutscher und italienischer Auffassung ernster Kunst zu stark ist. Dieser Gegensatz tritt in den Urteilen über die beiden Werke selbst in

sehr

sehr bezeichnender Weise zu Tage. Es sei deshalb gestattet, etwas näher darauf einzugehen. Den Jtalie/nern ist der ästhetische, uns der seelische Wert die Hauptsache. So wünschte man in der Kritik, der Dirigent hätte die Schwere der H moll Messe mildern, sie "schöner" machen sollen - was nach unserer Auffassung keineswegs seine Aufgabe war. Das Werk Bachs bedrückte, seine Uebermenschlichkeit und zyklopische Gewalt ging vielen über die Grenze ihres Begriffs der Musikalität. Händel wurde leichter verstanden. Die überragende Bedeutung beider Werke wird aber restlos anerkannt. Jedenfalls hat auch Bach das Publikum wie die Kritik gepackt. Der sonst etwa schläfrige Musikreferent des Corriere della Sera ist vollkommen aufgewacht und setzt sich lange und ehrlich mit Bach auseinander. Der Kritiker des Popolo d'Jtalia schreibt, der Einstellung seines Blattes entsprechend, subjektiver, für ihn ist die italienische Auffassung die einzig denkbare, er betont, dass das Primat der Musik bis zu Bach bei Jtalien gewesen sei und dass es bereits begonnen habe, dorthin zurückzukehren. Aber auch er kommt um die Anerkennung des Werks und der Leistung nicht herum.

Sehr erfreulich für uns ist das allgemeine Urteil über die Wiedergabe des Werkes. Von vornherein am schwierigsten war bei der Verschiedenheit zwischen deutscher und italienischer Gesangsschulung und der grossen Verwöhntheit des hiesigen Publikums die Stellung der Solisten. Aber auch hier ist alles gut gegangen, und es kam sogar in einem Falle zu einem auch für die Scala starken Applaus.

Uneingeschränktes

Uneingeschränktes Lob haben die Chöre der Singakademie gefunden. Man bewundert die Reinheit der Einsätze und das musikalische Empfinden. Man fühlt - und das ist der neue Erfolg dieser Veranstaltung -, dass die Gesamtleistung trotz allen äusserlichen "Klappens" doch nicht auf Drill zurückzuführen ist, sondern ihren Grund in einer grossen musikalischen Kultur der Einzelnen hat. Diese "Quantität der Qualitäten, die Verbreitung so hoher und ernster Kultur in der Menge, die geordnete Massenleistung Einzelner, ist das, was dem Jtaliener, gerade weil es ihm sichtlich fehlt, grossen Eindruck gemacht hat. (Auch dass die Mitglieder des Chores alle gut angezogen waren und gut auftraten, hat die Jtaliener, die seit Jahren an viele sonderbare Gestalten von Wandervögeln und ähnlichem gewöhnt waren, angenehm überrascht.)

Die Leitung durch Herrn Prof. Schumann ist von den sachverständigen Kreisen, vor allem auch von Toscanini, hoch eingeschätzt worden. Man hat, auch im breiteren Publikum, gefühlt, dass zur Beherrschung dieses Riesenchores und zur Wiedergabe eines Werkes wie der H moll Messe nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich sehr viel gehört. Man hat sich gern von der feinen und gütigen und doch sehr zielsicheren Art des Leiters der Singakademie gefangen nehmen lassen, sowohl am Pult wie auch im persönlichen Verkehr. Toscanini und die Herren der Konzertleitung haben sich mit Herrn Schumann auf das beste verstanden.

Leider

Leider liess sich wegen Zeitmangels ein Zusammensein der Kolonie mit der Gesamtheit der Singakademie nicht ermöglichen. Die Kolonie hat aber, glaube ich, alles getan, um den Gästen aus Berlin ihren Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen, durch Aufnahme einzelner in den Familien, Ausflüge mit Auto u.s.w. Ein Diner, das dem Vorstande der Singakademie im Klub gegeben wurde, nahm einen schönen und herzlichen Verlauf.

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, dass das Gastspiel der Singakademie für uns ein Erfolg war.

gez.: Schmitt.

An das Auswärtige Amt, Berlin.

Abschrift!

Der Preussische Minister
für Handel und Gewerbe

Berlin W.9, den 25. Juni 1928
Leipziger Str. 2

J.-Nr. II b. 4709
IV b.

Betrifft: Ausschuss zur Begutachtung von Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiet des Musikinstrumentenbaues.

Abschrift der noch nachträglich eingegangenen Stellungnahme des Reichsbundes der deutschen Metallwarenindustrie E.V. übersende ich ergebenst im Anschluss an meine Schreiben vom 9. März 1928 - II b. 370/IV.b 780 - und vom 2. Mai 1928 - IIb.2359/IVb.1351 - zur gefälligen Kenntnisnahme.

Der Reichsbund der deutschen Metallwarenindustrie E.V. gelangt in Uebereinstimmung mit der bereits mitgeteilten Stellungnahme des Landesausschusses der preussischen Jndustrie - und Handelskammern zu dem Ergebnis, dass die Bildung eines Zentralausschusses zur Begutachtung von Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiet des Musikinstrumentenbaues von der Mehrzahl der in Betracht kommenden Verbände der Musikinstrumentenindustrie abgelehnt wird, und dass es genügen müsste, wenn die einzelnen Verbände, bezw. deren Fachausschüsse, von Fall zu Fall zur Begutachtung herangezogen würden.

Diesem Vorschlage glaube ich mich anschliessen zu sollen, wobei ich im einzelnen auf die Stellungnahme in meinem Schreiben vom 2. Mai 1928 - IIb.2359/IVb.1351 - ergebenst hinweisen darf.

Jm Auftrage
gez. Römhild.

An den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hier.

Abschrift!

Reichsbund der Deutschen Metallwaren-Jndustrie E. V.

Berlin W.62, den 13. Juni 1928
Lutherstr. 53

Abt. II/Mü./Pa.

Betrifft: Bildung eines Sachverständigen-Ausschusses zur Begutachtung von Neuerungen und Erfindungen auf dem Gebiete des Musikinstrumentenbaues.

Jrh Schreiben vom 4. Januar 1928 - J. Nr. IIb. 9894 IVa 4007 -.

Um zu der Anregung Stellung zu nehmen, war es erforderlich, in unseren Mitgliederkreisen umfangreiche Erhebungen anzustellen. Wir bitten daher, die Verzögerung der Uebersendung unseres Gutachtens zu entschuldigen.

Die aus der Musikinstrumenten-Jndustrie eingegangenen Gutachten sind nicht einheitlich. Als Grundtendenz lässt sich jedoch feststellen, dass der grösste Teil der Musikinstrumenten-Jndustrie sich ablehnend gegenüber diesem Plan verhält. Unsere Zusammenfassung beschränkt sich auf die Herstellung folgender Musikfabrikate:

Harmoniken, Saiteninstrumente,
Blasinstrumente, Phonographen.

Diese Jndustriezweige halten eine Einsetzung eines Sachverständigen-Ausschusses für nicht angebracht, da bei der grossen Anzahl der Erfindungen der Ausschuss in perpetuum tagen müsste und den entsandten Herren hierdurch ein erheblicher Zeitverlust entstehen würde. Weiter spricht gegen die Bildung eines derartigen Ausschusses die Verwendungsfrage der geeignet erscheinenden Erfindungen.

Endlich dürfte die Tatsache, dass wichtige Teile der Musikinstrumenten-Jndustrie (Orchester-Jnstrumente, Harmoniken, Pianos, Orgeln)

Orgeln) überhaupt ausserhalb Preussens ansässig sind, gegen die Schaffung eines Ausschusses sprechen, da hierdurch die gleichartigen Jnteressen des deutschen Musikinstrumentenbaues unnötig lokal aufgeteilt werden.

Es wird daher der Vorschlag gemacht, von Fall zu Fall die betreffenden Verbände zu einer Stellungnahme heranzuziehen, zumal hierdurch Zeit und unnötige Reisen erspart blieben. Dieses Vorgehen hat auch den Vorteil, dass engere privat-wirtschaftliche Jnteressen mehr in den Hintergrund treten, da die Verbandssachverständigen mit Recht als kompetent für den jeweiligen Gesamtindustriezweig anzusehen sind.

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass ein Ausschuss für Preussen im allgemeinen abgelehnt wird, und, falls es überhaupt erforderlich ist, ein entsprechendes Zentralinstitut bei dem Reichsministerium des Jnnern geeigneter erscheint.

Unseres Wissens hat diesen Standpunkt auch der Verband deutscher Pianoforte-Fabrikanten schon seit längerer Zeit vertreten.

Reichsbund

der deutschen Metallwaren-Jndustrie e.V.

Die Geschäftsführung.

Unterschrift.

An den Herrn Pr. Minister für Handel und Gewerbe.

87

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 588

Berlin W 8, den 10.Juli 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, daß wir dem Gutachten und der Begründung des Landesausschusses der Preußischen Industrie- und Handelskammer völlig zustimmen. Wir sind der Ansicht, daß für die Errichtung eines Ausschusses zur Begutachtung von Neuerungen und Erfindungen

dungen auf dem Gebiete des Musikinstrumentenbaus keine Notwendigkeit besteht.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Schmaeler

Preussische Akademie der Künste

Berlin, W. 8, den
Pariserplatz 4

Von der der . . . . . Stiftung gehörigen Anleihe-Ablösungsschuld sind von den dazugehörigen Auslosungsrechten seitens der Reichsschuldenverwaltung infolge Auslosung . . . . . RM mit . . . . . RM nebst 4½% Zinsen für die Zeit vom . . . . . zusammen mit . . . . . RM zur Auszahlung gelangt.

Die Kasse wird angewiesen, das zurückgezahlte Kapital und die Zinsen von insgesamt . . . . . RM in Worten:

. . . . . .

in der Rechnung der Stiftungsfonds bei Fonds No. . . . Titel . . . in Einnahme und die Kapitalertragsteuer in Höhe von . . . . RM in Worten: . . . . . bei Titel . . . in Ausgabe nachzuweisen.

Ferner ist in der Spalte Kapitalien der Betrag der ausgelosten Auslosungsrechte in Höhe von . . . . . RM. in Worten:

. . . . . bei den Auslosungsrechten abzusetzen.

Die Dokumentenkontrolle ist zu berichtigen.

Der Präsident
Im Auftrage

An die Kasse der Preussischen Akademie der Künste

Berlin.

Preussische Akademie der Künste

Berlin, [illegible] den 4

Stiftung
en dazugehörigen
Verwaltung infolge
.Rm nebst 4½%
en mit . . . . Rm
. . . . . .
ezehlte Kapital
Rm in Worten:
. . . . . .
Betrag der aus-
. . . . . .
. . . . . Rm
Rm in Worten:
. . . . . .
ltigen.

10

88

84

die Fürsorge einer weiteren Versammlung. Ein Beschluß
für d. Vollversammlung erscheint mir nicht notwendig.
Es sind genügend authentische Quellen vorhanden, die den Wert
von Fall zu Fall für Entschädigung genügend kann.
Sein müßte gewissermaßen amtliche Gutachten. Welch wünsch,
wie in wieweit der Preußische Fiskus richtig entschädigt ist,
dem Ausschusse meine Entscheidung über Summen als
Grundsatz vorzuentscheiden.

v/Bauernfeind

16. VI 28

Ich glaube mich völlig dem Antrag
des Herrn Direktors und Landesrat Dr. Hellpach
Handelskammer an-
schließen zu müssen, eine besondere Sitzung
zum Beschluß darüber einzuberufen

v. Schramm

28/6.28

Ich schließe mich durchaus dem Antrage des Landesrat-
kollegen der Prens. Industrie-u. Handelskammer an, in dem
von der Einstellung des geplanten Ausschusses unter Bekanntgabe
alles Für und Wider abgeraten wird. Den bei gegebenen Anregungen
ist durchaus beizupflichten.
3/7/28.

Schlichting

J.-Nr. 589

1) Betrifft [illegible]

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Arlaven bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
	[illegible]	31/7/28	4/7/28	

Preußische Akademie der Künste
J. Nr. 594

Berlin W 8, den 7.Juli 1928
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst Anlage

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung

B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

J.-Nr. 594

1) Betrifft Entwurf der Satzung der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1.	Prof. Löhr	29. VI.	29. VI.	!
2.	Prof. v. Pfitzner	~~1/VII~~	~~1/VII~~	Mit Bedauern jeden Einfluß abgelehnt
3.	Prof. Thorn	3.7.	3.7	Bedrückend! aber auch lehrreich
4	Prof. Pfitzner	5/7	5/7	zurück 7.
5	Prof. Abendroth			mit Hartau Ihr Schloß Eigentum zu nennen!

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1145

Akte wird fortgesetzt

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1145

FORTSETZUNG

B e r i c h t

über die erste deutsche Rundfunktagung

in

G ö t t i n g e n

B e r i c h t

über die erste deutsche Rundfunktagung in Göttingen

vom 7. bis 9. Mai 1928

Vorwort

Die Göttinger Rundfunktagung erhielt einen bedeutsamen Auftakt durch die eine Woche zuvor von der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik, Charlottenburg veranstaltete Vorführung ihrer eingerichteten Funkversuchsstelle. Ueber die technischen Einzelheiten der von Siemens & Halske hergestellten Anlage, die wohl eine Höchstleistung auf radiotechnischem Gebiet darstellt, gibt der von der Hochschule ausgegebene und hierbeigefügte Bericht Aufschluss. Herr Prof. Dr. Leitheuser gab in dieser Vorführung eine eingehende Erläuterung der Anlage, unterstützt durch Lichtbilder. Herr prof. Dr. Schünemann sprach über die Aufgaben der Funkversuchsstelle (s. weiter unten im Göttinger Bericht). Musikalische Vorträge wurden durch einen völlig neuen Lautsprecher-Typ in überraschender Klangtreue übertragen. Ein Fern-Unterricht wurde derart vorgeführt, dass die Schülerin vor dem Mikrophon auf dem sichtbaren Podium nach den Angaben des Lehrer solfeggierte, der sich in einem Unterrichtsraum der Hochschule befand. Der Verlauf des Unterrichts liess erkennen, dass der Lehrer eine akustisch genaue Uebertragung der Gesangstöne erhalten hatte. Herr Dr. Erich Fischer führte ein von ihm konstruiertes Fern-Klavier vor, durch das ein Fern-Dirigieren oder eine Fern-Verständigung mit Solisten usw. ermöglicht werden kann.

Die Töne dieses Klaviers, die dem mitanwesenden Hörer kaum erkennbar sind, übertragen dem Fern-Hörer das Zeitmass und vermitteln ihm die Intentionen des leitenden Musikers. Die Orchesterbegleitung einer Arie, die auf dem Podium gesungen wurde, gelang vollkommen durch das Fern-Dirigieren, selbst bei plötzlichen Aenderungen des Zeitmasses. Diese Vorführungen wurden in Göttingen im Anschluss an das Referat von Professor Dr. Schünemann wiederholt.

Die folgenden Berichte über die Göttinger Referate machen, soweit sie nicht gedruckt vorliegen, keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der unterzeichnete Berichterstatter versuchte, das wesentlichste zusammenzufassen und musste vor allen Dingen als Musiker darauf verzichten, die rein wissenschaftlich-physikalischen Darlegungen der Fachleute in ihren weitverzweigten Einzelheiten zu erfassen. Der Bericht will nur eine vorläufige Orientierung darstellen, die mit dem wahrscheinlich später zu erwartenden Druck der Originalreferate eine erschöpfende Ergänzung erfahren wird.

Die Göttinger Tagung erbrachte den Beweis, dass eine Reihe massgebender und weitschauender Persönlichkeiten ernsthaft und mit Erfolg am Werke ist, nicht nur alle technischen Faktoren der Rundfunkmusik zu immer grösserer Vollkommenheit zu führen, sondern - was wichtiger ist - die Musik im Rundfunk aus der Sphäre der banalen Unterhaltung zu einem wahren Kultur- und Erziehungsmittel zu erheben. Die Tagung schloss mit einer

geradezu

geradezu festspielmässigen Darbietung der "Entführung aus dem Serail" durch das Ensemble des Staatstheaters in Kassel. Der erste Akt des Werkes wurde den Teilnehmern der Tagung zunächst allein im Theater vorgeführt und dann (als öffentliche Aufführung) durch einen Lautsprecher neuester Erfindung in einen anderen Raum übertragen. Diese Uebertragung war in musikalischer Hinsicht ein besonderes Erlebnis: Orchester= Solostimmen und Chor erklangen in der Uebertragung in einer bisher noch nicht erreichten Klangtreue und Schönheit; das gesprochene Wort allerdings blieb vollkommen unverständlich. So ergab auch dieses Beispiel die Erkenntnis, dass eine eigens für den Rundfunk geschulte Sprechtechnik erreicht werden muss. -

Es unterliegt keinem Zweifel: die Ergebnisse der Göttinger Tagung haben wissenschaftlich, künstlerisch und nicht zum wenigsten in den soziologischen Problemen des Rundfunks neue und fruchtbare Wege gewiesen.

v. B a u s z n e r n

Referat von Prof. Dr. W a g n e r Dr.-Jng. Eh.(Berlin):

Musik und Sprache im Rundfunk

Deutschland hat gegenwärtig 2 1/4 Millionen genehmigte Rundfunk-Höranlagen. Eine restlose Uebertragung von Musik und Sprache besitzen wir noch nicht. Doch ist es das gute Recht des Künstlers, die letzte klangtreue Wiedergabe zu fordern. Bereits Willis und Helmholtz haben bei Messung der Klangwellen Beitöne der Vokale festgestellt. Stumpf hat (auf Helmholtz fussend) die Natur der Sprachlaute aufgeklärt. Heute vermitteln uns Lichtbilder die Schwingungen der Vokale und Konsonanten. Bei Fortleitung des einzelnen Tones bewirkt die sog. Drosselkette die Ausschaltung der notwendigen Obertöne, die uns erst die Natürlichkeit und Reinheit des Tones erkennen lassen. Der spg. Kondensator entfernt vom Einzelton die ebenso notwendigen Untertöne.

Mehr und mehr wird der "Flächen-Lautsprecher" verbessert, der gegenwärtig beste stammt von der AEG. Der noch unvollkommene "Verstärker" verzerrt die Töne. Ein wichtiges Problem ist die Raumakustik des Sende= und Empfangsraumes. Nachhall-Wirkungen sollten nicht gänzlich ausgeschaltet werden. Eine ebenso wichtige Frage ist die Stellung des Sprechers oder Sängers vor dem Mikrophon; wenn sich diese vom Mikrophon wesentlich entfernen, entstehen allerdings derartige Nachhall-Wirkungen, dass die Deutlichkeit verschlechtert wird. Jmmer wieder muss es die Forderung des Künstlers sein, dass die Technik weiterschreitet in Bezug auf die Apparate und den Sender, damit schliesslich

in

in Sprache und Musik die grösstmöglichste Identität der künstlerischen Darbietung erreicht werden kann.

Referat von Max B u t t i n g (Berlin):

Vom Wesen der Musik im Rundfunk

Die Musik ist wohl im allgemeinen die geeignetste Darbietung im Rundfunk. Wenn auch die bereits vorhandene Musik zurückliegender Epochen als Objekt für den Rundfunk anerkannt werden kann, dürfen wir nicht im Zweifel darüber sein, dass eine neue, eigens für den Rundfunk gedachte Musik entstehen muss. Wir wollen uns auch nicht über die Bedeutung der sichtbaren Persönlichkeit des Darstellers täuschen, über den Wert des Ausdrucks und der seelischen Verfassung des uns sichtbaren Darstellers, und dass in diesen Dingen durch die Uebertragung des Rundfunks auf den miterlebenden Hörer grundlegende Unterschiede geschaffen werden.

Es darf wohl behauptet werden, dass die romantische Musik mit dem ihr innewohnenden seelischen Gehalt für die Uebertragung durch den RF. nicht durchaus geeignet ist. Anderseits wieder ist der Hörer am Rundfunk den Aeusserlichkeiten eines direkten Hörens, gepeinigt durch die oft fast beleidigenden Begleiterscheinungen einer im Konzertsaal angesammelten Hörerschaft, nicht ausgesetzt.

Die Besonderheit des klanglichen Charakters der verschiedenen Jnstrumente wird noch zur Zeit im Rundfunk geschwächt

geschwächt und gleichsam neutralisiert. Ohne Zweifel würde eine Besserung der klanglichen Wirkung eintreten, wenn mehr gleichartige Jnstrumente zusammenwirken würden. Werden in der dargebotenen RF.-Musik Rhythmik und Polyphonie gesteigert, so tritt sofort Undeutlichkeit ein. Eins scheint festzustehen: das exakte Klangbild des Originals wird kaum erreicht werden. Der Kreis der musikalischen Werke muss in den RF.-Programmen beschränkt werden, und eine sehr sorgfältige Auswahl derjenigen Werke wird notwendig sein, die sich für eine möglichst treue Wiedergabe eignen. Die absolute Musik, die eben nichts anderes als Musik sein will, wird in jedem Fall das für den Rundfunk Geeignetste sein und bleiben. Alles, was nicht im logischen Zusammenhang mit der gesamten Darbietung steht, wird immer als störend empfunden werden müssen. Daraus ergibt sich, dass eine für den Rundfunk eigen gesetzliche Form der Darbietung gefunden werden muss. Weiterhin muss auf ein strenges Auseinanderhalten derjenigen Werke geachtet werden, die für den Senderaum und für eine Uebertragung aus dem Konzertsaal in Betracht kommen. Jm Grunde besitzen wir nur einen kleinen Teil aus der Musik-Literatur, der erfolgreich übertragen werden kann. Das Endziel muss sein, eine lediglich für den Rundfunk gedachte Musik zu schaffen.

Referat von Prof. Dr. H o n i g s h e i m (Köln)

Die soziologischen und soziopsychologischen Grundlagen des Rundfunks und die Radio-Musik

Unsere heutige Epoche lässt folgendes Bild erkennen: Menschenmassen

schenmassen sind dicht aneinander geballt in allergrösster räumlicher Nachbarschaft und doch seelisch weit voneinander getrennt. Dann sehen wir wieder Menschen trotz ihrer zahllosen Verschiedenheiten der Existenz in einem Zusammenhang stehen, weil sie eben unter gleichen Lebensbedingungen arbeit So hat in tausendan von Fällen das einzelne Jndividuum innerhalb der Massen nur die Möglichkeit, den Zusammenhang mit den andern zu suchen. Es wird buchstäblich Teil einer Masse: so entsteht das Gruppenbewusstsein. Diese Art Grosstadtmensch fordert für den kleinen Teil seines Lebens, in dem er nicht zu arbeiten braucht, einen möglichst starken Jnhalt, ein anderes Leben, das er sich so leicht wie nur möglich verschaffen will (Varieté, Film, Revue, Tanz und Rundfunk). Zweifellos bringen Jndustrie und die teilweise gänzlich neuen Geräusche des täglichen Verkehrs einer Grosstadt den Massenmenschen zu einer neuen Art des Hörens.

So entsteht die Wandlung, dass Musik nicht nur Kultus bleibt, sondern innerhalb des Arbeitstages,alltags, eine Erfüllung seelischer Bedürfnisse wird. Hat unter einer solchen Situation die Existenz des RF. bestimmte Erfolge aufzuweisen? Jn Anbetracht der jetzigen gesellschaftlichen Gesamtlage wäre es nicht ausgeschlossen, dass ausserstaatlich Gebilde die Verwaltung und Führung des Rundfunks ansichziehen und die Macht erhalten, den Rundfunk lediglich ihren Jnteressen unterzuordnen. Andererseits aber sollte erhofft werden,

dass

dass von dem Rundfunk die Kraft ausgehen wird, den Menschen widerstandsfähiger zu machen, wenn es sich darum handeln wird, die notwendigen Bedingungen seiner Existenz zu sichern. So kann eine Entwicklung kommen, die das Jndividuum befähigt im nationalen und übernationalen Leben mitentscheidender Faktor zu werden: das Bewusstsein einer Verbundenheit mit der Allgemeinheit schliesst das Gefühl einer Zugehörigkeit zur Ganzheit und des daraus sich ergebenden Bewusstseins einer Mitverantwortlichkeit in sich ein.

Von dieser Betrachtung aus werden wir vor die wichtigste Frage gestellt: welcher Stoff muss dem RF. zugeführt werden? Vielleicht wird in Zukunft dem RF. die Macht verliehen werden, die Menschen aller zivilisierten Nationen in Ueberwindung von Raum und Zeit neben ihrer Verwurzelung in der eigenen Nation zu einer All-Verbundenheit im Geiste zu steigern.

Referat von Prof. Dr. L e i t h ä u s e r (Berlin):

Empfangstechnik

Bis 1923 war die Technik des Empfangsraumes sehr unvollkommen. Auch noch gegenwärtig sind bei weitem nicht alle Fragen gelöst, die sich auf Lage und technische Einrichtung der Empfangsstelle beziehen. Eine grössere Entfernung von der Sendestelle gibt leicht zu Störungen Anlass. Diese entstehen durch die zahlreich verteilten Empfangsstellen kleinerer Städte. Jmmerhin wurden in letzter Zeit durch den Deutschland-Sender

grösster

ter Energie auchden kleineren Plätzen bessere Empfangsmöglich-
keiten gesichert. Von bemerkenswerter Bedeutung ist die heut-
ge Verstärker-Technik, (auch in der neuen Rundfunkanlage der
staatl. Hochschule für Musik verwendet) die ein überraschend
gutes Hörergebnis sichert. Auch die Erfindung des Audion
ist ein nützliches Mittel zur Verfeinerung und Verdeutlichung
der übertragenen Musik.

Referat von Prof. Dr. Jng. M i c h e l (Hannover):

Raumakustik und Rundfunk

Die sicherste Gewähr guter Akustik gibt der quadrati-
sche bezw. viereckige Raum ohne Einschnitte, Nischen und der
auch ein gekuppelter Raum verringert die natürliche Auswir-
kung der Schallwellen. Die Art des Baumaterials der Wände
und Decken beeinflusst in hohem Grade die Akustik, Aus-
schliessliche Holzverkleidung oder überhaupt starke Verwen-
dung von Holz wird die Akustik immer günstig beeinflussen.

Referat von Dr. Wilhelm H e i n i t z (Hamburg):

Vokal-Musik im Rundfunk

Für die Erörterung des Problems Vokal-Musik im
Rundfunk müssen wir uns nach einer Basis umsehen, von der
aus wir unseren gemeinschaftlichen Hörwinkel einstellen.
Gehen wir in diesem Sinne aus von der Frage: gibt es einen
spezifischen Singstil für den RF.? Gegebenenfalls: worin be-
steht er? Wie lässt er sich rationell in den Dienst des Funk-
verkehrs

verkehrs stellen? Welche ethische Rolle kann er spielen ?
Bei der Uebertragung des nur gesprochenen Wortes handelt es
sich um folgende Punkte: Dynamik des Satzbaues, Pausentechnik,
klangliche Modulation, Sprachmelodie und Tempo. Aber Singstil
bezieht sich nur auf die Vermittelung, auf das Zugehörbringen
von Werken vokaler Tonkunst. Handelt es sich nun beim RF.
lediglich um ein Hören, oder können dabei auch andere Empfin-
dungsgebiete für die psychologisch- asthetische und ethische
Auswirkung der Uebertragung nutzbar gemacht werden, die Ant-
wort hierauf ist nicht schwer. Theoretisch erstreckt sich das
Empfindungsgebiet eines Funkerlebnisses von dem stummen opti-
schen Mitlesen eines akustisch gesendeten Textes bis zu der
zum körperlichen Miterleben intensiv gesteigerten motorischen
Empfindung. Wollen wir aber die Wurzeln des Singstils tiefer
erfassen, so müssen wir vorerst fragen, ob eine vokale Kompo-
sition an sich schon eine bestimmte Tendenz in Bezug auf die
Reizung verschiedener Sinnesgebiete verraten kann. Ob also
eine solche Komposition in ihrem besonderen Falle mehr zum
Gesehen- mehr zum Gehört-werden, oder mehr zur motorischen
Betätigung ihres Publikums bestimmt ist. Wir wissen, dass es
auf anderen Gebieten der künstlerischen Ausdrucksbewegung so
etwas gibt. Man unterscheidet z. B. Gedichte, die überwiegend
zum lesen, zum vorlesen (also sprechen) oder zur mehr oder
weniger ekstatischen Deklamation bestimmt sind. Jn der mehr-
stimmigen Chormusik liegen die Dinge so: je stärker eine viel-
stimmige Polyphonie im RF. zum klingen kommt, umso schwieriger
wird

wird der RF.-Hörer das Klangbild erfassen können.

Denken wir etwa daran, wie sich der Cantus firmus eines a cappella-Werkes in breitesten Notenwerten so in dem Stimmenablauf des Tonsatzes verstecken kann, dass wir ihn überhaupt nicht mehr auditiv, als etwas gedanklich Zusammengehörendes zu erfassen vermögen, wie wir ihn bestenfalls überhaupt nur unter Aufwendung philologischer Kleinarbeit am Schriftbilde wieder entdecken. Wir wissen ferner, dass sich in der Musik die Begriffe Motiv und Thema überwiegend durch ihr Dauerverhalten von einander unterscheiden. Wir sprechen gewöhnlich dann von einem Motiv, wenn sich die mehrfache Wiederholung eines gleichen oder ähnlichen musikalischen Gedankens sozusagen zu einer unmittelbar erfassbaren Bewusstseinsgruppe verbindet, wir sprechen von einem Thema, wo der Umfang eines einzigen musikalischen Einfalls sich schon den Grenzen eines simultanen Erlebnisses nähert. Bedenken wir nun, dass die Vokal-Musik ihrem Charakter nach mehr zum Thematischen als zum Motivischen neigt, und dass damit die musikalische Erlebniseinheit wiederum eine grössere Dauer beansprucht, dann müssen wir wohl zugeben, dass zum tieferen Erfassen mancher Vokalwerke eine verhältnismässig grosse Leistung der Aufmerksamkeit gehört, wenn das Ohr nicht durch das Auge unterstützt wird.

Alle dramatisch hochgespannten Solo-und Chorwerke gehören in die Kategorie der ureigentlich lebensnahen Musik,

die

die ihre Kraft nicht aus bildhaften oder klanglichen Aestheticismen zieht, sondern aus der dynamisch pointierten Bewegung, aus dem Lebendigen selbst .

Es werden nun interessante Werke älteren und neueren Datums vor das Mikrophon gestellt . Man stellt damit den Konsumenten, den RF.-Hörer, neben aber nicht in das Werk. Wir glauben dagegen, dass in der Musik das Hören nur zur Auslösung bestimmter tiefer wirkender Erlebnisreize dient, nämlich zur Auslösung unserer körperlich-motorischen Spannungsimpulse. Man bietet dem unkontrollierbar zusammengesetzten Hörerkreis etwa in bester musikalischer Absicht ein achtstimmiges Chorwerk , und vergisst, dass man ihm damit bestenfalls die Oberfläche dieser Musik, das Akustische (und für ihn mehr oder weniger Langweilige) vorsetzt. Vergisst, dass Hören und Verstehen durchaus zweierlei sind. Dass wir in den niederen und den höheren Angelegenheiten des täglichen Ohrenlebens vielmehr auf das angewiesen sind, was zwischen den phonetischen Zeichen und den klanglichen Tonfolgen steht, als auf das, was wir wirklich hören. Wir muten oft dem unvorbereiteten Hörer Leistungen zu, die selbst einen Berufsmusiker weitgehend in Anspruch nehmen würden.

Wollen wir besonders volkstümlich werden, dann bieten wir den RF.-Hörern Volkslieder, Wanderlieder, Marschlieder u. dergl. Selbstverständlich in der allerbesten Absicht. Gelegentlich bringt man auch Schülerchöre vor das Mikrophon. Alles das,

wohl

wohl stilisiert und frisiert, unter peinlicher Vermeidung aller zufälligen, improvisatorischen Momente. Für den Hörer oft gerade dasjenige, wodurch er unmittelbar Anteil nehmen könnte an dem inneren Zustandekommen einer solchen Aufführung. Denken wir daran, wie fein z. B. Jöde es verstanden hat, diese wichtige Brücke zwischen Geber und Empfänger zu schlagen. Der Hörer muss aufhören, nur Hörer zu sein. Wie ein Sänger nicht nur mit der Stimme singen, oder ein Klavierspieler nicht nur mit den Fingern spielen sollte.

Wir müssen den Hörer von seiner Erlebnisträgheit befreien. Er darf sich beispielsweise an einem Volksliederabend nicht vorkommen wie in einem Museum von Melodien. Er muss fühlen lernen, dass er als Empfänger dem Geber gegenüber nicht minder Pflichten hat, als dieser gegenüber ihm.

Jn Bezug auf die Vokalmusik wollen wirauf Auslese halten: 1. höchste Einfachheit in der textlichen Handlung und im Stimmengefüge, 2. lediglich die Vermeidung aller Monotonie im Klanglichen, 3. höchste Steigerung des Dynemischen im Gegensatz und Tempo. Vielleicht lässt sich aus diesen Bedingungen einmal die kommende Vokalform für den Sendebetrieb ableiten, also nicht die nur funkgemässe, sondern die in letzter Konsequenz funkische.

Seitens des Sängers und Sprechers muss auch der psychotechnische Widerspruch des Rundfunks überwunden werden, nämlich

nämlich der Umstand, dass man allen Detektorenempfängern (so paradox es auch klingen mag) aus nächster Nähe ins Ohr singt oder spricht; und dass man dabei trotzdem seine Stimme so erhebt, als sollte man ein grosses Auditorium damit ausfüllen. Wenn ein Sänger ausserdem nicht so viel Phantasie aufbringen kann, dass er das nüchterne Stativ des Mikrophons personifizieren kann, wenn er nicht sozusagen mit dem Mikrophon spielen lernt wie etwa ein Kind mit seiner Puppe, dann wird er psychotechnisch dem Rundfunkbetrieb vieles schuldig bleiben. Wer das aber kann, dem bietet der Senderaum grosse Vorteile gegenüber dem Theater, und in noch viel höherem Masse gegenüber dem Konzertpodium. Aber - diese Freiheit wird auch von den Berufenen oft missbraucht.

Die Sänger sollen im Jnteresse der Verlebendigung ihre Rolle auswendig singen. Psycho-ästhetisch ist zweifellos derjenige Sänger am besten geeignet, der imstande ist, mit den blossen Mitteln des akustischen Ausdrucks ein Werk so überzeugend wie möglich zu gestalten. Es wird ihm also nicht viel helfen, wenn er über eine herrliche Stimme verfügt, und dabei vermöge seiner Veranlagung an der Oberfläche des musikalischen Stoffes haften bleibt. Wie uns ja auch ein nur schönes Gesicht weniger fesselt, als eines, dass die Ausdrucksbewegung eines reichen Jnnenlebens widerspiegelt. Je nach Fähigkeit sollte man die Sänger veranlassen, nicht nur ihre, sondern auch die übrigen Rollen mit-samt der Ganzheit des Werkes zu studieren. Denn schliesslich ist die überall geübte Arbeitsteilung die Hauptursache,

Hauptursache, weshalb wir, nicht nur im Rundfunk, mehr einen Musikbetrieb als eine wirkliche Musik haben.

Zwischen dem singenden Geber und dem hörenden Empfänger stehen zwei wichtige persönliche Jnstanzen: der technische Vermittler (d.h. der Verstärkerbeamte) und der kulturelle Vermittler, derjenige, der die Hörerschaft durch einführende Erläuterungen, durch vergleichen ästhetischer Experimente usw. bereit und empfänglich macht, sich hineinzufügen in ein nach allen Seiten hin anspruchsvolles Funkerlebnis.

Noch ist zu erwähnen, was jeder Hörer sich zur freigewählten Pflicht machen sollte: die gehobene Bereitschaft. Er sollte imstande sein, sich selbst aus seinem Kulturinstinkt heraus einen Ersatz zu schaffen, für den Ausfall an Feierlichkeit, die ihn in Konzert und Theater durch Umgebung, Anzug, besondere Erwartung usw. umgibt.

Jmmer muss es ernsthafter Prüfung unterstellt werden, dass es Vokalwerke gibt, die sich wegen ihres mehr optischen, oder akustischen, oder motorischen Charakters in sehr unterschiedlichem Grade für die Rundfunksendung eignen. Diesen Zusammenhängen müsste also der verantwortliche Funkleiter in höherem Masse als bisher seine Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Möglichkeit einer ethischen Auswirkung des spezifischen Singstils für den Funk sehen wir im Heranziehen der gesamten Hörerschaft zu einer geschlossenen Gemeinschaft funkischen Erlebens durch Pflege jener Art des Hörens, die an

die

die Stelle des blossen Behorchers den miterlebenden, mitschwingenden Menschen setzt, der sich nicht als Teil neben anderen Teilen fühlt, sondern als integrierender Teil eines Ganzen.

Referat von Herrn Alfred S z e n d r e i (Direktor des Mitteldeutschen Rundfunks Leipzig)

"Jnstrumentale Musik im Rundfunk"

Die Entwicklung des Rundfunks hat sich in einem so raschen Tempo vollzogen, dass heute bereits als unzulänglich empfunden werden kann, was gestern noch genügt hat; und wenngleich heute die Uebertragungstechnik nicht übermässige Ansprüche im allgemeinen durchaus zu befriedigen vermag, müssen die Rundfunkmusiker, die den Darbietungen mit geschultem und kritischem Ohr lauschen, gestehen, dass wir von einem Jdealzustand noch recht weit entfernt sind. Dieser Jdealzustand, dem wir zustreben, wäre erreicht, wenn es uns gelänge, alle Jnstrumente in ihrer natürlichen Klangtreue zu übertragen und eine Tonplastik grösserer Jnstrumentalkörper zu erreichen, wie sie uns jeder akustisch gute Konzertsaal bietet. Die wichtigste Erkenntnis auf dem Gebiete der Uebertragungstechnik ist jedenfalls die, dass zur Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten eine viel innigere Zusammenarbeit des Wissenschaftlers und des praktischen Musikers erforderlich ist, als dies bisher der Fall war. - mit anderen Worten, dass die Rundfunkakustik wohl erkenntnis-theoretisch erforscht, daneben aber durch unermüdliche und systemati-

sche

sche praktische Arbeit des ausübenden Künstlers unterstützt und ergänzt werden muss. Nur so können wir zu Resultaten gelangen, die eine Wertbeständigkeit besitzen und nicht bloss den Erfordernissen des Tages Rechnung tragen.

Alle Holzblasinstrumente, vielleicht mit Ausnahme der höchsten Töne der Flöte, zeigen sich in der Uebertragung fast bis zur letzten Vollkommenheit durch eine naturgetreue Klangfärbung und Reinheit aus. Oboe, Englisch Horn, Oboe damore, die Familie der Klarinetten, die Fagotte lassen einzeln, wie in Gruppen, kaum einen Wunsch offen. Einzig bei den hohen Lagen der Flöte gibt es manchmal, wenn das Jnstrument nicht vorsichtig genug angeblasen wird, noch schrille Töne . Sehr natürlich klingen in der Uebertragung die Trompeten und Posaunen, also gerade diejenigen Jnstrumente, die am Anfang der Rundfunkpraxis dem Rundfunk-Kapellmeister am meisten Sorge machten. Unerlässlich für das gute Gelingen der Uebertragung ist, dass diese Jnstrumente auch im forte sehr weich angeblasen werden. Bei ganz starker chorischer Besetzung, wie z. B. Bruckner und Mahler sie vorschreiben, versagt allerdings manchmal auch die vorsichtigste Behandlung des schweren Blechs; das erzeugte Tonvolumen ist zu mächtig, um vom Mikrophon nach dem heutigen Stande der Technik bewältigt und verarbeitet zu werden. Hier hilft nur ein gewissenhaft abwägender Eingriff in die Dynamik des Werkes. Das besondere Schmerzenskind des Rundfunk-Dirigenten ist das Horn: so schön ab und zu eine Solostelle dieses edlen

Jnstruments

Jnstruments in der Uebertragung wirkt, so katastrophal kann es wirken, wenn die unerlässlichen vier Hörner des modernen Orchesters mit ihrer Fülle und Wucht auf den Plan treten. Es ist eine nur zu bekannte Tatsache, dass das Hornquartett von der überwiegenden Mehrzahl der nachwagnerischen Tonsetzer fast allgemein in einer ganz verknöchert - schematischen Weise gebraucht, bezw. missbraucht wird. Das harmonische Gerippe des Orchesters wird durch diese Behandlung in ausserordentlich zahlreichen Fällen übermässig aufgebläht und beschwert. Diese stereotype "moderne" Hornbehandlung macht den Orchesterklang für den Rundfunk "undurchhörig". Der Rundfunk erfordert aber gerade das Gegenteil; je durchsichtiger, d.h. durchhöriger eine Orchesterfarbe ist, je feiner die Maschen des Orchestergewebes geknüpft sind, um so sicherer können wir, unter sonst günstigen Voraussetzungen, auf eine dem Naturklang ziemlich nahekommende Uebertragung der Orchesterklangfarbe rechnen. Dies ist das Geheimnis, weshalb z. B. das Mozart-Orchester im Rundfunk meistens so klangwahr zur Wiedergabe kommt. Ansätze zu einer Wandlung in diesem allgemeinen Misstand sind in neuester Zeit erfreulicherweise immer häufiger zu finden. Das Prinzip des Kammerorchesters, dass unter den modernen Autoren sich immer mehr durchsetzt, wendet sich bewusst vom breiigen, waldhorndurchtränkten Klangkonglomerat des nachwagnerischen Orchesters ab und erstrebt eine Jndividualisierung der Jnstrumentalfarben.

Verschiedentlich wurde allen Ernstes die Jdee ventiliert, ob die dickflüssigen Hörner im RF. nicht durch Saxophone ersetzt

werden

werden könnten. Der Vorschlag hat zunächst etwas Bestechendes. Aber ihr ausgesprochen weicher Klangcharakter macht sie für den gedachten Zweck unbrauchbar. Jn einer Symphonie von Beethoven oder Bruckner Saxophone statt Hörner zu verwenden, wäre barbarisch. Sollte in Zukunft ein Eingriff in eine Original-Jnstrumentation erwogen werden, so wird einzig und allein das künstlerische Gewissen des musikalischen Rundfunkleiters zu entscheiden haben. Eine eigenartige Rolle unter den Blasinstrumenten fällt denjenigen zu, die mehr oder minder häufig zur Verstärkung der Fundamentaltöne herangezogen werden. Die Bässe im RF. erfordern eine ganz besondere Behandlung, um deutlich wahrnehmbar zu werden. Ueber die Wirkung der Streichinstrumente solistisch wie im Orchester, braucht nicht viel gesagt zu werden. Wenn wir auch heute noch keine absolut klangtreue Wiedergabe aller Lagen des Streichinstruments haben, so ist doch zu hoffen, dass es unserer Rundfunktechnik in nicht allzu ferner Zeit gelingen wird, eine solche restlos befriedigende Klangübertragung des Streichinstruments zu erreichen. Eine wichtige Frage für den Rundfunkakustiker ist, ob bei Besetzung des Streichorchesters aus eigenen Senderäumen eine starke oder eine schwache Besetzung vorteilhafter ist. Während man z. B. bei einem Werk von Haydn oder Mozart, dem Stil des Kammerkonzertes Rechnung tragend, mit etwa drei Pulten Streichern auskommen würde, wird man für Beethoven und Wagner in einem und demselben Raum mindestens vier bis fünf Pulte benötigen,

gen, während man bei Richard Strauss, Schreker oder anderen modernen Komponisten, die vier bis fünffache Holzbläser, sechs bis acht Hörner usw. vorschreiben, kaum unter sechs bis sieben Streicherpulten auskommen würde (unter "Streichern" sind natürlich die Violinen gemeint). Es genügt natürlich nicht allein, dass ein Streichkörper zahlenmässig richtig besetzt ist; der für den RF. notwendige Klang entwickelt sich in vollem Masse erst dann, wenn die Grösse des Senderaums im richtigen Verhältnis zur Grösse des gesamten Orchesterkörpers steht. Die Erfahrungen mit den Zupf-Jnstrumenten sind im allgemeinen zufriedenstellend. Schlag-Jnstrumente mit bestimmtem Ton verlieren in der Uebertragung nur unwesentlich, Bedeutend schwieriger steht es mit der Frage der Pauken und aller ~~übrigen~~ Schlag-Jnstrumente mit unbestimmtem Ton. Mit dieser Schlagzeugbehandlung hat der Rundfunk-Dirigent sehr zu kämpfen. Zu stark gespielte Schlagzeugtöne richten Unheil an. Jn häufigsten Fällen wird es ratsam sein, auf Schlagzeugmitwirkung, die nicht unter allen Umständen notwendig ist, lieber zu verzichten. Eine allerdings häufig vorgeschlagene Weglassung von Paukenstellen ist nicht gutzuheissen, weil die Pauke im Orchester wichtige rythmische Funktionen auszuüben hat. Die allzu gewaltsame Behandlung eines Paukenwirbels, muss vermieden werden, weil ein solcher den übrigen Orchesterklang vollkommen zerstört. Die Uebertragung von Orgel und Harmonium hat noch mancherlei Mängel aufzuweisen.

Das schwierigste Kapitel der Rundfunkübertragung, die brennendste Frage der Rundfunkmusik überhaupt, ist die Uebertragung

tragung des Klaviers. Sicherlich gibt es noch auf anderen Gebieten, wie bereits angedeutet, manche Schwierigkeit zu überwinden; aber kaum eine, die einschneidender, die lebenswichtiger wäre, als die Uebertragung des Klavierklanges. Das Klavier ist in der Rundfunkverwendung, als Solo-Begleit-oder Ensemble-Instrument der unentbehrlichste Faktor der Rundfunkmusik überhaupt. Wiederholt ist schon untersucht worden, wie ein Klavier beschaffen sein muss, um im Rundfunk gut zu klingen. Oft wird der weiche, verschleierte Ton bevorzugt, dann wieder der helle, glänzende. Die Frage des Klavierklanges ist noch sehr weit von einer allgemein brauchbaren Lösung entfernt. Man wird erst dann das Klavierproblem als gelöst betrachten dürfen, wenn es gelingen wird, unabhängig von einer besonders anzuwendenden Spielart, den Ton des Klaviers konstant in der natürlichen Klangfarbe zu übertragen. Vielleicht erhalten wir noch einmal einen eigens für den Rundfunk konstruierten Spezial-Flügel, mit einem relativ kleinen, aber besonders tragfähigen Ton.

Die stetige Entwicklung der Rundfunk-Aesthetik weist mit zwingender Notwendigkeit auf eine wesenseigene Kunstform hin, die kommen wird, weil sie kommen muss. Ob diese Kunstform durch die schöpferische Tat eines Einzelnen über Nacht entstehen wird, oder ob durch stetiges, zielbewusstes Emporzüchten der heute noch jungen Pflanze, Rundfunkkunst genannt, kann nicht gesagt werden. Noch vorher aber wird sich ein neuer rundfunkeigener Stil auf dem Gebiete der musikalischen Praxis entwickeln.

wickeln. Dieser Stil wird eine bewusste Abkehr vom Typ der musikalischen Kunstform um die Jahrhundertwende darstellen: ungeheure Konzentration und Zusammenballung motorischer Kräfte. Wir sind bereits in einer Bewegung, die sich von jener monumentalen Kunstform abkehren will. Diese Richtung wird in besonderem Masse den Bedürfnissen der Rundfunkmusik entgegenkommen. Der Weg ist klar vorgezeichnet: Abkehr von Monumentalität und Massenwirkung, dafür eine Sonderbehandlung der Klangfarben des einzelnen Instruments, nach Prinzipien des Kammerorchesters, sowie eigene, von der bisherigen Orchestertechnik abweichende Verwendung neuer und verschiedenartigster Instrumenten-Komplexe. Nur auf diesem Wege und nicht durch pietätlose, ungerechtfertigte Eingriffe in vorhandene Meisterwerke, werden wir zum Ziele gelangen.

Referat von Frank W a r s c h a u e r, Berlin

Der Einfluss der Rundfunkmusik auf die allgemeine Musikalität

Welcher Einfluss geht eigentlich von dem Vorhandensein und der sich steigernden Macht der Wiedergabe der Musik durch den Rundfunk aus, wie verändert sich dadurch die Musikalität d.h. die Totalität des musikalischen Lebens und Erlebens: diese Ueberlegungen sind in gewisser Hinsicht grundlegend. Es handelt sich um die Loslösung des musikalischen Werkes vom Nachschöpfer. Dieser Vorgang ist nun, so scheint mir, mit einem anderen in Parallele zu setzen, der sich auch einmal vollzogen hat, wenn auch

auch vor sehr langer Zeit: dem der Loslösung des Werkes vom Schöpfer selbst. Die eine der Aeusserungen ist von Goethe und steht im Wilhelm Meister. Es heisst da: "Die wahre Musik ist allein fürs Ohr, eine schöne Stimme ist das Allgemeinste, was sich denken lässt, und in dem das eingeschränkte Individuum, das sie hervorbringt, sich vors Auge stellt, zerstört es den reinen Affekt jener Allgemeinheit. Ich will jeden sehen, mit dem ich reden soll. Denn es ist ein einzelner Mensch, dessen Gestalt und Charakter die Rede wert oder unwert macht; hingegen wer mir singt, soll unsichtbar sein, seine Gestalt soll mich nicht bestechen oder irre machen". Ebenso wollte er auch bei Instrumentalmusik die Orchester so viel als möglich versteckt haben, weil man durch die mechanischen Bemühungen und die notdürftigen, immer seltsamen Gebärden der Instrumentenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. Er pflegte dabei eine Musik nicht anders als mit zugeschlossenen Augen anzuhören, um sein ganzes Dasein auf den einzigen reinen Genuss des Ohrs zu konzentrieren. Die andere Aeusserung ist von Busoni und steht in einer seiner Schriften: "Nachteil des Sehenden". Er denkt sich hier in die Situation eines Menschen hinein, der blind geboren und durch eine Operation erst im erwachsenen Alter sehend geworden ist. Es heisst da u.a.: "Als Blinder lauschte er entzückt dem Gesang. Wie sehr muss es ihn aber abstossen, einen Menschen singen zu sehen. Man denke, wie dem Blinden der Orchesterklang ein ganz Unbegreifbares ist, das ihn schwingend umschmeichelt und beherrscht. Und man vergegenwärtige sich seinen Abscheu, ein Orchester in sichtbarer Tätigkeit zu schauen."

schauen." Es kann natürlich nicht bestritten werden, dass der Anblick eines Dirigenten oder sonst eines Musikers während seiner Tätigkeit vom stärksten Interesse sein kann, sicher und immer für andere Musiker häufig auch für Laien, und es kann auch möglich sein, sie in die Richtung des Werkes zu führen. Man hat darin einen oft erwünschten, oft auch unerwünschten zusätzlichen Eindruck zu sehen, der etwa demjenigen vergleichbar ist, wenn man der Vorlesung eines Dichters aus seinen Werken beiwohnt (was ebenfalls sehr aufschlussreich sein kann). Die Substanz jeder musikalischen Leistung ist allein dasjenige, was sich im rein Klanglichen objektiviert.

Es wird behauptet, es gehöre zum Wesen eines musikalischen Eindrucks organisch und unabtrennbar jener organische Kräftestrom, jenes Fluktuieren zwischen der Empfindung des Künstlers und des Hörenden, jener Kontakt, die gegenseitige Beziehung, wie man sie sonst in der Ausübung der Musik gewohnt ist. Der Mangel jedes Fluidums im Rundfunk sei doch als sehr wesentlich zu bezeichnen. Hier ist zu entgegnen: erstens, dass dieses Fluidum ja keineswegs - darüber kann ja doch kein Zweifel sein - immer zwischen dem Publikum und den Künstlern zu schwingen braucht; sondern jenes mystische Sich-Steigern der gestaltenden Empfindung kann ja auch zwischen den ausführenden Musikern selbst erfolgen. Gerade Künstler höchsten Ranges befinden sich oft gleichsam in einer Schicht der Einsamkeit; besonders bei manchen berühmten Quartetten wird das der aufmerksame Beobachter schon empfunden haben. Wohl springt zwischen ihnen untereinander der elektrische

elektrische Funke über, aber keineswegs immer zwischen ihnen und dem Publikum. Und ähnlich kann es bei Musikern aller Kategorien und sicher auch bei Orchesterdarbietungen sein. Zweitens ist zu sagen (dieses Argument gehört im Grunde genommen an die erste Stelle), dass jene hin und herströmende Beziehung zwischen dem Künstler und seinen Zuhörern unumgänglich innerlich bestimmt sei. Wenn man sich vorstellt, dass man grossen Künstlern lauschen könne in dem Augenblick, wo sie ihre Kunst nicht für andere, sondern in einer innigen Zwiesprache mit sich selbst darstellen, so wird man kaum zu dem Resultat kommen, dass eine solche Möglichkeit schon in sich etwas Zweitrangiges bietet. Sie aber ist es, die durch den Rundfunk realisiert wird. Hier ist der Zuhörer tatsächlich eine Art musikalischer Zaungast und kann lauschen, ohne dass er selbst erfühlt oder beobachtet wird. In der Gegebenheit: zu hören ohne zu sehen, die man als das erste wesentliche Charakteristikum der Rundfunkmusik bezeichnen kann, ist an sich nichts minderwertiges zu sehen, sondern eher das Gegenteil. Aus dieser Erkenntnis heraus, wird es erklärlich, dass schon der Form nach der Rundfuhkdarbietung ein wesentlicher Einfluss auf das musikalische Bewusstsein zuerkannt werden muss.

Die Aufmerksamkeit, die im allgemeinen auf den Künstler konzentriert wird, ist zu einem ganz wesentlichen Teile ein Produkt des äusseren Eindrucks. Es kann zwar natürlich kein Zweifel daran sein, dass die eigentlichsten Leistungen jedes Künstlers eben im musikalischen Werk beschlossen liegt;

aber

aber sie ist es nicht allein, die ihm die eigentümliche Stellung gibt, die sich speziell im 19. Jahrhundert für ihn mit solcher Entschiedenheit herausgebildet hat. Das Werk des Künstlers, ganz gleich, ob es produziert oder reproduziert ist, hat im Rundfunk immer eine gewisse Anonymität. Wohl wird sich das Publikum für die grossen Namen interessieren, besonders diejenigen Schichten, die eine Verbindung mit ihren sonstigen Eindrücken aus Konzert und Oper herstellen können; aber es tritt doch in ganz anderem Masse, als wie es sonst der Fall ist, der Künstler, der Musiker hinter dem Werk zurück. Wenn das Publikum der Konzerte heute ganz bestimmt zu einem grossen Teil eine snobbistische Einstellung mitbringt, die in erster Linie nach dem Dirigenten oder dem Virtuosen, seinen besonderen Eigenheiten fragt, und zu einem beträchtlichen Teil gerade aus diesen Gegebenheiten den Anreiz zum Konzertbesuch schöpft, so liegt der Fall beim Rundfunk in charakteristischer Weise ganz anders. Hier wird auch der berühmteste Dirigentenname das Publikum niemals interessieren können, wenn nicht die eigentliche Substanz der musikalischen Leistung als solche überzeugend dem Hörer zu erkennen gibt, dass er hier etwas besonderes vor sich hat, etwas anderes, als vielleicht bei der Darstellung des gleichen Werkes eines anderen Dirigenten in früherer Zeit.

Es ist mit Recht gesagt worden, dass dieser Vorgang der Objektivierung des musikalischen Werkes in erster Linie den Gebilden der neuen Musik zugute kommen müsse, die eine solche Forderung bereits organisch in sich tragen. Man möchte aber viel weiter gehen

und

und sagen, dass sich hieraus allmählich ein Prinzip musikalischer Darstellung entwickeln kann, das durchaus auf alle Gebiete der Musik seine Anwendung findet.

Es ist oft gefragt worden, ob bestimmte Gattungen der Musik sich für den Rundfunk mehr eignen und andere weniger. In diesem Zusammenhang hat man die Antwort gegeben, dass die neue Musik z. B. dem Rundfunk aus rein klanglich, phonetischen Gründen, insbesondere wegen ihrer Dissonanzen und ihrer Polyphonie fremd bleiben müsse. Man kann jedoch der Ansicht sein, dass diese Auffassung durchaus nicht zutrifft. Tatsächlich liegt ja hier schon ein ziemlich grosses Erfahrungsmaterial vor. Ich glaube es wird nirgends mit einiger Sicherheit festzustellen sein, dass die Einbusse, welche die neue Musik erlitten hat, beträchtlicher und dem Kern des Werkes gefährlicher ist, als die irgendeiner anderen Musik bei der Rundfunkwiedergabe. Man braucht auch nicht der entgegengesetzten Meinung zu sein, die zuweilen ausgesprochen wird: dass nämlich diejenige Art von Musik, die eine Bevorzugung des koloristischen Momentes, der Farbe in Harmonik und Instrumentation mit sich bringt, als solche unbedingt eine relativ schlechtere Wiedergabe erfahren muss, als andere Musik. Die Verfechter der Ansicht, dass ein eigentlicher sinnlicher Wohlklang, wie er z. B. in der romantischen, der nachromantischen und impressionistischen Musik erscheint, im Rundfunk überhaupt schwer zu erzielen ist, sind nicht im Unrecht. Aber ebenso ist zu hoffen, dass diese Schwierigkeiten überwunden werden können. Hier

spielen

spielen ganz besonders Fragen wegen der Grösse und Art des Aufnahmeraumes eine Rolle.

Jede rein subjektivistisch gefärbte Wiedergabe, welche die Persönlichkeit des reproduzierenden Künstlers in den Vordergrund rückt und das Werk nicht aus den ihm eigentümlichen Gesetzen zu erkennen sucht, sondern eher geneigt ist, ihm Gesetze des eigenen Wesens aufzudrängen - jede solche Darstellung scheint mir dem eigentlichen Wesen der Rundfunkdarbietung fremd zu sein. Die Eigengesetzlichkeit der formalen Struktur eines musikalischen Werkes ist mit allen Einzelheiten, wie mir scheint, im Rundfunk zwingender und leichter erkennbar und nicht nur für den Musiker - als sonst. Es kann kein Zweifel darin bestehen, dass auch von dieser Seite her die schon ohnehin bestehende Tendenz zur "Objektivierung" des musikalischen Kunstwerkes in der musikalischen Produktion verstärkt und bestätigt werden wird. Bei allen Diskussionen über das Problem der Alltäglichmachung der Musik durch den Rundfunk, das Kino, das Grammophon, im Café usw. handelt es sich um eine Kette von Erscheinungen, wobei freilich oft der Charakter des Vorganges besonders krass erkennbar wird. Es gibt zu denken, dass ein sehr bekannter deutscher Dichter, nämlich Jakob S c h a f f n e r, vor kurzem unter dem Titel "Ende der Musik" einen Aufsatz geschrieben hat, in dem er die "Rettung der Musik aus der Vernutzung und Verwertung der Maschine" forderte und vorschlug, der Staat solle zum wenigsten die klassische Musik als "letzte zusammenfassende Erscheinung innerhalb

des

des Gesellschaftslebens vor dem völligen Zerfall" retten und zwar dadurch, dass er diese Musik für Kinos, Cafés, Restaurants, Badepromenaden, aber auch für den Rundfunk und für Schallplatten einfach kurzerhand verbietet. Das ist ja nun zweifellos eine Lächerlichkeit (man kann darüber auch anderer Meinung sein, der Berichterstatter der Akademie) aber die Tatsache, dass ein Schriftsteller von diesem Rang die hier drohenden Gefahren für so bedenklich hält, dass er aus Angst geradezu den Polizisten zu Hilfe ruft, ist immerhin zu beachten. Sich hier mit dem Standpunkt der l'art pour l'art-Konsequenz auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort. Es ist vielmehr anzunehmen, dass die meisten, die sich mit diesem Problem beschäftigt haben, sich zu einem Standpunkt bekennen werden, der in der Verbreitbarkeit der Musik tatsächlich mehr als ein technisches Wunder, nämlich eine kulturelle Angelegenheit von umformender Gewalt sieht. Obwohl nicht mehr musiziert wird als früher, wird von einer unvergleichlich grösseren Zahl von Personen Musik gehört; aber diese rein quantitative Aufgabe hat auch ihre Bedeutung für die Programmbildung im Rundfunk. Während man in den Konzerten gewisse Stücke immer wieder bis zum Ueberdruss hören muss, ist umgekehrt der musikalische Leiter der Sendestelle gezwungen, ein möglichst farbiges und abwechselungsreiches Programm aufzustellen. Er kommt also ganz von selber auf Gebiete, die sonst mehr oder weniger vernachlässigt wurden; und so hört der Musikempfängliche plötzlich Werke, von deren Existenz er vielleicht kaum gewusst hat und

ihm

ihm sonst, zum mindesten als klingende Musik, sicher fremd geblieben wären. (Hierbei ist auch die Musik fremder Nationen zu nennen). Um freilich diese Musik wahrhaft aufzunehmen und verarbeiten zu können, müsste der Rundfunkhörer eine wesentlich gesteigerte Empfänglichkeit besitzen. Die Tatsache, dass er beim Hören ein Käsebrot essen kann, ist noch nicht einmal das Entscheidende, wohl aber etwas anderes: welche Bedeutung die Wirkung dieser Vorgänge auf das musikalische Bewusstsein der Allgemeinheit erhält. Die Musik, die der Rundfunkhörer vernimmt, spielt sich nicht nur im alltäglichen Sinne sehr weit von ihm ab; sondern auch im geistigen. Nichts erinnert ihn hier daran, dass er selbst Musik treiben kann. Nun aber kann im Hinblick des Erlebens der Musik im Konzertsaal kein Zweifel daran sein, dass das Erleben der Musik ein schöpferischer Vorgang ist, der im allgemeinen an die eigene Musikausübung oder aber an die Verbindung zwischen dieser und der Rezeptivität gebunden ist. So etwas aber wird bei der Masse der Rundfunkhörer verhältnismässig äusserst selten sein, weil keinerlei äusserer Anlass vorliegt, auch kein Punkt gegeben ist, an dem er einsetzen könnte. Es besteht die Gefahr, dass durch das Faktum der Rundfunkmusik ein Typ Menschen bestätigt und in unzähligen Exemplaren weiter gezüchtet wird, der nur allzu bekannt ist und als drohendes Gespenst am geistigen Horizont aufsteigt: der Mensch, der unzähliges kennt und wenig kann; der Mensch, der auf allen Gebieten der Musik, wie anderer wesentlicher Erscheinungen der Kultur Bescheid weiss, aber wenig fühlt. Es besteht die Gefahr, dass gerade durch diese Ueberfülle

des

des musikalischen Stoffes, der hier auf den Einzelnen einwirkt, d
Wurzeln der wahren Produktion nicht genährt, sondern geradezu zer-
stört werden.

Betrachtungen über die erwünschte Aktivität des Rundfunk-
hörers führen zu einer wichtigen Erkenntnis, die bestimmend für d
Programmbildung überhaupt sein sollte. Wenn es sich darum handelt,
den Eindruck der durch den Rundfunk vermittelten Musik aus der Ge-
fahr der Flüchtigkeit und grösster Oberflächlichkeit zu erlösen,
so kann dies in der Weise geschehen, dass zwischen den musikalisch
Darbietungen des Rundfunks selbst ein Zusammenhang geschaffen wird
Eine andere Möglichkeit ist die Wiederholung eines Musikstückes,
sie würde zwar sicherlich bei einem Teil der Zuhörer auf Widerspru
stossen, die anderen aber würden bald erkennen, dass sie hier zu
einem innigeren und genaueren Verständnis des musikalischen Wer-
kes geführt werden, ja dass dieses ihnen geradezu erst hierdurch
richtig ermöglicht wird. Mit alledem wäre freilich bei der unüber-
brückbaren Kluft, wie sie zwischen den Ausführenden und Zuhörenden
besteht, noch nichts geändert. Dies könnte erst dann der Fall sein
wenn die Darbietung des Rundfunks aus der Sphäre der Autorität
und der Unantastbarkeit in eine andere zugängliche Sphäre gerückt
wird. Solange das Mikrophon und der Aufnahmeraum mit einem besond
ren Nimbus der Unnahbarkeit umgeben ist, solange zwei Gruppen auf
das Schärfste unterschieden sind: die sehr kleine derjenigen, dene
es vergönnt ist, sich durch das Mikrophon mit der Vielheit der Hör
in Verbindung zu setzen, und der grossen derjenigen, für welche

dies

dies stets eine Unmöglichkeit bleiben wird, muss diese Distanz
gewahrt bleiben, welche zugleich auch eine Distanz zu dem im Rund-
funk wiedergegebenen Werk bedeutet. Es ist also zu überlegen, ob
es nicht tatsächlich (wie in Russland) irgendwelche Möglichkeiten
gibt, in dieser Hinsicht Abhilfe zu schaffen; auch einmal den Rund-
funkhörer, den musizierenden Dilettanten vor das Mikrophon zu
stellen. In Russland ist es zur Einrichtung gekommen, dass in
Clubräumen der Arbeiter in Fabriken und Versammlungsräumen mit
angebrachtem Mikrophon Dilettantengruppen musizieren; dieses Musi-
zieren wird von der Leitung des Rundfunks weiter verbreitet, und
so entsteht die Situation, dass der Rundfunkhörer nicht unter al-
len Umständen nur der Empfangende, sondern eines Tages auch der
Gebende ist. (Bemerkung des Akademie-Berichterstatters: der einzig
Weg zur Verschlampung aller Musik). In dem Augenblick, wo in
eine Möglichkeit besteht, dass der Rundfunkhörer selbst vor das
Mikrophon tritt, wird eine ganz andere Beziehung zur Musik im
Rundfunk überhaupt gegeben sein. Es ist klar, dass, wenn etwas
derartiges hier angestrebt werden sollte, es in ganz anderen For-
men geschehen muss, als wie es in Russland geschieht. Ich könnte
mir z. B. vorstellen, dass an den Sendern eine Einrichtung geschaf-
fen wird, die man vielleicht "Stunde des musizierenden Hörers"
nennen könnte. Sie wäre dadurch charakterisiert, dass hier nicht
das Moment der höchsten Qualität allein entscheidend ist, sondern
vielmehr die Tendenz: eigene Musikübung, auch wenn sie von Dilet-
tanten geschieht, zu fördern. Freilich müsste dies in der Weise
geschehen, dass nicht etwa ein falscher Künstlerehrgeiz gezüchtet

würde.

würde, und Pseudotalente ermutigt werden. Von dem gleichen Grundsatz ausgehend, sollten alle diejenigen Bestrebungen, die darauf zielen, das eigene Musizieren nicht nur bei einzelnen Auserwählten, sondern auch bei ganzen Gruppen zu beleben, gerade zu zur möglichen Grundlage einer neuen musikalischen Kultur zu machen - von den Sendestellen unterstützt werden, wie dies ja auch schon vielfach geschieht. Denn die künstlerischen Leiter des Rundfunks haben ja auf diesem Gebiet eine sehr grosse Macht; sie können ganze Bewegungen fördern, ja sogar in entscheidender Weise befruchten, indem sie nichts weiter tun, als den betreffenden Gruppen den Weg zum Mikrophon zu eröffnen. Es wird ersichtlich, dass ich in einer ganzen Reihe von Fällen unabhängig von meinen Vorrednern zu ganz ähnlichen Resultaten gekommen bin wie sie. Es ist naheliegend, darin eine Bestätigung der ausgesprochenen Ansichten zu erblicken. Der wirkliche Wert musikalischer Darbietungen im Rundfunk ist nicht nur durch ihre Qualität, sondern auch wesentlich durch die Form bedingt, in der sie erfolgt. Diese kann nicht die gleiche sein, wie sonst, besonders nicht die Form des Konzerts nachahmen. Es ist vielmehr notwendig, den Hörer in besonderer Weise zum Verständnis und zum Erleben des musikalischen Werkes zu bringen.

Referat

Referat des Prof. Dr. Georg S c h ü n e m a n n (Berlin)

Die Funk-Versuchsstelle bei der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin

Durch die schnelle Entwicklung des Rundfunks wurde eine klare Einstellung des Musikers zum Rundfunk verhindert. Wir sehen sogar heute noch, wie sich Musikerkreise dem Rundfunk gegenüber durchaus ablehnend verhalten. Vor allem wird in den Kreisen der Musiker Stellung genommen gegen die wahllosen Programme. Immer noch sind, wie auch von anderer Seite während der Göttinger Tagung betont worden ist, die äusseren Verhältnisse der Senderäume hemmend, unzulänglich und schwer zu überwinden. Gerade aus diesem Grunde ist eine Erziehung zur musikalischen Betätigung vor dem Mikrophon notwendig. Es muss eine Systematik des Rundfunkspiels angebahnt und erreicht werden. Ständige Unterrichtsversuche nach dieser Richtung werden der Rundfunkübertragung ohne Zweifel große Vorteile bringen. Aus solchen Erwägungen heraus hat sich die Staatliche akademische Hochschule für Musik in Berlin dazu entschlossen, ein Laboratorium für elektro-akustische Untersuchungen einzurichten (hierfür wurde in erster Linie zur Ausarbeitung des Projektes Siemens & Halske herangezogen) und eine Musikübertragungseinrichtung von möglichst vielseitiger Verwendbarkeit zu Studien-und Lehrzwecken zu schaffen. Hierfür werden in jedem der in Betracht kommenden Räume sowohl Mikrophone als auch Lautsprecher verschiedener Grösse verwendet. Durch ein sinnreich angeleg-

tes

tes Leitungsnetz mit allen erdenklichen Umschaltermöglichkeit ist es erreicht, dass man bei der Anlage, wie sie heute eingerichtet ist, Sprache oder Musik von jedem Raum in jeden beliebigen anderen oder auch in sämtliche in das Leitungsnetz einbezogene Räume übertragen kann. Hieraus ergibt sich, dass eine Musikverständigung jeder Art zwischen zwei räumlich noch so weit von einander entfernten Musikern ermöglicht werden kann. Durch eine neue Verstärkereinrichtung soll eine naturgetreue Uebertragung erreicht werden. - Der neu erfundene elektrische „Nachschreiber" ermöglicht die bis in alle Einzelheiten getreue Wiederholung einer vorher erzeugten musikalischen Darbietung und ergiebt eine absolut zuverlässige Kontrolle ihrer technischen Qualität.

Die Hochschule besitzt eine Sammlung von über 3 000 alten Jnstrumenten jeder Gattung. Diese Jnstrumente sind bereits sämtlich für die Funkübertragung geprüft worden. Weitere technische Bemühungen werden darauf gerichtet sein müssen, in der Uebertragung den Streicher- und Bläserton scharf auseinander zu halten. Es muss darauf hingearbeitet werden, klarste Herausarbeitung und Pointierung aller besonderen Eigenschaften des erzeugten Tones zu erreichen. Nach meiner Meinung wird der Rundfunk die Weiterentwicklung des allgemeinen Musiklebens nicht stören, aber er wird vielleicht zu einer neuen Literatur des Rundfunks führen, zu einer neuen Art der Jnstrumentation, die die farbigen Unterschiede der einzelnen Jnstrumente noch stärker betont. Vielleicht bildet sich in der Zukunft eine Gemeinschaft von Zuhörern, die sich in der Erkenntnis der Eigengesetzlichkeit und eigenen Form einer Rundfunkkultur verbunden fühlt.

707

Die Funk-Versuchsstelle an der Staatl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin

Die
Funk-Versuchsstelle an der
Staatl. akademischen Hoch-
schule für Musik in Berlin



SIEMENS & HALSKE A.-G.
Wernerwerk, Berlin-Siemensstadt

SH 2423

Noch vor wenigen Jahren ging die Ansicht weiter Kreise dahin, daß der Lautsprecher zwar ein technisches Wunderwerk, aber keineswegs ein vollwertiges Musik-Wiedergabegerät sei. Das hat sich mit der fortschreitenden Entwicklung in der Technik des Lautsprecherbaues grundlegend geändert. Eingehende wissenschaftliche Forschungsarbeit auf diesem neuen Gebiet — der Elektro-Akustik — hat die Mängel der meisten Bauarten von Lautsprechern aufgedeckt

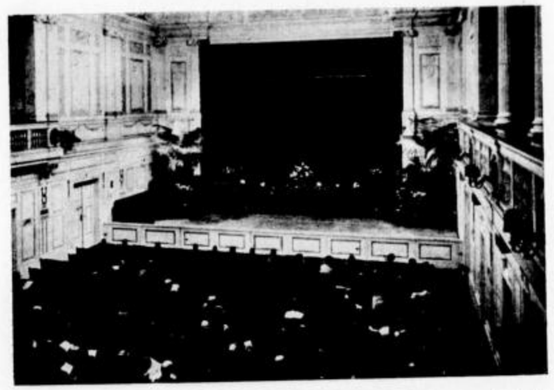


Bild 1. Musikvorführung im kleinen Musik- und Theatersaal durch Siemens-Faltlautsprecher. Die Lautsprecher sind, um eine Ablenkung des Publikums zu vermeiden, durch einen dünnen Vorhang verdeckt.

und gleichzeitig Anhaltspunkte dafür gegeben, wie ein Lautsprecher beschaffen sein muß, der Musik und Sprache vollständig klanggetreu wiedergeben soll. Daß dieses Ideal bisher nicht erreicht worden ist, lag daran, daß viele Lautsprecher die Schallschwingungen innerhalb des Hörbereichs verschieden stark wiedergeben. Meist sind die Töne hoher Schwingungszahl gegenüber denen mit geringer Frequenz stark bevorzugt; in manchen Fällen werden sogar gewisse Schwingungen mehr oder minder stark unterdrückt (Bild 2, gestrichelte

Kurve); und wenn, wie das vielfach der Fall ist, auch die höchsten Tonlagen, die die Klangfarbe der verschiedenen Musikinstrumente ausmachen, fehlen, so kann von einer auch nur annähernd originalgetreuen Wiedergabe nicht die Rede sein.

Aufbauend auf diese Erkenntnisse wurden in den Laboratorien des Siemens-Konzerns in langwieriger, intensiver Arbeit Lautsprechertypen geschaffen, bei denen die genannten Mängel in so weitem Maße behoben sind, daß man bei ihnen tatsächlich von einer

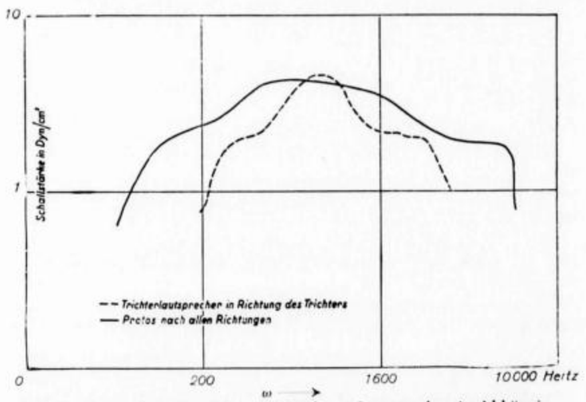


Bild 2. Kurve der Lautstärke verschiedener Lautsprecher in Abhängigkeit von der Frequenz.

originalgetreuen Musikwiedergabe sprechen kann. Diese Behauptung wird am besten begründet durch die Kurve in Bild 2, ausgezogene Kurve, die die Lautstärke des Siemens-Protos-Lautsprechers in Abhängigkeit von der Frequenz der Töne zeigt. Es ist gelungen, Lautsprecher zu konstruieren, bei denen die Kurve der Lautstärke, wie z. B. bei unserem Protos-Lautsprecher, über den wichtigsten Bereich der hörbaren Tonfrequenzen in gleicher Höhe verläuft, d. h. also, in diesem Bereich ist die Lautstärke vollständig gleichbleibend. Ähnlich wie beim Protos-Lautsprecher liegen die Verhältnisse bei den Siemens-Großlautsprechern.

Wenn auch die Güte der Lautsprecher sehr wichtig für eine einwandfreie Musikwiedergabe ist, so gibt sie allein jedoch noch nicht den Ausschlag; ebenso wichtig sind, als Vermittler zwischen Originalmusik und Lautsprecher, Mikrophon und Verstärkereinrichtung. Das Mikrophon nimmt die Schallschwingungen auf, verwandelt sie in elektrische Ströme und führt diese der Verstärkereinrichtung zu. Hier werden diese Ströme in einem solchen Maße verstärkt, daß sie zum Betrieb der Lautsprecher ausreichen. Es ist nun ohne weiteres einzusehen, daß auf dem Weg über den Verstärker mit seinen Energieumwandlungen ganz erhebliche Verzerrungen und Entstellungen der Originalmusik auftreten können, wenn die Verstärkereinrichtung den gegebenen Verhältnissen nicht ganz besonders angepaßt wird. Auch hier haben wir auf Grund unserer eingehenden Untersuchungen Einrichtungen geschaffen, die auch die höchsten Ansprüche befriedigen.

Als die Staatl. akademische Hochschule für Musik sich dazu entschloß, ein Laboratorium für elektro-akustische Untersuchungen einzurichten, wurde daher in erster Linie die Siemens & Halske A.-G. zur Ausarbeitung dieses Projektes herangezogen.

Die Aufgabe war, eine Musik-Übertragungseinrichtung von möglichst vielseitiger Verwendbarkeit zu Studien- und Lehrzwecken zu schaffen. Hierfür sollten in jedem der in Betracht kommenden Räume sowohl Mikrophone als auch Lautsprecher verschiedener Größen in Betrieb vorgeführt werden können. Das wurde durch ein sinnreich angelegtes Leitungsnetz mit allen erdenklichen Umschaltemöglichkeiten erreicht derart, daß man bei der Anlage, wie sie heute eingerichtet ist, Sprache oder Musik von jedem Raum in jeden beliebigen anderen oder auch in sämtliche in das Leitungsnetz einbezogene Räume übertragen kann. Bisher sind folgende Räume mit Anschlüssen an die Musik-Übertragungseinrichtung ausgestattet: Der große Musiksaal, der kleine Musik- und Theatersaal, neun Unterrichtsräume und Hörsäle und das Direktorzimmer. Außerdem kann in einem besonderen Aufnahmeraum ein Mikrophon angeschlossen werden. Zur Kontrolle der Übertragungen ist im Verstärkerraum ein Lautsprecher aufgestellt; in besonderen Fällen kann auch dort ein Mikrophon besprochen werden. Im folgenden sollen die einzelnen Teile der Musik-Übertragungseinrichtung in Wort und Bild kurz erläutert werden, und zwar in der Reihenfolge, wie sie nacheinander, allerdings in unvorstellbaren kleinen Zeitabständen, in Tätigkeit treten.

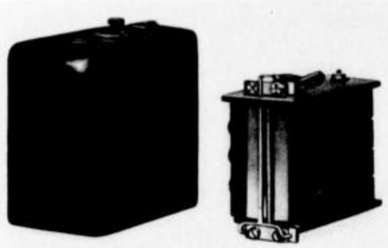


Bild 3. Bändchen-Mikrophon (offen und geschlossen).



Bild 4. Bändchen-Mikrophon und Protos-Lautsprecher in einem Übungszimmer.

Die Mikrophone.

Die vom Munde des Sprechenden oder von den Musikinstrumenten ausgehenden Schallschwingungen treffen in dem Vorführungsraum auf das Mikrophon, das die Schallenergie in elektrische Energie umwandelt und diese über Leitungsdrähte der Verstärkereinrichtung zuführt. Für die Untersuchungen im elektro-akustischen Laboratorium der Staatl. akademischen Hochschule für Musik werden zwei in ihrer Wirkungsweise grundsätzlich verschiedene Siemens-Mikrophontypen verwendet: das Bändchen-Mikrophon und das Kondensator-Mikrophon. Beim Bändchen-Mikrophon (Bild 3 und 4) bringt die Schall-

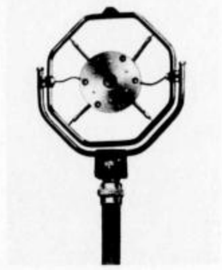


Bild 5.
Kondensator-Mikrophon.

energie ein zwischen zwei starken Elektromagneten ausgespanntes dünnes Aluminiumband zum Schwingen, in dem, als Folge der Bewegung im magnetischen Feld, ein in seiner Richtung und Stärke wechselnder Strom erzeugt wird. Die Wirkung des Kondensator-Mikrophons (Bild 5) beruht dagegen darauf, daß die ankommenden Schallwellen eine bewegliche Kondensatorbelegung, die gegenüber einer feststehenden angeordnet ist, in Schwingung versetzen und dadurch eine an den Kondensator angelegte elektrische Spannung in Stärke und Richtung verändert wird. In beiden Fällen wird also ein elektrischer Wechselstrom hervorgerufen, der in der Verstärkereinrichtung so verstärkt wird, daß man eine bestimmte Anzahl Lautsprecher betreiben kann.

Die Verstärkereinrichtung

besteht aus drei Einzelverstärkern, die ausschließlich mit Elektronenröhren, wie sie von der drahtlosen Telegraphie oder vom Rundfunkempfänger her bekannt sind, betrieben werden (Bild 6). Die drei Verstärker — der Mikrophon-Hauptverstärker, der Endverstärker und der Leistungs-Endverstärker — arbeiten einer dem andern zu und steigern so von Stufe zu Stufe und ohne Verzerrung die in elektrische Ströme umgesetzte Schallenergie. Wie bereits eingangs

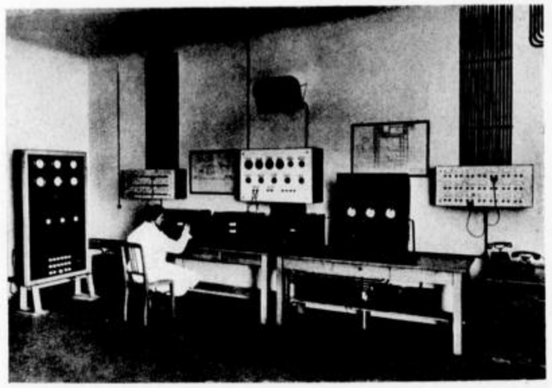


Bild 6. Verstärkerraum der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik in Berlin.

erwähnt, ist bei den Siemens-Verstärkern hauptsächlich Wert darauf gelegt, daß die Verstärkung vollständig naturgetreu erfolgt, eine Forderung, deren Erfüllung besonders eingehende Vorversuche verlangte. Je nach der für den Betrieb der Lautsprecher erforderlichen Energie wird als dritter Verstärker, also als Leistungs-Endverstärker, entweder ein solcher mit 150 oder 250 Watt unverzerrter Endleistung angeschaltet. Die Zahl und die Größe der anzuschließenden Lautsprecher ist also bestimmend für die Wahl des Endverstärkers.

Die Lautsprecher.

Für die Wiedergabe der Übertragungen werden in den Unterrichtsräumen und Hörsälen Protos-Lautsprecher oder Siemens-Faltlautsprecher und im großen Musiksaal gegebenenfalls Siemens-Riesenblatthaller verwendet. Die Zahl und Größe der Lautsprecher richtet sich nach der Größe der Räume, nach ihren akustischen Verhältnissen und der Stärke der in ihnen auftretenden Störgeräusche, die ja bei Menschenansammlungen stets unvermeidlich sind. Der trichterlose Protos-Lautsprecher (Bild 7) hat sich bereits seit Jahren im Rundfunk-Empfang bewährt. Seine Membran besteht aus einem gefalzten Pertinaxblatt, das von einem elektrisch hochempfindlichen Magnetsystem in Schwingung versetzt wird und so der um-



Bild 7. Protos-Lautsprecher (offen).

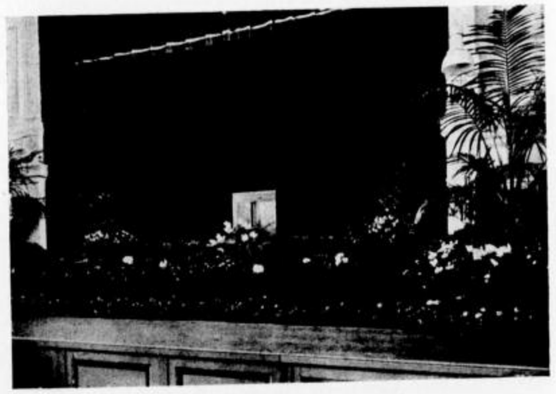


Bild 8. Siemens-Faltlautsprecher auf der Bühne des kleinen Musik- und Theatersaals.

gebenden Luft die Schallschwingungen mitteilt. Die Form der Membran wurde gewählt, weil man festgestellt hat, daß sie alle Töne innerhalb der hörbaren Frequenzen in annähernd gleicher Stärke wiedergibt.

Eine ähnlich geformte, aber größere Membran, haben die Siemens-Faltlautsprecher (Bild 8), die wesentlich stärkere Schallenergien abgeben können. Bei ihnen wird die Membran nicht wie beim Protos-Lautsprecher auf elektromagnetischem Wege, sondern elektrodynamisch in Schwingung versetzt. An der Falzkante der Membran ist ein metallischer Leiter angebracht, der sich frei zwischen den Polen eines starken Elektromagneten bewegen kann. Durch den Leiter fließt nun der verstärkte Mikrophonstrom und bewirkt, daß dieser Leiter und mit ihm die gefaltete Membran im Rhythmus der auf das Mikrophon auftreffenden Schallwellen schwingt und die umgebende Luft in der gleichen Weise zum Schwingen bringt.

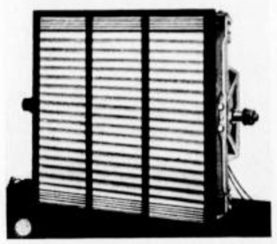


Bild 9. Siemens-Riesenblatthaller.

Der Siemens-Riesenblatthaller (Bild 9), der bei besonderen Anlässen im großen Musiksaal aufgestellt werden soll, ist ebenfalls ein elektrodynamischer Lautsprecher. Die Membran ist blattförmig und bewegt sich nach Art eines Kolbens in ihrer ganzen Ausdehnung gleichmäßig. Auf diese Weise ist es möglich, eine große Luftsäule mit erheblicher Energie in Schwingung zu versetzen. Der Riesenblatthaller ist daher der Lautsprecher für größte Säle und für das Freie. Die Bewegung der Membran erfolgt in der Weise, daß der metallische Leiter, der beim Faltlautsprecher an der Kante der Falte befestigt ist, hier mäanderförmig über die ganze, aus Aluminium bestehende Membran verläuft, und sich zwischen einer größeren Anzahl von Elektromagneten bewegt. Die Bewegungsursache ist sonst die gleiche wie beim Faltlautsprecher. Es fällt bei dem Riesenblatthaller vielleicht auf, daß die Membran gerippt ist. Das hat vor allem den Zweck, die mechanische Festigkeit des verhältnismäßig dünnen Aluminiumblattes zu erhöhen. Auf der Rückseite wird die Membran noch durch die senkrecht zu der Rippung verlaufenden Windungen des metallischen Leiters versteift.

Die Energiequellen.

Zum Betrieb der Verstärker und zur Erregung der Elektromagneten in den Faltlautsprechern und Riesenblatthallern sind Gleichströme verschiedener Spannungen und Stromstärken erforderlich. Diese werden teils Akkumulatorenbatterien, teils besonders dafür vorgesehenen Maschinensätzen entnommen, die vom Verstärkerraum getrennt aufgestellt sind, um akustische und elektrische Beeinflussungen zu vermeiden. Da die höchste vorkommende Spannung 1500 Volt ist, wurden besondere Vorkehrungen zum Schutz des Bedienungspersonals getroffen.

Die Verteilung der von den Aufnahmeräumen kommenden Mikrophon-Energien und der nach den Abhörstellen gehenden Lautsprecherenergien erfolgt im Verstärkerraum an besonderen Schalttafeln. In jedem der zum Anschluß an die Musik-Übertragungsanlage vorgesehenen Räume ist eine kleine Verteilertafel angebracht, an die je nach Bedarf Mikrophone oder Lautsprecher angeschlossen werden können.

Um der Bedienungsperson im Verstärkerraum auf die einfachste Art etwa erforderliche Anweisungen zu geben, ist schließlich in allen in Betracht kommenden Räumen ein direkter Fernsprechanschluß zum Verstärkerraum vorhanden.

Die Musik-Übertragungsanlage im elektro-akustischen Laboratorium der Staatl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin wurde im Mai 1928 nach eingehenden Vorversuchen ihrer Bestimmung als Lehr- und Studienfaktor übergeben.

Referat von Prof. Dr. Hans H e r s m a n n, Berlin

"Musikerziehung durch Rundfunk"

Der Rundfunk sucht als Ersatz für den unmittelbaren Kontakt zwischen Darsteller und Hörer das Reden über Musik. Dadurch rücken von selbst musikerzieherische Gesichtspunkte in den Vordergrund. Darüber hinaus wird der Rundfunk Träger eigener und ihm angepasster musikerzieherischer Bestrebungen. Musik als selbständiges Lehrfach umfasst besonders Elementarlehre, Gehörbildung und Einführung in das Verstehen von Musik.

Wichtiger noch erscheinen die Möglichkeiten, welche die Sendegesellschaften zur Verwirklichung des Erziehungsgedankens in der Hand haben. Sie liegen in einer einsichtigen und konsequenten Programmauswahl, in der Verbindung der musikalischen Programme mit bestimmten Ideen und endlich in der Aufstellung von Reihenprogrammen.

Musikalischer Schulfunk.

von Dr. Hans FISCHER.

Wenn hier unternommen werden soll, die Aufgaben und Ziele eines „musikalischen Schulfunks" vom Standpunkt praktischer Musikerziehung in einigen knappen Zügen herauszuarbeiten, so muss sogleich gesagt werden, dass ein solcher Versuch im gegenwärtigen Zeitpunkt notwendigerweise noch unvollkommen ausfallen muss, da das zur Verfügung stehende Tatsachen- und Erfahrungsmaterial nicht umfangreich genug ist, um daraus weitgehende Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. Immerhin gibt uns die Tatsache, dass gerade in jüngster Zeit mehrere grosse Sender besondere Einrichtungen für musikalische Schulrundfunkveranstaltungen geschaffen haben, Veranlassung, diesen Fragen nachzugehen und ihre Bedeutung für die Schule näher ins Auge zu fassen. Es scheint mir dabei zunächst wichtig, festzustellen, dass der Wunsch zur Schaffung eines musikalischen Schulfunks in keiner Weise künstlich erzeugt worden, sondern spontan und organisch aus der praktischen Schularbeit entstanden ist. Im Gegensatz zu so manchen Radiodarbietungen der Gegenwart, die nur um des Experimentes willen veranstaltet werden, lag hier von vornherein ein ziemlich klar umgrenztes Arbeitsfeld vor, das einen planmässigen Aufbau zur Notwendigkeit machte. Begreiflicherweise gingen die ersten Wünsche und Vorschläge nach dieser Richtung hin von dem mit der Erteilung des Schulmusikunterrichtes beauftragten Lehrer aus, der trotz vielleicht anfänglicher Reserviertheit dieser „mechanischen Musik" gegenüber die wachsende Bedeutung der Rundfunkmusik erkennen und ihre praktische Verwendbarkeit einsehen lernen musste, nicht zuletzt aufmerksam gemacht durch die Haltung der Schülerschaft, die ja bekanntlich mit ausserordentlicher Begeisterung und Ausdauer am Gerät sitzt.

Nun täusche man sich nicht: erstens ist diese Begeisterung des Schülers für den Rundfunk zu einem hohen Prozentsatz rein <u>technischer Natur</u>. Er sieht darin weniger ein Instrument der Gemüts- und <u>Gefühlserregung</u>,

mit einem Wort der künstlerischen Qualität, sondern wendet sein Interesse mehr der sinnvollen Apparatur, der für Experimente aller Art offenstehenden technischen Konstruktion zu. Ich habe es immer wieder bei Gesprächen mit Schülern über Rundfunkdarbietungen feststellen müssen, wie ausserordentlich schwach der künstlerische Eindruck bei ihnen haften geblieben, ja dass unter Umständen etwa von einer Opernübertragung ein geradezu chaotisches Bild in ihrem Innern entstanden ist. Und noch ein zweites: der für das musikalische Gedeihen der Schülerschaft verantwortliche Lehrer wird eine schwere Wacht haben, wenn er seinen Schülern aus dem Normalprogramm einer Sendegesellschaft einzelne Darbietungen empfehlen soll; fehlt es doch durchaus an Veranstaltungen, die mit einem geschmackvollen, künstlerisch einwandfreien Inhalt auch eine dem Verständnis der Jugendlichen angepasste pädagogische Form verbinden. Von dem innigen Zusammenwirken dieser beiden Faktoren aber wird es abhängen, ob der Rundfunk die ihm auf diesem Gebiet gestellten Aufgaben erfolgreich durchführen kann.

Was die Rundfunkmusik für die allgemeine Musikerziehung zu leisten hat, ist vorhin von Prof. Mersmann in eindringlicher Weise zur Sprache gebracht worden; die besondere Forderungen, die die Schulmusik zu stellen hat, ergeben sich daraus ohne jeden Zwang. Es gibt zunächst einmal die Lage zu fixieren, in der sich unsere gegenwärtige Schulmusikarbeit befindet. Die im Rahmen der gesamten Schulreform aufgestellten Richtlinien für den Musikunterricht an Volks-, Mittel- und höheren Schulen weisen ausnahmslos der Kunst eine neue würdige Stellung an, aus der heraus sie sich nicht nur in ihrer Eigenart freier und selbständig entfalten, sondern zugleich auch die für die Wahrung der Bildungseinheit notwendige Anknüpfung an die übrigen Erziehungs- und Unterrichtsfächer finden kann. Die Musik scheint sogar dazu berufen zu sein, im Sinne und Geiste eines „Kernfaches" alle übrigen Gebiete, soweit sie ästhetisch-formaler Natur, zu durchdringen und zu beleben. Diese Tendenz, die geeignet ist, der rein intellektualistischen Einstellung unserer Zeit ein heilsames Gegengewicht

zu bieten, wird sich naturgemäss um so kräftiger auswirken können, ja mehr auch von den übrigen Fächern ihr in gemeinsamer Arbeit zu Hilfe gekommen wird. Das beziehungslose Nebeneinander wird dadurch mehr und mehr von einem verständnisvollen, sich gegenseitig stützenden Beieinander abgelöst werden können. Freilich wird dabei die Eigenart der musikalischen Kunst bewahrt bleiben müssen, insbesondere wird es Aufgabe der Musikerziehung sein, das Verständnis für die Tonsprache selbst mit allen Mitteln zu fördern. Der Weg dazu führt durch ein unvermeidliches Stück harter Arbeit, die aber alles Schreckhafte verliert, wenn in planmässigem Aufbau vom Kindergarten und der Grundschule ausgehend die Elemente der Musikalität methodisch erweckt werden. Das rhythmische Gefühl, das Verständnis für das Wesen der Melodie, für Spannung und Lösung von Zusammenklängen, das Eindringen in den Aufbau der musikalischen Formen, alle diese Dinge verlangen ein Mass aktiven Hörens, das nur in sorgsamster Pflege und Förderung von dem Durchschnitt der Schülerschaft erreicht werden kann. Ist diese grundlegende Arbeit versäumt worden, so helfen die schönsten und poetischsten „Einführungen" nicht, um etwa den Schüler der Oberstufe auf eine Beethovensche Symphonie vorzubereiten.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Schwerpunkt der Musikerziehungsarbeit in der Schule in einer allgemeinen musikalischen Kunstentwicklung zu liegen hat und nicht in einer wahlosen Anhäufung von musikalischen Eindrücken. Gerade in der Grossstadt mit ihrer sinnenverwirrenden Fülle von künstlerischen Eindrücken mannigfaltigster Art lauert beständig die Gefahr einer Abstumpfung der Sinne gegen die feinen, nur dem innerlich lauschenden Menschen zugänglichen Reize edler Kunst. Es ist müssig, darauf hier noch einmal hinzuweisen, dass der Rundfunk diese Gefahr noch erhöhen kann, da natürlich dem jungen Menschen noch die notwendige Reife des Urteils und der Kritik fehlt, um aus der bunten Fülle des dargebotenen Stoffes Spreu vom Weizen zu sondern. Ueberlässt die Schule alle Rundfunkangelegenheiten dem Schüler selbst, so kann man gewiss sein, dass in 99 von 100 Fällen gerade

auf

auf dasjenige Die Wahl fällt, was den Tendenzen neuzeitlicher Musikerziehung widerspricht. Nun ist es natürlich eine Utopie, zu glauben, der Musiklehrer könne etwa hier mit einem Machtwort eingreifen und den Schülern gewissermassen ein bestimmtes Rundfunkwochenpensum vorschreiben. Aber es liessen sich doch vielleicht andere Wege finden, um den Rundfunk in positivem Sinne für die Musikerziehungsarbeit der Schule nutzbar zu machen.

Um zunächst die äusseren Möglichkeiten ins Auge zu fassen, so ist - wie bereits vorhin erwähnt - durch die Schaffung eines musikalischen Schulfunks bei mehreren grossen Sendestationen jede Schule, die im Besitz eines guten Empfangsgerätes ist, in der Lage, die betreffenden Veranstaltungen abzuhören. Königswusterhausen sendet jeden Sonnabend mittags von 12 - 12.50 Uhr seine „Künstlerischen Darbietungen für die Schule" Hamburg Freitags von 12.20 - 12.50, Langenberg Mittwochs 11.15 - 11.55 Uhr. Welche Zeit die geeigneste ist, lässt sich natürlich schwer sagen. Wichtig ist nur der Grundsatz, die Veranstaltungen in die Schulzeit selbst zu legen, da nur innerhalb dieser die Möglichkeit besteht, alle Schüler zu erfassen. Der einmal gemachte Vorschlag, den musikalischen Schulfunk auf den Nachmittag zu verlegen, würde sich - wenigstens in der Grossstadt - nicht durchführen lassen, da man auf diese Weise die Schüler nicht heranziehen könnte. Immerhin wäre es wertvoll, festzustellen, wie sich die einzelnen Schulen dazu verhalten, und es wäre ja auch denkbar, dass in Zukunft ausser den Vormittagssendungen auch einzelne Nachmittagsveranstaltungen stattfänden, die in vieler Beziehung eine willkommene Ergänzung sein könnten.

In welcher Weise nun der musikalische Schulfunk von Seiten der Hörenden aufgenommen wird, hängt von vielen äusseren wie inneren Faktoren ab. Da ist zunächst einmal die vorhandene Anlage ausschlaggebend. Leider ermöglicht der sehr knappe Schuletat nur selten die Anschaffung eines sehr guten Gerätes, das doch gerade für diesen Zweck vorhanden sein müsste. Es wäre dringend wünschenswert,

dass

dass sich die Stadtverwaltungen für diese Frage interessierten und die einzelnen Schulen dabei unterstützenn. Erfreulicherweise befinden sich ja unter der Lehrerschaft genug technisch-erfahrene Menschen, die auch mit geringeren Mitteln eine gute Anlage herstellen können, un d der Schulfunkverein macht es sich ja geradezu zur Aufgabe, in all diesen Fragen seine Mitglieder fachmännisch zu beraten. In jedem Falle wird es gut sein, dass sich an einer Schule der physikalische und musikalische Fachmann zusammentun, um für die technischen und akustischen Dinge die günstigste Form zu finden. Um nun den Schülern auch Gelegenheit zum gemeinsamen Hören zu verschaffen, wird es vielfach notwendig sein, einzelne Klassen dafür frei zu machen. Hier müsste sich der Musiklehrer mit dem Leiter der Anstalt ins Einvernehmen setzen und sich einen bestimmten Plan machen, um möglichst alle Schüler einmal zu berücksichtigen. Die Ankündigungen der Veranstaltungen, die jetzt in der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht übernommenen Zeitschrift „ Der Schulfunk" rechtzeitig erfolgen, ermöglichen eine genaue Disposition und geben gleichzeitig für die Vorbereitung, die ich für unerlässlich halte, die notwendigen Unterlagen; denn vorausgesetzt, alle technischen und organisatorischen Fragen wären seitens der Schule auf glücklichste gelöst und es fehlte an der Erziehungspersönlichkeit, die für die Aufnahme den Boden vorzubereiten hat, so blieben alle Bemühungen der Sendung erfolglos. Diese Schulfunkstunde, soll sie mehr als eine gelegentliche Erholungsstunde sein, muss organisch in die gesamte Schularbeit eingefügt werden. Nur bei wirklich aktiver Beteiligung - und alles wirkliche Hören ist aktiv - können die Veranstaltungen ihren Zweck erfüllen.

Damit käme ich zu dem zweiten wichtigen Teil meiner Ausführungen, zu dem Versuch, die Aufgaben, die an die Sendung des musikalischen Schulfunks gestellt werden, kurz zu umreissen. Als das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht im Herbst vorigen Jahres in Gemeinschaft mit der „Deutschen Welle" die „Künstlerischen Darbietungen für die Schule" begründete, war man sich darüber von vornherein einig, dass

dass dafür eine besondere pädagogische Form gefunden werden müsste. Um gewissermassen eine Kontrolle zu haben, ob das Dargebotene auch auf einen fruchtbaren Boden falle, ob es in dem eben erwähnten Sinne zum aktiven Hören anrege, kam man auf den ~~gleichen~~ Gedanken, eine Anzahl von Schülern und Schülerinnen verschiedener Schulgattungen regelmässig direkt an den Veranstaltungen teilnehmen zu lassen. Der grosse Vortragssaal des Instituts war dazu der gegebene Raum, und so füllten sich denn an jedem Sonnabend um 12 Uhr die Bänke mit jungem Volk, das natürlich sehr neugierig war und - es hätte garnicht einer dahingehenden Aufforderung bedurft - bis zum Schluss atemlos lauschte. Wer mit psychologischem Blick die junge Gästeschar während der Uebertragung beobachtete, konnte die interessantesten Entdeckungen machen. Meistens war es so, dass Künstler und Künstlerinnen, denen es an einem gewissen menschlichen Fluidum mangelte, die Zuhörer völlig gleichgültig liessen, während andere selbst mit geringeren künstlerischen Ausdrucksmitteln aber mit grösserer Intensität des Vortrags sofort den Konnex herstellten. Ganz besonders gilt diese Beobachtung auch für den einführenden Redner, der, soweit er nicht Schulmann war, fast niemals die jungen Hörer zu packen imstande war, sondern über ihre Köpfe hinwegredete. Aus vielen kleinen Einzelzügen formte sich dabei allmählich ein klares Gesamtbild. Man muss diese schönen Stunden selbst erlebt haben, um ermessen zu können, wieviel unendlich Gutes und Schönes sich durch eine solche Veranstaltung erreichen lässt, und ich persönlich bedaure es sehr, dass diese schöne Sitte, direkte Hörer hinzuzuziehen, jetzt während der Sommermonate notgedrungen eingestellt werden musste. Denn man mag sich noch so sehr am Mikrophon bemühen, seinen Ausführungen den rechten Ton zu verleihen, es ist unendlich schwer, wenn es vor unsichtbaren Hörern geschieht. Sitzt aber vor mir eine Jungens- und Mädelsschar, deren noch so unscheinbare Bewegungen ich deutlich erkennen kann, so befinde ich mich selbst in einer ganz anderen Spannung und kann auf alles im Moment reagieren. Vom sicheren Port des Senderaumes lässt

sich

sichs gemächlich raten, aber um geistreiche Worte zu formen, ist die Aufgabe zu ernst und wichtig.

Nun unterliegt allerdings der Rundfunk noch anderen Gesetzen, deren Erfüllung im Rahmen der musikalischen Schulveranstaltungen ebenso wichtig ist wie die Wahrung der allgemeinen pädagogischen Pflicht. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass manche Darbietung, die unmittelbar von tiefstem Eindruck war, in der Uebertragung nicht die gleiche, ja unter Umständen die entgegengesetzte Wirkung erzielte. Bei Sängern wird z.B. der Mangel an deutlicher Aussprache, die fehlerhalte Stimmbildung in der Höhe u.a. durch das Mikrophon in seiner Wirkung potenziert, während der persönliche Vortrag kleinere Unebenheiten ausgleichen kann. Es zeigt sich hier dasselbe, was sich auch bei Grammophonaufnahmen immer wieder feststellen lässt. Nach krasser ist der Fall Divergenz zwischen direkter Aufnahme und Uebertragung bei Sprechern, deren künstlerische Vortragsart in Anwesenheit einer Hörerschaft anders wirkt als bei der unsichtbaren Uebertragung. Eine Pause z.B., die, an dieser oder jener Stelle angebracht, den Eindruck sehr vertiefen kann, wirkt auf den Rundfunkhörer wie ein unangenehmes Loch. Hier ist allmählich ein gewisser Ausgleich anzustreben, der in das ja hier wiederholt berührte Gebiet des neuen Rundfunkstiles gehört. Für den Aufgabenkreis des musikalischen Schulfunks erscheint es mir aber wichtiger, immer wieder das Pädagogische in den Vordergrund zu stellen. Wer jugendliches Seelenleben mitfühlend verstehen kann, wird von selbst auf gewisse Manieren, die vor einer erwachsenen Hörerschaft am Platze sein mögen, verzichten. Das gilt für den Sprecher, der von dem Kothurn pathetischer Deklamation herabsteigen und erst einmal wieder schlicht und eindringlich zu sprechen lernen muss, das gilt von dem Sänger, der die Attitüde des Konzertpodiumshelden abzulegen hat, das gilt von jedem Instrumentalisten, der vergessen muss, dass er vielleicht auch „Virtuose" ist, und das gilt nicht zuletzt von dem für alles

alles verantwortlichen Leiter der Veranstaltung, dem nun noch die weitere Aufgabe zufällt, alle Mitwirkenden in der rechten Weise „einzustimmen". Die Aufgabe ist schwierig, aber dankbar, wenn sie wird mit dazu beitragen, unsere konzertierenden Künstler von einseitigem Artistentum zu befreien und sie zu lebendiger Musikgemeinschaft aufzurufen. Siegfried Ochs hat kürzlich in einem Artikel der Vossischen Zeitung unserem heutigen Konzertleben seine Absage erklärt - er hatte vielleicht das Recht dazu. Aber es war erfreulich zu lesen, was einer unserer begabtesten jüngeren Pianisten darauf erwidert hat: er sieht Möglichkeiten, die eine neue Musikgemeinschaft herbeizuführen imstande sind, in der der Künstler nicht mehr Luxusgegenstand, sondern Notwendigkeit sein wird. „Die Schulmusikpflege wird wieder ein Publikum heranbilden, weniger zahlreich als früher, wo aber die Massensuggestion oft das wahre Interesse ersetzte." Diese Künstler werden auch Pädagogen in des Wortes schönster Bedeutung sein, sie für den Rundfunk zu gewinnen, wird eine der dringensten Aufgaben sein. Denn gerade hier, wo jeder äussere Schein wegfällt, wo die Sinne durch nichts abgelenkt werden, wird eine neue Hörkunst entstehen können, deren wir dringend bedürfen. Man kann in diesem Zusammenhang nicht eindringlich genug auf gewisse Erscheinungen der Gegenwart hinweisen, die für das echte, tiefe Musikhören eine ernste Gefahr bedeuten. Dazu gehört nicht nur die Filmmusik, die in ihrer unglücklichen Verkoppelung mit dem lebenden Bild von dem Wesentlichen der Musik ablenke, dazu gehört auch die einseitige Ueberspannung des Prinzips, alles Gehörte in Bewegung umsetzen zu wollen. Hier wird ein an sich wichtiger Gedanke, der von der rhythmischen Erziehung ausgeht, in einer Weise verallgemeinert, dass nicht ernst genug davor gewarnt werden kann. Diese auf das Bildhafte, Tänzerische ausgehende Bewegung hat etwas ausgesprochen Verzärteltes, Weichliches, dem man nur durch eine Erziehung zum Hören entgegenarbeiten kann. Gerade hierbei kann der Rundfunk, wenn er wichtig gehandhabt wird, wichtigster Bundesgenosse werden. So weitet sich der pädagogische Umkreis immer mehr und erfasst

erfasst nicht nur den Hörenden, sondern auch den Ausführenden.

Diese allgemeinen Erwägungen müssen nun auch für die Wahl des Stoffes der Darbietungen richtunggebend sein. Noch stärker als bei sonstigen Veranstaltungen für Schüler macht sich dabei die Notwendigkeit geltend, die Auswahl in der Weise zu treffen, dass sie auch wirklich dem Verständnis der Hörer angepasst ist. In einem Konzert, an dem die Schüler persönlich anwesend sind, wird die Aufmerksamkeit oft durch rein äusserliche Dinge festgehalten. Wo alle diese Reizungen fortfallen, wo das Kunstwerk nur durch sich selbst sprechen muss, müssen seine Werke so intensiv und überzeugend sein, dass es sich ohne fremde Hilfe durchsetzen kann. Aber es genügt nun u.E. in keiner Weise, wenn man etwa zwei oder drei Instrumentalwerke hintereinander durchgibt. Das wäre wohl nur möglich, wenn die Schüler darauf bis ins Einzelne hinein vorbereitet wären. Vielmehr ist dahin zu streben, dem Schulfunk von vornherein eine gewisse Variabilität zu geben. Hier sei kurz berichtet, in welcher Weise das Zentralinstitut diese Aufgabe bisher zu lösen versucht hat. Zunächst wurde den vier bis fünf Veranstaltungen, die in einem Monat stattfänden, ein grösserer, zusammenhängender Themenkomplex zu Grunde gelegt, z.B. Goethes Lyrik in Wort und Ton, die Ballade, das Volkslied, der Tanz, Bilder aus dem deutschen Volkstum, Frühlingsklänge aus alter und neuer Zeit. Schon die Wahl dieser Themen verrät, dass dabei die Absicht bestand, ausser der Musik auch die Dichtung heranzuziehen und dem Programm überhaupt eine starke kulturkundliche Note zu verleihen. Der Schulfunk stellt sich mit dieser Aufgabe bewusst in den Dienst der neuen Pädagogik, die im Sinne der Konzentration an der Wahrung der deutschen Bildungseinheit helfend tätig sein will. Mittelpunkt und Herzstück ist lebendiges Erfassen und Verstehen der deutschen Kulturwerke in ihren mannigfachen Prägungen. Die Wege dazu sind verschieden und sollen es sein. Sie kommen einmal mehr von der rein künstlerischen Seite (Musik und Dichtung), ein ander Mal gehen sie von geschichtlichen und volkskundlichen Fragen aus. Richtunggebend wird aber immer ein Erziehungsziel sein, das das Schwergewicht nicht auf die Darbietung an sich, sondern auf die innerliche Einstellung des Schülers und

und die Vorarbeitung in seine Seele legt. Vielleicht ist es von Interesse, wenn ich hier einige Programme, die bereits durchgeführt worden sind, in rohen Umrissen nenne. So brachte ein Monat unter dem Titel „Das Volkslied" folgende Einzelveranstaltungen:

1. Landsknechts - und Soldatenlieder.
Alte Landsknechtsmärsche und Lieder, Prinz Eugen und die nächtliche Heerschau von Löwe, Schwerin, der hat uns kommandiert, Kein schönrer Tod ist auf der Welt. Ausführende waren: der Jugendchor der Akademie für Kirchen- und Schulmusik und der Direktor Prof. Dr. Hans Joachim Moser als Solist.

2. Das Locheimer Liederbuch, eine Veranstaltung, die ausschliesslich den Liedern dieses ersten Denkmals deutscher Volksliedkunst gewidmet war.

3. Ein musikalischer Wandertag, eine Reihe der schönsten Volkslieder in Form eines fröhlichen Spazierganges durch Feld und Wald. Er sollte uns die innige Verbundenheit des Volksliedes mit der Natur, mit den Tages- und Nachtzeiten zeigen.

4. Das ausländische Volkslied. Proben russischer, slavischer, polnischer, italienischer, spanischer, französischer, englischer, norwegischer und schwedischer Volkslieder mit einem instruktiven Vortrag von Heinrich Möller.

Oder noch ein anderes Programm: Bilder aus dem deutschen Volkstum. Die erste Veranstaltung „Aus dem deutschen Bauernleben" brachte Lieder von Neithard v. Reuenthal und Hans Heselloher, ferner Rezitationen aus dem Maier Helmbrecht, Bauernschwänke, das Schweizerlied mit den Variationen von Beethoven und die Bauernkantate von Joh. Seb. Bach. „Deutsche Arbeit im Liede" betitelte sich die zweite Veranstaltung, die uns den Schneider, Schuster, Fuhrmann, Nachtwächter und Schmied im Spiegel der Literatur und Musik vorführte. Schliesslich kamen noch die „Fahrenden" zu Wort, alte Chöre, Spielmannslieder und Legenden, gesellige- und Studentenlieder.

Ein

Ein andermal wurde versucht, die Entwicklung des Tanzes in vier Abschnitten „Volkstanz" Tänze aus dem Zeitalter des Barock", „Rokokotänze" und „Wiener Tänze" musikalischezu illustrieren.

Diese Einheitlichkeit der Programmgestaltung scheint mir für die Zwecke der musikalischen Schulfunks sehr wichtig zu sein und soll auch weiter gepflegt werden. Eine Unterbrechung tritt nur ein, wenn irgend ein Fest vor der Tür steht; so haben wir zu Weihnachten und Ostern besondere Programme gesendet und werden auch zu Pfingsten eine besondere Veranstaltung durchgeben, für die sich der Madrigalchor unter Leitung von Prof. Thiel in dankenswerter Weise zur Verfügung stellen will.

Es bleibt noch übrig, ein Wort über die Einführung zu sagen. Von der ersten Gewohnheit, einen 10 Minuten-Vortrag vorangehen zu lassen, kamen wir bald ab, da die einzelnen Programmnummern durch die trockene Ansage keinen innerlichen Zusammenhang erhielten. Um ein lebendiges Bild des Ganzen zu geben, hielten wir es für notwendig, dass der jeweilige Leiter der Veranstaltung in knappen Sätzen auf Inhalt und Bedeutung jedes einzelnen Stückes hinwies, sodass also daraus eine Art umfassender Vortrag wurde, der aber in seiner freien Form nichts Vortragsmässiges im alten Sinne haben durfte. Vor allem sollte ihm jeder gelehrsamer Anstrich fehlen, es sollte nicht doziert, sondern lebendig erzählt werden. Auch wendet sich dieser Vortrag nicht an den Lehrer, sondern an die Schüler selbst. In dem Bestreben nach möglichster Klarheit und Fasslichkeit wurden wir wesentlich unterstützt durch einen Sprecher, der nicht nur etwa einge selbständige Dichtungen vorzutragen hatte, sondern auch die Texte der Kompositionen vorher las. Dies hatte ausserdem den Vorteil, dass der Unterschied zwischen gesprochenem und gesungenem Wort deutlich zur Geltung kam.

Mit alledem scheint mir ein verheissungsvoller Anfang gemacht

gemacht worden zu sein. Für die Zukunft bleiben natürlich noch viele Wünsche. Eine gewisse Schwierigkeit besteht vorläufig noch darin, dass die Veranstaltungen noch nicht sehr differenziert werden können, da sie sich an möglichst alle Schulen wenden wollen. Hier könnten künftig gewisse Unterschiede gemacht und Volks, Mittel- und hohe Schulen mit ihren besonderen Wünschen berücksichtigt werden. Dazu aber bedarf es der Anteilnahme seitens der Lehrerschaft, deren Erfahrungen beim Abhören natürlich für den Sender von grosser Bedeutung sind. In der Zeitschrift „Der Schulfunk" steht ja ein Organ zur Verfügung, in dem über alle hierhergehörigen Fragen disbutiert werden kann. Auch wird erstrebt werden müssen, dass die einzelnen Sendegesellschaften ihre Eindrücke und Erfahrungen gegenseitig austauschen, damit sie fruchtbar gemacht werden können. Begrüssenswert wäre es, wenn ferner in regelmässigen Abständen Orchester- und Opernaufführungen stattfinden könnten, man sollte ruhig den Versuch machen, auch diese Veranstaltungen auf den Vormittag zu legen, zunächst etwa monatlich einmal. Als Stoffe seien genannt: Mozarts Entführung und Zauberflöte (evtl. gekürzt), Glucks Orpheus, Webers Freischütz u.a., Symphonien von Haydn, Mozart und Beethoven.

So eröffnet sich dem musikalischen Schulfunk noch ein weites Arbeitsfeld, das von allen Seiten Unterstützung wert ist. Es geht um die junge Generation, um ihre geistige und sittliche Heranbildung, für die der Rundfunk ein wichtiges Instrument darstellt. Wenn die Göttinger Rundfunkmusiktagung über den Augenblick hinaus eine ideelle Vereinigung aller beteiligten Kreise für eine ertragsreiche Zukunftsarbeit erstrebt, so wird sie an der Frage des „Musikalischen Schulfunks" nicht achtlos vorübergehen dürfen.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS

25. Mai 1928

HEFT 22

Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 | Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Hörspielmusik

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik"[1]).

Von

Intendant Dr. Carl Hagemann,
Direktor der „Funk-Stunde" A.-G., Berlin.

Man darf bei der Beurteilung eines Sendespiels oder Hörspiels keinesfalls vom Theater, sondern muß einzig und allein vom Funk ausgehen. Von seinen Bedürfnissen, Forderungen und Notwendigkeiten. Man darf nicht ohne weiteres sagen: es ist eine Ketzerei oder eine Gemeinheit, etwa den „Wallenstein" in dieser Art zuzurichten, wie es Arnolt Bronnen zum Beispiel für die Berliner Sendegesellschaft getan hat, indem er vor den kühnsten Eingriffen in die Struktur des Werkes nicht zurückschreckte und durch lapidare Striche, durch grundlegende Umstellungen von Szenen und andere Willkürlichkeiten aus der sieben Stunden spielengen Trilogie ein etwa einstündiges, zweifelloss sehr wirksames und kunstgerechtes Spiel für die elektrische Fernübertragung gemacht hat. Man sollte vielmehr getrost zugeben, daß der „Wallenstein", gerade in der Theaterfassung eines so wortgewaltigen Dramatikers wie Schiller, Elemente enthält, die sich in der Werkstatt eines, von richtigen Voraussetzungen ausgehenden modernen Dichters ohne viel Zwang zu einem Hörspielversuch umgruppieren lassen, und daß dieser Hörspielversuch zumindest sehr beachtenswert ist und ein Markstein auf dem langen und mühseligen Weg zu einem ganz und gar funkgerechten dramatischen Gebilde darstellt. Jedenfalls wird dadurch die Bedeutung des Schiller-Dramas nicht im geringsten geschmälert. Seine prominente Stellung bleibt vielmehr im Rahmen unserer Nationalliteratur durchaus gewahrt: als reine Dichtung und als Bühnenwerk. Es gibt eben jetzt außer dem Theater-„Wallenstein" auch noch einen Funk-„Wallenstein". Man sollte hier die Kategorien nicht verwechseln, sollte nicht moralisch, sondern einzig und allein künstlerisch, das heißt sachlich an die Betrachtung so unerhört schwieriger Probleme herangehen. Mit Sentimentalität kommt man weder im Leben noch in der Kunst weiter. Übrigens ist der Bronnensche „Wallenstein" kaum noch ein Sendespiel im Sinne unserer Definition, sondern fast schon ein Hörspiel. Wenigstens eine Zwischenstufe, die dem Hörspiel näher steht als dem Sendespiel. Zum reinen, voraussetzungslosen, ganz und gar auf sich und seinen eigenen Gesetzen beruhenden Hörspiel ist es jetzt nicht mehr weit.

Über die innere Struktur des reinen Hörspiels kann man heute aber noch nichts irgendwie Endgültiges sagen. Wahrscheinlich wird es weder ein reines Wortspiel noch ein reines Tonspiel, sondern ein dramaturgisch sehr komplizierter Wort-Tonspiel sein. Wahrscheinlich wird es dazu die ästhetischen Begriffe Funk-Schauspiel und Funk-Oper ebenfalls noch geben. Es ist durchaus denkbar, daß auf der einen Seite ein dem Oratorium angenähertes funkisches Musikdrama und auf der anderen Seite eine auf geschliffene Dialogpointen ruhende Funk-Komödie oder auch ein mehr lyrisch betontes Funk-Stil-Drama bestehen kann. Das reine Hörspiel großen Stils wird sich voraussichtlich aber immer alle akustisch wirksamen Darstellungsmittel, vom primitiven Geräusch über alle Möglichkeiten musikalischen Ausdrucks bis hin zum beseelten Wort der gesprochenen oder gesungenen Phrase für seine Zwecke dienstbar machen. Das reine Hörspiel wird ein akustisches Gesamtkunstwerk sein.

Jedenfalls hat die Musik im Hörspiel rein dramaturgisch eine bedeutsame, das heißt eine durchaus wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Eine wesentliche: das heißt in unserem Falle eine dem besonderen Wesen des Hörspiels entsprechende — eine höchst eigentümliche Aufgabe also. Ich möchte nun versuchen, die grundlegenden Leitsätze des für den deutschen Rundfunk so ungemein wichtigen Problems aus den zwanglos erarbeiteten Beispielen unseres Berliner Aufnahmeraums zu gewinnen: das Wesen der Funkspiel-Musik aus den Ergebnissen einiger Hörspiel-Aufführungen heraus zu definieren.

Wir haben in Berlin im Laufe des letzten Winters Wildes „Salome" und Goethes „Götz von Berlichingen" gesendet. Zwei sehr verschiedenartige Dramen der Weltliteratur. In beiden Fällen wurde die Musik von Theodor Mackeben komponiert. Die in solchen Fällen unbedingt notwendige Zusammenarbeit von Regisseur und Komponist ist so vor sich gegangen, daß der Regisseur als Bearbeiter des Funkspieltextes die Mitwirkung der Musik im Ganzen und für jeden einzelnen Fall festlegte, das heißt ihr jeweiliges Auftreten im Gesamtorganismus des Hörspiels aus funkdramaturgischen Erwägungen heraus vom Komponisten forderte. Der Komponist machte dann zunächst flüchtige Handskizzen, die ihrerseits nun wieder mit dem Regisseur durchberaten und vielfach verändert, auch erweitert oder reduziert wurden. Immer im engsten Anschluß an den Text der Hörspieldichtung. Jetzt erst konnte

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

die Ausarbeitung der einzelnen Musiknummern vorgenommen und an ihre Instrumentierung gegangen werden. Eine besondere Orchester-Korrektur-Probe gab dann Gelegenheit, die Partitur klanglich zu überprüfen und gelegentlich im Sinne der Mikrophonwirkung zu retouchieren. Immer unter Kontrolle beider aufs engste zu gemeinsamem Ziel verbundener Hörspiel-Künstler: des Regisseurs und des Komponisten.

Die für eine Rundfunkübertragung der „Salome" geschriebene Partitur unterscheidet sich nun grundsätzlich sowohl von der Opern-Komposition Richard Straußens als auch von der sogenannten Bühnenmusik, wie man sie für die verschiedenen Inszenierungen des viel gegebenen Schauspiels im Laufe der Jahrzehnte jeweils hat komponieren lassen. Richard Strauß hat die entsprechend gekürzte, sonst aber nicht veränderte Dichtung Wildes bekanntlich durchkomponiert und mit Hilfe eines ungewöhnlich großen, reich besetzten Orchesters auf klanglich höchst raffinierte Weise unter Musik gesetzt, das heißt die dramatisch-lyrische Handlung fortlaufend illustriert: mit dem ganzen, differenziert angesetzten und ungemein wirksamen Aufgebot manchmal fast übersteigerter tonlicher Mittel. Eins der originellsten Werke der modernen Schaubühne regte den größten Meister des musikalischen Impressionismus zu einer unerhört farbigen, dramatisch-sinfonischen Partitur an, die das letzte seelische Geschehen des Dramas bis in seine letzten Zusammenhänge aufzuspüren und darzustellen unternahm.

Was man dagegen bei den verschiedenen Aufführungen des Schauspiels „Salome" auf den deutschen Schauspieltheatern an sogenannter Bühnenmusik verwendete, sollte naturgemäß keinen anderen Zweck haben, als entweder lediglich die von der äußeren Handlung geforderten Musiknummern zu liefern — vor allem den Tanz und vielleicht eine Art Festmarsch für die zu Beginn des Stückes im Herodespalast stattfindende Tafel — oder außerdem noch einige bedeutsame lyrische Momente der abwechslungsreichen Handlung stimmungsgemäß zu unterstreichen. Erst das Funkdrama „Salome" mußte an die Mitwirkung der Musik wieder höhere, und zwar ganz besondere Ansprüche stellen, um auf diese Weise zu einer ganz und gar mikrophongerechten, das heißt also zu einer dritten Erscheinungsform des Werkes gelangen zu können.

Wenn wir nun die Hörspielmusik der „Salome"-Sendung und der „Götz"-Sendung, wie sie von unserem Berliner Aufnahmeraum aus veranstaltet wurden, zugrunde legen, so ist hier die Musik als wesentliches dramaturgisches Hilfsmittel in achtfach verschiedener Weise verwendet worden.

1. Als vom äußeren Gang der Handlung geforderte geschlossene Musiknummer. Ich nenne als Beispiele: zunächst den Tanz der Salome im Wildeschen Drama und dann die übliche Hochzeitsmusik als mehr oder weniger liturgisch feststehende Begleitung einer kirchlichen Zeremonie bei der Vermählung Weislingens mit Maria im „Götz": den Gesang der Chorknaben, das Orgelspiel und Glockenläuten. Es handelt sich hier in beiden Fällen um musikalische Beiträge, die vom Ablauf des Stückes als solchem ohne weiteres gefordert werden, gleich, ob eine Darstellung auf der Schauspiel-, auf der Opern- oder auf der Rundfunkbühne in Frage kommt.

2. Zur Verwendung der Musik als akustische Kulisse: zur Verdeutlichung der inneren und äußeren Situation einer Szene, eines Aktes oder eines ganzen Stückes — zur Charakterisierung eines bestimmten Schauplatzes und der entsprechenden Vorgänge.

Ich wähle hier die Beispiele aus dem „Götz". Zunächst die in Jaxthausen spielenden Teile des Stückes. Die Szene ist jedesmal der große Burgsaal. Das Schauspiel der lebendigen Bühne begnügt sich damit, den Spielplatz allerhöchstens in verschiedener, dem jeweiligen Inhalt der Szene stimmungsmäßig angepaßter Beleuchtung zu zeigen. Das Hörspiel, das auf die sichtbare Umwelt zu verzichten hat, muß anders vorgehen. Es benutzt als akustische Kulisse das „Türmerlied". Aber nicht nur da, wo es bei Goethe wirklich geblasen wird. Sondern stets, wenn der betreffende Schauplatz im Ablauf des Stückes erscheint. Nur erklingt das „Türmerlied" jedesmal in anderer Art und Weise. Da nicht nur der Schauplatz als solcher, sondern die jeweils auf diesem Schauplatz gezeigten Vorgänge hörspielmäßig charakterisiert werden sollen. So bringen die ersten, in Jaxthausen spielenden Szenen das reizvolle Kinderidyll: die drollige Unterhaltung von Götzens Schwester Maria mit dem kleinen Karl. Und irgendeiner bläst vom Turm das typische Liedsignal: Leichthin, in den Sommertag hinein, spielerisch, in aufgelöstem Rhythmus, bald lauter, bald leiser und bald mit Variationen. Dann betritt Götz mit dem von ihm gefangenen Weislingen den Saal. Die eigentliche Handlung des Stückes beginnt. Sie wird wiederum durch das „Türmerlied" eingeleitet: nur wird es jetzt kriegerisch betont geblasen, in straffem Rhythmus, fanfarenhaft, herausfordernd. Das „Türmerlied" meldet also nicht nur den Wechsel des Schauplatzes, das heißt es kündet nicht nur eine bestimmte Jaxthausen-Szene an, sondern betont auch innerhalb einer solchen Szene die Ankunft eines neuen Gastes.

Und so bekommen auch die Szenen am Hofe des Bischofs von Bamberg, vor allem die Adelheid-Szenen, ihr musikalisches Kolorit, ihre akustische Kulisse. Adelheid ist in Erwartung Weislingens. Es erklingen Lautenakkorde. Man meldet ihr Weislingens Ankunft im Schloßhof. Eine Art Einzugsmusik ertönt. Die große Auseinandersetzung, in der Adelheid Weislingen vollends zu sich herüberzieht, wird durch die Klänge eines Streich-Quartetts eingeleitet. Zur Abschiedsszene zwischen Adelheid und Weislingen während der kaiserlichen Hoftafel gibt es in der Ferne einen festlichen Marsch im Zeitkolorit.

3. Die Musik wird im Hörspiel als Darstellung von nur optisch aufnehmbaren Vorgängen durch musikalisch-rhythmische, also nur akustisch aufnehmbare Vorgänge benutzt. Wichtige Personen des Stückes treten neu und dramaturgisch bedeutsam in den Kreis des Ensembles ein, was nicht nur an sich deutlich gemacht, sondern auch stimmungsmäßig charakterisiert werden muß.

Der Auftritt der Salome aus dem Palast geschieht zum Beispiel während des folgenden kurzen Gesprächs:

Der junge Syrier: Die Prinzessin erhebt sich! Sie verläßt die Tafel. Sie ist sehr erregt. Sie kommt hierher. Wie blaß sie ist. Ich habe sie nie so blaß gesehen.

Der Page der Herodias: Sieh sie nicht an. Ich bitte dich, sieh sie nicht an.

Der junge Syrier: Sie ist wie eine Taube, die sich verirrt hat... Sie ist wie eine Narzisse, die im Winde zittert... Sie ist wie eine silberne Blume, Prinzessin!...

Gewiß sind die beiden Schauspieler bereits in der Lage, das Herauskommen der Salome durch eine besonders farbige und die dramaturgische Situation ausdeutende Behandlung des Dialogs bis zu gewissem Grade darzustellen. Das genügt aber im Hörspiel noch nicht. Das Auftreten der Titelfigur muß außerdem noch durch eine höchst eigene, dem Dialogfragment parallel laufende musikalische Periode gekennzeichnet werden, die systematisch gesteigert in einem, über die ganze Harfe hinfließenden Glissando ausklingt und unmittelbar hinter dem Satz „Sie ist wie eine silberne Blume" endet. Der entzückte Ausruf des jungen Syriers „Prinzessin!" kommt dann ganz frei von musikalischer Untermalung heraus, als eigentlicher Abschluß des ganzen szenischen Fragments also.

Noch bedeutsamer als beim Auftritt der Salome wird die Musik beim Abgang des Jochanaan in die Cisterne herangezogen. Und zwar wird hier die musikalische Darstellung im Anschluß an die Verfluchung Salomes vollzogen. Die verschiedenen Ausbrüche Jochanaans „Sei verflucht Salome!" erhalten ihre besondere Betonung durch von Mal zu Mal gesteigerte Paukenschläge, die dann zu einem spannungsvollen, und zwar marschartigen Rhythmus zusammen-

gezogen werden, um auf diese Weise, allmählich verklingend, den Abgang des Eiferers in die Cisterne zu charakterisieren.

4. Die Musik wird im Hörspiel als charakteristische Untermalung dramaturgisch gehobener Dialogpartien verwendet.

So ist zum Beispiel Götzens Tod, wie meisterhaft ihn auch der Dichter bereits rein sprachlich gestaltet hat, nicht ohne Mitwirkung, wenn auch nur sparsam angesetzter Musik funkspielmäßig erschöpfend auszudeuten. Auch Götzens, unter zornigster Aufwallung kundgegebenen Entschluß, gegen die Nürnberger zu Feld zu ziehen, verlangt nach musikalischer Verbrämung. Ebenso der Schluß von Franzens Bericht an Weislingen über Adelheid von Walldorf, wo es heißt: „Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich ein Blick von ihr." Der lyrisch verhaltene Ausklang dieser für Weislingens späteres Verhalten Ausschlag gebenden und für Adelheids Persönlichkeit so bezeichnenden Szene ist nicht gut ohne, wenn auch diskrete instrumentale Untermalung hörspieltechnisch wirksam zu machen.

5. Die Musik wird im Hörspiel auch als Sprechgesang (oder gar als Gesang) mit instrumentaler Untermalung verwendet: bei seelisch gesteigerten Ausbrüchen — an dramatisch besonders wichtigen Stellen des Dialogs — auf Höhepunkten des szenischen Ablaufs. Dies gilt vor allem für die Wildesche „Salome" mit ihren vielen stereotypen Sätzen, die bei ihren Wiederholungen natürlicherweise im Ausdruck die nötigen Intensitätssteigerungen erfordern, mit ihren ekstatisch gehobenen Wendungen verstiegenster Leidenschaften. Wenn Salome zum Beispiel ihre brünstigen Apostrophierungen Jochanaans jedesmal mit den Worten schließt: „Laß mich ihn berühren, deinen Leib", „Laß mich es berühren, dein Haar", „Laß mich ihn küssen, deinen Mund" — wenn sie in letzter erotischer Besessenheit das Wort „Jochanaan" hinausschleudert oder sich in höchstem Selbstbewußtsein dem von ihr begehrten Manne mit den Worten anwirft: „Ich bin Salome, die Tochter des Herodias, Prinzessin von Judäa", so muß in allen diesen und ähnlichen Fällen die Phrase als solche nicht nur melodisch gehoben, sondern motivisch-instrumental gestützt werden, um im Hörspiel zu der gewünschten Wirkung zu gelangen.



Carl Hagemann

6. Die Musik wird im Hörspiel aber auch lediglich als Akzentuierung wichtiger Dialogfragmente benutzt: zu gefälliger Verbrämung einzelner Wortphrasen gleichsam. Hier kommt dann zumeist ein einzelnes Instrument, häufig vom Schlagzeug, mit einer ganz kurzen Phrase zur Anwendung, die den betreffenden Satz wie eine Interpunktion abschließt und damit gleichzeitig dramaturgisch stützt.

7. Die Musik wird im Hörspiel ferner als Ersatz einer dramaturgisch bedeutsamen Ausdrucksgeste benutzt: als Ersatz von etwas ausgesprochen Optischem durch etwas ausgesprochen Akustisches. Zum Beispiel wurde das auf der Schauspielbühne nur rein optisch wahrnehmbare Erscheinen des Kopfes dadurch ins Hörspielmäßige übersetzt, daß wir schon mit den letzten Worten des Salome-Monologs beginnend, von den Streichern die ansteigende a-moll-Tonleiter in einem pianissimo beginnenden Crescendo spielen ließen, das, im Forte angelangt, durch ein Tutti des ganzen Orchesters abgebrochen wurde. Und darauf kam dann der Aufschrei Salomes. Die Wirkung soll ungeheuerlich gewesen sein.

8. Die Musik wurde von uns schließlich auch noch als Darstellung naturmäßiger Vorgänge benutzt. Das Volkslied spricht vom „singenden" Brunnen. Wenn man sich, namentlich an warmen Sommertagen, über einen tiefen Brunnenschacht beugt, so tönt einem daraus ein zumeist ziemlich hoch liegendes Klingen und Summen entgegen. Wir ließen nun jedesmal, wenn Salome in die Cisterne hineinsehen und dabei ihren Monolog halten mußte, oder wenn sich die Soldaten angesichts der Cisterne über den dort gefangenen Jochanaan zu unterhalten hatten, einen klanglich fast unangreifbaren Flageolett-Akkord der Streicher durchhalten.

So viel über die verschiedenen Arten der Verwendung der Musik im Hörspiel. Zusammenfassend kann jedenfalls festgestellt werden, daß die Musik als Darstellungsmittel für dramatisches Geschehen mit der Entdeckung der elektrischen Wellen und mit Einführung des darauf beruhenden künstlerischen Rundfunks, das heißt mit Auftreten einer neuen ästhetischen Kunstform, des spezifischen Funk-Theaters, eine neue und neuartige Verwendung gefunden hat. Und zwar stehen wir hier zur Zeit noch am Anfang einer Entwicklung, deren Ziel und Ende noch gar nicht abzusehen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Musik über das hier Vorgetragene hinaus noch für Ausdrucksformen herangezogen werden müssen, bei denen die Musik eine keineswegs unwichtige, wenn auch eine sekundäre Rolle zu spielen hat. Ansätze sind hier im praktischen Hörspielbetrieb der deutschen Sendegesellschaften schon gemacht worden. Vor allem bei uns in Berlin. Ich meine: die Musik wird uns über ihre, sagen wir rein künstlerische Mitwirkung hinaus vor allem auch zu den stilisierten Geräuschen verhelfen müssen, die wir für das rein akustische Spiel des Funk-Theaters unbedingt und in erster Linie brauchen. Nur in seltenen Fällen wird das reine Hörspiel naturalistische Geräusche, das heißt im Aufnahmeraum technisch mehr oder weniger gut nachgeahmte akustische Phänomene der Realität, des täglichen Lebens, verwenden können. Dazu ist das reine Hörspiel ein viel zu hoch stilisierter ästhetischer Organismus. Das rein naturalistisch übermittelte Geräusch erscheint am Empfänger vielfach zu dünn, zu leer, zu unbedeutsam, von zu geringem darstellerischem Gehalt. Wir müssen es erweitern, verstärken, nach der Breite und nach der Tiefe hin intensiver gestalten, damit es für das Hörspiel dramaturgisch verwendbar wird. Und dazu bedarf es der Hilfe der Musik oder besser der Hilfe musikalischer Instrumente und menschlicher Gesangsstimmen.

Zur Kurzwellentagung in Dresden

Von
O. Fulda,
Leiter des Deutschen Amateur-Sendedienstes.

Von der gesamten Funkerei ist das Kurzwellengebiet so recht das Gebiet der Amateure. Jahrzehntelang wurde dieser Wellenbereich für unbrauchbar gehalten, nachdem die auf längeren Wellen mit allen Mitteln von Wissenschaft und Technik vorgenommenen genauen Untersuchungen ergeben hatten, daß die Reichweite ganz stetig abnahm, je kürzer die Welle wurde, und zwar besonders am Tage, daß ferner schon bei 300 m Wellenlänge zwischenliegende Berge, Wälder und Häuser die Lautstärke ganz empfindlich herunterstetzten. Die kleinste allgemein verwendete Welle war die Schiffswelle 300; nur für ganz kurze Reichweiten verwendete man einige noch etwas kürzere Wellen.

Bedenkenlos haben daher die Behörden nach dem Kriege das Kurzwellengebiet als wertlos den Amateuren freigegeben. Um so überraschter war man, als amerikanische Amateure 1922/23 mit diesen verachteten Kurzwellen große Reichweiten erzielten: vielfach hielt man es für unmöglich, bis Godley durch seine denkwürdigen Versuche zwischen Schottland und Nordamerika den einwandfreien Beweis erbrachte. Dabei waren es ganz kleine, billige und schwache Sender, mit denen diese Erfolge erzielt wurden, kaum größer als ein Empfänger und so recht für den bescheidenen Geldbeutel des Funkfreundes geeignet. Daß die neuen Verbindungen bei so kleinen Sendern recht launenhaft waren und meist nur zu bestimmten Zeiten hergestellt wurden, störte den Amateur weniger, da er Zeit hatte und warten konnte, bis günstige Stunden kamen.

So entstanden schnell in allen Kulturstaaten die Vereinigungen der Kurzwellenamateure, die sich in der Internationalen Amateur-Radio-Union (I. A. R. U.) zusammenschlossen und Verkehrsregeln, Abkürzungen und Wellenverteilungen vereinbarten, durch die ein Amateurverkehr über die ganze Erde ermöglicht wurde. Nichts Außergewöhnliches ist es seitdem, wenn ein Amateur mit einem winzigen Sender Verkehr zu unseren Antipoden nach Australien und Neuseeland erreicht, und zahlreiche Beziehungen, die auch für andere Zwecke nützlich sind, dadurch entstanden.

Gleich nach den Amateurpionieren stürzten sich aber auch Wissenschaft und Verkehr auf die neuentdeckten Kurzwellen: die Gelehrten zeigten, daß neben der bisher bekannten direkten Strahlung noch eine nur bei den Kurzwellen bemerkbare indirekte Strahlung vorhanden sein muß, die sich fast verlustlos um den Erdball herum fortpflanzt: — und die Funkverkehrstechniker richteten Kurzwellenverbindungen auf größte Entfernungen ein, so z. B. von Deutschland nach Südamerika, China und Holländisch-Indien. Bald war von 13 bis 60 m jedes Meter durch eine kommerzielle Station besetzt.

Den Amateuren ging es dabei wie vielen anderen Entdeckern: die Früchte ihrer Entdeckungen wurden ihnen genommen und nur noch schmale Wellenbänder hat ihnen die Funkkonferenz von Washington, die im letzten Herbst stattfand, belassen. So wurden die Vereinigungen der Kurzwellenamateure zur Abwehr gezwungen: zu den bisher verfolgten sportlichen und wissenschaftlichen Zielen trat dadurch die Aufgabe, den Behörden und Funkverkehrsgesellschaften gegenüber die Amateurfunkerei zu vertreten und auf erträgliche Bedingungen für die Sendeerlaubnis hinzuwirken.

In Deutschland ist es der Deutsche Amateur-Sendedienst (D. A. S. D.), der sowohl die wenigen Inhaber einer Sendeerlaubnis („K's"), wie auch die zahlreichen Empfangsamateure („D. E's") umfaßt. Er hatte zunächst seinen Sitz in Stuttgart, ist dann im vorigen Jahre auf Grund der Beschlüsse der Kasseler Kurzwellentagung neu organisiert und nach Berlin verlegt worden, wobei der Deutsche Funktechnische Verband wesentliche Hilfe geleistet hat. Seine Mitglieder sind in dreizehn Landesgruppen zusammengefaßt; sein Vorstand ermöglicht durch die „Qsl-Vermittlung" den Austausch der Beobachtungsmeldungen, durch die die Sendeamateure erfahren, wo und wie ihre Funksprüche empfangen worden sind: im letzten Jahre sind hier gegen 120 000 Karten befördert worden.

Seit dieser Neuorganisation ist jetzt die erste große Kurzwellentagung einberufen, die das Ergebnis der Neuorganisation ziehen soll. Die Tagung findet vom 26. bis 28. Mai in Dresden statt und umfaßt am 26. einen Begrüßungsabend mit Vorstandssitzung, am 27. die Vollversammlung und am 28. Vorträge und Besichtigungen. Die Vorbereitung hat freundlicherweise der Funkverein Dresden übernommen.

Sehr bedauerlich ist, daß es auf dieser Tagung noch nicht möglich sein wird, die neuen deutschen Bedingungen für die Erteilung der Sendeerlaubnis bekanntzugeben. Seit drei Jahren ist die Erlaubniserteilung in Deutschland gesperrt, weil einige überängstliche Stellen Mißbrauch befürchteten; die immer wieder hingezogene Bearbeitung der neuen Bedingungen war auf Grund der Washingtoner Konferenzbeschlüsse endlich in Gang gekommen, als durch Regierungskrise und Reichstagsauflösung alles ins Stocken kam.

Deutschland befindet sich in dieser Beziehung nahezu an letzter Stelle aller zivilisierten Staaten, und bremst dadurch nicht nur alle funksportliche Betätigung, sondern auch die wissenschaftliche Arbeit, die in beachtlichem Maße auch in Amateurkreisen betrieben wird. So hoffen wir, daß die Dresdner Tagung auch Deutschland veranlaßt und daß bald die deutschen Amateure jenes Recht der Kurzwellenfreiheit genießen dürfen, wie es sie im liberaleren Ausland schon lange gibt.

Die Normalwellen von Königswusterhausen.

In Heft 19 des „Funk" hatten wir alle Funkfreunde gebeten uns ihre Beobachtungen über angeblich schlechte Modulation und Schwankungen der Wellenlänge des Deutschland-Senders mitzuteilen. Derartige Beobachtungen haben naturgemäß nur Wert, wenn sie gewissenhaft und mit verläßlichen Meßinstrumenten durchgeführt werden. Aus diesem Grunde möchten wir darauf hinweisen, daß schon seit Jahren vom Reichspostzentralamt jeden Monat einmal „Normalwellen" ausgesandt werden, um den deutschen Sendern die Möglichkeit zu geben, die Länge ihrer Wellen genauestens nachzuprüfen. Diese Abstimmungsprüfung findet am 10. und 11. jedes Monats statt. Fällt einer dieser Tage auf einen Sonntag oder allgemeinen Feiertag, so wird die an diesem Tage fällige Abstimmungsprüfung und damit gegebenenfalls das ganze Programm oder ein Teil entsprechend um einen Tag verschoben.

Gesendet wird: vormittags von	bis	Buchstabe	1. Tag auf Welle	2. Tag auf Welle
0600	0605	a	1440	2750
0615	0620	c	1100	1965
0630	0635	g	1090	1785
0645	0650	j	1050	1650
0700	0705	k	1000	1565
0715	0720	o	900	1525
0730	0735	p	800	1475
0745	0750	x	750	1400
0800	0805	y	720	1360
0815	0820	z	700	1140

Dieser Plan, der jetzt gilt, ist vor einiger Zeit geändert worden; bisher waren Sendezeiten und Wellenlängen ein wenig anders verteilt.

125

PROGRAMM

der ersten Tagung für Rundfunkmusik * Göttingen 1928

Montag, den 7. Mai 1928

Vormittags 9 Uhr im Ersten Physikalischen Institut, Bunsenstraße (1 auf dem Stadtplan):

Eröffnung der Tagung durch das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht

Begrüßungsansprachen des Herrn Staatssekretärs Dr. **Lammers** vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Herrn Reichsrundfunkkommissars Staatssekretär Dr. **Bredow**

Max Butting, Berlin: „Vom Wesen der Musik im Rundfunk"

Prof. Dr. **Paul Honigsheim**, Köln: „Die soziologischen und soziopsychologischen Grundlagen des Rundfunks und die Radio-Musik"

Präsident a. D. Prof. Dr.-Ing. Eh. Dr. K. W. **Wagner**, Berlin: „Musik und Sprache im Rundfunk"

Nachmittags 15³⁰ Uhr:

Dr.-Ing. **Harbich**, Abteilungs-Direktor im RPZ, Berlin: „Mikrophon, Verstärker, Sender"

Dr. **Erich Schumann**, Berlin: „Formantentheorie und Schall-Aufnahme bzw. -Wiedergabe"

Prof. Dr. **Gustav Leithäuser**, Berlin: „Empfangstechnik"

Abends 20 Uhr im Stadttheater (2 auf dem Stadtplan):

„Die toten Augen" eine Bühnendichtung von **Hanns Heinz Ewers**, Musik von **Eugen d'Albert**

Abends 22 Uhr in den Göttinger Festsälen (3 auf dem Stadtplan):

Begrüßung der Teilnehmer durch die Stadt Göttingen.

*

Dienstag, den 8. Mai 1928

Vormittags 9 Uhr im Saale des Jugendheims, Hospitalstr. 1 (4 auf dem Stadtplan):

Prof. Dr.-Ing. **Eugen Michel**, Hannover: „Raumakustik und Rundfunk"

Dr. **Erwin Meyer**, Berlin: „Schallmessungen"

Ober-Ing. **Walter Schäffer**, Berlin: „Messungen tonfrequenter elektrischer Vorgänge"

Nachmittags 15³⁰ Uhr:

Dr. **Wilhelm Heinitz**, Hamburg: „Vokalmusik im Rundfunk"

Alfred Szendrei, Direktor der Mitteldeutschen Rundfunk A.G., Leipzig: „Instrumentalmusik im Rundfunk"

Intendant Dr. **Carl Hagemann**, Direktor der Funkstunde A.G. zu Berlin: „Die Musik im Hörspiel"

Abends 20 Uhr im Ersten Physikalischen Institut, Bunsenstraße (1 auf dem Stadtplan)

Prof. Dr. **Gustav Leithäuser**, Berlin: Experimentalvortrag (Fernempfangs-Vorführungen).

*

Mittwoch, den 9. Mai 1928

Vormittags 9 Uhr pünktlich im Ersten Physikalischen Institut (1 auf dem Stadtplan):

Prof. Dr. **Georg Schünemann**, Berlin: Die Funk-Versuchsstelle bei der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin (mit Filmvorführung und praktischen Versuchen)

Prof. Dr. **Hans Mersmann**, Berlin: „Musikerziehung durch Rundfunk"

Dr. **Hans Fleischer**, Berlin: „Musikalischer Schulfunk"

Nachmittags 15³⁰ Uhr:

Frank Warschauer, Berlin: „Der Einfluß der Rundfunkmusik auf die allgemeine Musikalität"

Ludwig Kapeller, Berlin: „Der Rundfunkhörer"

Abends 18¹⁵ Uhr im Göttinger Stadttheater (2 auf dem Stadtplan):

Gastspiel des Kasseler Staatstheaters unter Leitung von Kapellmeister Dr. **Robert Lange**:

W. A. Mozart: „Die Entführung aus dem Serail"

Abends 19³⁰ Uhr im Saale des Jugendheims (4 auf dem Stadtplan): Wiederholung des ersten Aktes der Oper als „direkte Übertragung". (Für die Teilnehmer der Tagung stehen Kraftwagen bereit).

Die Vorträge der Tagung erscheinen fortlaufend in der Zeitschrift „Funk" und werden in einem Sonderdruck gesammelt.

ko
So
gungen
nalen An
und Verke
vereinbarte
Erde ermö
dem, wenn
zu unsere
reicht,
Zwecke n
Gleich r
auch Wis
Kurzwelle
bekannten
wellen beme
die sich fast
— und die
bindung
land
war
Sta

FUNK

DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS

4. MAI 1928

HEFT 19

Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 | Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Der enträtselte Rundfunk

Die erste Tagung für Rundfunkmusik in Göttingen.

Von

Ludwig Kapeller.

Täglich erleben wir es in diesem Zeitalter der Technik: daß wir im Fernsprecher eine Stimme vernehmen und sie nicht erkennen; oder daß wir einen Namen hören und ihn nicht verstehen; oder daß eine vertraute Stimme wildfremd uns klingt; und sogar das „Fräulein vom Amt", mit diesen Tücken der Technik innig vertraut, sucht mit einem drolligen Dialekt sie zu überlisten, sagt schnarrend „Einssundviärrzig-zwo-nuhl", wenn sie mit Nummer einundvierzig-zwei-null zu verbinden sich anschickt. Wir nehmen diese Mängel hin wie die Launen eines Dieners, die zu ändern unsere Macht nicht genügt; nur zuweilen, bei einem wichtigen Ferngespräch etwa, packt uns die Leidenschaft des Ärgers, wenn der Draht die Hälfte unseres Gespräches unterschlägt und die Verständlichkeit beschneidet. Und was am Fernsprecher nur zuweilen in Erregung uns bringt, das zehrt täglich und tückisch an unserm Genuß, wenn wir abends dem Rundfunk lauschen.

Da kommt der Wissenschaftler und weist lächelnd auf die Gründe solchen Versagens der Technik: es ist die Veränderung des Klanges bei seiner Umwandlung von der Schallwelle in elektrische Wellen. Auf seinem Wege von der Schallquelle bis zum Hörer des Fernsprechers oder zum Lautsprecher wird der Klang unverschämt bestohlen, wird charakteristischer Bestandteile beraubt, daß er kaum noch kenntlich an seinem Ziel ankommt. Und Prof. Dr. K. W. Wagner, der Schwingungsforscher von Weltruf, hat das schon einmal seinen Kollegen von der Akademie der Wissenschaften vorgeführt[1]): Jeder Vokal und jeder Konsonant unserer Sprache besteht aus einer bestimmten Gruppe von Grund- und Obertönen, von denen man jene, die für den Vokal kennzeichnend sind, die ihn bilden, die „Formanten" nennt; läßt man z. B. den Vokal a in verschiedenen Tonhöhen singen, so verändert sich zwar — vom Baß bis zum Sopran — der Grundton, verschiedene charakteristische Obertöne jedoch bleiben die gleichen, so daß man stets den Vokal a hört. Prof. Dr. Wagner beraubt nun die Klänge künstlich bestimmter Bestandteile, ihrer Unter- oder Obertöne, er seziert den Klang und legt damit die Einzelheiten seines Inhalts bloß. Er verwandelt akustische Schwingungen in elektrische und schickt sie durch die von ihm entwickelten elektrischen Wellenfilter, geniale Anordnungen von Kondensatoren und Spulen; da wird aus dem Vokal i, den er seiner Obertöne beraubt, plötzlich ein u, und aus einem Vortrag, den er durch seine Siebketten schickt, wird ein zischendes Kauderwelsch, aus einem Geigenton ein Flötenklang, aus der Serenade von Toselli eine kleine musikalische Quälerei ...

Und dieses Experiment ist: eine Karikatur auf die Mängel des Rundfunks!

*

Die Erkenntnis ist klar: Bei der Rundfunkübertragung schleichen sich ungebeten solche „Wellensiebe" ein, bestehlen Sprache und Musik um einige ihrer Obertöne, aus einem Konzert wird unkenntlicher Klangbrei, aus musikalischem Genuß lautsprecherische Enttäuschung. Es gilt also, die Erkenntnisse des Wissenschaftlers der Praxis des Rundfunks vorzuhalten, um die Diebe und Räuber der Obertöne vom Wege der Wellen zu verscheuchen und fernzuhalten. Und diesem Zweck vor allem soll die Tagung dienen, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht für die Tage vom 7. bis 9. Mai nach Göttingen einberufen hat.

Dort wird Prof. Dr. K. W. Wagner seine Wellenfilter dem großen Kreis der Teilnehmer vorführen, wird Klänge sezieren und Laute, und auf diesem Vortrag „Musik und Sprache im Rundfunk" baut sich die weitere Erörterung der verschiedenen akustischen, phonetischen, technischen und musikalischen Probleme des Rundfunks auf. Dem Wissenschaftler folgt zunächst der Techniker — Dr. Harbich —, der ein Geständnis über die noch vorhandenen Mängel der Mikrophone, Verstärker und Sender ablegen wird, unterstützt von Prof. Dr. G. Leithäuser, der das Schuldkonto der Empfangs- und Wiedergabegeräte erläutert. Auch die Fehlerquellen bei der Aufnahme selbst will man aufdecken durch die Erörterung rein akustischer Probleme: Prof. Dr.-Ing. Eugen Michel, Hannover, wird über „Raumakustik und Rundfunk", Dr. Erwin Meyer und Obering. Walter Schäffer, Berlin, werden über die Möglichkeiten von Schallmessungen sprechen. Dann kommen die künstlerischen Rundfunkpraktiker zu Wort, um ihre Erfahrungen im Aufnahmeraum preiszugeben, und u. a. wird Intendant Dr. Carl Hagemann, Direktor der Berliner „Funk-Stunde", seine Ansichten über „Die Musik im Hörspiel" darlegen.

Vielleicht ist es ein wenig gewagt, gleich diese erste Tagung dieser Art, die vor allem der Erkenntnis und der

1) Vgl. Heft 12 des „Funk", Jahr 1927, „Der sezierte Klang".

Durchdringung der Rundfunkpraxis mit diesen Erkenntnissen dienen soll, mit idealen und pädagogischen Forderungen zu belasten; und doch wieder scheint es notwendig, die theoretischen Erörterungen auf den Rundfunkempfang und seine Nutznießer auszudehnen und anzuwenden: jedenfalls sieht der letzte Tag dieser Zusammenkunft Vorträge über Musikerziehung durch Rundfunk, über den musikalischen Schulfunk, über die Psychologie der Hörer und soziologische Fragen des Rundfunks vor.

Das Wertvollste und Wirksamste einer solchen Erörterung scheinen jedoch — neben dem Vortrag von Prof. Dr. K. W. Wagner — zwei Veranstaltungen, die bereits von der Lebendigkeit der Praxis beseelt sind: der Bericht von Prof. Dr. Georg Schünemann über die musikalische Rundfunkversuchsstelle an der Hochschule für Musik zu Berlin, die am Freitag, dem 3. d. M. mit einer eindrucksvollen Veranstaltung eröffnet wird, und ein höchst interessanter Übertragungsversuch aus dem Göttinger Stadttheater, den Prof. Dr. Leithäuser durchführt.

Denn stets noch wirkte lebendige Praxis überzeugender und fördernder als genialste Theorie.

*

Es mag beschämend erscheinen für den deutschen Rundfunk, daß er vier Jahre brauchte, seine Schwächen zu erkennen und ihnen planmäßig zuleibe zu gehen; in dem geschäftigen Betrieb jedoch der dreihundertundfünfundsechzig „Premieren" im Jahr ist wohl der freie Wille zur Entwicklung auf fernere Ziele bisher vielfach erstickt worden. Jetzt hat das Preußische Kultusministerium die Initiative ergriffen und in der Hochschule für Musik in Charlottenburg einen besonderen Aufnahmeraum mit allen akustischen und technischen Einrichtungen gebaut; man will hier den Klang der einzelnen Instrumente untersuchen, wie er sich bei der elektrischen Übertragung verhält; man wird, von den Ergebnissen solcher Untersuchungen geleitet, „Rundfunk-Muster-Konzerte" veranstalten, bei denen auf die besonderen Bedürfnisse der Übertragung sorgsam Bedacht genommen wird, und es ist geplant, diese Konzerte auf den Berliner oder den Deutschlandsender zu leiten, und dann wird zum ersten Male Gelegenheit sein, eine bis ins kleinste sorgfältig vorbereitete Darbietung mit den täglich üblichen des Rundfunks zu vergleichen, und die Rundfunkleiter werden an diesen „Normalsendungen" ihre Selbstkritik schärfen und einwandfrei feststellen können, ob die „technischen Schwierigkeiten", mit denen sie manchen Mißerfolg rechtfertigen, in der Sache selbst ruhen oder — in ihrem eigenen Unvermögen und in ihrer Überlastung.

Die „Versuchsstelle" wird sich auch angelegen sein lassen, einen rundfunk-tüchtigen Nachwuchs heranzuziehen und Persönlichkeiten zu finden und zu fördern, die vermittelnd zwischen Kunst und Technik stehen, eine Art „technischer Kapellmeister" auszubilden, die auf Grund der Partitur die technische Übertragung von Musikwerken leiten und dort ausgleichend eingreifen, wo die Technik den Forderungen des Künstlers nicht elastisch genug zu folgen vermag.

Und die zweite Veranstaltung, die neben Prof. Schünemanns Bericht den fruchtbarsten Teil dieser Tagung darstellt, ist der Übertragungsversuch aus dem Göttinger Stadttheater; auch dieses Experiment wird zum erstenmal durchgeführt: die Teilnehmer der Tagung wohnen zunächst im Theater der Aufführung eines Opernaktes — der „Entführung aus dem Serail" — bei; dann wird der gleiche Akt in den Vortragssaal der Tagung elektrisch übertragen, und die Teilnehmer, die inzwischen in den Saal hinübergewandert sind, haben nun die Möglichkeit, genaue Vergleiche zwischen der lebendigen Teilnahme und der nur-hörbaren Übertragung anzustellen.

Außerdem wird Prof. Leithäuser während der Übertragung die Anordnung der Mikrophone auf der Bühne und im Orchester durch Umschalten verschiedentlich verändern, um die günstigste Aufstellung zu zeigen und zu beweisen, daß die richtige Anordnung der Mikrophone bei „direkten Übertragungen" auf den Rundfunk von entscheidendem Einfluß auf die Güte und Naturtreue der Wiedergabe ist.

So sind alle Möglichkeiten geschaffen, daß diese erste Tagung für Rundfunkmusik nicht nur eine Reihe schöner Reden, sondern auch wirksame Erfolge für die Zukunft des deutschen Rundfunks bringt, auf daß er seinen Ehrgeiz, ein „Kulturfaktor" zu sein, erfülle. Daß es noch manches zu schaffen und zu erreichen gibt, das zeigt der Unterschied in der Güte der Darbietungen der verschiedenen Sender. Hoffentlich trägt diese erste Tagung, der in regelmäßigen Zwischenräumen weitere folgen sollen, dazu bei, das Verständnis zwischen schaffenden Künstlern und den vermittelnden des Rundfunks zu fördern und in den Sendeleitern den Willen zu einer Aufwärtsentwicklung bis zur technischen und künstlerischen Vollkommenheit zu stärken und zu festigen.

Die R.R.G. begrüßt die Autoren.

Rundfunkfragen auf dem internationalen Autorenkongreß.

In der vergangenen Woche jagten sich zwischen einer Fülle von Arbeit des Internationalen Autorenkongresses rauschende Feste. Das geistige Berlin wollte es sich nicht nehmen lassen, die bedeutenden Männer von Musik und Literatur aller Nationen gebührend zu feiern. Auch der Rundfunk als die größte und modernste Tribüne des heutigen und noch mehr des künstlerischen Schaffens ließ es sich angelegen sein, die Teilnehmer des Autorenkongresses zu empfangen. Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft lud zu einem Festkonzert in die Philharmonie ein, und anschließend begrüßte der Schöpfer des deutschen Rundfunks, Reichrundfunkkommissar Dr.-Ing. e. h. Bredow die Gäste. Die führenden Köpfe der Künstler-Organisationen waren an diesem Abend so zahlreich vertreten, daß es ungerecht wäre, einzelne Namen zu nennen, denn alle anzuführen würde der Raum nicht reichen. Als gefeierter Mittelpunkt der Veranstaltung muß jedoch Richard Strauß genannt werden, der das Orchester der Staatsoper vorher dirigiert hatte.

Die Bedeutung des Rundfunks und seine Eingliederung in das Recht der schaffenden Künstler war Gegenstand der Freitags-Sitzung des Kongresses. Hier wurden die Urheberrechtsfragen besprochen, die durch den Rundfunk, die Schallplatten und den Filmen aufgetaucht sind. Besonders heftig wurde über die Urheberrechtslage im Rundfunk debattiert, und jene „Generallizenz", nach der jedes einmal reproduzierte Werk eines Autors ohne besondere Genehmigung verbreitet werden kann, wenn nur eine finanzielle Entschädigung gewährt wird, energisch abgelehnt. Man wurde sich darüber klar, daß dieser ganze Komplex von Urheberrechtsfragen keine nationale, sondern eine internationale Angelegenheit ist.

Alle die Vorschläge und Anträge in urheberrechtlicher Beziehung werden erst zu voller Bedeutung auf der 4. Konferenz des „Berner Verbandes zum Schutz von Literatur und Kunst" kommen, die am 7. Mai in Rom stattfindet, um eine Revision der Verbandsübereinkunft vorzunehmen. An erster Stelle stehen die Fragen aus dem Gebiete des Films, des Rundfunks, der Schallplatte, oder ganz allgemein ausgedrückt, der modernen mechanischen Reproduktionen. Daneben werden natürlich noch eine Reihe anderer Fragen zu regeln sein, denn seit der letzten Konferenz und der letzten internationalen Übereinkunft, die 1908 stattgefunden hat, ist vieles in diesem Vertragswerk zu verbessern.

Deutschland wird auf dieser Konferenz von dem Botschafter in Rom, Freiherrn v. Neurath, geführt werden, außerdem werden als Bevollmächtigte des Deutschen Reiches Ministerialrat Klauer vom Reichsjustizministerium, Konsul Mackeben vom Auswärtigen Amt, der bekannte Funkrechtler Ministerialrat Dr. Neugebauer vom Reichspostministerium und u. a. als Vertreter der Autorenorganisationen Dr. Ludwig Fulda und Prof. Max v. Schillings der Delegation angehören.

Hoffentlich werden die auf dem Berliner Kongreß durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Feste angeknüpften internationalen Bande zwischen Autoren und Rundfunk zu einer befriedigenden Lösung aller schwebenden Urheberrechtsfragen im Rundfunk führen.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS

18. MAI 1928 HEFT 21

Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Musiker und Techniker über den Rundfunk

Die Göttinger „Erste Tagung für Rundfunkmusik".

Göttingen, Universitätsstadt von Ruf, der mathematisch-physikalischen Wissenschaft seit ihren Anfängen inniger verbunden als — trotz „Hainbund" — Apoll und seinen Musen, war Tagungsort dieser ersten Aussprache zwischen den Vertretern exakter Disziplinen und des freien Künstlertumes. Was Wunder, wenn in dieser so geschwängerten Luft der forschende, experimentierende Wissenschaftler sich zunächst dem Künstler überlegen zeigte, der als ein „reiner Tor" in seiner Welt des Klanges lebt, nur dem Daimonion dienen will, das in ihm wirkt, und den Realitäten des ihm anvertrauten Materials mehr oder minder fremd gegenübersteht.

Aber der Mann der Forschung seziert nur den Klang, trägt ihn in seine Anatomie, löst ihn dort in seine Bestandteile auf, untersucht die Schwingungen, fügt dann die Teile wieder zusammen und „beweist Euch, es müßt so sein"! Auch hier fehlt dann „das geistige Band", das aus den Teilen, die er in der Hand hat, eine „Neunte Sinfonie" erstehen läßt, einen „Tristan" oder auch „nur" einen Mozart . . .

Das ist kein Vorwurf! Weder nach dieser noch nach jener Seite. Das ist nur die mit der Natur des Rundfunks gegebene, durch ihn plötzlich erhellte Situation. Wann je zuvor haben sich Musik und Physik umeinander zu mühen brauchen? Wann fragte wohl der Musiker den Physiker nach dem Grunde der Erscheinungen oder gar um Rat?

Es war an der Zeit, solche Gedanken und Beobachtungen, die hier wie dort an der Musik wahrgenommen werden, zum gegenseitigen Ausgleich zu bringen. Das „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht", dem das Zustandekommen der Tagung zu danken ist, hat sich ein bleibendes Verdienst damit erworben. Dankbar hat man allgemein die Anregung zur Aussprache aufgenommen; weit über 200 Teilnehmer konnte man zählen, die aufmerksam die Fülle des Gebotenen entgegennahmen. Und weiter zeugen die Namen derer, die erschienen waren, von der Allgemeinheit des Interesses, das man dem Problem „Rundfunk" entgegenbringt.

Eine in ihrer scheinbar Gegensätzliches vereinigenden Mischung seltsam anmutende Versammlung, die von Prof. Dr. Felix Lampe so zielbewußt geleitet wurde, daß sich kaum erkennen ließ, aus welch verschiedenen Arbeitsgebieten sich die Tätigkeit im Rundfunk doch eigentlich zusammensetzt, welch vielseitige Auswirkungen mit ihm selbst dann verbunden sind, wenn es sich nur darum handelt, die Musik im Rundfunk als Ausschnitt aus dem großen Programm zu behandeln.

Auf diese weitverzweigten Zusammenhänge wies Staatssekretär Dr. Lammers vom preußischen Kultusministerium in seiner Ansprache hin, mit der er für den dienstlich am Erscheinen verhinderten Minister die zur Tagung Erschienenen begrüßte.

„Nicht immer klar und einfach sind die von der kulturellen Seite her auftauchenden Fragen und Forderungen. Die kulturelle Problematik des Rundfunks bedarf sorgfältigsten Wägens und Durchdenkens. Diese Problematik ist vielgestaltig wie das menschliche Leben auf den weiten Gebieten künstlerischen und wissenschaftlichen Formens und Bildens. Einer dem Rundfunkwesen gemäßen Lösung dieser Problematik muß zugestrebt werden. Das gilt nicht nur für die Art der Programmgestaltung, es gilt vor allem für das Finden einer Form der Übertragung, die geeignet ist, den fehlenden unmittelbaren geistigen Kontakt, der von der schaffenden Künstlerpersönlichkeit ausstrahlt, wenn wir ihr Auge in Auge gegenüberstehen, bis zu einem höchstmöglichen Maß auszugleichen. Vielleicht bringt uns einmal das Verfahren des Fernsehens diesem Ziele näher. Anders liegt das Problem von der Seite der am Rundfunk schaffenden Künstlerpersönlichkeit aus gesehen. Auch sie bedarf zur Steigerung und Vollendung ihrer Leistung des geistigen Fluidums, das zwischen den Kunst Genießenden und den Kunst Schaffenden eindrucksvoll schwingt. Sollte nicht schon jetzt den an das Mikrophon tretenden Künstler tief die Vorstellung durchdringen, erheben und seine Schaffenskräfte steigernd beseelen, daß er seine Gaben Tausenden und Abertausenden spenden kann, die sie, ihm zwar unsichtbar, in weiter Ferne und doch so nah, dankbar entgegennehmen. In das Volksganze wirkt er hinein wie nie zuvor, auch den Einsamsten erreicht der Laut seiner Stimme und der Klang seiner Musik. Neue breite Wege bahnt der Rundfunk volkstümlicher Kunstpflege.

Ihre Tagung gilt besonders der Musik im Rundfunk. Nicht selten tauchen lebhafte Besorgnisse auf, daß die nunmehr geschenkte Mühelosigkeit des Musikgenusses das Musizieren im Volk mehr und mehr zurückdrängen werde und damit einer Bewegung förderlich sei, die erfahrene Kenner glaubten feststellen zu müssen, einer Bewegung, die als Schwinden der praktischen Musikausübung in weiten Volkskreisen angesprochen wird. Es würde zu weit führen, in dieser Stunde den Gründen dieser Bewegung nachzuforschen. Wir wollen dieser Gefahr ruhig ins Auge sehen, uns ihr nicht verschließen und doch der Überzeugung Ausdruck geben, daß in den guten musikalischen Leistungen des Rundfunks auch ein starker psychologischer Antrieb zu gesteigerter musi-

kalischer Aktivität verborgen liegt, daß die vermehrte Kenntnis der Werke unserer großen und größten Tonschöpfer in trefflicher Darbietung das musikalische Verstehen breitester Volksschichten vertieft und auch auf diesem Wege zu eigenen Leistungen drängt."

Diese anstrengende Arbeit wurde in 17 Vorträgen geleistet, die alle ohne Unterschied ein überragend hohes Niveau hielten. Die Namen der Referenten bürgten freilich auch dafür. Die Grundlage für alle Erörterungen sowohl von wissenschaftlicher wie von technischer Seite boten die Ausführungen Prof. Dr. Karl Willi Wagners über „Musik und Sprache im Rundfunk". Selten wird man unter so feinsinniger Einfühlung in das tiefere Wesen der Musik und der künstlerisch behandelten Sprache über die wissenschaftlich erforschte Struktur des Klanges und Sprachlautes unterrichtet worden sein wie hier, da rückblickend und vorschauend mit einem Abriß der Geschichte dieser Forschungen zugleich die Wege vorgezeichnet wurden, die von dem heutigen Stand der Wissenschaft in die nächste und fernere Zukunft führen.

Die einzelnen in diesem alles umspannenden, von instruktiven Experimenten erläuterten Vortrag berührten Probleme wurden dann in der Reihe der Spezialreferate aufgegriffen und behandelt. So sprach Dr. Erich Schumann über die „Formantentheorie und Schallaufnahme bzw. -wiedergabe"; Dr. Erwin Meyer erörterte die Methoden der „Schallmessungen" und Obering. Walter Schäffer die „Messungen tonfrequenter, elektrischer Vorgänge"; Dr.-Ing. Harbich verfolgte den Klang über „Mikrophon, Verstärker, Sender", und schließlich faßte Prof. Dr. Gustav Leithäuser diese Einzelheiten in praktischer Anwendung zusammen zu zwei Experimentalvorträgen, die sich mit „Empfangstechnik" beschäftigten.

Schon dieser organisch entwickelte Aufbau der Referate zeigt, ganz abgesehen von dem inneren Wert der Vorträge, auf den hier näher einzugehen nicht nötig ist, da sämtliche Vorträge in dieser Zeitschrift zum Abdruck kommen, daß diese Tagung systematische Arbeit geleistet hat.

Ganz ähnlich auf künstlerischem Gebiet.

Hier erörterte Max Butting zunächst „Das Wesen der Musik im Rundfunk". Die von ihm erhobene Forderung einer speziellen Rundfunkmusik, einer Lösung von den Werken der vorhandenen Literatur, können wir zwar nicht anerkennen, denn wir vertrauen dem Fortschritt der Technik. Richtig aber ist, daß der Stand der mehr oder minder großen Möglichkeit einer klanggetreuen Wiedergabe die Auswahl zu bestimmen hat, während wieder der äußere Rahmen, in den ein Werk vom Komponisten gedacht ist, nicht überschätzt werden darf. Die hier allgemein ausgesprochenen Gedanken kehrten, schärfer konturiert, in den Vorträgen von Alfred Szendrei, der die „Instrumentalmusik", und von Dr. Wilhelm Heinitz, der die „Vokalmusik im Rundfunk" behandelte, wieder. Beide Redner rückten die unterschiedliche Reaktion des Mikrophons auf bestimmte Klanggruppen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, forderten Berücksichtigung der heute gegebenen Möglichkeiten.

Die Berliner Hochschule für Musik ließ durch ihren Direktor, Prof. Dr. Georg Schünemann, über die neu eingerichtete „Funkversuchsstelle" berichten und jene praktischen Beispiele vorführen, die hier schon gelegentlich der Eröffnung dieser Abteilung besprochen worden sind[1]). Angesichts des Begriffes „Rundfunk" ändert an der Bedeutsamkeit der Experimente im Fernunterricht und Ferndirigieren die Tatsache nichts, ob die Entfernung zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Dirigent und Orchester eine größere oder geringere ist. Das Entscheidende ist vielmehr die Frage, ob überhaupt ein solcher Unterricht oder ein solches Dirigieren praktisch in Betracht kommen, ob hierin eine Aufgabe des Rundfunks erblickt werden kann und ob die Gewähr für klanglich ausreichende Lauttreue gegeben ist; Fragen, auf die wir mit einem Nein! zu antworten gezwungen sind. Die Arbeit dieser „Versuchsstelle" dürfte auf anderen Gebieten zu suchen sein, müßte vor allem als wesentlich künstlerische Ergänzung zu den Forschungen der Wissenschaft herangezogen werden.

In welchem Umfange musikpädagogische Arbeit geleistet werden kann, zeigten drei Referate. Dr. Hans Fischer wies auf den „Musikalischen Schulfunk" hin, den neben der „Deutschen Welle" auch bereits andere Sender eingerichtet haben, und Prof. Dr. Hans Mersmann legte dar, wie eine vorsichtige Programmzusammenstellung ohne jede lehrhafte Tendenz doch in ihren Auswirkungen musikerzieherisch fruchtbar gemacht werden kann. Diese Gedanken berührten sich mit denen Frank Warschauers, der den „Einfluß der Rundfunkmusik auf die allgemeine Musikalität" damit begründete, daß der Rundfunk nicht als Ersatz, sondern als ein Fortschritt betrachtet werden müsse, weil er die Musik dem Hörer „näher" bringt und ein Hören ohne zu sehen die Befruchtung des Musikalischen bedeutet. Zwangläufig werden durch die allüberall vorhandene Musik auch solche Kreise herangezogen, die sonst nicht gewöhnt sind, sich mit Musik zu beschäftigen.

Doch das eigentliche Problem des Rundfunks liegt — neben dem Physikalisch-Akustischen — doch eigentlich im Hörer, der seine Stellung zur Rundfunkkunst festigen muß, sollen sich ihm ihre Werte erschließen. Für und über diesen „Rundfunkhörer" sprach Ludwig Kapeller, verlegte damit das Gewicht der Aussprache vom klanglich Materiellen in das rein Psychische, um das zu ringen Aufgabe dieser Tagung war. Mit scharfer Erkenntnis — trotz der humoristisch aperçuhaft gewürzten Form — betonte der Referent, wie der Hörer als Mensch hinter den technischen Apparaturen doch wieder den Menschen sucht, wie die Sehnsucht nach der Persönlichkeit den weiten Ätherraum durchschweift, den die Rundfunkwelle beherrscht, wie wichtige psychische Momente, nicht zuletzt das der Vorfreude auf das Ereignis, dem Rundfunk erhalten bleiben müssen, die eine Vertiefung, eine Verinnerlichung jedes künstlerischen Erlebnisses bedeuten.

Diese individuelle Erfassung des Hörers stellte Prof. Dr. Paul Honigsheim in den weitergespannten Rahmen der „Soziologischen und soziopsychologischen Grundlagen des Rundfunks", indem er die Relation zwischen Individuum und Masse betrachtete und in geistreicher Deduktion im Rundfunk die soziale Verpflichtung des einzelnen, geschärft durch die eigene kritische Entscheidung, zur Mitverantwortung am Weltgeschehen als letztes Postulat und letzte Möglichkeit erkannte.

Aus den engen Bezirken des Rundfunks wies zu allgemeinen Fragen der Vortrag von Prof. Dr.-Ing. Eugen Michel, der sich mit der „Raumakustik" beschäftigte und das Referat von Dr. Carl Hagemann, der die „Stellung der Musik im Hörspiel" charakterisierte. Hier ist die Einbruchsstelle, an der die Kunst der zugleich optisch wirkenden Bühne in die nur akustisch wirksame Rundfunkdarbietung übergeht. Umsetzung aus der einen in die andere Form ist notwendig mit Mitteln, die als Behelf dienen müssen, die aber bei der Einsinnigkeit des Ganzen doch ihrer Wirkung gewiß sind. Sie bringen das, was Ludwig Kapeller für den Hörer forderte, jene Vorbereitung auf das Ereignis, sie unterstützen dramatische Höhepunkte, wie sie notwendige Zäsuren bilden, Spannung erhalten und innere Zusammenhänge klar und verständlich machen.

Es waren anstrengende Tage, ernstester Arbeit gewidmet. Gern nahmen die Teilnehmer die von der Stadt Göttingen gebotene Unterhaltung entgegen. Eine in der Darstellung packende Aufführung von d'Alberts „Toten Augen" im Stadttheater mit Lydia Gruber als Myrtocle und Felix Knäpper als Arcesius unter Leitung von Heinz Schwier zeigten das künstlerische Nivcau dieser Bühne. Ein geselliges Beisammensein förderte den ersten Gedankenaustausch unter den Anwesenden außerhalb der Sitzungsräume, die von der Universität und der Stadt freundlichst zur Verfügung gestellt waren. Der letzte Abend ermöglichte es, von einer in sehr feinem Stil gehaltenen Aufführung der Mozartschen „Entführung" zunächst vom ersten Akt als Bühnenspiel und dann als Übertragung der eigentlichen Aufführung zu hören. Vieles dessen, was in den Vorträgen gesagt worden war, wurde durch dies praktische Beispiel erhärtet.

Als Ganzes genommen, hat diese Tagung dem Rundfunk großen Gewinn eingetragen: die Basis zur gemeinsamen Arbeit ist geschaffen. Künftige Tagungen werden die Früchte dieser ersten erkennen lassen. Dann wird man wohl auch die Schallplatte, den Tonfilm und alle jene Versuche noch einbeziehen müssen, die abseits des Rundfunks, noch ihm verwandt, in die Erscheinung getreten sind. *L. Band.*

[1]) Vgl. „Funk", Heft 20, Seite 153.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS

25. Mai 1928 HEFT 22

Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Hörspielmusik

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik"[1]).

Von

Intendant Dr. Carl Hagemann,

Direktor der „Funk-Stunde" A.-G., Berlin.

Man darf bei der Beurteilung eines Sendespiels oder Hörspiels keinesfalls vom Theater, sondern muß einzig und allein vom Funk ausgehen. Von seinen Bedürfnissen, Forderungen und Notwendigkeiten. Man darf nicht ohne weiteres sagen: es ist eine Ketzerei oder eine Gemeinheit, etwa den „Wallenstein" in dieser Art zuzurichten, wie es Arnolt Bronnen zum Beispiel für die Berliner Sendegesellschaft getan hat, indem er vor den kühnsten Eingriffen in die Struktur des Werkes nicht zurückschreckte und durch lapidare Striche, durch grundlegende Umstellungen von Szenen und andere Willkürlichkeiten aus der sieben Stunden spielengen Trilogie ein etwa einstündiges, zweifelloss sehr wirksames und kunstgerechtes Spiel für die elektrische Fernübertragung gemacht hat. Man sollte vielmehr getrost zugeben, daß der „Wallenstein", gerade in der Theaterfassung eines so wortgewaltigen Dramatikers wie Schiller, Elemente enthält, die sich in der Werkstatt eines, von richtigen Voraussetzungen ausgehenden modernen Dichters ohne viel Zwang zu einem Hörspielversuch umgruppieren lassen, und daß dieser Hörspielversuch zumindest sehr beachtenswert ist und ein Markstein auf dem langen und mühseligen Weg zu einem ganz und gar funkgerechten dramatischen Gebilde darstellt. Jedenfalls wird dadurch die Bedeutung des Schiller-Dramas nicht im geringsten geschmälert. Seine prominente Stellung bleibt vielmehr im Rahmen unserer Nationalliteratur durchaus gewahrt: als reine Dichtung und als Bühnenwerk. Es gibt eben jetzt außer dem Theater-„Wallenstein" auch noch einen Funk-„Wallenstein". Man sollte hier die Kategorien nicht verwechseln, sollte nicht moralisch, sondern einzig und allein künstlerisch, das heißt sachlich an die Betrachtung so unerhört schwieriger Probleme herangehen. Mit Sentimentalität kommt man weder im Leben noch in der Kunst weiter. Übrigens ist der Bronnensche „Wallenstein" kaum noch ein Sendespiel im Sinne unserer Definition, sondern fast schon ein Hörspiel. Wenigstens eine Zwischenstufe, die dem Hörspiel nähersteht als dem Sendespiel. Zum reinen, voraussetzungslosen, ganz und gar auf sich und seinen eigenen Gesetzen beruhenden Hörspiel ist es jetzt nicht mehr weit.

Über die innere Struktur des reinen Hörspiels kann man heute aber noch nichts irgendwie Endgültiges sagen. Wahrscheinlich wird es weder ein reines Wortspiel noch ein reines Tonspiel, sondern ein dramaturgisch sehr kompliziertes Wort-Tonspiel sein. Wahrscheinlich wird es dazu die ästhetischen Begriffe Funk-Schauspiel und Funk-Oper ebenfalls noch geben. Es ist durchaus denkbar, daß auf der einen Seite ein dem Oratorium angenähertes funkisches Musikdrama und auf der anderen Seite eine auf geschliffene Dialogpointen ruhende Funk-Komödie oder auch ein mehr lyrisch betontes Funk-Stil-Drama bestehen kann. Das reine Hörspiel großen Stils wird sich voraussichtlich aber immer alle akustisch wirksamen Darstellungsmittel, vom primitiven Geräusch über alle Möglichkeiten musikalischen Ausdrucks bis hin zum beseelten Wort der gesprochenen oder gesungenen Phrase für seine Zwecke dienstbar machen. Das reine Hörspiel wird ein akustisches Gesamtkunstwerk sein.

Jedenfalls hat die Musik im Hörspiel rein dramaturgisch eine bedeutsame, das heißt eine durchaus wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Eine wesentliche: das heißt in unserem Falle eine dem besonderen Wesen des Hörspiels entsprechende — eine höchst eigentümliche Aufgabe also. Ich möchte nun versuchen, die grundlegenden Leitsätze des für den deutschen Rundfunk so ungemein wichtigen Problems aus den zwanglos erarbeiteten Beispielen unseres Berliner Aufnahmeraums zu gewinnen: das Wesen der Funkspiel-Musik aus den Ergebnissen einiger Hörspiel-Aufführungen heraus zu definieren.

Wir haben in Berlin im Laufe des letzten Winters Wildes „Salome" und Goethes „Götz von Berlichingen" gesendet. Zwei sehr verschiedenartige Dramen der Weltliteratur. In beiden Fällen wurde die Musik von Theodor Mackeben komponiert. Die in solchen Fällen unbedingt notwendige Zusammenarbeit von Regisseur und Komponist ist so vor sich gegangen, daß der Regisseur als Bearbeiter des Funkspieltextes die Mitwirkung der Musik im Ganzen und für jeden einzelnen Fall festlegte, das heißt ihr jeweiliges Auftreten im Gesamtorganismus des Hörspiels aus funkdramaturgischen Erwägungen heraus vom Komponisten forderte. Der Komponist machte dann zunächst flüchtige Handskizzen, die ihrerseits nun wieder mit dem Regisseur durchberaten und vielfach verändert, auch erweitert oder reduziert wurden. Immer im engsten Anschluß an den Text der Hörspieldichtung. Jetzt erst konnte

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

die Ausarbeitung der einzelnen Musiknummern vorgenommen und an ihre Instrumentierung gegangen werden. Eine besondere Orchester-Korrektur-Probe gab dann Gelegenheit, die Partitur klanglich zu überprüfen und gelegentlich im Sinne der Mikrophonwirkung zu retouchieren. Immer unter Kontrolle beider aufs engste zu gemeinsamem Ziel verbundener Hörspiel-Künstler: des Regisseurs und des Komponisten.

Die für eine Rundfunkübertragung der „Salome" geschriebene Partitur unterscheidet sich nun grundsätzlich sowohl von der Opern-Komposition Richard Straußens als auch von der sogenannten Bühnenmusik, wie man sie für die verschiedenen Inszenierungen des viel gegebenen Schauspiels im Laufe der Jahrzehnte jeweils hat komponieren lassen. Richard Strauß hat die entsprechend gekürzte, sonst aber nicht veränderte Dichtung Wildes bekanntlich durchkomponiert und mit Hilfe eines ungewöhnlich großen, reich besetzten Orchesters auf klanglich höchst raffinierte Weise unter Musik gesetzt, das heißt die dramatisch-lyrische Handlung fortlaufend illustriert: mit dem ganzen, differenziert angesetzten und ungemein wirksamen Aufgebot manchmal fast übersteigerter tonlicher Mittel. Eins der originellsten Werke der modernen Schaubühne regte den größten Meister des musikalischen Impressionismus zu einer unerhört farbigen, dramatisch-sinfonischen Partitur an, die das letzte seelische Geschehen des Dramas bis in seine letzten Zusammenhänge aufzuspüren und darzustellen unternahm.

Was man dagegen bei den verschiedenen Aufführungen des Schauspiels „Salome" auf den deutschen Schauspieltheatern an sogenannter Bühnenmusik verwendete, sollte naturgemäß keinen anderen Zweck haben, als entweder lediglich die von der äußeren Handlung geforderten Musiknummern zu liefern — vor allem den Tanz und vielleicht eine Art Festmarsch für die zu Beginn des Stückes im Herodespalast stattfindende Tafel — oder außerdem noch einige bedeutsame lyrische Momente der abwechslungsreichen Handlung stimmungsgemäß zu unterstreichen. Erst das Funkdrama „Salome" mußte an die Mitwirkung der Musik wieder höhere, und zwar ganz besondere Ansprüche stellen, um auf diese Weise zu einer ganz und gar mikrophongerechten, das heißt also zu einer dritten Erscheinungsform des Werkes gelangen zu können.

Wenn wir nun die Hörspielmusik der „Salome"-Sendung und der „Götz"-Sendung, wie sie von unserem Berliner Aufnahmeraum aus veranstaltet wurden, zugrunde legen, so ist hier die Musik als wesentliches dramaturgisches Hilfsmittel in achtfach verschiedener Weise verwendet worden.

1. Als vom äußeren Gang der Handlung geforderte geschlossene Musiknummer. Ich nenne als Beispiele: zunächst den Tanz der Salome im Wildeschen Drama und dann die übliche Hochzeitsmusik als mehr oder weniger liturgisch feststehende Begleitung einer kirchlichen Zeremonie bei der Vermählung Weislingens mit Maria im „Götz": den Gesang der Chorknaben, das Orgelspiel und Glockenläuten. Es handelt sich hier in beiden Fällen um musikalische Beiträge, die vom Ablauf des Stückes als solchem ohne weiteres gefordert werden, gleich, ob eine Darstellung auf der Schauspiel-, auf der Opern- oder auf der Rundfunkbühne in Frage kommt.

2. Zur Verwendung der Musik als akustische Kulisse: zur Verdeutlichung der inneren und äußeren Situation einer Szene, eines Aktes oder eines ganzen Stückes — zur Charakterisierung eines bestimmten Schauplatzes und der entsprechenden Vorgänge.

Ich wähle hier die Beispiele aus dem „Götz". Zunächst die in Jaxthausen spielenden Teile des Stückes. Die Szene ist jedesmal der große Burgsaal. Das Schauspiel der lebendigen Bühne begnügt sich damit, den Spielplatz allerhöchstens in verschiedener, dem jeweiligen Inhalt der Szene stimmungsmäßig angepaßter Beleuchtung zu zeigen. Das Hörspiel, das auf die sichtbare Umwelt zu verzichten hat, muß weitergehen. Es benutzt als akustische Kulisse das „Türmerlied". Aber nicht nur da, wo es bei Goethe wirklich geblasen wird. Sondern stets, wenn der betreffende Schauplatz im Ablauf des Stückes erscheint. Nur erklingt das „Türmerlied" jedesmal in anderer Art und Weise. Da nicht nur der Schauplatz als solcher, sondern die jeweils auf diesem Schauplatz gezeigten Vorgänge hörspielmäßig charakterisiert werden sollen. So bringen die ersten, in Jaxthausen spielenden Szenen das reizvolle Kinderidyll: die drollige Unterhaltung von Götzens Schwester Maria mit dem kleinen Karl. Und irgendeiner bläst vom Turm das typische Liedsignal: Leichthin, in den Sommertag hinein, spielerisch, in aufgelöstem Rhythmus, bald lauter, bald leiser und bald mit Variationen. Dann betritt Götz mit dem von ihm gefangenen Weislingen den Saal. Die eigentliche Handlung des Stückes beginnt. Sie wird wiederum durch das „Türmerlied" eingeleitet: nur wird es jetzt kriegerisch betont geblasen, in straffem Rhythmus, fanfarenhaft, herausfordernd. Das „Türmerlied" meldet also nicht nur den Wechsel des Schauplatzes, das heißt es kündet nicht nur eine bestimmte Jaxthausen-Szene an, sondern betont auch innerhalb einer solchen Szene die Ankunft eines neuen Gastes.

Und so bekommen auch die Szenen am Hofe des Bischofs von Bamberg, vor allem die Adelheid-Szenen, ihr musikalisches Kolorit, ihre akustische Kulisse. Adelheid ist in Erwartung Weislingens. Es erklingen Lautenakkorde. Man meldet ihr Weislingens Ankunft im Schloßhof. Eine Art Einzugsmusik ertönt. Die große Auseinandersetzung, in der Adelheid Weislingen vollends zu sich herüberzieht, wird durch die Klänge eines Streich-Quartetts eingeleitet. Zur Abschiedsszene zwischen Adelheid und Weislingen während der kaiserlichen Hoftafel gibt es in der Ferne einen festlichen Marsch im Zeitkolorit.

3. Die Musik wird im Hörspiel als Darstellung von nur optisch aufnehmbaren Vorgängen durch musikalisch-rhythmische, also nur akustisch aufnehmbare Vorgänge benutzt. Wichtige Personen des Stückes treten neu und dramaturgisch bedeutsam in den Kreis des Ensembles ein, was nicht nur an sich deutlich gemacht, sondern auch stimmungsmäßig charakterisiert werden muß.

Der Auftritt der Salome aus dem Palast geschieht zum Beispiel während des folgenden kurzen Gesprächs:

Der junge Syrier: Die Prinzessin erhebt sich! Sie verläßt die Tafel. Sie ist sehr erregt. Sie kommt hierher. Wie blaß sie ist. Ich habe sie nie so blaß gesehen.

Der Page der Herodias: Sieh sie nicht an. Ich bitte dich, sieh sie nicht an.

Der junge Syrier: Sie ist wie eine Taube, die sich verirrt hat... Sie ist wie eine Narzisse, die im Winde zittert... Sie ist wie eine silberne Blume. Prinzessin!...

Gewiß sind die beiden Schauspieler bereits in der Lage, das Herauskommen der Salome durch eine besonders farbige und die dramaturgische Situation ausdeutende Behandlung des Dialogs bis zu gewissem Grade darzustellen. Das genügt aber im Hörspiel noch nicht. Das Auftreten der Titelfigur muß außerdem noch durch eine höchst eigene, dem Dialogfragment parallel laufende musikalische Periode gekennzeichnet werden, die systematisch gesteigert in einem, über die ganze Harfe hinfließenden Glissando ausklingt und unmittelbar hinter dem Satz „Sie ist wie eine silberne Blume" endet. Der entzückte Ausruf des jungen Syriers „Prinzessin!" kommt dann ganz frei von musikalischer Untermalung heraus, als eigentlicher Abschluß des ganzen szenischen Fragments also.

Noch bedeutsamer als beim Auftritt der Salome wird die Musik beim Abgang des Jochanaan in die Cisterne herangezogen. Und zwar wird hier die musikalische Darstellung im Anschluß an die Verfluchung Salomes vollzogen. Die verschiedenen Ausbrüche Jochanaans „Sei verflucht Salome!" erhalten ihre besondere Betonung durch von Mal zu Mal gesteigerte Paukenschläge, die dann zu einem spannungsvollen, und zwar marschartigen Rhythmus zusammengezogen werden, um auf diese Weise, allmählich verklingend, den Abgang des Eiferers in die Cisterne zu charakterisieren.

4. Die Musik wird im Hörspiel als charakteristische Untermalung dramaturgisch gehobener Dialogpartien verwendet.

So ist zum Beispiel Götzens Tod, wie meisterhaft ihn auch der Dichter bereits rein sprachlich gestaltet hat, nicht ohne Mitwirkung, wenn auch nur sparsam angesetzter Musik funkspielmäßig erschöpfend auszudeuten. Auch Götzens, unter zornigster Aufwallung kundgegebenen Entschluß, gegen die Nürnberger zu Feld zu ziehen, verlangt nach musikalischer Verbrähmung. Ebenso der Schluß von Franzens Bericht an Weislingen über Adelheid von Walldorf, wo es heißt: „Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich ein Blick von ihr." Der lyrisch verhaltene Ausklang dieser für Weislingens späteres Verhalten Ausschlag gebenden und für Adelheids Persönlichkeit so bezeichnenden Szene ist nicht gut ohne, wenn auch diskrete instrumentale Untermalung hörspieltechnisch wirksam zu machen.



Carl Hagemann

5. Die Musik wird im Hörspiel auch als Sprechgesang (oder gar als Gesang) mit instrumentaler Untermalung verwendet: bei seelisch gesteigerten Ausbrüchen — an dramatisch besonders wichtigen Stellen des Dialogs — auf Höhepunkten des szenischen Ablaufs. Dies gilt vor allem für die Wildesche „Salome" mit ihren vielen stereotypen Sätzen, die bei ihren Wiederholungen natürlicherweise im Ausdruck die nötigen Intensitätssteigerungen erfordern, mit ihren ekstatisch gehobenen Wendungen verstiegenster Leidenschaften. Wenn Salome zum Beispiel ihre brünstigen Apostrophierungen Jochanaans jedesmal mit den Worten schließt: „Laß mich ihn berühren, deinen Leib", „Laß mich es berühren, dein Haar", „Laß mich ihn küssen, deinen Mund" — wenn sie in letzter erotischer Besessenheit das Wort „Jochanaan" hinausschleudert oder sich in höchstem Selbstbewußtsein dem von ihr begehrten Manne mit den Worten anwirft: „Ich bin Salome, die Tochter des Herodias, Prinzessin von Judäa", so muß in allen diesen und ähnlichen Fällen die Phrase als solche nicht nur melodisch gehoben, sondern motivisch-instrumental gestützt werden, um im Hörspiel zu der gewünschten Wirkung zu gelangen.

6. Die Musik wird im Hörspiel aber auch lediglich als Akzentuierung wichtiger Dialogfragmente benutzt: zu gefälliger Verbrähmung einzelner Wortphrasen gleichsam. Hier kommt dann zumeist ein einzelnes Instrument, häufig vom Schlagzeug, mit einer ganz kurzen Phrase zur Anwendung, die den betreffenden Satz wie eine Interpunktion abschließt und damit gleichzeitig dramaturgisch stützt.

7. Die Musik wird im Hörspiel ferner als Ersatz einer dramaturgisch bedeutsamen Ausdrucksgeste benutzt: als Ersatz von etwas ausgesprochen Optischem durch etwas ausgesprochen Akustisches. Zum Beispiel wurde das auf der Schauspielbühne nur rein optisch wahrnehmbare Erscheinen des Kopfes dadurch ins Hörspielmäßige übersetzt, daß wir schon mit den letzten Worten des Salome-Monologs beginnend, von den Streichern die ansteigende a-moll-Tonleiter in einem pianissimo beginnenden Crescendo spielen ließen, das, im Forte angelangt, durch ein Tutti des ganzen Orchesters abgebrochen wurde. Und darauf kam dann der Aufschrei Salomes. Die Wirkung soll ungeheuerlich gewesen sein.

8. Die Musik wurde von uns schließlich auch noch als Darstellung naturmäßiger Vorgänge benutzt. Das Volkslied spricht vom „singenden" Brunnen. Wenn man sich, namentlich an warmen Sommertagen, über einen tiefen Brunnenschacht beugt, so tönt einem daraus ein zumeist ziemlich hoch liegendes Klingen und Summen entgegen. Wir ließen nun jedesmal, wenn Salome in die Cisterne hineinsehen und dabei ihren Monolog halten mußte, oder wenn sich die Soldaten angesichts der Cisterne über den dort gefangenen Jochanaan zu unterhalten hatten, einen klanglich fast unangreifbaren Flageolett-Akkord der Streicher durchhalten.

So viel über die verschiedenen Arten der Verwendung der Musik im Hörspiel. Zusammenfassend kann jedenfalls festgestellt werden, daß die Musik als Darstellungsmittel für dramatisches Geschehen mit der Entdeckung der elektrischen Wellen und mit Einführung des darauf beruhenden künstlerischen Rundfunks, das heißt mit Auftreten einer neuen ästhetischen Kunstform, des spezifischen Funk-Theaters, eine neue und neuartige Verwendung gefunden hat. Und zwar stehen wir hier zur Zeit noch am Anfang einer Entwicklung, deren Ziel und Ende noch gar nicht abzusehen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Musik über das hier Vorgetragene hinaus noch für Ausdrucksformen herangezogen werden müssen, bei denen die Musik eine keineswegs unwichtige, wenn auch eine sekundäre Rolle zu spielen hat. Ansätze sind hier im praktischen Hörspielbetrieb der deutschen Sendegesellschaften schon gemacht worden. Vor allem bei uns in Berlin. Ich meine: die Musik wird uns über ihre, sagen wir rein künstlerische Mitwirkung hinaus vor allem auch zu den stilisierten Geräuschen verhelfen müssen, die wir für das rein akustische Spiel des Funk-Theaters unbedingt und in erster Linie brauchen. Nur in seltenen Fällen wird das reine Hörspiel naturalistische Geräusche, das heißt im Aufnahmeraum technisch mehr oder weniger gut nachgeahmte akustische Phänomene der Realität, des täglichen Lebens, verwenden können. Dazu ist das reine Hörspiel ein viel zu hoch stilisierter ästhetischer Organismus. Das rein naturalistisch übermittelte Geräusch erscheint am Empfänger vielfach zu dünn, zu leer, zu unbedeutsam, von zu geringem darstellerischem Gehalt. Wir müssen es erweitern, verstärken, nach der Breite und nach der Tiefe hin intensiver gestalten, damit es für das Hörspiel dramaturgisch verwendbar wird. Und dazu bedarf es der Hilfe der Musik oder besser der Hilfe musikalischer Instrumente und menschlicher Gesangsstimmen.

Zur Kurzwellentagung in Dresden

Von

O. Fulda,

Leiter des Deutschen Amateur-Sendedienstes.

Von der gesamten Funkerei ist das Kurzwellengebiet so recht das Gebiet der Amateure. Jahrzehntelang wurde dieser Wellenbereich für unbrauchbar gehalten, nachdem die auf längeren Wellen mit allen Mitteln von Wissenschaft und Technik vorgenommenen genauen Untersuchungen ergeben hatten, daß die Reichweite ganz stetig abnahm, je kürzer die Welle wurde, und zwar besonders am Tage, daß ferner schon bei 300 m Wellenlänge zwischenliegende Berge, Wälder und Häuser die Lautstärke ganz empfindlich herunterstetzten. Die kleinste allgemein verwendete Welle war die Schiffswelle 300; nur für ganz kurze Reichweiten verwendete man einige noch etwas kürzere Wellen.

Bedenkenlos haben daher die Behörden nach dem Kriege das Kurzwellengebiet als wertlos den Amateuren freigegeben. Um so überraschter war man, als amerikanische Amateure 1922/23 mit diesen verachteten Kurzwellen große Reichweiten erzielten: vielfach hielt man es für unmöglich, bis Godley durch seine denkwürdigen Versuche zwischen Schottland und Nordamerika den einwandfreien Beweis erbrachte. Dabei waren es ganz kleine, billige und schwache Sender, mit denen diese Erfolge erzielt wurden, kaum größer als ein Empfänger und so recht für den bescheidenen Geldbeutel des Funkfreundes geeignet. Daß die neuen Verbindungen bei so kleinen Sendern recht launenhaft waren und meist nur zu bestimmten Zeiten hergestellt wurden, störte den Amateur weniger, da er Zeit hatte und warten konnte, bis günstige Stunden kamen.

So entstanden schnell in allen Kulturstaaten die Vereinigungen der Kurzwellenamateure, die sich in der Internationalen Amateur-Radio-Union (I. A. R. U.) zusammenschlossen und Verkehrsregeln, Abkürzungen und Wellenverteilungen vereinbarten, durch die ein Amateurverkehr über die ganze Erde ermöglicht wurde. Nichts Außergewöhnliches ist es seitdem, wenn ein Amateur mit einem winzigen Sender Verkehr zu unseren Antipoden nach Australien und Neuseeland erreicht, und zahlreiche Beziehungen, die auch für andere Zwecke nützlich sind, dadurch entstanden.

Gleich nach den Amateurpionieren stürzten sich aber auch Wissenschaft und Verkehr auf die neuentdeckten Kurzwellen: die Gelehrten zeigten, daß neben der bisher bekannten direkten Strahlung noch eine nur bei den Kurzwellen bemerkbare indirekte Strahlung vorhanden sein muß, die sich fast verlustlos um den Erdball herum fortpflanzt: — und die Funkverkehrstechniker richteten Kurzwellenverbindungen auf größte Entfernungen ein, so z. B. von Deutschland nach Südamerika, China und Holländisch-Indien. Bald war von 13 bis 60 m jedes Meter durch eine kommerzielle Station besetzt.

Den Amateuren ging es dabei wie vielen anderen Entdeckern: die Früchte ihrer Entdeckungen wurden ihnen genommen und nur noch schmale Wellenbänder hat ihnen die Funkkonferenz von Washington, die im letzten Herbst stattfand, belassen. So wurden die Vereinigungen der Kurzwellenamateure zur Abwehr gezwungen: zu den bisher verfolgten sportlichen und wissenschaftlichen Zielen trat dadurch die Aufgabe, den Behörden und Funkverkehrsgesellschaften gegenüber die Amateurfunkerei zu vertreten und auf erträgliche Bedingungen für die Sendeerlaubnis hinzuwirken.

In Deutschland ist es der Deutsche Amateur-Sendedienst (D. A. S. D.), der sowohl die wenigen Inhaber einer Sendeerlaubnis („K's"), wie auch die zahlreichen Empfangsamateure („D. E's") umfaßt. Er hatte zunächst seinen Sitz in Stuttgart, ist dann im vorigen Jahre auf Grund der Beschlüsse der Kasseler Kurzwellentagung neu organisiert und nach Berlin verlegt worden, wobei der Deutsche Funktechnische Verband wesentliche Hilfe geleistet hat. Seine Mitglieder sind in dreizehn Landesgruppen zusammengefaßt; sein Vorstand ermöglicht durch die „Qsl-Vermittlung" den Austausch der Beobachtungsmeldungen, durch die die Sendeamateure erfahren, wo und wie ihre Funksprüche empfangen worden sind: im letzten Jahre sind hier gegen 120 000 Karten befördert worden.

Seit dieser Neuorganisation ist jetzt die erste große Kurzwellentagung einberufen, die das Ergebnis der Neuorganisation ziehen soll. Die Tagung findet vom 26. bis 28. Mai in Dresden statt und umfaßt am 26. einen Begrüßungsabend mit Vorstandssitzung, am 27. die Vollversammlung und am 28. Vorträge und Besichtigungen. Die Vorbereitung hat freundlicherweise der Funkverein Dresden übernommen.

Sehr bedauerlich ist, daß es auf dieser Tagung noch nicht möglich sein wird, die neuen deutschen Bedingungen für die Erteilung der Sendeerlaubnis bekanntzugeben. Seit drei Jahren ist die Erlaubniserteilung in Deutschland gesperrt, weil einige überängstliche Stellen Mißbrauch befürchteten; die immer wieder hingezogene Bearbeitung der neuen Bedingungen war auf Grund der Washingtoner Konferenzbeschlüsse endlich in Gang gekommen, als durch Regierungskrise und Reichstagsauflösung alles ins Stocken kam.

Deutschland befindet sich in dieser Beziehung nahezu an letzter Stelle aller zivilisierten Staaten, und bremst dadurch nicht nur alle funksportliche Betätigung, sondern auch die wissenschaftliche Arbeit, die in beachtlichem Maße auch in Amateurkreisen betrieben wird. So hoffen wir, daß die Dresdner Tagung auch Deutschland veranlaßt und daß bald die deutschen Amateure jenes Recht der Kurzwellenfreiheit genießen dürfen, wie es sie im liberaleren Ausland schon lange gibt.

Die Normalwellen von Königswusterhausen.

In Heft 19 des „Funk" hatten wir alle Funkfreunde gebeten uns ihre Beobachtungen über angeblich schlechte Modulation und Schwankungen der Wellenlänge des Deutschland-Senders mitzuteilen. Derartige Beobachtungen haben naturgemäß nur Wert, wenn sie gewissenhaft und mit verläßlichen Meßinstrumenten durchgeführt werden. Aus diesem Grunde möchten wir darauf hinweisen, daß schon seit Jahren vom Reichspostzentralamt jeden Monat einmal „Normalwellen" ausgesandt werden, um den deutschen Sendern die Möglichkeit zu geben, die Länge ihrer Wellen genauestens nachzuprüfen. Diese Abstimmungsprüfung findet am 10. und 11. jedes Monats statt. Fällt einer dieser Tage auf einen Sonntag oder allgemeinen Feiertag, so wird die an diesem Tage fällige Abstimmungsprüfung und damit gegebenenfalls das ganze Programm oder ein Teil entsprechend um einen Tag verschoben.

Gesendet wird: vormittags von	bis	Buchstabe	1. Tag auf Welle	2. Tag auf Welle
0600	0605	a	1440	2750
0615	0620	c	1100	1965
0630	0635	g	1090	1785
0645	0650	j	1050	1650
0700	0705	k	1000	1565
0715	0720	o	900	1525
0730	0735	p	800	1475
0745	0750	x	750	1400
0800	0805	y	720	1360
0815	0820	z	700	1140

Dieser Plan, der jetzt gilt, ist vor einiger Zeit geändert worden; bisher waren Sendezeiten und Wellenlängen ein wenig anders verteilt.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
1. JUNI 1928 HEFT 23
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Musikerziehung durch Rundfunk

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik[1])".

Von

Prof. Dr. Hans Mersmann.

Man müßte die im Thema enthaltene Frage zunächst so stellen, ob Musikerziehung im Rundfunk überhaupt versucht werden solle oder nicht. Ich glaube, die Anschauungen darüber werden sehr verschieden sein und es dürfte, gerade unter den Musikern viele geben, welche die Musikerziehung im Rundfunk vielleicht für überflüssig hielten. Eine Diskussion hierüber müßte weit ausholen und den Kreis der spezifischen Rundfunkprobleme überschreiten, die hier zur Besprechung stehen. Darum muß notwendigerweise die Tatsache der Musikerziehung durch den Rundfunk nicht eine Frage, sondern eine Voraussetzung der folgenden Gedanken sein.



Die Art, wie Musikerziehung in den Rundfunk hineingekommen ist, ist charakteristisch. Man dachte eigentlich zuerst gar nicht an sie; mit einem Male war sie da, gleichsam durch eine Hintertür eingedrungen, manchmal nicht nur ohne den Willen, sondern sogar zum Erstaunen der Beteiligten. Die spezifische Lage der Musik im Rundfunk, über die hier sicherlich schon viel gesprochen worden ist, bringt es mit sich, daß man bei der Darbietung der Musik ein Surrogat für die fehlende Erscheinung des Musizierenden finden, versuchen muß, den fehlenden optischen Eindruck und dadurch gesicherten unmittelbaren Kontakt durch eine Umschreibung oder Einführung zu ersetzen. So begann man ganz von selbst, über die musikalischen Darbietungen zu reden, sie einzuführen, zu beschreiben, den Hörer zu orientieren. Unmerklich rückte dadurch der rein konzertmäßige Vortrag in den Bezirk eines musikerzieherischen Problems hinüber.

Bevor ich jedoch auf diese Zusammenhänge eingehe, muß die Frage aufgeworfen werden, wie weit auch, ohne daß über Musik geredet wird, der Rundfunk zum Träger eines musikerzieherischen Gedankens werden kann. Wir stehen im Rundfunk vor der ganz einzigartigen Lage, daß das Verhältnis zwischen den Organisatoren und den Konsumenten ein in gewisser Weise stabiles ist. Die Zahl der Konsumenten ist so groß, daß die natürlichen Schwankungen kaum in Betracht kommen. Der künstlerische Leiter einer Sendegesellschaft ist zwar einerseits auf die ganz undifferenzierte und in ihrer Forderung primitiv zusammengesetzte große Masse seiner Hörer angewiesen, hat aber andererseits die ganz unvergleichbare Gelegenheit, durch seine Darbietungen mit dieser großen Masse in ständigem Kontakt zu bleiben, nicht nur ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sondern sie durch die Auswahl seiner Programme zu führen.

Wenn irgendwo, so ist hier die Durchführung eines musikerzieherischen Programms im größten Umfange gegeben. Es steht als solches nur bei der Leitung der Organisation im Vordergrunde, wird nach außen in keiner Weise sichtbar, bleibt aber die eigentliche Leistung der geistigen und künstlerischen Leitung der Gesellschaft. Diese steht hier vor der Frage, ob sie sich mit dem alten und bewährten Prinzip begnügen soll, jedem etwas zu bringen und ein in sich stabiles Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen. Dann brauchte sie sich um ihre Programme nicht weiter zu sorgen; diese wären lediglich Variationen eines feststehenden Prinzips und überließen es dem Hörer, sich herauszusuchen, was ihm gefällt. Das bedeutete vom Standpunkt eines großen musikerzieherischen Gedankens aus den Verzicht.

Es gäbe aber auch die Möglichkeit, daß der Leiter der Organisation sich künstlerisch verantwortlich fühlte für das,

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

was er seinen Hörern bietet, von dem Gedanken getragen wäre, in den Musikprogrammen des Rundfunks Kulturarbeit zu leisten. Hierfür böten sich ihm zwei Möglichkeiten. Einmal: er versuchte, alle die vielen und großen Geschmacklosigkeiten seiner populären Programme allmählich auszumerzen. Das ist nicht in dem Sinne mißzuverstehen, als ob er den Kreisen, die den Hauptbestandteil seiner Hörer bilden, die Musik entziehen solle, die sie brauchen. Wohl Tanz- und Unterhaltungsmusik, vor allem Jazzmusik, für deren positive Auswirkung mir der Rundfunk hervorragend geeignet zu sein scheint, aber keine prätentiösen Programme, keine Vorspiegelungen eines in der Tat nicht vorhandenen Niveaus, keine Vermischungen der Atmosphären. So könnte er durch kluge und vorsichtige Auswahl, durch allmähliche Ausschaltung des wirklich schlechten Materials, durch systematische Steigerung des Niveaus einen Weg aufwärts finden. Oder: der erzieherische Gedanke setzte nicht zugleich bei dem gesamten Kreise der Hörer, dadurch also bei der gesamten Programmauswahl an, sondern versuchte, in veränderter Gliederung, zunächst nur einen Teil der Hörer zu erfassen. Er könnte nun intensiver zum Ausdruck gebracht werden, da er sich von vornherein nur an einen Teil des Publikums wendet.

Die Durchführung dieser Gesichtspunkte kann auf mehreren Wegen erreicht werden. Ihr Träger ist einmal das Einzelprogramm selbst, in der Auswahl des Stoffes, in der Zusammenstellung der Kunstwerke und in ihrer den Forderungen des Rundfunks entsprechenden spezifischen Eignung. Die Kernfrage liegt darin: in der Rundfunkmusik nicht eine Konkurrenz zum Konzert zu sehen, sondern ihre spezifischen Forderungen zu erkennen; ihr auf diese Weise, auch in der Programmauswahl, ein eigenes Gesicht zu geben und ihr Literatur zuzuführen, die für die Konzertmusik nicht in Betracht kommen kann. Daß bei diesen Gedanken ältere Musik, etwa das Singspiel, die Spieloper oder die Musik des Generalbaßzeitalters eine wesentliche Rolle spielt, ist auch hier noch einmal zu betonen.

Neben dem Einzelprogramm ist es die programmatische Idee, welche im Rundfunk besondere Bedeutung gewinnt. Wiederum aus dem Bestreben, die fehlende Unmittelbarkeit der Erscheinung irgendwie zu ersetzen, wird versucht, das musikalische Programm unter einen bestimmten Gedanken zu binden. Es ist entweder der äußere Anlaß (Weihnachtsmusik) oder die historisch betonte Beziehung zu einem Komponisten (Schubert-Abend), oder die Stileinheit der zum Vortrag gebrachten Werke (zeitgenössisches Schaffen), welche das Programm binden.

Aus dieser Lage heraus entsteht die gerade für die Rundfunkmusik charakteristische Form des Reihenprogramms: der Verbindung einer Reihe inhaltlich zusammengehöriger Abende durch ein sachliches oder musikalisches Prinzip. Hier ist die Stelle, an der die über dem Programm stehende Idee am häufigsten und unmittelbarsten in die Sichtbarkeit durchbricht, an der der leitende Gedanke durch eine Einführung oder wenigstens einen Hinweis betont wird. In der Durchdringung und Verbindung dieser Möglichkeiten erweist sich der musikerzieherische Gesichtspunkt als ein wesentlicher Träger der Rundfunkmusik überhaupt. Er verdichtet sich zu einem kunstpolitischen und dadurch zu einem kulturpolitischen Faktor und entscheidet letzten Endes über die Frage nach dem Sinn und Wesen der Musik im Rundfunk überhaupt.

*

Es war unmöglich, an diesen Gesichtspunkten vorüberzugehen, obwohl sie eigentlich nur mittelbar in den Fragenkreis des Themas gehören. Aber gerade an dieser Stelle tritt der Gedanke der Musikerziehung in seiner ganzen Bedeutung und Tragweite ans Licht. Die hier angedeuteten Erscheinungsformen sind wichtiger als die unmittelbaren, von denen jetzt noch zusammenfassend die Rede sein soll. Sie beruhen darauf, daß aus den eingangs schon gekennzeichneten Gründen im Rundfunk nicht nur musiziert, sondern auch über Musik gesprochen wird. Dieses Reden erscheint zunächst als Umschreibung, Einführung und Begleitung des künstlerischen Eindrucks. Es tritt in einer Reihe von Stufungen auf, welche sich äußerlich und in ihrem Ziele voneinander unterscheiden. Aber alle diese Formen des Redens werden durch sich selbst zum Träger eines musikerzieherischen Prinzips. Es kann mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck kommen; es ganz zu umgehen, ist jedoch schlechthin unmöglich.

In den meisten Fällen wird den musikalischen Vorträgen eine Einführung vorausgeschickt. Sie beschränkt sich manchmal auf den Komponisten und versucht, durch orientierende Angaben einen lebendigen Kontakt zu ersetzen. Schon hier werden fast immer einige stilistische Hinweise oder einige historische Anmerkungen über das Biographische hinausführen. Oft genügen wenige Sätze, ja wenige Worte, um den Hörer auf Dinge zu lenken, die seinem Ohre ohne einen solchen Hinweis entgangen wären, und die das musikalische, durch keinerlei andere Eindrücke abgelenkte Erlebnis ungemein vertiefen können.

Bisweilen verdichtet sich der Gedanke der Einführung zu der dem Rundfunk sehr entsprechenden Form einer Vortragsreihe. Solche Vortragsreihen entsprechen äußerlich den vorher erwähnten Reihenprogrammen, vielleicht mit dem Unterschied, daß die Wiedergabe des Kunstwerkes hier nicht im Mittelpunkt steht, sondern einen mehr beispielhaften Charakter hat. Derartige Programme werden meist historisch bezogen sein. Sie lassen sich in der Richtung einer vergleichenden historischen Analyse ausbauen, so daß etwa verschiedene Vertonungen eines Textes, mehrere Werke eines Komponisten, Gegenüberstellungen von Werken benachbarter Stile usw. miteinander verglichen werden. Gerade die Form der vergleichenden Betrachtung ist überaus günstig. Sie fordert und ermöglicht eine stete Kontrolle durch das Ohr, kann sich manchmal auf wenige Worte beschränken und verliert keinen Augenblick die Beziehungen zum lebendigen künstlerischen Erlebnis.

Neben diesen Formen der Übertragung, die bis hierher einen noch immer ausgesprochen konzertmäßigen Charakter haben, wären die Möglichkeiten zu untersuchen, wie weit der musikerzieherische Gedanke ohne Verbindung mit dem künstlerischen Erlebnis unmittelbar zum Ausdruck gebracht werden kann. Das würde praktisch darauf hinauslaufen, musikalische Lehrfächer im Rundfunk einzurichten, die sich grundsätzlich von allen künstlerischen Darbietungen zu unterscheiden hätten, und der reinen Lehrarbeit, z. B. dem Sprachunterricht, zur Seite träten. Die Möglichkeiten, welche der Rundfunk an dieser Stelle hat, sind äußerlich gering, scheinen mir im Wesen aber von einer gar nicht zu überschätzenden Bedeutung. Hier könnte und müßte der Versuch gemacht werden, Gehörbildung, Elementarlehre und die Grundlagen der Musiktheorie einmal an weiteste Kreise heranzutragen. Unbedingte Voraussetzung dafür wäre freilich ein völliger Umbau der herrschenden Lehrsysteme. Doch scheint es mir nach den bisher vorliegenden Erfahrungen durchaus möglich, etwa die Grundbegriffe der Harmonielehre einem großen Kreise von Nichtmusikern ohne jede Schwierigkeit nahezubringen.

Das alles führt zu einer letzten und in der Folge dieser Gesichtspunkte höchsten Stufe: der Musikerziehung als Selbstzweck, in der ich ein ganz eigenes und wesentliches Arbeitsgebiet des Rundfunks erblicken möchte. Einführung in das Verstehen von Musik, systematisch aufgebaut und als Lehrgang durchgeführt, könnte durch den Rundfunk einen Hörerkreis von idealer Größe und Zusammensetzung erfassen. Die Arbeit, als Unterrichtsfach, wiederum ähnlich wie ein Sprachunterricht durchgeführt, müßte immer wieder von der Klärung der Grundbegriffe ausgehen, das organische Wachstum der Elemente an einfachsten Erscheinungen verstehen lassen. Das Volkslied gibt hierfür einen unerschöpflichen Stoff. Gestellte kleine Aufgaben, die zunächst die Klarheit des Erkennens zum Ziel

haben, später aber auch die schöpferischen Kräfte anregen könnten, werden bereitwillig gelöst. Es entsteht eine, wenn auch sichtbar zunächst nicht große Arbeitsgemeinschaft, eine über alle Räume hinweg sich verdichtende Beziehung des Lehrenden zum Hörer, die, wie die Erfahrungen zeigen, immer wieder zur unmittelbaren schriftlichen Anknüpfung führt. Damit ist der Raum überwunden; der letzte Sinn des Rundfunks hat sich erfüllt: dem in das Mikrophon hineingesprochenen Worte erwächst jener lebendige Widerhall, der mir die Entwicklung des musikerzieherischen Gedankens als eine der schönsten und fruchtbarsten Hoffnungen des Rundfunks erscheinen läßt.

Sommer-Sendepläne der „Deutschen Stunde in Bayern"

Das Mikrophon im „Zeppelin" während der Deutschlandfahrt. — Kurzwellengespräche mit Amerika — Mit einem Donaudampfer durch die Wachau.

Sommer-Sendepläne soll man mindestens so ernst nehmen wie die des Winters. Denn auch während des Sommers soll trotz geänderter Qualität und anders gearteter Zusammensetzung der Darbietungen das Interesse der Teilnehmer wachgehalten werden, um ein Abspringen der Hörer zu verhindern, das bekanntlich in den letzten Jahren fast regelmäßig zu beobachten war. Der Sommer-Sendeplan darf darum nicht nur Veranstaltungen höherer musikalisch-literarischer Art enthalten, sondern auch solche aktuell-sensationellen Charakters, die für bestimmte Kreise stärkere Werbungskraft besitzen als jene. Dieser Einsicht hat sich auch die „Deutsche Stunde in Bayern" nicht verschlossen.

Zweifellos werden viele der einzelnen Programmpunkte eine starke Anziehungskraft auf die Masse der Hörer ausüben. So ist ein Gesprächsaustausch mit dem neuen Zeppelin-Luftschiff während seiner Deutschlandfahrt vorgesehen, eine Fahrt durch die Wachau soll als Übertragung von einem Donaudampfer beschrieben werden, „Johannisnacht am Tegernsee", „Ein Abend in der Ausstellung ‚Heim und Technik'", „München spricht mit Amerika" (Anruf einer amerikanischen Kurzwellenstation mit Kurzwellensender), „Auf dem Münchner Oktoberfest" sind weitere Darbietungen, die den üblichen Rahmen eines Rundfunkprogramms zu beleben helfen. Ebenso kommen Übertragungen aus Sommerkurorten und aus der Ausstellung dem Geschmack der Masse entgegen.

Eine Opernaufführung und ein größeres Sinfoniekonzert in jeder Woche vertreten das höhere Niveau. Dabei wird man bestrebt sein, das reine Unterhaltungsprogramm von dem für die anspruchsvolleren Hörer zu trennen. Es soll versucht werden, einen bestimmten Abend in der Woche regelmäßig diesen Hörern vorzubehalten. Das ist durchaus zu begrüßen; denn bisher mußte der anspruchsvolle Hörer sich die Rosinen aus dem Kuchen herausholen, konnte sich aber auf keinen bestimmten Tag einstellen. Zu dieser Trennung zwischen populärem Programm und Niveauprogramm, wobei jenes nicht etwa niveaulos sein soll, müßte der Rundfunk so bald wie möglich übergehen.

Im musikalischen Teil sieht der Sommerplan als Übertragungen aus den Festspielen der Bayerischen Staatstheater Wagners „Meistersinger" und „Ring des Nibelungen" sowie zwei Mozartopern vor. Als eigene Einstudierungen kommen „Lobetanz" von Thuille, „Lakmé" von Delibes, „Hans Sachs" von Lortzing und „Der Dorfbarbier" von Schenk zur Aufführung. Während man in der Oper moderne Werke gänzlich vermißt, treten sie innerhalb der Sinfoniekonzerte und der Kammermusik stärker hervor. Da sind neben den Klassikern Schöpfungen von Strauß (Don Juan), Pfitzner, Braunfels, Reznicek, Mussorgski, Rimsky-Korßakow (Anthar), Hindemith, Strawinsky, Tscherepnin, Jarnach, Berg, Reuß, Schreker u. a. in Aussicht genommen. In den Kammermusikstunden wird man funkischer als bisher sein; man wird mischen, d. h. Lieder, Klavierwerke, Sonaten usw. in verschiedener Besetzung nebeneinander stellen. Daneben wird die beliebte Volksmusik gepflegt. An Operetten sind „Die schöne Helena", „Gräfin Mariza", „Das Musikantenmädel" und einige Einakter geplant.

Das Drama tritt im Sommer etwas zurück. Man beginnt mit Hebbels „Agnes Bernauer"; es folgen „Napoleon" von Grabbe und „Othello" mit Wegener. Aus der neueren Literatur wurden neben einigen Wiederholungen „Der lebende Leichnam" von Tolstoi, „Kalkutta, 4. Mai" von Feuchtwanger-Brecht und „Tageszeiten der Liebe" von Nicodemi ausgewählt. Vom eigentlichen Hörspiel hielt man sich in München bisher noch etwas fern; man konnte sich nicht zu Experimenten entschließen. Für den Sommer sind jedoch zwei Spiele angenommen: „Die Welt geht unter im Exzelsior" von Freksa und „Halloh, hier Welle Erdball" von Bischoff. Daneben wird wie immer das Volksstück oberbayerisch-österreichischer Art gepflegt.

Die Lesestunden müssen sich natürlich auch auf den Sommer umstellen. Zu wünschen wäre allerdings eine Erweiterung des Kreises der Autoren; viel zu wenig wurde die große Romanliteratur aller Länder berücksichtigt. Die vorgesehenen Dichterstunden (Hebbel, Liliencron, Dehmel, Fontane, also lauter norddeutsche Autoren) genügen bei weitem nicht. Das Ausland ist nur in der Lyrik vertreten.

Das Vortragswesen, das im Laufe des Winters in jeder Beziehung gewachsen ist, sowohl hinsichtlich des Gehalts als auch der Redner, wird auch im Sommer Gutes bieten. Im Mittelpunkt steht eine Reihe „Wie entsteht öffentliche Meinung?" Wichtig sind ferner die Reihen „Das Wesen der Seele" und „Denker und Idealisten" und ein Zyklus über unsere Nachbarländer. Dazu treten Berichte aus Großstädten, von Kunstfesten und Ausstellungen. Schließlich ist eine Stunde für den Arbeiter willkommen und notwendig.

An gemischten Veranstaltungen endlich verspricht der Sendeplan neben einem Münchener Abend „Großstadt" noch eine „Stromfahrt", eine Übertragung aus einem Bergwerk, will „Mit fahrenden Leuten" wandern, einen „Rummelplatz" besuchen und anderes mehr.

Man kann mit diesen Plänen im allgemeinen durchaus zufrieden und einverstanden sein. Sie sind kultiviert, frei von Sensationshascherei, dabei nicht aktualitätsfremd. Erheben sich einzelne Darbietungen noch zu Spitzenleistungen, zur Sensation im guten Sinne, die man im vergangenen Jahre zum Schaden der Werbungskraft fast gänzlich vermißte, so dürfte es ein guter bayerischer Funksommer werden.

W. J.

*

Die „Deutsche Stunde in Bayern" baut.

Längst sind die Räume der „Deutschen Stunde" im Verkehrsministerium zu eng und akustisch fast rückständig geworden. Dringend erforderlich war daher ein Neubau. Dieser ist bereits in der Nähe des Verkehrsministeriums im Entstehen begriffen und soll Ende des Jahres dem Betrieb übergeben werden. Der Plan zeigt einen dreigeschossigen Hauptbau und einen rechtwinklig an dessen Mitte angeschlossenen Saalbau. Sowohl in der Gestaltung der Fassade als auch im Innern wurde auf größte Einfachheit Wert gelegt. Im Erdgeschoß werden drei gegeneinander isolierte Senderäume von verschiedener Größe liegen, die durch Kabel derart untereinander verbunden sind, daß bei größeren Aufführungen gleichzeitig in ihnen gearbeitet werden kann. Der größte dieser Räume ist 12 m breit, 21 m tief und 7½ m hoch. Die akustische Ausstattung erfolgt selbstverständlich auf Grund der neuesten Erfahrungen. Der Hauptsenderaum wird eine Orgel erhalten. Im Erdgeschoß, im ersten und zweiten Stock werden die Direktion, die Dienst- und Proberäume und die Verwaltung untergebracht; auch ein Beobachtungsraum für Gäste ist vorgesehen, ohne daß sie den Senderaum betreten müssen. Das Kellergeschoß enthält vor allem die Verstärkereinrichtungen, ferner Kantine, Bäder, Werkstätten und die Hausmeisterwohnung. Im dritten Stock werden sich Wohnungen befinden.

Ministerialrat Haslinde.

Der Nachfolger für Ministerialdirektor Dr. Schnitzler.

In einem der letzten Hefte des „Funk" wurde berichtet, daß Ministerialrat Dr. Schnitzler, der das Referat für Rundfunk im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung betreute, als Ministerialdirektor ins Preußische Finanzministerium berufen worden ist. Zu seinem Nachfolger ist jetzt, unter Ernennung zum Ministerialrat, Oberregierungsrat Haslinde bestimmt worden.

Ministerialrat Haslinde bearbeitete bisher die kulturellen Fragen der besetzten Gebiete und verwaltete das Film-Referat; als Bruder des Leiters der Sendestelle Dortmund und jetzigen Rundfunk-Direktors in Münster steht er seit langem mit dem Rundfunk in persönlicher Beziehung, und er selbst bekennt sich als eifriger Rundfunkhörer, der als Vertreter von Ministerialdirektor Dr. Schnitzler auch schon häufig Gelegenheit hatte, sich amtlich mit den Fragen des Rundfunks zu beschäftigen. An der Göttinger Tagung für Rundfunkmusik nahm er neben Staatssekretär Dr. Lammers als Vertreter des Kultusministeriums teil. Ohne Ministerialrat Haslinde mit Lorbeeren „bevorschussen" zu wollen, darf man behaupten, daß das Erbe Dr. Schnitzlers in treue Hände gelegt ist; mit vielem Verständnis und einem höchst erfreulichen Temperament versucht Ministerialrat Haslinde sich auch persönlich in die verwickelten Probleme des Rundfunks hineinzufinden und ihnen die gleiche Förderung angedeihen zu lassen, die von Ministerialdirektor Dr. Schnitzler so vielversprechend eingeleitet wurde; seine kluge und nachdenkliche Art bewahrt ihn davor, den Rundfunk etwa „verwalten" zu wollen, und gemeinsam mit Prof. Kestenberg, dessen Initiative die Göttinger Tagung zu danken ist, wird es ihm sicher gelingen, das „Testament" Dr. Schnitzlers in einem Sinne zu vollstrecken, wie es des Rundfunks und aller seiner ehrlichen Anhänger würdig ist.

*

Das internationale Rundfunkprogramm.

Neben den sportlichen Kämpfen, die als „Olympische Spiele" gegenwärtig in Amsterdam ausgetragen werden und über die der Kölner Sender tägliche Sonderberichte bekanntgibt, interessiert den Sportsmann das altberühmte englische Derby, das am Mittwoch in Epsom gelaufen wird. Den Bericht eines Augenzeugen verbreitet London nebst den übrigen Sendern mit Ausnahme von Daventry Experimental. Als nachträgliche Berichterstattung wird über die englischen Sender am Freitagabend das Ergebnis des Motorradrennens auf der Insel Man bekanntgegeben.

Die berühmte französische Diseuse Yvette Gilbert ist am Dienstag in der Übertragung aus einem englischen Künstlerklub über den Londoner Sender zu hören. Im Senderaum selbst dirigiert am Freitag Georg Schneevoigt das englische Stationsorchester, der vor wenigen Jahren die Stellung eines Generalmusikdirektors in Düsseldorf innehatte und auch sonst durch seine künstlerische Tätigkeit zu den bekanntesten Dirigenten Deutschlands gehört. Die Opernfestspiele werden am Dienstag durch die Übernahme des 1. Aktes von Puccinis „Turandot" auf den Sender Daventry Experimental und am Donnerstag durch Übernahme des 2. und 3. Aktes aus der „Bohème" desselben Komponisten auf London fortgesetzt. Beide Werke werden von italienischen Künstlern dargestellt.

Die Pariser „Opéra Comique" veranstaltet am Sonntag in Agram ein Gesamtgastspiel. Die an diesem Tage stattfindende Aufführung von Bizets „Carmen" wird auf den dortigen Sender übernommen. Am gleichen Tage führt Budapest Meyer-Försters Schauspiel „Alt-Heidelberg" als Sendespiel auf, von dessen Wirkung sich die deutschen Hörer infolge der Unkenntnis der Sprache wohl kaum eine rechte Vorstellung werden machen können. Dafür entschädigt die Übertragung von Mozarts „Entführung aus dem Serail", die am Donnerstag aus der ungarischen Oper in Budapest erfolgt.

Eine deutsche Operette, Emmerich Kálmáns „Herbstmanöver", wird am Sonnabend in Helsingfors als Sendespiel gegeben.

Zürich verschreibt sich für den Sonnabend aus München einen „Operettenabend". Damit erfährt der Austauschverkehr mit den deutschen Sendern wieder eine Bereicherung. Der Schweizer Sender Basel eröffnet die Woche am Sonntagnachmittag mit einer Übertragung von Bachs „h-moll-Messe", die im Baseler Münster in hervorragender Besetzung zur Aufführung gelangt. An die Auslandsschweizer wendet sich der Zürcher Sender am Dienstag mit einem Programm, das u. a. Volkslieder der vielsprachigen Schweiz enthält.

Die deutschen Sender stellen sich auf den sommerlichen Betrieb um, indem sie neben der Unterhaltungsmusik, die auf einzelne Sender vielfach aus den jetzt stattfindenden Ausstellungen übernommen wird, als Sendespiele oder Übertragungen Operetten und Lustspiele bieten. So übernimmt Hamburg am Donnerstag aus der Städtischen Oper in Hannover Suppés „Fatinitza", in München wird Leo Falls „Spanische Nachtigall" am Sonntag als Sendespiel aufgeführt, in Köln am gleichen Tage desselben Komponisten Operette „Der fidele Bauer", gleichfalls als Sendespiel. An der Berliner Aufführung der Operette „Das süße Mädel", die am Dienstag stattfindet, beteiligt sich auch Breslau. Für sich führt der schlesische Sender am Donnerstag Hirschfelds Komödie „Rösickes Geist" auf, Königsberg am Freitag Bernsteins „Richter" und Kadelburgs „Pulverfaß". Cimarosas niedliche Kammeroper „Die heimliche Ehe" wird am Dienstag vom Städtischen Theater in Düsseldorf auf den Langenberg-Sender gegeben. Die Sender Stuttgart und Frankfurt bieten am Dienstag zusammen mit dem Deutschlandsender Shakespeares „Sommernachtstraum" als Sendespiel in einer Aufführung der Frankfurter Sendestelle. Am Sonnabend überträgt Frankfurt aus seinem Opernhause Wagners „Fliegenden Holländer", den man an dem gleichen Tage auch in Breslau aus dem dortigen Stadttheater hören kann. Es fragt sich, ob nicht der Programmrat gegen eine solche Gleichzeitigkeit, die wiederholt zu beobachten ist, seinen Einfluß geltend machen kann. Als weitere Opernübertragungen sind am Sonntag aus dem Königsberger Landestheater „Cavalleria rusticana" und „Bajazzo", am Dienstag aus dem Münchener Nationaltheater „Tiefland" und am Mittwoch aus dem Hamburger Stadttheater Verdis „Othello" zu hören.

Am Mittwoch nachmittag findet in Berlin das erste der in jedem Sommer wiederkehrenden Kinderfeste statt. Am Wochenschluß überträgt Berlin aus dem großen Kurhaussaal in Swinemünde als erste Veranstaltung der jetzt dort beginnenden Musikfestwoche die öffentliche Generalprobe einer fast vergessenen Oper „Der letzte Rausch" von Gluck. Ein Zyklus moderner Lieder ist am Donnerstagnachmittag auf diesem Sender zu hören. In Leipzig kommen am Mittwochabend Kammermusikwerke mitteldeutscher Komponisten in der Wiedergabe des Gewandhaus-Streichquartetts zur Aufführung. Dabei erlebt Kurt Kerns Streichquartett seine Uraufführung.

*

Die Wiener Festwochen im Rundfunk.

Seit Monaten schon rüstet sich Wien auf die Festwochen, die vom Juni ab den Schubert-Feiern gelten; seit Wochen sind die österreichischen Hörer durch Vorträge der Ravag mit allen Einzelheiten des umfangreichen Festprogramms vertraut gemacht worden. Nun endlich beginnen die Festveranstaltungen, die nach Möglichkeit in ihrer Gesamtheit über den Wiener Sender gegeben werden sollen.

Als Auftakt findet am Sonntag, dem 3. Juni, vormittags 10.30 Uhr, die Eröffnungsfeierlichkeit auf dem Rathausplatz in Wien statt. Nach einer musikalisch-festlichen Einleitung spricht als erster der Bundespräsident Dr. Michael Hainisch, ihm folgen mit Ansprachen der Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien Karl Seitz, der Landeshauptmann von Niederösterreich Dr. Karl Buresch und als Vorsitzender der Fremdenverkehrskommission Generaldirektor Julius Müller. Den Abschluß dieser Eröffnungsfeier bildet eine Aufführung von Schuberts C-dur-Sinfonie durch die Wiener Philharmoniker unter Franz Schalk.

Ganz abgesehen von dem allgemeinen Interesse, das diese Veranstaltung beansprucht, darf man auch aus akustischen Gründen der Übertragung mit Spannung entgegensehen. Der Rathausplatz, umschlossen von den Laubengängen des Rathauses und Rathausturmes, kann unter Umständen eine gewisse Schwierigkeit für die Aufnahme durch das Mikrophon bedeuten.

Als weitere Veranstaltungen im Rahmen der Festwochen sind für den 6. Juni eine Schubert-Serenade auf dem Josephs-Platz und für den 10. Juni eine Serenade vor Schuberts Geburtshaus vorgesehen, die beide in Form der Übertragung den Rundfunkhörern zugänglich gemacht werden.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
8. JUNI 1928 HEFT 24
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Musikalischer Schulfunk

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik[1])".

Von

Dr. Hans Fischer.

Was die Rundfunkmusik für die allgemeine Musikerziehung zu leisten hat, ist von Prof. Mersmann[2]) in eindringlicher Weise zur Sprache gebracht worden; die besonderen Forderungen, die die Schulmusik zu stellen hat, ergeben sich daraus ohne jeden Zwang. Es gilt zunächst einmal die Lage zu fixieren, in der sich unsere gegenwärtige Schulmusikarbeit befindet. Die im Rahmen der gesamten Schulreform aufgestellten Richtlinien für den Musikunterricht an Volks-, Mittel- und höheren Schulen weisen ausnahmslos der Kunst eine neue würdige Stellung an, aus der heraus sie sich nicht nur in ihrer Eigenart freier und selbständig entfalten, sondern zugleich auch die für die Wahrung der Bildungseinheit notwendige Anknüpfung an die übrigen Erziehungs- und Unterrichtsfächer finden kann. Die Musik scheint sogar dazu berufen zu sein, im Sinne und Geiste eines „Kernfaches" alle übrigen Gebiete, soweit sie ästhetisch-formaler Natur sind, zu durchdringen und zu beleben. Diese Tendenz, die geeignet ist, der rein intellektualistischen Einstellung unserer Zeit ein heilsames Gegengewicht zu bieten, wird sich naturgemäß um so kräftiger auswirken können, je mehr auch von den übrigen Fächern ihr in gemeinsamer Arbeit zu Hilfe gekommen wird. Das beziehungslose Nebeneinander wird dadurch mehr und mehr von einem verständnisvollen, sich gegenseitig stützenden Beieinander abgelöst werden können. Freilich wird dabei die Eigenart der musikalischen Kunst bewahrt bleiben müssen, insbesondere wird es Aufgabe der Musikerziehung sein, das Verständnis für die Tonsprache selbst mit allen Mitteln zu fördern. Der Weg dazu führt durch ein unvermeidliches Stück harter Arbeit, die aber alles Schreckhafte verliert, wenn in planmäßigem Aufbau, vom Kindergarten und der Grundschule ausgehend, die Elemente der Musikalität methodisch erweckt werden. Das rhythmische Gefühl, das Verständnis für das Wesen der Melodie, für Spannung und Lösung von Zusammenklängen, das Eindringen in den Aufbau der musikalischen Formen, alle diese Dinge verlangen ein Maß aktiven Hörens, das nur in sorgsamster Pflege und Förderung von dem Durchschnitt der Schülerschaft erreicht werden kann. Ist diese grundlegende Arbeit versäumt worden, so helfen die schönsten und poetischsten „Einführungen" nicht, um etwa den Schüler der Oberstufe auf eine Beethovensche Sinfonie vorzubereiten.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Schwerpunkt der Musikerziehungsarbeit in der Schule in einer allgemeinen musikalischen Kräfteentwicklung zu liegen hat und nicht in einer wahllosen Anhäufung von musikalischen Eindrücken. Gerade in der Großstadt mit ihrer sinnenverwirrenden Fülle von künstlerischen Eindrücken mannigfaltigster Art lauert beständig die Gefahr einer Abstumpfung der Sinne gegen die feinen, nur dem innerlich lauschenden Menschen zugänglichen Reize edler Kunst. Es ist müßig, darauf hier noch einmal hinzuweisen, daß der Rundfunk diese Gefahr noch erhöhen kann, da natürlich dem jungen Menschen noch die notwendige Reife des Urteils und der Kritik fehlt, um aus der bunten Fülle des dargebotenen Stoffes Spreu vom Weizen zu sondern. Überläßt die Schule alle Rundfunkangelegenheiten dem Schüler selbst, so kann man gewiß sein, daß in 99 von 100 Fällen gerade auf dasjenige die Wahl fällt, was den Tendenzen neuzeitlicher Musikerziehung widerspricht. Nun ist es natürlich eine Utopie, zu glauben, der Musiklehrer könne etwa hier mit einem Machtwort eingreifen und den Schülern gewissermaßen ein bestimmtes Rundfunkwochenpensum vorschreiben. Aber es ließen sich doch vielleicht andere Wege finden, um den Rundfunk in positivem Sinne für die Musikerziehungsarbeit der Schule nutzbar zu machen.

Um zunächst die äußeren Möglichkeiten ins Auge zu fassen, so ist — wie bereits vorhin erwähnt — durch die Schaffung eines musikalischen Schulfunks bei mehreren großen Sendestationen jede Schule, die im Besitz eines guten Empfangsgerätes ist, in der Lage, die betreffenden Veranstaltungen abzuhören. Königswusterhausen sendet jeden Sonnabend, mittags von 12.00 bis 12.50 Uhr, seine „Künstlerischen Darbietungen für die Schule", Hamburg Freitags von 12.20 bis 12.50, Langenberg Mittwochs, 11.15 bis 11.55 Uhr. Welche Zeit die geeignetste ist, läßt sich natürlich schwer sagen. Wichtig ist nur der Grundsatz, die Veranstaltungen in die Schulzeit selbst zu legen, da nur innerhalb dieser die Möglichkeit besteht, alle Schüler zu erfassen. Der einmal gemachte Vorschlag, den musikalischen Schulfunk auf den Nachmittag zu verlegen, würde sich — wenigstens in der Großstadt — nicht durchführen lassen, da man auf diese Weise die Schüler nicht heranziehen könnte. Immerhin wäre es wertvoll, festzustellen, wie sich die einzelnen Schulen dazu verhalten, und es wäre

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

[2]) Vgl. den Aufsatz von Prof. Mersmann „Musikerziehung durch Rundfunk" in Heft 23 des „Funk".

ja auch denkbar, daß in Zukunft außer den Vormittagssendungen auch einzelne Nachmittagsveranstaltungen stattfänden, die in vieler Beziehung eine willkommene Ergänzung sein könnten.

In welcher Weise nun der musikalische Schulfunk von seiten der Hörenden aufgenommen wird, hängt von vielen äußeren wie inneren Faktoren ab. Da ist zunächst einmal die vorhandene Anlage ausschlaggebend. Leider ermöglicht der sehr knappe Schuletat nur selten die Anschaffung eines sehr guten Gerätes, das doch gerade für diesen Zweck vorhanden sein müßte. Es wäre dringend wünschenswert, daß sich die Stadtverwaltungen für diese Frage interessierten und die einzelnen Schulen dabei unterstützten. Erfreulicherweise befinden sich unter der Lehrerschaft genug technisch erfahrene Menschen, die auch mit geringeren Mitteln eine gute Anlage herstellen können, und der Schulfunkverein macht es sich geradezu zur Aufgabe, in all diesen Fragen seine Mitglieder fachmännisch zu beraten. In jedem Falle wird es gut sein, daß sich an einer Schule der physikalische und musikalische Fachmann zusammentun, um für die technischen und akustischen Dinge die günstigste Form zu finden. Um nun den Schülern auch Gelegenheit zum gemeinsamen Hören zu verschaffen, wird es vielfach notwendig sein, einzelne Klassen dafür frei zu machen. Hier müßte sich der Musiklehrer mit dem Leiter der Anstalt ins Einvernehmen setzen und sich einen bestimmten Plan machen, um möglichst alle Schüler einmal zu berücksichtigen. Die Ankündigungen der Veranstaltungen, die jetzt in der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht übernommenen Zeitschrift „Der Schulfunk" rechtzeitig erfolgen, ermöglichen eine genaue Disposition und geben gleichzeitig für die Vorbereitung, die ich für unerläßlich halte, die notwendigen Unterlagen; denn, vorausgesetzt, alle technischen und organisatorischen Fragen wären seitens der Schule aufs glücklichste gelöst und es fehlte an der Erzieherpersönlichkeit, die für die Aufnahme den Boden vorzubereiten hat, so blieben alle Bemühungen der Sendung erfolglos. Diese Schulfunkstunde, soll sie mehr als eine gelegentliche Erholungsstunde sein, muß organisch in die gesamte Schularbeit eingefügt werden. Nur bei wirklich aktiver Beteiligung — und alles wirkliche Hören ist aktiv — können die Veranstaltungen ihren Zweck erfüllen.

Damit käme ich zu dem zweiten wichtigeren Teil meiner Ausführungen, zu dem Versuch, die Aufgaben, die an die Sendung des musikalischen Schulfunks gestellt werden, kurz zu umreißen. Als das „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" im Herbst vorigen Jahres in Gemeinschaft mit der „Deutschen Welle" die „Künstlerischen Darbietungen für die Schule" begründete, war man sich darüber von vornherein einig, daß dafür eine besondere pädagogische Form gefunden werden müsse. Um gewissermaßen eine Kontrolle zu haben, ob das Dargebotene auch auf einen fruchtbaren Boden falle, ob es in dem eben erwähnten Sinne zum aktiven Hören anrege, kam man auf den glücklichen Gedanken, eine Anzahl von Schülern und Schülerinnen verschiedener Schulgattungen regelmäßig direkt an den Veranstaltungen teilnehmen zu lassen. Der große Vortragssaal des Instituts war dazu der gegebene Raum, und so füllten sich denn an jedem Sonnabend um 12 Uhr die Bänke mit jungem Volk, das natürlich sehr neugierig war und — es hätte gar nicht einer dahingehenden Aufforderung bedurft — bis zum Schluß atemlos lauschte.

Wer mit psychologischem Blick die junge Gästeschar während der Übertragung beobachtete, konnte die interessantesten Entdeckungen machen. Meistens war es so, daß Künstler und Künstlerinnen, denen es an einem gewissen menschlichen Fluidum mangelte, die Zuhörer völlig gleichgültig ließen, während andere selbst mit geringeren künstlerischen Ausdrucksmitteln, aber mit größerer Intensität des Vortrags sofort den Konnex herstellten. Ganz besonders gilt diese Beobachtung auch für den einführenden Redner, der, soweit er nicht Pädagoge war, fast niemals die jungen Hörer zu packen imstande war, sondern über ihre Köpfe hinwegredete.

Nun unterliegt allerdings der Rundfunk noch anderen Gesetzen, deren Erfüllung im Rahmen der musikalischen Schulveranstaltungen ebenso wichtig ist wie die Wahrung der allgemeinen pädagogischen Pflicht. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß manche Darbietung, die unmittelbar von tiefstem Eindruck war, in der Übertragung nicht die gleiche, ja unter Umständen die entgegengesetzte Wirkung erzielte. Bei Sängern wird z. B. der Mangel an deutlicher Aussprache, die fehlerhafte Stimmbildung in der Höhe u. a. durch das Mikrophon in seiner Wirkung potenziert, während der persönliche Vortrag kleinere Unebenheiten ausgleichen kann. Es zeigt sich hier dasselbe, was sich auch bei Grammophonaufnahmen immer wieder feststellen läßt. Noch krasser ist der Fall einer Divergenz zwischen direkter Aufnahme und Übertragung bei Sprechern, deren künstlerische Vortragsart in Anwesenheit einer Hörerschaft anders wirkt als bei der unsichtbaren Übertragung. Eine Pause z. B., die, an dieser oder jener Stelle angebracht, den Eindruck sehr vertiefen kann, wirkt auf den Rundfunkhörer wie ein unangenehmes Loch. Hier ist allmählich ein gewisser Ausgleich anzustreben, der in das hier wiederholt berührte Gebiet des neuen Rundfunkstiles gehört. Für den Aufgabenkreis des musikalischen Schulfunks erscheint es mir aber wichtiger, immer wieder das Pädagogische in der Vordergrund zu stellen. Wer jugendliches Seelenleben mitfühlend verstehen kann, wird von selbst auf gewisse Manieren, die vor einer erwachsenen Hörerschaft am Platze sein mögen, verzichten. Das gilt für den Sprecher, der von dem Kothurn pathetischer Deklamation herabsteigen und erst einmal wieder schlicht und eindringlich zu sprechen lernen muß, das gilt von dem Sänger, der die Attitüde des Konzertpodiumshelden abzulegen hat, das gilt von jedem Instrumentalisten, der vergessen muß, daß er vielleicht auch „Virtuose" ist, und das gilt nicht zuletzt von dem für alles verantwortlichen Leiter der Veranstaltung, dem nun noch die weitere Aufgabe zufällt, alle Mitwirkenden in der rechten Weise „einzustimmen". Die Aufgabe ist schwierig, aber dankbar, denn sie wird mit dazu beitragen, unsere konzertierenden Künstler von einseitigem Artistentum zu befreien und sie zu lebendiger Musiziergemeinschaft aufzurufen. Siegfried Ochs hat kürzlich in einem Artikel der „Vossischen Zeitung" unserem heutigen Konzertleben seine Absage erklärt — er hatte vielleicht das Recht dazu. Aber es war erfreulich zu lesen, was einer unserer begabtesten jüngeren Pianisten darauf erwidert hat: er sieht Möglichkeiten, die eine neue Musiziergemeinschaft herbeizuführen imstande sind, in der der Künstler nicht mehr Luxusgegenstand, sondern Notwendigkeit sein wird. „Die Schulmusikpflege wird wieder ein Publikum heranbilden, weniger zahlreich als früher, wo aber die Massensuggestion oft das wahre Interesse ersetzte." Diese Künstler werden auch Pädagogen in des Wortes schönster Bedeutung sein, sie für den Rundfunk zu gewinnen, wird eine der dringendsten Aufgaben sein.

Denn gerade hier, wo jeder äußere Schein wegfällt, wo die Sinne durch nichts abgelenkt werden, wird eine neue Hörkunst entstehen können, deren wir dringend bedürfen. Man kann in diesem Zusammenhang nicht eindringlich genug auf gewisse Erscheinungen der Gegenwart hinweisen, die für das echte, tiefe Musikhören eine ernste Gefahr bedeuten. Dazu gehört nicht nur die Filmmusik, die in ihrer unglücklichen Verkopplung mit dem lebenden Bild von dem Wesentlichen der Musik ablenke, dazu gehört auch die einseitige Überspannung des Prinzips, alles Gehörte in Bewegung umsetzen zu wollen. Hier wird ein an sich wichtiger Gedanke, der von der rhythmischen Erziehung ausgeht, in einer Weise verallgemeinert, daß nicht ernst genug davor gewarnt werden kann. Diese auf das Bildhafte, Tänzerische ausgehende Bewegung hat etwas ausgesprochen Verzärteltes, Weichliches, dem man nur durch eine Erziehung zum Hören entgegenarbeiten kann. Gerade hierbei kann der Rundfunk, wenn er wichtig gehandhabt wird, wichtigster Bundesgenosse werden. So weitet sich der pädagogische Umkreis immer mehr und erfaßt Hörende ebenso wie Ausführende.

Diese allgemeinen Erwägungen müssen nun auch für die Wahl des Stoffes der Darbietungen richtunggebend sein. Noch stärker als bei sonstigen Veranstaltungen für Schüler macht sich dabei die Notwendigkeit geltend, die Auswahl in der Weise zu treffen, daß sie auch wirklich dem Verständnis der Hörer angepaßt ist. In einem Konzert, an dem die Schüler persönlich anwesend sind, wird die Aufmerksamkeit oft durch rein äußerliche Dinge festgehalten. Wo alle diese Reizungen fortfallen, wo das Kunstwerk nur durch sich selbst sprechen muß, müssen seine Werte so intensiv und überzeugend sein, daß es sich ohne fremde Hilfe durchsetzen kann. Aber es genügt nun meines Erachtens in keiner Weise, wenn man etwa zwei oder drei Instrumentalwerke hintereinander durchgibt. Das wäre wohl nur möglich, wenn die Schüler darauf bis ins einzelne hinein vorbereitet wären. Vielmehr ist dahin zu streben, dem Schulfunk von vornherein eine gewisse Variabilität zu geben. Hier sei kurz berichtet, in welcher Weise das Zentralinstitut diese Aufgabe bisher zu lösen versucht hat. Zunächst wurde den vier bis fünf Veranstaltungen, die in einem Monat stattfanden, ein größerer, zusammenhängender Themenkomplex zugrunde gelegt, z. B. Goethes Lyrik in Wort und Ton, die Ballade, das Volkslied, der Tanz, Bilder aus dem deutschen Volkstum, Frühlingsklänge aus alter und neuer Zeit. Schon die Wahl dieser Themen verrät, daß dabei die Absicht bestand, außer der Musik auch die Dichtung heranzuziehen und dem Programm überhaupt eine starke kulturkundliche Note zu verleihen. Der Schulfunk stellt sich mit dieser Aufgabe bewußt in den Dienst der neuen Pädagogik, die im Sinne der Konzentration an der Wahrung der deutschen Bildungseinheit helfend tätig sein will. Mittelpunkt und Herzstück ist lebendiges Erfassen und Verstehen der deutschen Kulturwerke in ihren mannigfachen Prägungen. Die Wege dazu sind verschieden und sollen es sein. Sie kommen einmal mehr von der rein künstlerischen Seite (Musik und Dichtung), ein andermal gehen sie von geschichtlichen und volkskundlichen Fragen aus. Richtunggebend wird aber immer ein Erziehungsziel sein, das das Schwergewicht nicht auf die Darbietung an sich, sondern auf die innerliche Einstellung des Schülers und die Verarbeitung in seiner Seele legt.

Drama, Film, Funk ... und mein Hörspiel

Zur Aufführung des Hörspiels „Die Traumlinde" am 13. Juni in Frankfurt a. M.

Von

Wilhelm Fladt, Freiburg i. B.

Auch das Hörspiel „Die Traumlinde" von Wilhelm Fladt ist von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft angekauft worden. Hier schildert der Verfasser, wie er zum Hörspiel gekommen ist.

Dem König Drama waren zwei Brüder geboren worden, zwei schöne, starke Brüder. Aber Prinz Film, der eine, war stumm, und Prinz Funk, der andere, war blind auf die Welt gekommen. Als Lehrer und Hofmeister gab man ihnen den Dichter. Wie aber der zum erstenmal sie sah und frug, da sagte er mit Entsetzen zu Prinz Film:



„Du bist ja stumm!"

Film jedoch lachte, machte einen Purzelbaum, daß er auf dem Zeigefinger der linken Hand stand, drehte sich dreimal im Kreise herum, und als er wieder auf die Beine kam, zog er vor dem Dichter die grüne Prinzenmütze herunter und warf ihm eine Kußhand zu.

„Heiß a! Aus dir kann was werden!" lobte der Dichter und setzte ihn auf die königliche Ehrenbank.

Dann wandte er sich zum Zweiten, frug auch ihn nach jenem und dem, gewahrte aber schließlich, daß vor den Augen des zweiten Prinzen Nacht war und sprach mit Bedauern:

„Wie schade! Du bist blind."

Da huschte über die Züge des Blinden ein froher Schein. Leise hob er den Finger und sagte:

„Du mußt einmal horchen!" und erzählte die Geschichte vom blinden Königssohn, erzählte sie so rührend schön, daß dem Dichter die Tränen in den Bart liefen.

Und der Dichter liebte den Film und liebte den Funk und beide sind große, gute Prinzen geworden. Wenn Drama, ihr königlicher Bruder, durchs Land fuhr, dann saßen neben ihm in der Staatskarosse der Prinz Film und der Prinz Funk und alles Volk jubelte freudig und laut:

„Heil! Heil! Heil!"

Das erste Heil galt dem König Drama, das zweite und das dritte aber den Prinzen Film und Funk.

Und wenn ich recht berichtet bin, leben sie alle drei heute noch.

*

Das, lieber „Funk", ist die Geschichte, wie ich zum Hörspiel gekommen bin und wie ich davon denke. Wer aber mehr von mir selber wissen möchte, dem will ich verraten, daß ich an den Schläfen fünfzehn graue Haare habe und im Geldbeutel drei Kreuzer, drei nagelneue Kreuzer, die mir der Stadtrentmeister jeden Monat mit Silbersand frisch putzt. Wenn der Kürschner und der Herder es recht wissen, dann hab ich anno 1900 zum erstenmal die Kielfeder gespitzt, das übliche lyrische Gedicht geschrieben und dann so mancherlei folgen lassen, bis mir 1913 der Bund für deutsche Heimatspiele den Ehrenpreis der Stadt Potsdam geschickt hat. Das ist für meine erste dramatische Arbeit gewesen. Weiteres auf diesem Gebiet folgte 1924 und 1925 in den beiden Schauspielen „Peter von Hagenbach" (1924 im 7. Tausend erschienen) und „Bauernkrieg" (1925 im 5. Tausend erschienen), die auf der einzigartigen Freilichtbühne zu Breisach am Rhein in Dutzenden von Aufführungen Tausende vor sich sahen und von der Presse des In- und Auslandes eingehend und anerkennend gewürdigt wurden. Im Jahre 1927 erschien das Drama „Der Schultheiß von Ettlingen" und erlebte auf dem Freilichttheater meiner badischen Heimatstadt Ettlingen eine Reihe vorzüglicher Darstellungen. Für 1928 rüstet die Stadt Säckingen am Oberrhein, mein neuestes Werk, „Der Bruder", vor dem berühmten Säckinger Münster zur Uraufführung zu bringen.

Was war natürlicher, als daß auch einmal ein Hörspiel in mir keimte? Daß es emporwuchs, das danke ich dem Weckruf der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Daß es in die Herzen meiner deutschen Landsleute hineinwachsen möge, das hoffe ich. Ich hoffe das, gleichwie ich die Überzeugung habe, daß die Mikrophonkunst ihre Wege gefunden hat, an diesen Wegen allerdings noch manches bauen muß. Hirn und Herz und Hand geb ich mit Freuden dazu, wenn man mich für würdig hält, mitzubauen. Denn jeder Dichter muß ein Baumeister und Kämpe seiner Zeit sein, muß mit den Möglichkeiten dieser Zeit raten und taten. Heuer aber im Königreich Drama heißen die Mitregenten Prinz Film und Prinz Funk. Heil! Heil! Heil!

Die Kurzwellentagung 1928

Der vor drei Jahren als Spitzenorganisation der deutschen Kurzwellensender und Kurzwellenempfänger gegründete „Deutsche Amateur-Sendedienst" („D. A. S. D.") hielt während der Pfingsttage in Dresden seine dritte große Kurzwellentagung ab. Eine stattliche Zahl von Kurzwellenamateuren war dazu in die schöne Elbestadt zusammengeströmt. Alpen und Saargebiet hatten ebenso wie die Wasserkante ihre Vertreter entsandt. Vom Ausland waren Österreich, Ungarn und Böhmen besonders stark vertreten, brachten die Grüße der Stammesgenossen deutscher Zunge und bekundeten ihre lebhafteste Anteilnahme an der Deutschen Kurzwellenbewegung. Ungarn gab dieser noch besonderen Ausdruck durch Verleihung der Silbernen Ehrennadel an mehrere Vorstandsmitglieder des D. A. S. D.

Eröffnet wurde die Tagung am 26. Mai durch einen Begrüßungsabend, zu dem der Dresdener Funkverein den „D. A. S. D." geladen hatte. Eine mit köstlichem Humor zusammengestellte „Dresdener CQ-Zeitung", ferner Musik und Vorführungen sorgten für Unterhaltung, während die Begrüßungsreden dem „D. A. S. D." Gelegenheit gaben, seinen Dank an den Dresdener Funkverein abzustatten, der die Tagung in außerordentlich sorgfältiger und umsichtiger Weise vorbereitet hatte.

Der 27. Mai brachte die geschäftliche Sitzung, die von 10 Uhr vormittags bis gegen 7 Uhr abends dauerte. Beherrschende Hauptfrage der Tagung war naturgemäß der Lebensnerv des ganzen deutschen Kurzwellenwesens, die Neuregelung der Sendegenehmigung durch die Post. Da die Arbeit daran leider zur Zeit durch den Regierungswechsel zum Stillstand gekommen ist, mußten die Erwartungen und Hoffnungen der Versammlung auf den Spätsommer vertröstet werden. Immer wieder im Verlauf der Tagung brach dies Thema durch und zeigte, wie dringend der Wunsch der Amateure ist, endlich zu geordneten, gesetzmäßigen Zuständen im Funksendewesen zu kommen.

Nach eingehender Beratung wurden die neuen Satzungen des „D. A. S. D.", durch die seine Organisation geregelt und festgelegt wird, angenommen, dazu wurden des weiteren feste Vereinsbeiträge beschlossen. Auch die Zeitungsfrage brachte lebhafte Diskussionen, bis man sich darauf einigte, die CQ fortan dem „Funk-Bastler" beiheften zu lassen, um auf diese Weise die Herstellung zu verbilligen und den Wirkungskreis zu vergrößern.

Eine Verkehrsordnung wurde zur Regelung des Funkverkehrs ausgearbeitet und eingeführt, die den Gruppenverkehrsleitern die Handhabe gibt, schon von sich aus gegen allerlei verkehrsstörende Nachlässigkeiten einzuschreiten. Damit ist also auch für Deutschland Selbstverwaltung und Selbstzucht der Amateure geschaffen, wie sie in verschiedenen anderen Ländern bereits eingeführt und anerkannt ist. Hierzu berichtete der Vertreter Ungarns über die ausgezeichneten Erfolge, die dort mit der Selbstverwaltung der Amateure erzielt worden ist: von den Behörden werden alle einlaufenden Beanstandungen der Amateurorganisation mitgeteilt, woraufhin diese selber für Abstellung sorgt.

Anschließend bestätigte die statutenmäßige Neuwahl das Vertrauen der Versammlung zu ihrem bisherigen Vorstand, der entsprechend den gemachten Vorschlägen ergänzt wurde. Prof. Dr. Esau, der das Amt des Präsidenten wegen Arbeitsüberlastung niedergelegt hatte, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt, zu Ehrenmitgliedern wurden ferner Oberstleutnant a. D. v. Stockmeyer (der Gründer des „D. A. S. D.") sowie verschiedene ausländische Kurzwellenfreunde ernannt.

Der 28. Mai war wissenschaftlichen Fragen gewidmet. Den Hauptvortrag hielt Dr. Busse vom physikalischen Institut in Jena, Assistent von Prof. Esau. Er sprach über „Sender und Empfänger auf der 3m-Welle", ein Thema, das naturgemäß die Versammlung in größter Spannung hielt, zumal der Vortragende, auf den Interessenkreis seiner Zuhörer eingehend, die schaltungstechnischen und konstruktiven Fragen besonders eingehend behandelte. In seiner klaren Darstellungsweise machte der Redner Mitteilungen über die vielfach noch unveröffentlichten neuen Forschungsergebnisse des Instituts und die Verbesserungen der Apparate, durch die deren Reichweite, Handlichkeit und Betriebssicherheit bedeutend über die anderweit bisher erzielten Ergebnisse gesteigert worden ist. Diese Ultrakurzwellen stören den Rundfunk und andere Funkdienste überhaupt nicht mehr, so daß sie für Amateursender besonders geeignet sind. Ihre Ausbreitung auf große Entfernung scheint schon ziemlich geradlinig stattzufinden und der Erdkrümmung nicht mehr ganz zu folgen. Daraus erklärt sich, daß Verbindungen auf mehr als 50 bis 100 km meist nur zwischen hohen Bergen (Inselsberg, Fuchsturm, Brocken) erzielt wurden. Auch Spiegelungen durch parabolisch angeordnete Drähte ist leicht ausführbar. Andererseits erzeugen diese Ultrakurzwellen in der Nähe ein außerordentlich starkes Feld, das durch Häuser und Eisenkonstruktionen kaum geschwächt wird, wodurch sie dem Rundfunk vielleicht einmal für Stadtzwischensender dienen können. Interessant waren auch die physiologischen Wirkungen, die für die Heilkunde wichtig werden können und zur Zeit näher erforscht werden: namentlich gewisse Heilerfolge bei tuberkulösen Kaninchen, ferner die bei sensiblen Menschen beobachtete Steigerung der Bluttemperatur in der Nähe des Senders.

Als letzter Vortragender sprach Dr. Schmitz-Mühlheim über den „Werdegang eines Sendeamateurs". Er führte dabei in Lichtbildern die zehnjährige Entwicklungsreihe seiner Apparate vor und erläuterte sie in anregender Weise.

Ein Besuch der Dresdener Ausstellung „Die technische Stadt" mit besonderer Vorführung der neuesten Telegraphenapparate am Nachmittag des 28. Mai, schloß die Tagung.

*

Im ganzen kann der „D. A. S. D." mit großer Befriedigung auf die harmonisch verlaufene Tagung zurückblicken. Viel wertvolle Arbeit ist geleistet worden, viel Neues hat jeder einzelne gehört und gesehen. Wenn man im Vorjahre in Kassel den Grundstein für den Neubau des „D. A. S. D." gelegt hat, so ist in der diesjährigen Tagung durch Statuten, Beitrags- und Verkehrsordnung der „D. A. S. D." unter Dach und Fach gebracht worden. Möge er im Schutze dieses Baues sich erfolgreich weiterentwickeln und seinen wissenschaftlichen und sportlichen Zielen rasch näherkommen. Wie weit das zunächst gelingt, wird die nächstjährige Tagung erweisen.

Fulda.

Kurze Wellen aus der Heimat . . .

Nachdem die Kurzwellensender der Großstationen nicht mehr ausschließlich der Telegraphie dienen, sondern an bestimmten Tagen auch der Wortübertragung, werden sich wohl künftig immer mehr Amateure mit dem Bau geeigneter Apparate beschäftigen. Den Kurzwellen gehört ja sowieso die Zukunft.

Die Ausführungen von M. Petzold, Dortmund, und R. Wittwer, München, in Heft 9 des „Funk" waren deshalb besonders interessant. In erster Linie für alle die Leute, die weit von ihrem Vaterland in irgendeinem abgelegenen Winkel der Welt einsam, abgeschlossen von allen Nachrichten, ihr Leben verbringen müssen oder verbringen werden.

Ältere Leute werden kaum ganz ungezwungen ihr Vaterland verlassen. Deshalb wird auch ihr Aufenthalt in der neuen Heimat nicht von der heiteren, sorglosen Nonchalance getragen, wie das bei der Jugend der Fall sein mag. Ihnen werden oft die langen Abende nach den Mühen und Sorgen des Tages zur bitteren Qual. Uns Deutschen, zumal mit unserer schwerfälligen Heimatsehnsucht, ist nicht so leicht Vergessen im fremden Land gegeben.

„Hier ist Döberitz auf Welle 37,65 — wir bringen Ihnen die neuesten Nachrichten des Vaterlandes!" Die direkte Stimme aus der Heimat, jenseits des Äquators, in Argentinien, Chile, Bolivien! Neuer Mut, der Wille der größeren Schaffenskraft durchdringt den Hörer! —

Gibt es schon Schaltungen, die derartiges Hören ermöglichen? Können wir uns solche Apparate bauen? Wenn ja, dann richte ich die höfliche Bitte an die Schriftleitung des „Funk", einmal ein ausgesprochenes Auslandsheft zusammenzustellen. Der Dank vieler ist Ihnen sicher. *Paul Mumme.*

Anmerkg. der Schriftltg. Wir halten die Anregung des Herrn Einsenders für ausgezeichnet und werden seinen Wunsch in nächster Zeit gern erfüllen.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
15. JUNI 1928 HEFT 25
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Raumakustik und Rundfunk

Nach einem Lichtbildervortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik"[1]).

Von

Prof. Dr.-Ing. Eugen Michel, Hannover.

Zur richtigen Beurteilung raumakustischer Verhältnisse und der an den Rundfunk zu stellenden Anforderungen ist es wichtig, sich zunächst zu vergewissern, welche von den bei der Tonbildung in Betracht kommenden Umständen für die Raumakustik Bedeutung haben.

Die Wellenlänge ist im allgemeinen ziemlich groß. Während der überhaupt tiefste Ton bei rund 16 Schwingungen in der Sekunde und entsprechend einer Fortpflanzungsgeschwindigkeit von etwa 340 m/sec in Saalluft von mittlerer Temperatur eine Wellenlänge von ungefähr 20 m besitzt, weist der Kammerton a, also ein Ton mittlerer Lage, immerhin noch eine Wellenlänge von 77 cm auf, und erst die höheren Töne nehmen mit kleineren Wellen fürlieb.

Ferner muß man sich gegenwärtig halten, daß die Klänge, welche bei Musik oder Rede auf uns eindringen, nicht einfache Töne, sondern Zusammensetzungen von solchen sind und daß sie durch die Art dieser Zusammensetzung das charakteristische Gepräge ihrer Wesensart, das unterscheidende Merkmal z. B. zwischen dem Ton einer Violine, einer Flöte, einer menschlichen Stimme und hier wieder der männlichen und der weiblichen Stimme usw. erhalten.

Fragen wir nach den Bedingungen, von denen die raumakustischen Verhältnisse bestimmt werden, so kommt in erster Linie die Raumgröße in Betracht. Dieselbe erwächst in der Hauptsache aus dem Benutzungszweck des Raums, ob z. B. ein großer Konzertsaal oder ein Raum für Kammermusik, ein Theater für Volksmassen oder ein solches für feines Schauspiel entstehen soll und wieviele Zuhörer, Musiker usw. demnach in dem Raum unterzubringen sind. Leider geht die heutige Zeit sehr darauf aus, Riesenräume zu schaffen, deren Darbietungen einer großen Zahl von Besuchern zugute kommen sollen. Darin liegt aber insofern eine große akustische Gefahr, als die feineren Reize der Vorführungen leicht verlorengehen. Auch vermag die Kraft der menschlichen Stimme oder eines einzelnen Musikinstruments einen Raum von übermäßiger Größe nicht zu beherrschen, vielmehr bringen sich in ihm nur noch Massenchöre und stark besetzte Orchester zur Geltung.

Wie die Erfahrung zeigt, ist es ratsam, bei Musikräumen nicht über eine Größe von 30 000 cbm Luftinhalt zu gehen, bei Sprechräumen nicht über eine Größe von 20 000 cbm, wenn die Verständlichkeit ohne besondere Hilfsmittel wie Lautsprecher u. dergl. gesichert sein soll. Solche hat man z. B. in der neugebauten Kathedrale zu Liverpool einbauen müssen. Aber auch Lautsprecher haben ihre Nachteile. Es kann indessen hier nicht näher darauf eingegangen werden.

Recht lehrreich für die verschiedenartige Größenbemessung, die bei freier Formgestaltung einem Raum gegeben werden kann, ist das Wettbewerbsergebnis für das Völkerbundgebäude in Genf. Der Sitzungssaal soll rund 2700 Personen fassen, von denen allerdings jeder Delegierte eine erhebliche Fläche als Arbeitsraum zur Verfügung haben soll. Daraus ergibt sich ein großer Flächenbedarf und dementsprechend auch ein großer Rauminhalt. Aber dieser wird aus künstlerischen Erwägungen bei vielen Entwürfen über die unmittelbaren Anforderungen hinaus ins Ungemessene gesteigert.

Die Mannigfaltigkeit der uns hier entgegentretenden Raumbildungen bringt uns auf einen weiteren, für die Akustik wichtigen Gesichtspunkt, nämlich auf die Form des Raums. Durch diese wird die Art des Schallwellenverlaufs in ganz besonderem Maße bestimmt, indem es von ihr abhängt, ob die Schallwellen sich in der wünschenswerten Weise rasch und gleichmäßig über den Raum verteilen oder ob sie an bestimmten Stellen des Saals eng zusammengedrängt werden und dadurch auf die dort befindlichen Hörer störend wirken.

Der Verlauf des Schalls in einer rechteckigen Umgrenzung bietet uns das Bild einer einfachen, günstigen Schallausbreitung. Schwieriger wird die akustische Sachlage bei gerundeten Umgrenzungen, indem diese bei gekrümmtem Grundriß und bei Wölbungen zu starken Störungen führen können. Vor allen Dingen muß man sich vor Kuppeln in acht nehmen. Mit der Forderung einer Bildkuppel, welche eine gute Verständlichkeit für Vorträge bieten soll, stellt die Anlage von Planetarien eine interessante raumakustische Aufgabe. Die zunächst gewählten Eisenbetonkuppeln haben sich infolge der störend auftretenden brennpunktartigen Schallansammlungen als akustisch ungünstig herausgestellt. Man ist infolgedessen dazu übergegangen, die Bildkuppel nur aus einem schalldurchlässigen, also akustisch ungefährlichen Leinenstoff anzufertigen und zwar innerhalb der eigentlichen Raumüberdachung, in dem Zwischenraum aber be-

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

sondere Vorkehrungen zur Schallzerstreuung und Dämpfung zu treffen.

Beachtenswert sind die Überlegungen, welche für die Gestaltung des Saals Pleyel in Paris und in ähnlicher Weise beim Entwurf von Corbusier für den schon genannten Saal des Völkerbundgebäudes in Genf angestellt wurden.

Von der Größe und Form kommen wir nun zur Materialbeschaffenheit. Der Schall, welcher auf irgendeine Wandfläche trifft, wird zum Teil zurückgeworfen, zum Teil absorbiert und zu einem dritten Teil durch die Wand gelassen. Wie sich diese drei Anteile ihrer Größe nach zueinander verhalten, hängt von der Art der Fläche, von ihrem Material ab. Je härter die Umwandungen eines Raums sind, desto stärker wird der Schall reflektiert. Hierbei spielt auch die Höhenlage des Tons eine Rolle. Ein Klang kann daher beim Rückwurf einen anderen Charakter erhalten, wenn seine Bestandteile, seine Teiltöne in verschiedener Stärke wiederkehren.

Durch starke Rückwurffähigkeit der Umschließungsflächen erklärt sich z. B. der starke Nachhall bei den modernen Betonkirchen wie in Raincy, wo der Rauminhalt 12 150 cbm und der Nachhall 4,3 Sekunden beträgt, während für letzteren nur eine Dauer von höchstens 3,3 Sekunden angemessen wäre. Bei der Kirche von Montmagny, welche einen Rauminhalt von 3540 cbm besitzt, zeigt sich ein Nachhall von 3,8 Sekunden; er dürfte aber nicht länger als 2,4 Sekunden sein.

Der Nachhall nimmt nicht gleichmäßig ab, sondern in Schwebungen, d. h. wellenförmig, ganz entsprechend seiner Entstehungsweise durch die von allen Seiten zurückgeworfenen Schallmengen, welche teils gleichzeitig, also sich gegenseitig verstärkend, teils aber auch nacheinander oder sich mehr oder weniger übergreifend beim Hörer eintreffen.

Zu diesen Hallbetrachtungen kommt noch folgender Gesichtspunkt: Es genügt nicht, überhaupt eine angemessene Nachhalldauer zu erreichen, sondern der Ton muß auch eine angenehme Klangfarbe erhalten. Hierfür hat sich die Verwendung von Holz sehr bewährt. Sie beruht auf der leichten Mitschwingungsfähigkeit dieses Materials, welche sich z. B. beim Alten Gewandhaussaal in Leipzig und bei anderen, mit Holz ausgekleideten Sälen gut ausgewirkt hat.

Abgesehen von völliger Raumauskleidung hat man Holz auch sonst mit Vorteil verwendet, z. B. als wegnehmbaren Abschluß bei Bühnenöffnungen, um einen akustisch wirkungsvollen Hintergrund bei Einzelvorträgen zu schaffen, dann zum Einbau einer Decke in Räumen, welche sich als zu hoch erwiesen haben, wie im Festspielhaus in Salzburg.

Als Anhalt für eine zutreffende Materialwahl stehen uns rechnerische Verfahren zur Verfügung, welche vor allen Dingen dem bekannten amerikanischen Forscher W. C. Sabine zu verdanken sind.

Die angemessen anzusehende Nachhalldauer ist verschieden, je nachdem der betreffende Raum nur für Musik oder sowohl für Musik als auch für Rede bestimmt ist. Eingehende Beobachtungen haben auch das Gesetz der günstigsten Nachhalldauer, welche für einen Raum in Betracht kommt, erkennen lassen.

Beim Rundfunk ergeben sich Schwierigkeiten aus der akustischen Verschiedenartigkeit der Räume, in denen der Schall erzeugt wird und in denen sich andererseits die Hörer befinden. Dieselbe spielt allerdings so lange keine große Rolle, als es sich um Benutzung des Kopfhörers handelt, wenn also der Zuhörer ohne weiteres von den akustischen Eigenschaften seines Aufenthaltsraums absieht, vielmehr lediglich das Klangbild des Aufnahmeraums empfindet und sich geistig in diesen Raum hineinzuversetzen vermag. Dies ist um so eher möglich, wenn der Aufnahmeraum so ausgestattet ist, daß der Schall in einer für das Ohr möglichst vorteilhaften Weise herauskommt und etwa der Klangeindruck eines guten, größeren Musikzimmers entsteht.

Anders liegt es dagegen bei Verwendung von Lautsprechern. Hier treten zu den akustischen Eigenschaften des Aufnahmeraums noch diejenigen des Wiedergaberaums. Weichen beide sehr voneinander ab, so entsteht ein befremdender Eindruck, z. B. wenn aus einer stark hallenden Kirche Musik in einen Raum übertragen wird, der infolge seiner Ausstattung und durch Besetzung mit Publikum erheblich gedämpft ist.

Die anfangs angewandte stark dämpfende Ausstattung der Aufnahmeräume, mit der man ein einfaches Klangbild ohne störende Rückwürfe usw. erzielen wollte, hat sich insofern nicht bewährt, als sie einen nur flachen Musikklang ergab, bei dem durch Absorption zu viele Teiltöne ausgesiebt waren. Man ist daher zu solchen Senderäumen übergegangen, welche nicht nur schalldämpfende, sondern auch schallzurückwerfende Flächen besitzen. Diese können durch Vorhänge auf Dämpfung abgestimmt werden. Je nachdem man einen Vortragenden oder die Musik an reflektierende oder schalldämpfende Flächen stellt, oder das Mikrophon einer gedämpften oder einer zurückwerfenden Fläche zuwendet, hat man es in der Hand, das Klangbild in der mannigfaltigsten und für das Verständnis günstigsten Weise zu gestalten.

Mit Vorteil wurde gelegentlich auch eine in der Höhe verstellbare Schutzhaube aus schalldämpfenden Stoffen verwendet, mit der die auf das Mikrophon eindringenden Schallmassen geregelt werden können.

Ein Sonderfall ist der, daß ein und derselbe Raum gleichzeitig zur Aufnahme und zur Wiedergabe dienen soll, wenn z. B. die Stimme eines Redners in einem großen Raum auf weite Entfernung hin durch Lautsprecher übertragen werden soll. Hierbei ergeben sich wieder besondere Anforderungen, indem es zu befriedigendem Eindruck erforderlich ist, daß der Schall der Lautsprecher in derjenigen Richtung auf die Hörer kommt, in welcher der Sprecher auch gesehen wird. Auch muß durch geeignete Anordnung der Vorrichtungen dafür gesorgt werden, daß keine akustische Rückkopplung eintritt, daß nämlich der Aufnahmeapparat nicht den Schall der Lautsprecher aufnimmt und wieder weitergibt.

Die Tagung des Weltrundfunkvereins.

In den Tagen vom 29. Mai bis 1. Juni hat der Weltrundfunkverein in Lausanne verschiedene Sitzungen des Rats und seiner Ausschüsse sowie die jährliche Generalversammlung abgehalten, über deren wichtigstes praktisches Ergebnis, die neue Verteilung langer Wellen, wir bereits im letzten Heft des „Funk" berichtet haben.

Die Generalversammlung hat die Aufnahme der Rundfunkgesellschaften „Radiostanica" in Agram, „Société Roumaine de Radiophonie" in Bukarest und „British East African Broadcasting Company" in Nairobi beschlossen. Das bisherige Präsidium des Vereins — Präsident Admiral Carpendale, England, Vizepräsidenten Ministerialrat a. D. Giesecke, Deutschland, und Generalsekretär Tabouis, Frankreich — wurde wiedergewählt. Weiter hat die Generalversammlung einen besonderen Ausschuß zur Prüfung aller mit den zwischenstaatlichen Programmübertragungen zusammenhängenden Fragen eingesetzt, in dem Deutschland durch Ministerialrat Giesecke vertreten ist.

In den Sitzungen des Rats des Weltrundfunkvereins wurde u. a. für eine möglichst weitgehende Ausdehnung des zwischenstaatlichen Programmaustauschs, soweit es der Zustand der Leitungen gestattet, eingetreten. Der Rat hat ferner alle Mitgliedsgesellschaften erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei den Rundfunksendungen alles zu vermeiden, was u. U. die Gefühle eines anderen Landes verletzen könnte.

Gleichzeitig fand eine Zusammenkunft von technischen Sachverständigen aus 20 Ländern Europas statt. Hier wurden u. a. die Frage der Störungen des Rundfunksempfangs durch elektrische Maschinen und Geräte, die Frage der Benutzung der kurzen Wellen für den Rundfunk, die Frage der Programmübertragungen auf weite Entfernungen über Leitungen und Kabel erörtert.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
22. JUNI 1928 HEFT 26
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Vom Wesen der Musik im Rundfunk

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik"[1].

Von

Max Butting.

Die Behauptung, daß Musik ausschließlich durch das Ohr aufgenommen würde, ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Es gibt Musik, die man allein dann restlos genießen kann, wenn man ihre Interpretation unmittelbar miterlebt. Ich denke nicht an die heroische Geste eines Kapellmeisters, der seiner Kompanie Violinen Befehle erteilt, oder an den seelenvollen Augenaufschlag einer Sängerin. Der Anblick dieser Gesten vermag den Genuß von Musik zu beeinflussen, der konzentrierte Hörer braucht sie gar nicht zu bemerken. Wichtig dagegen ist, daß sehr viele Musikstücke, vielleicht die meisten, eine ganz bestimmte, affekterfüllte Haltung vom Interpreten fordern, und daß diese seelische Haltung mit ihren Spannungen und Lösungen eine Atmosphäre schafft, in deren Bereich sich der Zuhörer befinden muß. Es gibt Dinge, die das seelische Vermögen eines Menschen aus dem seelischen Komplex eines andern unmittelbar zu erfassen vermag, und es gibt Musik, die eine so entstandene seelische Gemeinschaft verlangt. Jede espressivo vorgetragene Musik gehört dazu, denn ihr Wesen ist nicht ein reines Spiel mit Tönen, sondern Ausdruck seelischer Erfülltheit. Diese Musik wird nicht allein durch das Ohr erfaßt; sie verlangt ein seelisches Hören zwischen den Tönen, das nur möglich wird durch Miterleben der Interpretation. Meines Erachtens ist das Pathos der romantischen Musik ganz auf diese Fähigkeit des Hörers gegründet und demgemäß scheint mir der Satz, daß Musik nur durch das Ohr wahrgenommen würde, für romantische Musik sicher nicht zu gelten.

Ich bezweifle aber nicht, daß es auch Musik gibt, die allein vom Ohr wahrgenommen und dabei im vollen Umfange ihres charakteristischen Wesens erkannt wird. Es erscheint auf den ersten Anblick wahrscheinlich, daß ihre Reproduktion im Rundfunk dem Original sehr nahekommen kann. Wer aber an die Möglichkeit einer vollkommenen Angleichung glaubt, setzt voraus, daß die Relation zwischen dem Hörobjekt und dem Rezipierenden durch die Übertragung nicht geändert wird.

Drei Dinge sind es, die beim Anhören von Rundfunkmusik eine besondere Rolle spielen: die Erscheinungsweise der Musik, das musikalische Geschehen und etwas, das ich als musikalisches Milieu bezeichnen möchte. Was für Unterschiede bestehen in bezug auf diese drei Quales zwischen dem Original und der Reproduktion bzw. zwischen dem Wahrnehmen des Originals und dem Wahrnehmen der Reproduktion?

Die Erscheinungsweisen der Musik sind außerordentlich mannigfach. Wir können das gleiche Stück vom Klavier, Harmonium, Orchester, kurz in verschiedenster Art interpretiert hören. Diese Arten der Erscheinungsweisen, die ich als Realisierungsmöglichkeiten gesondert zusammenfasse, spielten beim Rundfunkhören keine andere Rolle als beim direkten Musikhören.

Viel erheblicher ist die Tatsache, daß die Musik aus einem Apparat erklingt und doch keine mechanische Musik ist. Wir kennen dies Phänomen vom Grammophon her, für mein Empfinden tritt es auch bei der Orgel stark hervor. Praktisch hat es eine besondere Einstellung des Hörers zur Folge. Beim direkten Anhören von Musik können wir fast nie vom Interpreten absehen. Welche Rolle er spielt und zu welchem dem Werk gegenüber ungerechten, ja grotesken Verhalten des Publikums seine Anwesenheit führen kann, wissen wir alle. Vor dem Empfangsapparat kann man den Interpreten sehr gut vergessen, ja man denkt kaum an ihn, wenn man ihn nicht zufällig persönlich kennt. Dadurch wird die auf die Sache gerichtete Aufmerksamkeit vergrößert; all das, was wir eventuell auf intellektuellem Wege am Kunstwerk erfassen, erkennen wir leichter als beim direkten Hören. Man steht eben nicht als Mensch unter dem Bann des Interpreten und es ist erstaunlich, wie leicht man z. B. Schwächen eines Werkes bei einer Rundfunkübertragung durchschauen kann. Hierdurch erklärt sich leicht, daß eine einfallsreiche, artikulierte Musik im Rundfunk stärker wirkt als eine nur stimmungsvolle oder eine, deren Charakteristikum einfache Musizierfreudigkeit ist. Das, was aktiver Konzentriertheit des Hörers entgegenkommt, wird leichter aufgenommen als jenes, was passive Hingabe erfordert. Passive Hingabe ist nur im Banne des menschlichen Interpreten möglich.

Die wichtigsten Eigentümlichkeiten der Erscheinungsweisen der Musik im Rundfunk sind klanglicher Natur. Ich habe hier nicht die Deformation des Klanges einzelner Instrumente zu untersuchen, sondern anzudeuten, was sich im allgemeinen über den Wesensunterschied zwischen natürlichem und übertragenem Klang sagen läßt. Die Instrumente

[1] Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

nähern sich in besonderer Weise einander an, es ist, als ob man sie auf einen klanglichen Generalnenner gebracht hätte. Das natürliche Klangbild verliert einen Teil seiner Farbigkeit, es besteht vorwiegend nur aus den Tonhöhen mit einer Hell-Dunkel-Schattierung, von dem Farbcharakter im Kontrast der einzelnen Instrumente untereinander geht viel verloren. Eine gemeinsame Reduzierung der Instrumentcharaktere findet statt, und das praktische Resultat wird dadurch kompliziert, daß diese Reduzierung bei jedem Instrument eine andere ist. Es tritt zu dem Klange eines jeden Instrumentes etwas hinzu, das es plötzlich zu einem Rundfunkinstrument macht. Eine natürliche Violine wird eine Violine im Rundfunk usw., und diese Zutat mag das sein, was allen plötzlich gemeinsam ist. Aber jedes Instrument verliert auch etwas von seinen ursprünglichen Qualitäten, und das hat die größten Verschiedenheiten zur Folge. Ich möchte daher die Reduzierung eines natürlichen Orchesterklanges im Rundfunk nicht vergleichen mit der, die ein Gemälde durch eine Schwarz-Weiß-Reproduktion erfährt; wohl aber mit der Reduzierung auf eine Farbreproduktion, in der die Farbkontraste vorhanden, aber durch die Eigenart eines bestimmten Verfahrens in merkwürdigster Weise verändert sind.

Die Erscheinungsweisen haften am Stofflichen, sie bewirken das charakteristische Aussehen der Dinge, aber sie sind nicht allein entscheidend für den Gesamteindruck. In jeder Musik spielt noch eine ganz besondere Rolle die Art, wie musikalische Sprache und Form in der Zeitdimension des Werkes bedingt sind. Es gibt Gesetzmäßigkeiten des musikalischen Geschehens. Haben wir nun die gleichen Gesetze, die wir von der original gehörten Musik kennen, zu befolgen, wenn wir musikalisches Geschehen im Rundfunk wirkungsvoll gestalten wollen? Es gibt Musik, deren folgerichtiges, zeitliches Nacheinander nicht auf rein musikalische Gesetzmäßigkeiten gegründet ist. Ich denke z. B. an Programm-Musik oder die Musik des Musikdramas. Hier stützt sich die musikalische Sprache und Form auf Leitgedanken, die außerhalb des musikalischen Geschehens liegen, daher nimmt in diesen Fällen die erklingende Musik beim Hören auch eine merkwürdig geistig sekundäre Rolle ein. Körper und Geist dieser Gebilde gehören letzten Endes zwei verschiedenen Welten an. Ich glaube nun feststellen zu können, daß jede Musik, deren Geistigkeit nicht im Musikalischen wurzelt, und deren logische Sprache und Entwicklung sich auf außermusikalische Prinzipien stützt, beim Erfassen aus dem Aufnahmeapparat viel schwerer verständlich ist als die andere, die sogenannte absolute Musik, die in Sprache und Form allein den Gesetzen richtigen musikalischen Denkens folgt und in ihrem intentionalen Gehalt auf das begrenzt bleibt, was Musik und nichts anderes ist. Man glaube nicht, daß die Phantasie des Hörers die außermusikalischen Dinge ersetzen kann. Musik plus Wirklichkeit ist etwas ganz anderes als Musik plus Phantasie, auch ist es viel einfacher, Wirklichkeit hinzunehmen, als Phantasievorstellungen zu produzieren.

Jedes musikalische Kunstwerk erklingt in irgendeinem gesellschaftlichen Rahmen. Und jede Musik der Vergangenheit hat einen ihr völlig angemessenen gesellschaftlichen Rahmen gehabt. Das gibt es heute nicht. Unser Musikleben geht im allgemeinen so vor sich, daß wir Musik in den alten Konzertsälen und Opernhäusern aufführen, aus denen die Gesellschaft, die hineinpaßte, eigentlich verschwunden ist. Aus Gesinnungsgemeinschaft heraus existieren Vereine oder Konzertgesellschaften, die bestimmte Musik pflegen. Aber auch deren Veranstaltungen gehen meist in traditionellen Formen vor sich. Da wird nun eines Tages ein modernes technisches Gerät in unserem Zimmer aufgestellt, und nicht genug, daß wir jetzt auf den direkten Kontakt mit den Interpreten verzichten sollen, müssen wir nun auch das Hören von Musik völlig abtrennen von den Eindrücken und Vorstellungen einer realen Umgebung, die bis heute notwendigerweise mit dem Musikhören verbunden war. Diese intensiven Bindungen waren durchaus nicht nur Folge äußerer Gewohnheit. Sie waren vielmehr ein Bewußtsein des kulturellen und gesellschaftlichen Rahmens, in dem die Musik nicht nur gehört, sondern aus dem sie auch zum Teil hervorgegangen ist.

Hierher gehört natürlich auch die Frage, welche Werke aus dem Senderaum, welche anderen besser aus öffentlichen Veranstaltungen zu übertragen sind. Am einfachsten liegt der Fall wieder bei der Kammermusik. Ich höre sie in meinem Zimmer lieber als im Konzertsaal, und die Stille des Senderaums, die sich auch mit zu übertragen scheint, erleichtert meine Konzentration. Ähnlich einfach, wenn auch durch andere Bedingungen verursacht, ist die Tanzmusik zu behandeln. Bei jeder anderen Musik muß die Übertragungsform aber sehr ernst erwogen werden. Viele Werke stellen sich weit günstiger dar, wenn sie aus dem vollen Konzertsaal übertragen werden, auf manches Stück der ganz großen oder auch der Kirchenmusik z. B. muß jedoch verzichtet werden, weil ihr Empfang aus dem Apparat ihrer kulturell-gesellschaftlichen Bindung einfach Hohn spricht. Dabei möchte ich noch erwähnen, daß der imposante Eindruck, den sehr große Chöre und Orchester im Konzertsaal zu machen pflegen, für mein Empfinden durch die Reproduktion im Rundfunk immer verlorengeht.

Der Kreis der Werke mit befriedigender Wiedergabe wird sich aber erweitern. Das hängt in erster Linie von der Zusammenarbeit der Interpreten respektive Regisseure mit den Technikern und Komponisten im Senderaum ab. Meines Erachtens ist es vielleicht die dringendste Forderung, auf Ausgestaltung dieser Zusammenarbeit zu bestehen. Unabhängig von solcher Entwicklung wird die tiefere Erkenntnis vom Wesen der Erscheinungsweisen, von den Gesetzen des formalen und logischen Ablaufes und die Berücksichtigung der soziologischen Momente eine neue Musik entstehen lassen. Ich kann mir auch nicht denken, daß die Komponisten es sich entgehen lassen werden, durch den Rundfunk zu unzähligen Menschen zu sprechen. Man muß ihnen aber vielleicht helfen, indem man ihnen Gelegenheit gibt, recht viel von den Darbietungen des Rundfunks hören zu können. Diese Rundfunkmusik wird zwar in vieler Hinsicht ganz anders sein als die uns bisher bekannte Musik. Sie wird aber ebenso zu echten ästhetischen Erlebnissen führen können wie jede andere Kunst.

Bildfunk auf kurzen Wellen. Die Kurzwellenstation ed 7 R. L. veranstaltet am Montag, den 25. Juni, und Freitag, den 29. Juni, von 23 bis 1 Uhr versuchsweise Bildübertragungen.

Rundfunk in Irland. Veranlaßt durch den deutschen Ozeanflug wird jetzt in irländischen Blättern die Frage des dortigen Rundfunks besonders eingehend behandelt. Die Lage des Rundfunks ist dort der französischen ähnlich. Unmittelbar der Kontrolle der Regierung unterstellt und von dem Postministerium des Freistaates verwaltet, hat sich der irländische Rundfunk seit fünf Jahren nur wenig entwickelt. Der irische Postminister Heffermann gibt zu, daß mangels der erforderlichen finanziellen Mittel die experimentellen Studien vernachlässigt wurden. Augenblicklich gibt es in ganz Irland nur zwei Sender, in Dublin und Cork, von je 1,5 kW Stärke. Da der Detektorbereich dieser Stationen 30 km nicht übersteigt, kann der Rundfunk nur einem schwachen Teil der Bevölkerung zugute kommen. Auf 2¼ Millionen Einwohner entfallen daher auch nur 27 000 Hörer, die jährlich eine Rundfunkgebühr von je 10 Schilling zu zahlen haben. Die Regierung erwägt zwar den Plan einer Großsendestation, um dadurch eine Verbindung zwischen den zahlreichen Irländern Amerikas und dem Heimatland zu ermöglichen, doch ist vorläufig an die praktische Ausführung dieses Planes noch nicht zu denken. Neuerdings hat der irische Postminister mitgeteilt, daß die irländische Rundfunkorganisation verbessert und im nächsten Winter kontinentale Stationen übertragen werden sollen. In diesem Jahre findet in Dublin vom 6. bis 13. Oktober eine Rundfunkausstellung statt, die von der Vereinigung irischer Rundfunkhändler veranstaltet wird und für den Rundfunkgedanken in Irland werben soll.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
29. JUNI 1928 HEFT 27
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Vokalmusik im Rundfunk

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik“[1]).

Von
Dr. Wilhelm Heinitz.

Von jedem Sänger verlangt man ganz im allgemeinen eine stimmliche, eine psycho-ästhetische und eine psychotechnische Eignung, d. h. er soll singen können, soll dabei in genügendem Maße künstlerisch veranlagt und entwickelt sein und muß sich außerdem den äußeren Verhältnissen seiner Wirkungsstätte, dem Podium oder der Bühne entsprechend anzupassen wissen. Es fragt sich nun, ob der Rundfunk in allen diesen Beziehungen etwa besondere Anforderungen an seine Gesangskräfte stellt, und wie sich gegebenenfalls die Darsteller in solche Bedingungen einzufügen haben.

In bezug auf die Stimme selbst kann man erfahrungsgemäß sagen, daß sich weiche Stimmen besser als harte, tiefe besser als hohe für Rundfunk und Schallplatte eignen. Fast noch wichtiger scheint dabei aber die dynamische Ausgeglichenheit und die scharf geschnittene Tonführung zu sein. Auf die Stimmfarbe selbst kommt es wohl weniger an. Solange es nicht gelingt, die Sende- und Empfangsapparate auf die sogenannte Formantentheorie für die menschliche Stimme genau abzustimmen, wird die Stimmfarbe eines Sprechers oder Sängers durch das Mikrophon mehr oder weniger verändert werden. Das ist im allgemeinen wohl auch gar nicht so schlimm und stört höchstens denjenigen, der die Stimmfarbe des Sängers genau kennt. Das eigentlich Charakteristische des persönlichen Ausdrucks, Phrasierung und Rhythmus, werden dadurch nicht berührt. Auch können wir meistens nur bei unmittelbarem Vergleich, der ja bei der Rundfunksendung unmöglich ist, feststellen, daß die Intensität der Wiedergabe hinter der des Originals zurückbleibt, und daß uns diese Verminderung durchweg viel weniger auffällt, als wenn eine menschliche Stimme durch einen Riesenlautsprecher auf das Mehrfache verstärkt wird. Auch dabei spielt natürlich die Gewohnheit eine Rolle. Wir sind vertraut mit der Dynamik vom einfachen vor sich hingesummten Lied bis zu dem Aufwand, den ein Sänger in einem großen Saal machen muß. Wir sind aber nicht vertraut mit der Stärke einer menschlichen Singstimme, die man einen Kilometer weit hören könnte. Welchen Täuschungen wir in dieser Beziehung unterliegen können, läßt sich leicht an Experimenten mit Schallplatten feststellen.

Nehmen wir jetzt kurz die Besprechung der psychotechnischen Eignung eines Rundfunksängers vorweg. Grundlegend wird hier die Fähigkeit sein, sich in jeder Situation und Umgebung nicht nur frei zu fühlen, sondern sich auch frei und ungehemmt ausgeben zu können. Die öde Leere eines halb erleuchteten Senderaums, die alle Stimmung bedrohende Abdrosselung des Klangs durch die Dämpfung des Raums, das Ein- und Ausgehen der diensttuenden Senderbeamten, der besorgte Blick des Funkleiters auf das Amperemeter, das geheimnisvolle Aufleuchten der kritischen roten Lampen oder die Lichtsignale, das alles sind Dinge, die nach Ansicht mancher Menschen die Nerven eines Lokomotivführer erfordern. Derselbe Sänger, der vor Tausenden von sichtbaren Zuschauern ohne jede Hemmung seine höchsten künstlerischen Qualitäten herauskehren kann, versagt vielleicht im Senderaum daran, daß nicht nur überhaupt kein menschliches Publikum da ist, in dessen leiblich seelische Resonanz er sich stimmungsvoll einbetten kann, sondern daß ausgerechnet ein einziger dasitzt, der ihm zuhört. Es muß seitens des Sängers und Sprechers auch der psychotechnische Widerspruch des Rundfunks überwunden werden, nämlich der Umstand, daß man allen Detektorempfängern (so paradox es auch klingen mag) aus nächster Nähe ins Ohr singt oder spricht, und daß man dabei trotzdem seine Stimme so erhebt, als sollte man ein großes Auditorium damit ausfullen.

Wenn ein Sänger außerdem nicht soviel Phantasie aufbringen kann, daß er das nüchterne Stativ des Mikrophons personifizieren kann, wenn er nicht sozusagen mit dem Mikrophon spielen lernt, wie etwa ein Kind mit seiner Puppe, dann wird er psychotechnisch dem Rundfunk vieles schuldig bleiben. Wer das aber kann, dem bietet der Senderaum große Vorteile gegenüber dem Konzertpodium. Aber diese Freiheit wird auch von den Berufenen oft mißbraucht. Man singt eine neue Bühnenrolle im Rundfunk und braucht dabei seine Partie nicht mehr auswendig zu lernen, kann während der Aufführung den Klavierauszug in der Hand halten und dabei mehr oder weniger hilflos mit den Ellenbogen den Takt schlagen. Das mag gehen für jene Gattungen der Vokalmusik, die nur auf Hören be-

[1]) Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik“ im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

rechnet sind, wobei es genügt, daß ein Sänger sie nur singt, anstatt sie auch zu erleben. Wenn es aber in irgendeinem Sinne wahr ist, daß eine künstlerische Darstellung die Hingabe der gesamten Persönlichkeit erfordert, dann ist auch jede Phase der körperlichen Haltung während des Singens durch das Werk bedingt. Dann ist jede von außen her aufgezwungene Organeinstellung vom Übel. Für die Wissenschaft sind diese Fragen heute noch heiß umstritten. Denken wir etwa an die Theorien von Prof. Sievers in Leipzig. Der Künstler aber wird solche Zusammenhänge stets mehr oder weniger bewußt erfaßt haben. Hieraus würden wir also für die Vokalmusik im Rundfunk die weitere Forderung ableiten: Die Sänger sollen im Interesse der Verlebendigung ihrer Rolle auswendig singen.

Stimmliche und psychotechnische Eignung hängen mit dem Charakter des funkgemäßen Vokalwerks nur lose zusammen. Beide können also auch kaum die Grundlagen bilden für eine spezifische Singweise im Rundfunk. Damit werden wir in dieser Beziehung ganz von selbst hingewiesen auf das noch übrig gebliebene Gebiet der psycho-ästhetischen Eignung. Der psycho-ästhetischen, da man im Sinne einer philosophisch- oder phänomenologisch-ästhetischen Einstellung wohl nicht mehr von einer persönlichen Eignung sprechen darf.

Psycho-ästhetisch ist zweifellos derjenige Sänger am besten geeignet, der imstande ist, mit den bloßen Mitteln des akustischen Ausdrucks ein Werk so überzeugend wie möglich zu gestalten. Es wird ihm also nicht viel helfen, wenn er über eine herrliche Stimme verfügt, und dabei vermöge seiner Veranlagung an der Oberfläche des musikalischen Stoffes haften bleibt. Wie uns ja auch ein nur schönes Gesicht weniger fesselt, als eins, das die Ausdrucksbewegung eines reichen Innenlebens widerspiegelt. Wir werden vielmehr von ihm erwarten, daß er, sei es mit einer guten oder einer weniger guten Stimme, sein inneres Erleben an dem Werk aus seiner Darstellung heraus glaubhaft macht. Es wird ihm auch eine bloße Routine in psycho-technischer Beziehung nichts nützen, denn der geübte Hörer wird sich im Verlauf der funkischen Entwicklung früher oder später zu einer regelrechten Phonetologie ausbilden, wobei er dann den Charakter des Darstellers, auch aus dem gebundenen Stil der Vokalmusik heraus, durchhorchen und — auf das Akustische übertragen — sehr bald beobachten lernt, ob ein Darsteller wirklich imstande ist, „unter der Schminke zu erbleichen".

Von den Mitteln der gewöhnlichen Darstellung, die ein Rundfunksänger in besonderem Maße kultivieren muß, um dies hohe Ziel zu erreichen, ist die Bedingung, auswendig zu singen, schon erwähnt worden. Verbunden ist damit, daß jeder seine Rolle in ernster und genügender Vorbereitung auch wirklich geistig erfaßt. Je nach Fähigkeit sollte man die Sänger sogar veranlassen, nicht nur ihre, sondern auch die übrigen Rollen mitsamt der Ganzheit des Werkes zu studieren. Denn schließlich ist die überall geübte Arbeitsteilung (die sich aus der stofflichen Überhäufung meistens von selbst ergibt) die Hauptursache, weshalb wir, nicht nur im Rundfunk, mehr einen Musikbetrieb als eine wirkliche Musik haben. Ein Vokalwerk z. B. setzt sich eben nur auf dem Papier aus so und soviel verschiedenen Stimmen zusammen. Wo immer es sich um echte Kunstwerke handelt, bildet das Klangliche eine lebendige organische Einheit. Diese „Einheit in der Mannigfaltigkeit" sollten wir bei der Rundfunkdarstellung in besonderem Maße respektieren, weil uns gerade hier die visuellen Surrogate fehlen, die eine solche Aufführung im Konzertsaal zum Gemeinschaftserlebnis der Hörer werden lassen. Gelingt es uns nicht, diese Einheit durch die vokalische Interpretation wirksam werden zu lassen, und in sie den erlebnisbereiten Hörer suggestiv mit hineinzuziehen, dann züchten wir anstatt einer aktiv gerichteten Hörergemeinschaft einen passiven Individualismus, ein Heer von Nörglern und Scheltern.

Es wird gewiß nicht allzulange dauern, bis wir irgendwo regelrecht ausgebaute Hochschulkurse für die funkische Sprech- und Singerziehung bekommen. Dort wird man alle die Dinge betreiben müssen, die den Sänger lehren können, was er aus eigener Beobachtung nicht gefunden hat, die Bedeutung der dynamischen Gipfelung gerade für den Vokalgesang, die Einsicht, daß man ein schlichtes Volkslied nicht so singen darf, als ob es eine Arie von Puccini wäre, die unerläßliche Phrasierungstechnik, die unterschiedliche Bedeutung der Begriffe Takt und Rhythmus, die funkgemäße Aussprachetechnik und die u. E. besonders wichtige Behandlung der akustischen Pause. Eine Pause ist eine tote Zeitstrecke. Und etwas Totes darf es in der Rundfunkübermittlung nicht geben. So ist es eine der wichtigsten Aufgaben des Rundfunksängers, während dieser sogenannten Pausen (organisch sind sie gar nicht vorhanden) den Hörer motorisch in Spannung zu erhalten. Ja, oft wirken solche akustischen Schweigemomente dynamisch viel stärker als das eigentliche Klangliche, wenn es uns irgendwo klar wird, daß Singen und Gesang genießen mehr ein nach innen gerichtetes motorisches Erleben, als ein bloßes Hören bedeutet, dann ist es hier bei der richtig oder falsch behandelten Pause. Nach Hugo Riemann gibt es sogar den Begriff des „toten Intervalls". Aber der Himmel möge uns davor bewahren, daß unsere Rundfunksänger eines Tages dieses Unikum entdecken. Gerade im Rundfunk und bei der Schallplattenaufnahme spielt die Behandlung der Pause eine besondere Rolle. Die gleiche Dauer einer Singpause, die auf der Bühne durch eine bedeutungsvolle sichtbare Geste ausgefüllt wird, kann bei der Übertragung durch den Rundfunk geradezu zum peinlichen Erlebnis werden. Das, was wir in solchem Falle dem Bühnensänger als unangebrachte akustisch-dynamische Übertreibung verübeln würden, braucht der Rundfunksänger gerade, um sich seinen Hörern gegenüber auf rein akustischem Wege motorisch verständlich zu machen. Hier macht der Rundfunk in besonderem Maße seine eigenen Darstellungsgesetze geltend. —

Zwischen dem singenden Geber und dem hörenden Empfänger stehen zwei wichtige persönliche Instanzen: der technische Vermittler (d. h. der Verstärkerbeamte) und der kulturelle Vermittler, derjenige, der die Hörerschaft durch einführende Erläuterungen, durch vergleichend ästhetische Experimente usw. bereit und empfänglich macht, sich hineinzufügen in ein nach allen Seiten hin anspruchsvolles Funkerlebnis. Mit dem Verstärkerbeamten darf es der Sänger nicht verderben. Liegt es doch in seiner Hand, aus dem schönsten Crescendo ein Decrescendo zu machen, und die erhabenste Ballung dynamischer Erlebnisspannung durch einen einzigen Handgriff kurz vor der Entladung zu einem diffusen Gesäusel umzubiegen. Darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen. Was aber kann der „Hörbereiter", der vermittelnde Hörerfreund tun, um den Teilnehmer befruchtend anzuregen für das vokale Hörerlebnis? Nun, er braucht sich nicht darauf zu beschränken, den Hörern die verschiedenen Stimmfarben zu erklären, oder ihnen ein paar historische Daten über das Werk mitzuteilen. Viel wichtiger ist, daß er seine Freunde durch Wort und Beispiel möglichst lebendig einführt in die große und selten beherrschte Kunst des Hörens, oder besser des muskalischen Erlebens. Er wird sie damit in eine gehobene Bereitschaft versetzen können, die für die Vokalmusik noch um vieles wichtiger zu sein scheint, als etwa für die Instrumentalmusik, denn der Gesang ist zweifellos die höchste Form der musikalischen Überbrückung von Mensch zu Mensch. Oder sie sollte es wenigstens sein.

Damit haben wir auch das erwähnt, was jeder Hörer sich zur frei gewählten Pflicht machen sollte: die gehobene Bereitschaft. Er sollte imstande sein, sich selbst aus seinem Kulturinstinkt heraus einen Ersatz zu schaffen für den Ausfall an Feierlichkeit, die ihn in Konzert und Theater durch Umgebung, Anzug, besondere Erwartung usw. umgibt.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
6. JULI 1928 HEFT 28
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Instrumentalmusik im Rundfunk

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik"[1].

Von
Alfred Szendrei.

Die besten Ergebnisse in der Übertragung haben die Holzbläser aufzuweisen. Wir können auf diesem Gebiet heute selbst hohen Anforderungen genügen. Alle Holzblasinstrumente, vielleicht mit Ausnahme der höchsten Töne der Flöte, zeichnen sich in der Übertragung fast bis zur letzten Vollkommenheit durch eine naturgetreue Klangfärbung und -reinheit aus. Oboe, Englisch Horn, Oboe d'amore, die Familie der Klarinetten, die Fagotte lassen einzeln wie in Gruppen kaum einen Wunsch offen. Einzig bei den hohen Lagen der Flöte gibt es manchmal, wenn das Instrument nicht vorsichtig genug angeblasen wird, noch schrille Töne.

Sehr natürlich klingen heute in der Übertragung die Trompeten und Posaunen, also gerade diejenigen Instrumente, die am Anfang der Rundfunkpraxis dem Rundfunk-Kapellmeister am meisten Sorge machten. Unerläßlich für das gute Gelingen der Übertragung ist, daß diese Instrumente auch im forte sehr weich angeblasen werden. Bei ganz starker chorischer Besetzung, wie z. B. Bruckner und Mahler sie vorschreiben, versagt allerdings manchmal auch die vorsichtigste Behandlung des schweren Blechs; das erzeugte Tonvulumen ist zu mächtig, um vom Mikrophon (nach dem heutigen Stand der Technik) bewältigt und verarbeitet zu werden. Hier hilft nur ein gewissenhaft abwägender Eingriff in die Dynamik des Werkes.

Das besondere Schmerzenskind des Rundfunkdirigenten ist das Waldhorn. So schön ab und zu eine Solostelle dieses edlen Instruments in der Übertragung sich anhört, so katastrophal kann es wirken, wenn die unerläßlichen vier Hörner des modernen Orchesters mit ihrer Fülle und Wucht auf den Plan treten. Es ist eine nur zu bekannte Tatsache, daß das Hornquartett von der überwiegenden Mehrzahl der nachwagnerischen Tonsetzer fast allgemein in einer ganz verknöchert-schematischen Weise gebraucht bzw. mißbraucht wird. Das harmonische Gerippe des Orchesters wird durch diese Behandlung in außerordentlich zahlreichen Fällen übermäßig aufgebläht und beschwert wie mit einem Bleigewicht den Orchesterklang. Das Prinzip der polyphonen Hornbehandlung, das Richard Wagner im „Tristan" und noch mehr in den „Meistersingern" mit einer bis dahin unerhörten Kühnheit und seitdem unerreichten Meisterschaft in die Orchestertechnik eingeführt hat, wurde von seinen Nachfolgern völlig mißverstanden und mißdeutet und artete in eine „Hornmanie" aus, die bis in unsere Tage hinein den Orchestersatz der neueren Tondichter zäh und dickflüssig gemacht hat.

Eine eigenartige Rolle unter den Blasinstrumenten fällt denjenigen zu, die mehr oder minder häufig zur Verstärkung der Fundamentaltöne herangezogen werden, weil die Bässe im Rundfunk eine ganz besondere Art von Behandlung erfordern, um deutlich wahrnehmbar zu sein. Die Mikrophone reagieren etwas schwer auf die tiefen Frequenzen, um daher diesen Tönen die nötige Fülle und Durchschlagskraft zu verleihen, müssen die Bässe eine günstige Aufstellung zum Aufnahmegerät erhalten. Eine zu große Nähe zum Mikrophon bringt wiederum gewisse andere fühlbare Nachteile akustischer Art mit sich, man hilft sich daher verschiedentlich damit, daß man mit den Streichbläsern ein tiefes Blasinstrument, etwa Baßtuba oder Kontrafagott, mitgehen läßt. Die Baßtuba überall mitblasen zu lassen, ist ein etwas gewaltsames Mittel, der Ton dieses Instruments verschmilzt zu wenig mit der Klangeigenart des Kontrabasses, dagegen sind mit dem Kontrafagott ganz annehmbare Resultate erzielt worden. Meiner Ansicht nach ist auch das Kontrafagott nicht das Idealinstrument für die Baßverstärkung, es hat, besonders in den tieferen Lagen, ein etwas schnarrendes Nebengeräusch, das gegebenenfalls sich äußerst störend bemerkbar machen kann. Bei der zunehmenden Bedeutung der Frage der Baßverstärkung im Rundfunk werden mit der Zeit Spezialinstrumente besonders für diesen Zweck konstruiert und angewandt werden müssen.

Eine wichtige Frage für den Rundfunkakustiker ist, ob bei Besetzung des Streichorchesters in Rundfunkdarbietungen aus eigenen Senderäumen eine starke oder eine schwache Besetzung vorteilhafter ist. Es hängt zwar dies, wie alles Akustische im Rundfunk, im wesentlichen vom reziproken Verhältnis zwischen dem erzeugten Tonvolumen und dem Rauminhalt des Vorführungsraumes ab. Es wird sicherlich niemandem einfallen, einen relativ kleinen Raum mit einem großen Streichkörper zu überfüllen, das Gegenteil, ein größerer Senderaum mit verhältnismäßig zu schwacher Streicherbesetzung, kommt schon häufiger vor.

[1] Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

Da aber eine durchschnittliche Norm der Größenverhältnisse für Senderäume der deutschen Sender (etwa 16×12×5 m) sich bereits herausgebildet hat, läßt sich auch die dem Rauminhalt entsprechende vorteilhafteste Besetzungsstärke der Streichinstrumente erfahrungsmäßig feststellen. Diese ist nun nicht in jedem Falle die gleiche, sondern muß sich im wesentlichen danach richten, welche Anzahl Bläser dem Streichkörper gegenüberstehen, hängt auch überdies davon ab, welcher Stilgattung und Zeitperiode das betreffende Orchesterstück angehört.

Von den übrigen Orchesterinstrumenten behalten Harfe, Celesta in der Übertragung im hohen Maße ihren natürlichen Klang, sind also, bei entsprechender Aufstellung zum Aufnahmegerät, als besonders geeignete Rundfunk-Instrumente anzusprechen. Ebenso sind die Erfahrungen mit Mandolinen und Gitarren, solistisch wie chorisch angewandt, im allgemeinen zufriedenstellend. Unter den Schlaginstrumenten verlieren diejenigen, die eine bestimmte Tonhöhe haben, wie Glockenspiel, Xylophon, an spezifischer Klangfarbe kaum oder nur unwesentlich durch die Übertragung. Anders die Pauken und die Instrumente, die ohne bestimmte Tonhöhe in der musikalischen Praxis nur mehr oder minder koloristischen Effekten dienen, oder lediglich als rhythmische oder Geräuschinstrumente zur Verwendung gelangen. Das sind, um einige zu nennen, die große und kleine Trommel, Becken, Tamtam, Triangel, Tamburin, Kastagnetten, Schellen, Röhren- oder Plattenglocken, Rute, Peitsche, Ambos, Ratsche usw., vom Instrumentarium des modernen Tanzorchesters ganz zu schweigen. Groß sind die Schwierigkeiten, mit denen der Rundfunkdirigent bei der Schlagzeugbehandlung zu kämpfen hat. Einzelne Töne der Schlaginstrumente, sofern sie in einem mäßigen Stärkegrad zur Anwendung gelangen, sind gewöhnlich ohne Nachteil zu gebrauchen, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß solche unaufdringlich angewandten Schlagzeugtöne zumeist in der Durchgabe gar nicht wahrnehmbar sind. Zu stark gespielte Schlagzeugtöne richten dagegen mehr Unheil an, als sie Nutzen stiften; von zwei Übeln ist daher das erste unbedingt das kleinere. Man wird demzufolge, solange nicht besondere Verbesserungen in der Mikrophontechnik angebracht werden, sich im wesentlichen in der Rundfunkdurchgabe ohne Schlagzeugkolorit abfinden müssen.

Von eminenter Bedeutung für den Rundfunk sind in jedem Falle die akustischen Proben und Versuche im Senderaum. Die Erschließung der Klangeigentümlichkeiten der einzelnen Instrumente, der verschiedenartigsten Zusammenstellungen von Instrumenten, bis hinauf zum großen Orchester, kann nur durch ablässige praktische Versuche erreicht werden.

Das schwierigste Kapitel der Rundfunkübertragung, die brennendste Frage in der Rundfunkmusik überhaupt, ist die Frage des Klavierklanges. Sicherlich gibt es noch auf anderen Gebieten, wie bereits angedeutet, manche Schwierigkeit zu überwinden, aber kaum eine, die einschneidender, die lebenswichtiger wäre, als die Übertragung des Klavierklanges. Das Klavier, dieses Universalinstrument, ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Artikel des täglichen musikalischen Bedarfs. Auch mit der Musikübung im Rundfunk ist es überaus stark verwachsen, weil es infolge seiner häufigen und vielgestaltigen Verwendung, sei es als Solo-, Begleit- oder Ensembleinstrument, das unentbehrlichste Requisit der Rundfunkmusik darstellt. Wiederholt ist schon untersucht worden, wie ein Klavier beschaffen sein muß, um im Rundfunk gut zu klingen. Mancherorts wird der weiche, verschleierte Ton bevorzugt, anderswo wieder der helle, glänzende, — verschiedentlich schwört man auf den großen Konzertflügel, dann wieder auf den Stutzflügel. Für das Format des zu wählenden Instrumentes dürfte der Rauminhalt eines Senderaums bereits die nötigen Anhaltspunkte geben. Bei Beurteilung der klanglichen Eigentümlichkeiten spielt aber die Resonnanzwirkung des Instruments, noch mehr aber die Intonation des Flügels eine viel wichtigere Rolle. Unter Intonation versteht man besondere Manipulationen, mit welchen die Hammerköpfe der Anschlagsmechanik durch Spezialtechniker bearbeitet werden. Die Intoneure haben in der Regel ein besonders ausgebildetes Gehör, oder sollen es wenigstens haben; sie sind es, die den Instrumenten, die die Werkstatt mit einem ganz rohen, ausdruckslosen Ton verlassen, sozusagen die Seele einhauchen. Der Intoneur ist imstande, je nach seinen Fähigkeiten den Ton zu formen, zu gestalten, ihn nach Bedarf glänzender oder stumpfer, runder und tragfähiger zu machen. Für den Rundfunk ist es außerordentlich wichtig, die Instrumente für funkische Zwecke eigens intonieren zu lassen. Wir in Leipzig haben unsere Flügel Oktave für Oktave, ja verschiedentlich Ton für Ton zu wiederholten Malen umintonieren lassen, bis ein für die gegebenen Räume erreichbares Optimum sich eingestellt hat.

Dennoch ist die Frage des Flügelklanges noch sehr weit von einer allgemein brauchbaren Lösung entfernt. Wenn auch manchmal ein schöner Klavierklang sich einstellt, ist doch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle der Klavierton wenig befriedigend, häufig hart, trocken, drahtig, nicht selten von einem unangenehmen klirrenden Beigeschmack. Sicherlich hängt auch viel von der Behandlung des Instruments seitens des Spielers ab; kristallklare Technik, einwandfreie Phrasierung, peinlichste Befolgung der für den Rundfunk gegebenen dynamischen Möglichkeiten, besondere Pedaltechnik sind alles Vorbedingungen für eine gute Durchgabe. Nichtsdestoweniger kann man das Klavierproblem erst dann als gelöst betrachten, wenn es gelingen wird, unabhängig von einer besonders anzuwendenden Spielart, den Ton des Klavieres konstant in der natürlichen Klangfarbe zu übertragen. Heute sind wir leider noch nicht so weit. Wahrscheinlich werden wir auf diesem Gebiet zu einwandfreien Resultaten erst dann gelangen, wenn ein eigens für den Rundfunk konstruiertes Instrument, ein Spezial-Rundfunkflügel, mit einem relativ kleinen, aber besonders tragfähigen Ton, erfunden wird. Sicherlich ein schwieriges, aber dankbares Problem für die Klavierbaufachleute.

Die stetige Entwicklung der Rundfunkästhetik weist mit zwingender Notwendigkeit auf eine arteigene Kunstform hin, die kommen wird, weil sie kommen muß. Ob diese Kunstform durch die schöpferische Tat eines einzelnen über Nacht entstehen wird oder ob durch stetiges, zielbewußtes Emporzüchten der heute noch jungen Pflanze, Rundfunkkunst genannt, kann nicht gesagt werden, — aber eines Tages wird sie da sein, die von vielen erfühlte, von allen erwartete neue Offenbarung. Eher als eine solche erlösende Tat des Rundfunk gesamtkunstwerks wird jedoch ein neuer rundfunkeigener Stil auf dem Gebiet der musikalischen Praxis sich entwickeln. Dieser Stil wird eine bewußte Abwehr vom Typ der musikalischen Kunstform um die Jahrhundertwende darstellen, von einem Typ, der in Anhäufung der Massen, in einer ungeheueren Konzentration und Zusammenballung der motorischen Kräfte ihren tönenden Ausdruck gesucht und gefunden hat.

Englische Rundfunkhörerzahlen. Die monatliche Veröffentlichung der Hörerzahl ist in England immer noch ein gewisses Ereignis, zumal sich diese Ziffern in ständigem Wachsen befinden und von einem Nachlassen des Interesses am Rundfunk nichts zu spüren ist. Ende Mai 1928 bestanden 2 494 251 Anschlüsse außer den 12 594 Apparaten, die den Blinden kostenlos zur Verfügung stehen. Das bedeutet eine Zunahme von 11 796 Hörern gegenüber dem Vormonat; der durchschnittliche Monatszuwachs, der im vergangenen Jahre knapp 12 000 Hörer betrug, hat sich demnach erhalten, denn der Stand im Mai 1927 wies 2 291 997 Hörer auf.

Die mögliche Höchstzahl wird auf 4 500 000 Hörer geschätzt, indem man durchschnittlich fünf Personen zu einer Familie rechnet, eine Zahl, die vom Handelsministerium der Berechnung des Lebensstandards zugrunde gelegt wird. Danach gibt es in England 9 000 000 Familien, von denen man die Hälfte als Rundfunkhörer in Ansatz gebracht hat.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
20. JULI 1928 HEFT 30
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Der Einfluß der Rundfunkmusik auf die allgemeine Musikalität

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik in Göttingen“[1].

Von
Franz Warschauer.

Je mehr das musikalische Erlebnis, das durch den Rundfunk vermittelt wird, für sich allein im geistig leeren Raum steht, desto weniger wird es geeignet sein, tiefer in den Hörer einzudringen und die musikalische Substanz seines Wesens zu beeinflussen. Die erste Voraussetzung eines tieferen Erlebens sind Beziehungen, mit deren Hilfe es möglich ist, das einzelne Werk an das sonstige musikalische Erleben anzuknüpfen. Daraus ergibt sich für das Ziel der Fruchtbarmachung eines musikalischen Eindrucks im Rundfunk nicht nur das „Was“, sondern in viel höherem Maße als sonst das „Wie“ als maßgeblich.

Beziehungen können und sollen hergestellt werden zu allen möglichen Arten des Aufnehmens und der Ausübung der Musik, wie sie bei den Hörern vorausgesetzt werden kann. Ein Weg, der in diese Richtung führt, ist der einer direkten Verbindung zwischen dem durch Rundfunk vermittelten und dem unmittelbar anzuhörenden Konzert, der Oper usw. Dem Rundfunk würde hierbei eine vorbereitende Funktion zukommen. Diese braucht keineswegs nur in Analysen von Musikwerken zu bestehen, es wäre vielmehr auch denkbar, daß die gleichen Musikstücke wie in einem dem Rundfunkhörer nahezubringenden Konzert, auch vorher im Rundfunk gespielt werden.

Auch die rein gedankliche und kenntnismäßige Beziehung kann ohne Frage von Wert sein. Es hat sich allmählich die Gewohnheit herausgebildet, wenigstens an einzelnen Sendern, zu Konzerten, etwa von neuer Musik, Einführungen sprechen zu lassen. Gespräche mit Rundfunkhörern, besonders mit solchen aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen, haben immer ergeben, daß hierdurch tatsächlich ein wesentliches Hilfsmittel, wenn nicht für das Erleben, so doch wenigstens für das Verstehen der Musik gegeben war. Wenn man bedenkt, wie gänzlich unvorbereitet der größte Teil der Hörer musikalischen Darbietungen entgegentritt, so sollten Erfahrungen dieser Art dazu führen, ein solches Verfahren möglichst allgemein werden zu lassen, ganz besonders, wenn es sich um entlegenere Gebiete handelt: außer dem erwähnten also um alte Musik oder um Musik fremder Nationen, wie sie bei den Internationalen Abenden des Rundfunks geboten wird.

Endlich müssen alle jene Versuche ganz besonders begrüßt und als notwendig bestätigt werden, in denen die Hörer auf Einzelheiten des musikalischen Kunstwerkes, der Instrumentation aufmerksam gemacht und ihnen etwa in Spezialvorträgen Kenntnisse der einzelnen Instrumente, ihrer Eigenheiten und Funktionen vermittelt werden. Voraussetzung ist hierbei freilich, daß eine solche Belehrung nicht zu didaktisch ausfällt, sondern in sich tatsächlich die Kraft birgt, die Hörer zu fesseln.

Der musikalische Eindruck darf eben niemals im geistig leeren Raum stehen. Er tut dies am wenigsten dann, wenn eine Anknüpfung an dasjenige gefunden werden kann, was bei der Mehrzahl der Hörer als bekannt vorausgesetzt werden kann. Auf dem Gebiete ernster Musik wird man bei der Verschiedenheit und unübersehbaren Mannigfaltigkeit der Hörergruppen und ihrer Neigungen kaum bestimmte Angaben machen können; dagegen wird man mit einiger Wahrscheinlichkeit bei den gleichen Menschen das als bekannt voraussetzen können, was im Rundfunk selbst gespielt worden ist.

Und dies führt zu einer Erkenntnis, die bestimmend für die Programmbildung überhaupt sein sollte. Wenn es sich darum handelt, den Eindruck der durch den Rundfunk vermittelten Musik aus der Gefahr der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit zu erlösen, so kann dies in der Weise geschehen, daß zwischen den musikalischen Darbietungen des Rundfunks selbst ein Zusammenhang geschaffen wird. Es genügt hierbei nicht, daß fortlaufende Zyklen musikalischer Werke veranstaltet werden; die Beziehung, die zwischen diesen besteht, muß so deutlich erkennbar sein, daß sie tatsächlich jedem Hörer aufgeht, auch demjenigen, der nicht geneigt ist, sich darum zu bemühen. Hier spielt das zeitliche Moment eine sehr große Rolle. Wenn etwa ein Zyklus sich, wie nicht selten, über viele Monate hinzieht, mit großen Zwischenräumen zwischen den einzelnen Konzerten, so wird sein Wert ganz bedeutend geringer sein als bei kurzer zeitlicher Folge. Besonders bemerkenswert scheint die englische Methode zu sein, die einen Zyklus derart über einen Monat hin durchführt, daß jeden

[1] Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik“ im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

Tag zu einer bestimmten Stunde ein ganz kurzes Konzert stattfindet. So wurde in London-Daventry unter dem Titel: „Grundlagen der Musik" das Liedwerk Hugo Wolffs aufgeführt. Zwischen den Völkern dürften keine so großen Unterschiede bestehen, daß bei dem einen abgelehnt wird, was sich bei den anderen bewährt hat; und ich möchte diese Methode den Sendedirektionen zur besonderen Beachtung empfehlen.

Eine andere Möglichkeit zur Förderung wirklichen Erlebens von Musikwerken ist die Wiederholung eines Musikstückes. Sie würde zwar sicherlich bei einem großen Teil der Zuhörer zunächst auf Widerspruch stoßen, eine Reaktion, die freilich für die Oberflächlichkeit und den mangelnden Ernst der betreffenden Protestler bezeichnend wäre; die anderen aber würden bald erkennen, daß sie hier zu einem innigeren und genaueren Verständnis des musikalischen Werkes geführt werden, ja, daß dieses ihnen geradezu erst hierdurch richtig ermöglicht wird. Es ist auch denkbar, für ein solches Prinzip der Wiederholung irgendwelche Vorwände zu finden, welche auch für den neuigkeitslüsternen, also bis zu einem gewissen Grade sensationsgierigen Hörer ein Interesse für die Wiederholung schaffen: etwa der Vergleich zwischen verschiedenen Dirigenten oder sonstigen ausübenden Künstlern.

Mit all dem wäre nun freilich an der schwer überbrückbaren Kluft, wie sie zwischen den Ausführenden und den Zuhörenden besteht, noch nichts geändert. Dies könnte erst eintreten, wenn die Darbietung des Rundfunks aus der Sphäre der Autorität und Unantastbarkeit in eine andere zugängliche Sphäre gerückt wird. Solange das Mikrophon und der Aufnahmeraum mit einem besonderen Nimbus der Unnahbarkeit umgeben sind, solange zwei Gruppen auf das Schärfste unterschieden sind: die sehr kleine derjenigen, denen es vergönnt ist, sich durch das Mikrophon mit der Vielheit der Hörer in Verbindung zu setzen, und der großen derjenigen, für welche dies stets eine Unmöglichkeit bleiben wird, muß diese Distanz zugleich auch eine Distanz zu dem im Rundfunk wiedergegebenen Werk bedeuten. Wenn aber der Rundfunkhörer, soweit es sich dabei um die Masse handelt, häufiger selbst vor das Mikrophon träte, wäre dadurch eine ganz andere Situation geschaffen.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Verhältnisse in Rußland. Der russische Rundfunk ist insofern auf einer ganz anderen Basis fundiert, als er nicht allein von dem Prinzip der Qualität ausgeht, den Hörern stets das Beste zu bringen, sondern von dem, die verschiedenen Gruppen der dort herrschenden Schicht miteinander in Beziehung zu bringen. Dieses Prinzip hat dazu geführt, daß nicht nur der Künstler vor das Mikrophon treten kann, sondern auch sehr häufig Gruppen musizierender Dilettanten. In vielen Klubräumen der Arbeiterklubs, in Fabriken und Versammlungssälen ist die Möglichkeit gegeben, Mikrophone anzubringen. Wenn an solchen Stellen von diesen Dilettantengruppen musiziert wird, und es der Leitung des Rundfunks aus irgendeinem Grunde wichtig erscheint, derartige Darbietungen zu verbreiten, so geschieht dies. Das heißt: der Rundfunkhörer ist nicht immer und unter allen Umständen der Empfangende, sondern er kann auch eines Tages der Gebende sein. Ähnliches ist ja, wenn auch in kleinerem Maßstab, nicht selten in Deutschland versucht worden (Übertragung von Arbeiterchören usw.).

In dem Augenblick, wo für den Rundfunkhörer eine Möglichkeit besteht, selbst vor das Mikrophon zu treten, wird eine ganz andere Beziehung zur Musik im Rundfunk überhaupt gegeben sein. Es ist klar, daß das bei uns in ganz anderen Formen geschehen muß als in Rußland. Wichtig ist nur die grundsätzliche Wendung, die von der Erkenntnis bestimmt sein muß, daß jene Situation des Nurhörenden eine gefährliche Unzulänglichkeit bedeutet.

Wenn jetzt alles dazu drängt, die eigene Musikausübung des Rundfunkhörers zu unterbinden, so würde das Gegenteil der Fall sein, wenn dem Hörer, der auch ein Spieler oder Sänger usw. ist, irgendein Weg zum Mikrophon eröffnet würde. So ließe sich an den Sendern eine Einrichtung schaffen, die als „Stunde des musizierenden Hörers" dadurch charakterisiert wäre, daß hier nicht das Moment der höchsten Qualität allein entscheidend ist, sondern vielmehr die Tendenz, eigene Musikausübung, auch wenn sie von Dilettanten geschieht, zu fördern. Freilich darf damit nicht ein falscher Künstlerehrgeiz gezüchtet oder ein Pseudotalent ermutigt werden.

Von dem gleichen Grundsatz ausgehend, sollten besonders alle diejenigen Bestrebungen gefördert werden, die darauf zielen, das eigene Musizieren nicht nur bei einzelnen Auserwählten, sondern auch bei ganzen Gruppen zu beleben, ja, es geradezu zur möglichen Grundlage einer neuen musikalischen Kultur zu machen. So müßte alles, was sich aus den musikalischen Jugendbewegungen heraus entwickelt hat, von den Sendestellen — wie dies ja auch schon vereinzelt geschieht — unterstützt werden; denn die künstlerischen Leiter des Rundfunks haben auch auf diesem Gebiete eine sehr große Macht, sie können ganze Bewegungen fördern, sogar in entscheidender Weise befruchten, ohne mehr zu tun, als den betreffenden Gruppen den Weg zum Mikrophon zu eröffnen. Das allein genügt, um hier eine starke vorwärtstreibende Kraft, den Ehrgeiz, wirken zu lassen. In dem Augenblick, wo solche Möglichkeit Gruppen musizierender Dilettanten anreizt und ihnen eine Betätigung gibt, wird das, worin die Grundlage einer musikalischen Kultur zu erblicken ist: die eigene musikalische Betätigung, durch den Rundfunk gesteigert werden können. Das gilt auch von der Schule und vom Schulfunk. Immer handelte es sich aber auch hierbei darum, daß die Schüler Hörende sind, nicht die Gebenden. Wie bedeutsam kann andererseits eine weitere Entwicklung werden, die gewissermaßen auf einen aktiven Schulfunk, nämlich aktiv vor dem Mikrophon, hinzielt! Wie förderlich wäre es, daß eine moderne Musikstunde durch den Rundfunk weitergegeben wird, wie dies auch schon bisweilen geschieht.

Es braucht sich dabei ja nicht um etwas Fertiges und in sich Abgeschlossenes zu handeln, sondern gerade die Improvisation, das Unvorhergesehene, das eigentlich Lebendige würde den Reiz und den Wert einer solchen Übertragung ausmachen. Freilich, bleibt sie vereinzelt, so würde auch sie wahrscheinlich nichts anderes sein als so vieles im Rundfunk: eine Spielerei mit geistigen Werten. Erfolgt sie aber häufiger und in bestimmten Zusammenhängen, so könnte ihr für die Formung einer produktiven Musikalität ein wirklicher Wert zufallen. Es gibt musizierende Gruppen, die eine Unterstützung durch den Rundfunk verdienen; sie würde eine Ermutigung bedeuten und vielleicht eine Anregung für andere, sich selbst in Gruppen zusammenzuschließen, die mehr sein werden als eine Arbeitsgemeinschaft: vielleicht eine Gesangs- oder eine Spiel-, in jedem Falle eine Musizier-Gemeinschaft.

Der wirkliche Wert musikalischer Darbietungen im Rundfunk ist nicht nur durch ihre Qualität, sondern auch wesentlich durch die Form bedingt, in der sie erfolgt. Diese kann nicht die gleiche sein wie sonst, besonders nicht wie im Konzert. Es ist vielmehr notwendig, den Hörer in besonderer Weise zum Verständnis und zum Erleben des musikalischen Werkes zu bringen. Im übrigen gilt auch hier das kluge Wort von Paul Hindemith, „daß der wahren Musik nie und nirgends Abbruch getan werden kann, solange man überhaupt ernsthaft willens ist, zu musizieren".

Ein Rundfunkversuchssender in Italien. Da die Klagen der Bevölkerung im Turiner Bezirk über schlechten Empfang immer größer wurden, ist in Turin jetzt zunächst ein Versuchssender eingerichtet worden. Der Sender hat eine Leistung von 500 Watt, er hat das Rufzeichen 1 TO und stellt seit einiger Zeit bereits Versuche auf der Welle 315,8 m an.

FUNK
DIE WOCHENSCHRIFT DES FUNKWESENS
3. AUGUST 1928 HEFT 32
Schriftleitung: Ludwig Kapeller, Berlin SW68 Kochstraße 9 / Fernruf: F 5 Bergmann 2495

Der Rundfunkhörer

Nach einem Vortrag, gehalten auf der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik in Göttingen"[1].

Von

Ludwig Kapeller.

Es ist einmal behauptet worden, die deutsche Rundfunk-Teilnehmerschaft bestehe zu vier Fünfteln oder gar zu neun Zehnteln aus „Arbeitern", und aus dieser Behauptung ward die Forderung nach einem „proletarischen Rundfunk-Programm" abgeleitet; um nun über die Zusammensetzung der Hörerschaft einen Überblick zu gewinnen, veranstaltete die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft gelegentlich eine Zählung, und dabei bezeichneten sich 28 v. H. der Teilnehmer als selbständige Erwerbstätige, 18 v. H. als Beamte, 22,5 v. H. als Angestellte, 22,5 v. H. als Arbeiter und 9 v. H. verzichteten auf die Angabe eines Berufs.

Auf den ersten flüchtigen Blick scheint also das Problem der Programmbildung sehr einfach: die vierundzwanzig Stunden des Tages werden auf die verschiedenen Gruppen verteilt, sieben Stunden wird für die erste Gruppe gesendet, vier Stunden gehören den Beamten, je sechs kommen auf Arbeiter und Angestellte, und der Rest ist für die Berufslosen . . . Dieses streng demokratische Prinzip, für die einzelnen Sendebereiche spezialisiert und modifiziert, müßte das unwidersprochen gerechte und beliebte Programm errechnen lassen!

Es bleibt nur eine kleine Frage zu klären: was — im kulturellen Sinne — ein „selbständiger Erwerbstätiger" ist; ob man ihn unter die „Gebildeten und Intellektuellen" einreihen, ob man ihn zum „geistigen Mittelstand" zählen oder als anspruchslosen „Amüsierfanatiker" betrachten will; dann gilt es, das geschmackliche Niveau der „Beamten" zu erfassen, die Aufnahmefähigkeit und die ihr entsprechenden Wünsche von Regierungsräten und Postschaffnern, von Reichsbahndirektoren und Finanzamtsgehilfen auf einen Generalnenner zu bringen; die kulturellen Forderungen der „Angestellten" und „Arbeiter" lassen sich mindestens ebenso leicht erraten und festlegen, und zur Unterhaltung der letzten Gruppe bildet man zweckmäßig Erwerbslosen-Kapellen und -Chöre, die täglich eine Stunde für die „Hörer ohne Beruf" konzertieren.

Man sieht, daß diese Berufsstatistik der Rundfunkteilnehmer für die Programmbildung nicht nur wertlos ist, sondern daß sie sogar leicht in die Irre führen kann; denn gerade in Deutschland mit seiner höchst komplizierten geistigen Struktur und seinem ausgeprägten kulturellen Individualismus läßt sich die soziale und noch weniger die Berufsstellung mit der kulturellen Situation des einzelnen identifizieren, und besonders, nach Krieg und Inflation, die die Schichten — die geistigen wie die sozialen — vollends durcheinanderwirbelten, würde ein Rundfunkleiter die schwersten Fehler begehen, wollte er sich in seiner Programmbildung etwa an diese Statistik halten, die über die inneren, die menschlichen Bedürfnisse der einzelnen Gruppen keinerlei Aufschluß zu geben vermag.

*

Wie sieht ein Rundfunk-Programm nun in Wirklichkeit aus? Auf die Börsennachrichten folgt ein Vortrag über die Tollwut der Hunde; zwei Minuten später besingt ein Mann Beethovens unsterbliche Geliebte, dann werden wir über die körperliche Ertüchtigung der Jugend belehrt, und wieder eine Viertelstunde später bringt uns ein Astronom „die Planeten, insbesondere Mars und Venus" näher. Kaum sind die Wandelsterne verblaßt, sollen wir uns von einem Drama erschüttern lassen, über das uns der Wetterbericht hinwegtröstet in den Bereich der politischen und Sportnachrichten, und am Ende bearbeiten Saxophone unser Trommelfell mit rasenden Jazz-Rhythmen, bis uns eine Stimme erlöst und uns eine „Gute Nacht" wünscht . . .

Man mag über die „Kulturlosigkeit" so grauenvoller Darbietungsmischung zetern, mag den Programmleitern Opportunismus vorwerfen und den Rundfunk ein „Volksverdummungs-Instrument" nennen: in seinem Wesen wird sich dieses Programm kaum jemals ändern. Kaum jemals ändern dürfen. Denn diese so gegensätzlich scheinende Vortragsfolge ist nichts anderes als: eine Speisekarte für Hirn und Herz.

Nur so ist das Rundfunkprogramm zu betrachten und zu behandeln: wie eine Speisekarte, die der drahtlose Wirt seinen Hörgästen zur Auswahl vorlegt.

Aber es ist ein Mangel dabei und ein kaum vermeidbarer Übelstand: im Gasthaus ruft man den Kellner herbei oder den Wirt, läßt sich von ihnen beraten bei der Zusammenstellung des Mahles oder wählt eine der festen Speisefolgen, die von vornherein eine gewisse Bekömmlichkeit verbürgen. Im Rundfunk gibt es bisher keine „Menüs", keine aufeinander abgestimmten geistigen Speisefolgen, die der Hörer ohne Hilfe und Rat sich wählen könnte; und es gibt keinen freundschaftlich besorgten Gastwirt, der ihm hilft, die bekömmlichste Zusammenstellung zu wählen: es gibt keinen Ratgeber im Rundfunk, der über das geistige Wohl des einzelnen wachte wie ein rechter Wirt über das leibliche seines Gastes[2].

---

[1] Ein Sonderdruck, der sämtliche Reden und Ansprachen der „Ersten Tagung für Rundfunkmusik" im Wortlaut enthält, erscheint im Herbst dieses Jahres.

[2] Zum ersten Male wohl erlebte man „geistigen Rat" solcher Art bei der Übertragung des „Woyzeck" aus Köln, als Ernst Hardt in seinen Einleitungsworten darauf hinwies, daß dieses dramatische Werk nur für unempfindliche Seelen bestimmt sei und bat: „Jeder andere lasse uns eine Stunde allein mit dieser Dichtung!"

Das ist nur eine der großen Schwierigkeiten des Rundfunks.

Max Butting, der Berliner Komponist, behauptete in seinem Vortrag über moderne Musik im Rundfunk: der Apparat habe keine Autorität. Es scheint mir jedoch unbillig, dem Rundfunkempfangsgerät jede Autorität absprechen zu wollen; denn auch die hilflosen, hölzernen Tafeln auf den Landstraßen, die den Kraftfahrer zur Vorsicht mahnen oder ihm Halt gebieten, haben unmittelbar keine „Autorität", so wenig wie ein Schutzpolizist, der mit seinem harmlosen Gummiknüppel einer krakehlenden Menge gegenübersteht. Die Autorität, die hinter den Warnungstafeln steht, hinter dem Schupomann und auch hinter dem Radioapparat: das ist der Gedanke, ist der Geist. Und der Staat wird seine Gesetze am besten und mit dem geringsten Widerspruch befolgt sehen, der das größte Vertrauen genießt.

Denn „Autorität besitzen" heißt im Grunde nichts anderes als: Liebe und Vertrauen genießen. Gerade diese vernüchterte und technisierte Gegenwart hat eine gewaltige Sehnsucht nach Autorität, eine vielleicht uneingestandene Sehnsucht danach, lieben und vertrauen zu dürfen. Durch den ganzen Tag sucht der Mensch vergeblich nach dem Menschen: in der Welt der Arbeit, des Berufs, des Geschäfts findet er nur noch Aktiengesellschaften und Gewerkschaften und Körperschaften; und wohin er sich auch wenden mag: es gibt nur noch „juristische Personen" und keine Persönlichkeit mehr . . . Er kommt abends heim, ausgehungert nach einem Menschen, und die abendliche Unterhaltung scheint seinen Wunsch zu erfüllen, bietet ihm wenigstens glänzende Surrogate: da ist der Filmstar, dessen Bild und Name die Welt erfüllt; da ist der Star auf der Bühne, dessen Name allein das Theater füllt, da ist der berühmte Jazzkapellmeister, dessen Name alle Anschlagsäulen ziert . . . Bis der Halbverhungerte enttäuscht erkennt, daß auch diese Namen nur Schall und Rauch, in deren Nebeln man den Menschen, die Persönlichkeit vergeblich sucht.

Da dreht er den Rundfunk auf wie den Hahn einer Wasserleitung, läßt es laufen und wartet . . .

Wartet und wartet: auf den Menschen, der zu ihm spreche!

Aber er wartet oft vergebens!

Denn die Gefahren und die Schwächen des Rundfunks sind die Schwächen und Gefahren dieser Gegenwart, und man kann billigerweise vom Rundfunk nicht mehr fordern, als die Gegenwart zu geben vermag; und auch die drahtlose Kunst und Unterhaltung kann nur ein Ausschnitt sein aus dem Heutigen. Wie die Bühnen verzweifelt, aber mit geringem Erfolg nach wirksamen Dramen suchen und sich mit allerlei „Aushelfern" begnügen müssen, um ihre Zuschauerreihen zu füllen, wie die große und die kleine Politik auf verzweifelter Suche ist nach der überragenden, alle Gegensätze einigenden Persönlichkeit, wie man die bildenden Künste beklagt um ihren Mangel an einem wahrhaft volkstümlichen Schöpfer, dessen Werke Allgemeingut der Nation sein sollten: mit genau gleichem Recht mag man den Rundfunk bejammern, dem es an Stoff mangelt und an Menschen, sein Zwölf- oder Sechzehnstunden-Programm dreihundertundfünfundsechzigmal im Jahr mit stark persönlich-menschlicher Wirkung zu beseelen.

Das hat der Rundfunk, das haben seine Leiter gewiß lange vor dieser Tagung gewußt und erkannt: daß man Musik und Sprache und viele Geräusche an die Ohren der Hörer bringen kann, daß jedoch der letzte, der schwerste Gang noch zu tun bleibt, der Weg vom Ohr zum Herzen des Hörers. Man hat in Göttingen überzeugend nachgewiesen, daß Musik, Sprache und alles, was der Rundfunk zu bieten vermag, daß alles verzerrt wird, seiner Ober- und Untertöne beraubt, um seine Nüancen bestohlen; nur eins widersteht allen Tücken der Technik: das Menschliche, das Persönliche.

Und das ist die Autorität, die der Apparat braucht, um zu wirken, um zu erschüttern und zu erbauen: Persönlichkeiten, die selbst an das glauben, was sie ihre Hörer glauben machen wollen; und es kommt viel weniger auf den Inhalt der Darbietungen selbst als auf die Beseelung dieser Inhalte an; alles bleibt totes, technisches Geräusch, wenn keine Seele, kein Glaube und keine Liebe es belebt und vermenschlicht.

Der Rundfunk braucht Menschen; und sie zu finden, das ist seine zweite große Schwierigkeit.

Und der Rundfunk braucht Menschen, auch jenseits des Mikrophons: an den Lautsprechern und Fernhörern. Er braucht willige Hörer. Und sie zu gewinnen, sie zu erziehen, sie zu bewahren: das ist sein drittes und vielleicht sein größtes Problem.

Warum veranstaltete man diese kostspielige und zeitraubende Tagung in Göttingen? Man hätte sämtliche Vorträge drucken und mit einem liebenswürdig werbenden Begleitschreiben an alle „Interessenten" verschicken können. Professor Max Dessoir hat die Gründe dieser persönlichen Zusammenkunft von dreihundert Menschen vielleicht am treffendsten charakterisiert mit seiner Bemerkung: Wichtiger und wirksamer als die Tagung selbst sei der „zweite Kongreß"; sei die persönliche Aussprache von Mensch zu Mensch nach den Vorträgen, sei die klärende Erörterung der Probleme an den Abenden im kleinen Kreis.

Dreihundert Menschen haben die Reise nach Göttingen nicht gescheut; der Wille zu hören, schien ihnen dieses Opfer wert; und nun, da sie dieses Opfer gebracht, da sie alle Pflichten und Neigungen hinter sich gelassen, um zu hören, wurden sie wahrhaftige und verständnisvolle Hörer. Denn jedes Opfer verlangt seinen Lohn, schafft ihn sich selbst, weil es in dem Menschen Hemmungen beseitigt, seinen Willen erlöst zum Mittun und Miterleben.

Der Entschluß der Wahl zugunsten eines Werkes, eines Dichters, eines Regisseurs oder eines Schauspielers, der Kauf einer Theaterkarte, der Weg zur Bühne ist solches Opfer; und sie alle, die von den Wänden eines Zuschauerraums umgeben sind, sie sind von irgendeiner bestimmten Erwartung erfüllt, ihrer aller Wille hat ein Ziel, das sie erreichen wollen, sie alle konzentrieren ihre Aufnahmefähigkeit auf irgend etwas, das ihnen bevorsteht. Und dieses bewußte Warten auf ein Erleben fördert die Aufnahme- und Genußfähigkeit des einzelnen wie auch der Menge, die in solchem Sinne zusammengeschlossen.

Und es ist nie ein ganz großer Genuß ohne die Vorfreude, ohne die seelische Vorbereitung; mag die Vorfreude Opfer bringen, mag sie Erwartung und Hoffnung nähren, mag sie am Ende, kurz vor der Erfüllung, jene ungeduldige Spannung erzeugen, die in allen Zuschauer- und Zuhörerräumen vor dem Beginn der Darbietung schwingt: stets wird sie eine Atmosphäre völliger Aufnahmebereitschaft schaffen, die dem Werk und seiner Wirkung zugute kommt.

Der Rundfunkhörer, der seinen Empfänger einschaltet, kennt diese Vorfreude kaum; der Teilnehmer, der für zwei Mark im Monat stündlich am Tag irgendeine Darbietung erwartet, kennt kein Opfer: ein einziger Handgriff vermittelt ihm Gewolltes und Unerwünschtes in einer Folge, auf die er keinerlei Einfluß hat. Und der Rundfunk besitzt kein Mittel, den Willen seines Hörers auf irgendein Ziel zu lenken; einsam und isoliert sitzt er irgendwo, spielerisch, gleichgültig oder gar feindselig dem drahtlosen Erlebnis gegenüber, das ihn unvorbereitet überrumpelt; neben ihm und um ihn sind keine Menschen, deren Stimmung ihn mit- und hinreißt, aus deren erwartungsvoll gespannten Gesichtern er einen Rat lesen könnte. Um den Rundfunkhörer ist nur das feindliche oder gleichgültige Milieu des Alltags, blenden die Lichter der Gewohnheit, zerstreuen die Linien des Üblichen jede Konzentration auf das Außergewöhnliche, das Erhebende und Befreiende, das der Lautsprecher ihm vermitteln möchte.

Und wenn dort drüben, jenseits der im Winde schaukelnden Antenne, wenn am Mikrophon nicht ein ganz Großer steht, der seine Hörer nicht aus Milieu und Gewohnheit, aus Gleichgültigkeit und bequemer Abwehr zu befreien vermag: dann ist der Rundfunk nur tönendes Erz und klingende Schelle . . .

Man möchte an ein Goethe-Wort denken: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" . . . Aber kann man, mit dem Drehen eines dunklen Knopfes, etwas wirklich „erwerben"? . . .

Der Rundfunk braucht viel weniger notwendig eine neue Musik und dringender noch als den rundfunk-echten Inhalt: einen „rundfunk-echten Hörer"! Man sollte ein Zentralinstitut gründen für Erziehung und Unterricht — des Rundfunkhörers oder eine Hans-Bredow-Schule des richtigen Hörens!

Und wenn es dem Rundfunk je gelänge, selbst seine eigenen Hörer zu erziehen zum Hören, die Teilnehmer zu Anteilnehmern zu machen: dann hätte er Kulturarbeit geleistet.

Funkversuchsstelle

bei der

Staatlichen akademischen Hochschule für Musik

Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 1.

*

Eröffnungsfeier

am Donnerstag, den 3. Mai 1928, vormittag 11 Uhr
im Theatersaal der Hochschule.

•

Vortragsfolge:

1. **Paul Hindemith,** Kleine Kammermusik für 5 Bläser, Op. 24 Nr. 2 ⟨I. Satz⟩
   Uebertragung
   Erwin Frost (Flöte), **Herbert Wiese** (Oboe), **Otto Schwägerl** (Klarinette),
   Fritz Huth (Horn), **Otto Pischkitl** (Fagott)
   Leitung: **Prof. Arnold Frühauf**
2. Prof. Dr. **Gustav Leithäuser,** Die Anlage der Funkversuchsstelle
   ⟨mit Lichtbild- und Filmvorführungen⟩
3. Prof. Dr. **Georg Schünemann,** Aufgaben der Funkversuchsstelle
   ⟨mit praktischen Versuchen⟩
   A. Fernunterricht . . . . Prof. Hermann Weissenborn
   B. Ferndirigieren . . . . Dr. Erich Fischer
   a) Volkslied »Ach wie ist's möglich dann«, Satz von Erich Fischer
   Elena Dinicu, Charlotte Böttger, Erich A. Collin
   und Rudolf Gonszarzewski
   b) W. A. Mozart, Divertimento Nr. 9 ⟨Werk 240⟩
   II. Satz: Andante grazioso
   2 Oboen: **Herbert Wiese und Walter Löscher**
   2 Hörner: **Fritz Huth und Theodor Schenk**
   2 Fagotte: **Otto Pischkitl und Hans Müller**
   c) W. A. Mozart, Cavatine »Unglücksel'ge kleine Nadel« aus »Figaros Hochzeit«
   Carola Tiedemann
   Erich Kindscher (Violine I), **Erika Schorss** (Violine II), **Irmgard Veidt** (Bratsche)
   Hans-Joachim Kittke (Violoncello), **Wilhelm Lange** (Kontrabaß)
4. **Johann Strauß,** Walzer »An der schönen blauen Donau«, bearbeitet für gemischten Chor mit Klavierbegleitung
   Uebertragung
   Die **Ensembleklasse** unter Leitung von **Prof. Siegfried Ochs**
   Am Klavier: **Hans-Joachim Vetter**

•

Die Instrumente, die bei der Vorführung gezeigt werden, stammen aus der
Musikinstrumenten-Sammlung der Hochschule.
Die Sammlung ist geöffnet: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag 11—1 ⟨13⟩ Uhr

---

Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den
Pariser Platz 4

Tagesordnung: Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei. Wenn es sich nicht, wie vorauszusehen, empfiehlt, die Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei aufzuschieben, bis der Reichstag wieder zusammentritt, dürfte es sich empfehlen, die Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei in einer Sitzung vorzunehmen.

Bethmann Ich möchte ja vorschlagen, die Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei, die voraussichtlich keine wichtige Debatte hervorrufen werden, in einer Sitzung vorzunehmen. Ich möchte aber doch bitten, diese Sitzung nicht vor Ostern anzusetzen, damit die Mitglieder des Reichstags, die Ostern feiern wollen, Gelegenheit haben, ihre Osterfeiertage in ihrer Heimat zu verbringen.

Präsident: Wünscht jemand das Wort zu dieser Angelegenheit? Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, daß das Haus damit einverstanden ist, daß die Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei in einer Sitzung vorgenommen wird. Ich schlage vor, die Beratung des Etats der Reichspost und der Reichsdruckerei auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Reichstags zu setzen, die voraussichtlich nicht vor Ostern stattfinden wird. Ich bitte diejenigen Herren, die mit dem Vorschlage des Präsidenten einverstanden sind, sich von ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Das ist die Mehrheit. Damit ist der Vorschlag angenommen. Ich eröffne die Diskussion über den Etat der Reichspost und der Reichsdruckerei. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Wagner.

Abgeordneter Dr. Wagner

Der Etat der Reichspost für das laufende Rechnungsjahr sieht gegenüber dem Vorjahre eine Mehrausgabe von 2 1/4 Millionen Mark vor. Diese Mehrausgabe ist zum Teil auf Gehaltserhöhungen zurückzuführen, die durch die Annahme der Gehaltsvorlage im Reichstage notwendig geworden sind. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit auf einige Punkte hinweisen, die mir bei der Beratung dieses Etats aufgefallen sind, und die ich für reformbedürftig halte. Ich möchte zunächst auf die Frage der Postgehilfen zu sprechen kommen. Es ist bekannt, daß die Postgehilfen eine Petition an den Reichstag gerichtet haben, in der sie um Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse bitten. Diese Petition ist dem Reichstage überwiesen worden, und ich möchte mir erlauben, die Aufmerksamkeit des Herrn Staatssekretärs auf diese Petition zu lenken. Es handelt sich bei den Postgehilfen um eine Beamtenkategorie, die sehr schwierige Dienstverhältnisse hat, die eine sehr große Verantwortung auf sich nehmen muß, und die auch eine sehr gute Vorbildung besitzen muß. Trotzdem sind die Gehälter, die diesen Postgehilfen gezahlt werden, sehr gering. Sie betragen im Durchschnitt 1500 Mark, und es ist bekannt, daß diese Gehälter nicht ausreichen, um eine Familie zu ernähren. Es ist deshalb dringend notwendig, daß diesen Postgehilfen eine Gehaltsaufbesserung zuteil wird. Ich möchte ferner auf die Frage der Postschaffner zu sprechen kommen. Es ist bekannt, daß die Postschaffner sich in einer sehr schwierigen Lage befinden. Sie haben einen sehr schweren Dienst zu versehen, und sie müssen sich auch in ihrer Kleidung sehr einschränken, damit sie ihren Dienst ordnungsgemäß versehen können. Es ist deshalb dringend notwendig, daß auch diesen Postschaffnern eine Gehaltsaufbesserung zuteil wird. Ich möchte ferner auf die Frage der Postassistenten zu sprechen kommen. Es ist bekannt, daß die Postassistenten sehr schwierige Dienstverhältnisse haben bei Annahme der Klassenlotterie-Lose der Lotterie-Kollekten. Besonders hat (auf Ueberhaltefristen) die Kontrolle der Kassenbücher sehr schwierig gemacht. Auch verschiedene andere Dienstverrichtungen der Postassistenten, die Zustellung der Postanweisungen, die Zustellung der Postpakete, die Abfertigung der Postpakete, die Ueberwachung der Briefkästen, sehr schwierige Dienstverrichtungen sind, die eine sehr große Verantwortung auf sich nehmen müssen, und die auch die Gesundheit der Postassistenten sehr stark in Anspruch nehmen. Es ist deshalb dringend notwendig, daß auch diesen Postassistenten eine Gehaltsaufbesserung zuteil wird. Ich möchte ferner auf die Frage der Postschaffner zu sprechen kommen. Es ist bekannt, daß die Postschaffner sich in einer sehr schwierigen Lage befinden. Sie haben einen sehr schweren Dienst zu versehen, und sie müssen sich auch in ihrer Kleidung sehr einschränken, damit sie ihren Dienst ordnungsgemäß versehen können. Es ist deshalb dringend notwendig, daß auch diesen Postschaffnern

Referat Böttger

Die Frage ist nicht im allgemeinen die zweckmäßige Behandlung
im Rundfunk. Wenn auch die Kunst niemals Mittel der
künstlerischen Form als Objekt für d. R. d. anerkannt
werden kann, diese wie nicht im Prinzip darüber sein. Ob
sie muß, wozu für d. R. d. gerade Musik eine eignet
muß. Die wollen uns nicht über die Bedeutung der
Tiefen Verständlichkeit d. Sprechers täuschen, über die Not
der Einbuße mit der sprachlichen Verständigung durch mit Tiefton
spielen, mit dem in diesen Dingen die Bedeutung der
R. d. ist des mitarbeitenden Hörer grundlegend fortschreitend
beeinflußen werden. Ich darf nicht übersehen werden, daß die
wertvolle Musik mit der ihr eigenen sprachlichen Logik
für die Verbreitung durch d. R. d. nicht geeignet ist. Demnach
ist der Sinn im R. d. Einsatz die Arbeitsgebiete mit Kraft
Hörer mit Geschicklichkeit einzusetzen, die Eigenart der
Klangliche Gestalten der musikalischen Instrumente wird im R. d.
vielseitig und klangvoll verarbeitet. Ohne Zweifel wird mit
Zustimmung der klanglichen Wirkung mitwirken, wenn mehr
Geräusche Instrumente weiter ausgebaut werden. Manche
Physik und Akustik verbessert, stille Intensität
gibt. Hörer Schwierigkeiten: Der zarte Klangreiz der
Orchester wird kaum genügt werden. Der Reiz der
einzelnen Marke nicht beschränkt werden auf eine sehr
spezielle Eigenart dagegen Marke vorgenommen werden, die sich
für ein möglichst breites Mittelgebiet eignen. Die absolute Musik,
die aber nicht ausschließlich Musik sein will wird in jedem
Fall die für d. R. d. geeignetste Musik sein bleiben.
Adel, weil wir in konkreten Vorstellungen mit der
Darbietung Pfl; weil wir, d. Hörer anspruchsvoller werden
müssen. Darauf wurde hingewiesen, daß eine f. d. R. d.
wünschenswerte Form der Darbietung vielfach noch nicht gefunden
Mehrfach wurde Stimme abgelehnt, die Tätigkeit der
Werke mit dem Hörer und d. Rundfunk.
Der Grund besteht wie wir wissen klein Teil auf d.
Musik. Streich, der unbedingt abgelehnt werden kann.
Der Schwerpunkt muß die Musik sein, die für
mit f. d. R. d. geschaffen ist.

Referat Hoerschelmann

Unsere heutige Zeit ist gekennzeichnet durch Zweiteilung:
Menschenmassen sind dicht aneinandergeballt in allen größeren
städtischen Ansiedlungen und der Landschaft weit auseinander
getrennt, denn Hörer wie weiter Umgebung sind durch ihre geistige
Arbeit gezwungen in einer Riesenansammlung Platz, weil sie dort einen
sicheren Lebensbedingungen antreffen. Es soll die einzelne Individuum
innerhalb der Masse mit der Möglichkeit, die Riesenansammlung mit
den anderen zu teilen, so wird hauptsächlich Teil einer Masse: Je
mehr desto Gruppenbewußtsein. Diese Art Einstellung wurde
Anlaß für den Kleinen Kreis Freund Lebens, in dem er sich zu arbeiten
bereit, eine wirkliche Masse Hörer, ein anderes Leben, daß
sie so heißt wie wirklich verhalten will. (Variété, Film,
Revue, Jazz i. Rund. Funk) Zweifellos bringen Industrie
und die Technik gewisse Gefahren der geistigen Entwicklung
der Massenmenschen zu einer neuen Art des Hörens.

Vorschlag d. Wandlung, daß Musik nicht mehr Selbstzweck bleibt, sondern in engster Verbindung, Abhängigkeit mit Darstellung seelischer Vorgänge. Ist unter diesem Gesichtspunkt die Existenz des R. T. berechtigt und welche Aufgaben?

Die Entstehung des religiösen gesellschaftlichen Gemeinschaftslebens war es nicht, die zum Ausschluß, daß ausgesprochen religiöse Gebilde die Darstellung des R. T. an sich reißen und die Musik gestalten, der R. T. ihre Interessen unterordnen. Entscheidend ist nicht ausschlaggebend, daß der R. T. die Kirche aufsuchen muß, die Musik mitgestalten muß, wenn auch die Form gewahrt wird, die notwendige Isolierung seiner Existenz zu sichern. Es kann nie Entwicklung bedeuten, daß das Innerliche miteinander Leben sich verwandelt in äußerliches Leben wird. Das Verhältnis seiner Zweckmäßigkeit mit der Allgemeinheit schließt das Prinzip einer Notwendigkeit zur Gemeinschaft und das darauf sich ergebende Verantwortlichkeitsgefühl in sich ein.

Von dem diesen Betrachtung ist auszugehen vor die einfache Frage gestellt: welcher Weg muß dem R. T. zugeschrieben werden? vielmehr wird in Betracht dem R. T. die Musik anheim gegeben, die Musikstunden zu bestimmten Motiven in Verbindung zu Raum und Zeit neben ihrer Verwirklichung in ihrer eigenen Motive zu einer All. Verbundenheit ein Gesicht zu bringen.

145
II

Referat Leithäuser

Zu Beginn 1923 war die Stadt der Tonkünstlervereine allenthalben noch recht regenmäßig tätig bei weitem nicht alle Tage wichtig, die sich auf Tage mit bedeutsamer künstlerischer Höhe der Tonschöpfung bezogen. Die rechten Aufgaben von der Hand. Halb gibt diese zu Meinungen Anlaß. Diese entstehen durch die verschiedenen Einstellungen. Wollen in diesem Wesen. Die meisten werden durch den Wirklichkeit. Sinnes gerichtet auf den Klang vom Hören besser Tonschöpfungswirksamkeit Kosten Verbindet. Der Gemeinschaftsmusik Zeitschrift, ist die Hauptsache. Entscheidend (auch in der neuen R. T.-Satzung der Deutschen Tonkünstler für Musik genannt) die ein übergeordnet Ziel. Rückblick Hören. Auf die Forderung der Aktivität ist ein Hören Mittel zur Verwirklichung und Verantwortlichkeit der ethischen Musik.

Referat d. Schriftführer (Reich)

Referat Michel

die Tonkunst Gemeinschaften Aktivität nicht der grundsätzlich begrenzt wirkungs Raum ohne Einschränkung, Hören u. Ort. Die gekürzelten Räume verringert die natürliche Lebendigkeit der Verbundenheit. Die Art der Zusammenarbeit der Musik in Orten beeinflußt in Form

Gesch. d. Akademie. Die öffentliche Jahresausstellung, oder Berliner Ausstellung im Jahr und die Akademie in ihrer künftig Bedeutung. —

Referent Heinrich (Hauptausschuß)
" " Kendrick " "
" " Klemann Stellv.

Referent Schumann

Die jetzige Entwicklung der Kunstverhältnisse macht es dringend wünschenswert, daß die Akademie der Künste ihre Ausstellungstätigkeit wieder aufnimmt. Es wird sich dabei nicht um Konkurrenz mit den Ausstellungen der Sezession handeln können, sondern um eine Ergänzung für die künstlerische Betätigung, wie sie der Akademie entspricht. Es wird sich empfehlen, die Ausstellungen nicht alljährlich stattfinden zu lassen, sondern in größeren Zeitabschnitten, um eine Konzentration der künstlerischen Kräfte zu ermöglichen. Es muß eine Systematik in die Ausstellungstätigkeit hineingebracht werden. Neben besonderen Ausstellungen einzelner Künstler, oder Gruppen, soll sich auch eine ständige Ausstellung der Akademie befinden, die einen Überblick über das künstlerische Schaffen der Gegenwart gibt. Es wird sich empfehlen, diese ständige Ausstellung mit Ausstellungen von Kunstwerken aus früheren Zeiten zu verbinden.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den
Pariser Platz 4

Die Ausstellungstätigkeit wird sich in der Weise abspielen müssen, daß in jedem Jahre eine Ausstellung stattfindet, die [illegible] Ausstellungsraum [illegible] der Akademie [illegible] Ausstellungsraum [illegible] Ausstellungsraum [illegible] Ausstellungsraum

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den
Pariser Platz 4

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den
Pariser Platz 4

Heinrich

Ding. Bild? welch. Gebiet [illegible]
[illegible]? wichtig? die Mängel d. l.
Ding. Bild. Bei [illegible] Bedeutung
wirksam. Klangl. Thema d. [illegible]
[illegible] Bedeutung. [illegible]
Vorgänge [illegible] Bedeutung. Darstellung der Vorgänge
durch Gebärden. alles wünschenswert [illegible]
Darstellung in Klangfarbe, [illegible]
Klangfarbenmäßige Darstellung [illegible] entsprechen
besonders Darstellung, in allen [illegible]
Klangfarbe, Rhythmik, Form d. Bewegung
Gestaltung und den [illegible] Ausdrucksmittel.
[illegible] Musik, diese Kraft einmal auf den
dynamisch bewegten Menschen in seiner Arbeit,
sein gesteigertes Kraftempfinden [illegible]
Gefühl aber wieder verstanden werden
soll die Arbeitsmusik muß die Eigen-
tümlichkeit [illegible] berücksichtigen.
Während Arbeitsvorgänge [illegible]
können. Der freie Fall entwickelt werden,
[illegible] Gefühl [illegible] Bewegung).

Heinrich Ding. Bild? welch. Gebiet [illegible]? wichtig? die Mängel d. l. Ding. Bild. Bei [illegible] Bedeutung wirksam. Klangl. Thema d. [illegible] Bedeutung. [illegible] Vorgänge [illegible] Bedeutung. Darstellung der Vorgänge durch Gebärden. alles wünschenswert [illegible] Darstellung in Klangfarbe, [illegible] Klangfarbenmäßige Darstellung [illegible] entsprechen besonders Darstellung, in allen [illegible] Klangfarbe, Rhythmik, Form d. Bewegung Gestaltung und den [illegible] Ausdrucksmittel. [illegible] Musik, diese Kraft einmal auf den dynamisch bewegten Menschen in seiner Arbeit, sein gesteigertes Kraftempfinden [illegible] Gefühl aber wieder verstanden werden soll die Arbeitsmusik muß die Eigen- tümlichkeit [illegible] berücksichtigen. Während Arbeitsvorgänge [illegible] können. Der freie Fall entwickelt werden, [illegible] Gefühl [illegible] Bewegung).

unleserlich

Heinrich Jahr 1923 war die Hoffnung.

[illegible] Bewegung [illegible] Bedeutung [illegible] Bedeutung. [illegible] Bedeutung. [illegible] Bedeutung.

V.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den
Pariser Platz 4

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

VII

Berlin W 8
Pariser Platz 4

Mersmann

Fr. H. Fischer

Formel für empfohlene Schreiben

Die [illegible] Truppe von der Göttinger Reserve [illegible]
Anfang mit Vorsicht. Der [illegible] Temperaturwechsel
[illegible] Krankheiten [illegible] [illegible] Mühe, [illegible],
die [illegible] Abhärtung der Truppe [illegible]
[illegible] [illegible]. Der Truppe wird nun eine
[illegible] Ausbildung [illegible], die mit dem Ziele [illegible]
Truppe [illegible] Feldtüchtigkeit [illegible] wird.
Die Lage, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

DAS WISSEN VON DEN WELLEN

Der Zweck der folgenden Ausführungen ist so gedacht, daß die unvoreingenommene Wißbegier um das Wesen des Rundfunks in diesen Zeilen nach Erkenntnis suchen und einen bequemen Weg finden möge zu einem übersichtlichen Wissen von den Wellen; und daß jene unter unseren Funkfreunden, die hier Anregung empfinden und den Wunsch nach einer tieferen Durchdringung des Stoffes, daß jene Hörer im „Funk-Bastler" blättern mögen, der den Wünschen und Erwartungen der fortgeschrittenen Amateure dienen soll. Als eine Brücke sind diese Beiträge gedacht vom Nur-Hören zum Auch-Verstehen.

*

Wie der Rundfunkempfang zustande kommt.

Die Empfangstechnik der drahtlosen Telegraphie und Telephonie kann durch die weite Verbreitung des Unterhaltungsrundfunks fast als Allgemeingut bezeichnet werden. Wer sich als begeisterter Anfänger auf dieses technische Gebiet wagt, darf jedoch keineswegs glauben, daß er andere als eigene Erfahrungen ohne weiteres verwenden und erfolgreich ausnutzen kann; denn es ist für den Laien oft recht schwer, die

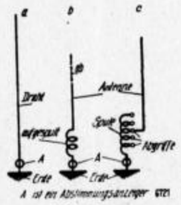


Abb. 1.

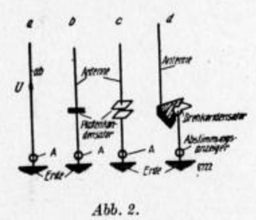


Abb. 2.

Sprache des Technikers — Zeichnung und Schaltbild — sogleich zu verstehen und die Wirkungsweise der durch diese Symbole dargestellten elektrischen Apparate, die in ihrer Gesamtschaltung z. B. einen später beschriebenen Detektorempfänger ergeben, richtig zu erkennen. Aus diesen Gründen soll dem Anfänger empfohlen werden, mit dem einfachsten und doch vielgestaltigen Empfangsgerät, dem Kristall-Detektorempfänger, seine Empfangsversuche zu beginnen. Auch wenn dieser Funkfreund bald zu einem Fernempfänger überzugehen trachtet, ist nichts verloren, denn die zu einem Detektorgerät nötigen Einzelteile lassen sich später auch für hochwertige Empfänger verwenden, und außerdem bleibt ein Detektorempfänger stets brauchbar und oft sogar nötig; denn wenn ein famoses Vierrörengerät einmal versagt, und festgestellt werden soll, ob ein Empfang überhaupt möglich ist, bietet sich der oft mißachtete Detektorapparat als einfachster Helfer und Berater dar.

Zunächst sei versucht, den Empfang der drahtlosen Wellen an einem bekannten, praktischen Beispiel zu erklären; als Vergleich wählen wir das Fernrohr, sind uns jedoch durchaus bewußt, daß auch dieser, wie alle Vergleiche, unvollkommen ist.

Um einen weit entfernten Gegenstand deutlich zu erkennen, bedienen wir uns des Fernrohres; wir müssen es jedoch „einstellen", indem wir seine Länge bzw. die Lage seiner Linsen zueinander verändern, bis wir den zu betrachtenden Gegenstand deutlich sehen; dann ist das Fernrohr eingestellt, oder auf die Entfernung des Gegenstandes „abgestimmt". Unser Auge ist der Licht-Empfänger, den wir mit Hilfe des Fernrohres auf eine gewünschte Entfernung abgestimmt haben.

Mit den elektrischen Wellen als Gegenstand ist es ganz ähnlich; an die Stelle des Fernrohrs tritt jedoch beim Rundfunkempfang die Antenne, die wir auf eine bestimmte Welle abstimmen (einstellen); indem wir sie, genau wie beim Fern-

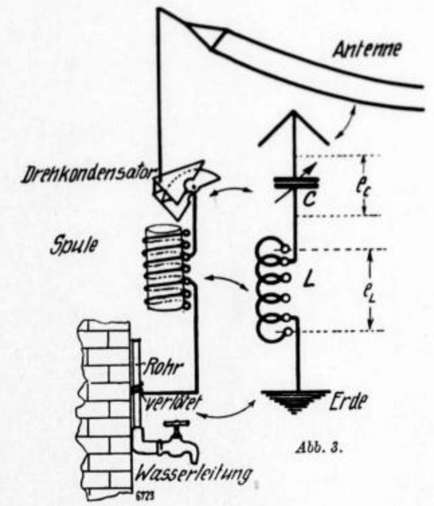


Abb. 3.

rohr, verlängern oder verkürzen. Hinter dem Fernrohr stand als „Empfänger" der Lichtwellen unser Auge; für die Wahrnehmung elektromagnetischer Wellen besitzen wir kein

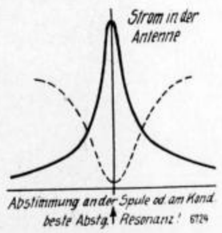


Abb. 4.

Sinneswerkzeug, müssen uns also zur Wahrnehmung der Abstimmung einen Apparat an die Antenne an- oder eingeschaltet denken, der uns z. B. durch einen in der Lautstärke sich verändernden Ton die Abstimmung durch den lautesten Ton anzeigt. Abb. 1a zeigt den in die Luft ausgespannten und über den Abstimmungsanzeiger A (Empfänger) mit der Erde verbundenen Draht: unsere Antenne. Da bei den im Rundfunk gebräuchlichen Wellen in manchen Fällen sehr lange Drähte nötig wären, die wir nicht aufhängen können, so helfen wir uns, indem wir einen Teil des Antennendrahtes auf

eine gewählte Welle abgestimmt hatten, so würden wir nach der Aufspulung eines Teiles dieses Drahtes merken, daß die Abstimmung nicht mehr vorhanden ist; anflicken wollen wir nicht, denn die Gesamtlänge war richtig; so beginnen wir, einfach einmal zu kürzen. Tatsächlich würden wir dabei feststellen können, daß bei einer bestimmten Länge des gekürzten Teiles die Abstimmung wieder eintritt. Die Aufspulung wirkt also wie eine Verlängerung der Antenne. Mit anderen Worten: wenn wir eine Antenne nach Abb. 1a haben, und wir schalten dazwischen eine Spule, so haben wir die der Antenne entsprechende Welle verlängert (Abb. 1b). Damit haben wir ein Mittel, durch eine unterteilte Spule (Abb. 1c) die Antenne in weiten Grenzen verschieden abzustimmen.

Antenne, Spule und Kondensator.

Der in die Luft ausgespannte Draht hat eine bestimmte Eigenwelle; zur Vergrößerung dieser Eigenwelle schalten wir eine Spule ein; wollen wir die Eigenwelle verkleinern, so bliebe uns nichts übrig, als sie durch Abschneiden kürzer zu machen. Aber auch hier gibt es einen Ausweg (Abb. 2); denken wir uns die Antenne im Punkte U durchgeschnitten, die Schnittstellen ganz glatt und einander sehr, sehr nahegebracht, so daß sie sich ganz zart berühren, so dürfen wir annehmen, daß sich die durchschnittene Antenne noch fast genau wie ohne Schnitt verhält; je weiter wir jedoch die beiden Schnittstellen voneinander entfernen, um so mehr wird sich das Fehlen des abgeschnittenen Endes bemerkbar machen. Diese Wirkung hängt also von der Entfernung der beiden kleinen Schnittflächen ab. Nun können wir die Entfernung durch die Größe der Schnittflächen ersetzen, d. h. wir können uns diese kleinen Flächen in sehr kleiner Entfernung auch durch größere Flächen in größerer Entfernung bei der gleichen Wirkung denken. Wählen wir zwei Platten, wie sie Abb. 2b und 2c zeigen, dann können wir die Eigenwelle der Antenne durch Veränderung der Entfernung und Größe der beiden Platten verkleinern. Die Veränderung des Abstandes der Platten, also der Entfernung, wäre nicht sehr praktisch, und man behält deshalb in der Praxis einen bestimmten Abstand bei, verändert jedoch die sich überdeckenden Flächen. Eine derartige Wirkungsweise hat der Drehkondensator, wie ihn im Schema die Abb. 2d und 3 zeigen.

Wir haben also gesehen, daß wir mit Hilfe von Spule und Kondensator eine beliebige Antenne auf recht viele Wellen abstimmen können, und zwar auf ihre Länge; da die oben genannten Hilfsmittel, Kondensator und Spule, diese Länge direkt zu ändern gestatten, so liegt es nahe, ihnen als Maß das Längenmaß beizulegen. Vor allem beim Kondensator ist es allgemein üblich, seine Größe in Zentimetern anzugeben; bei der Spule geschieht dies seltener, und man gibt sie meistens in Windungen an.

Abb. 3 zeigt nun einen vollkommen geschalteten Antennenkreis, wie er zum Empfang elektromagnetischer Wellen verwendet wird; links ist das schematische Bild, rechts davon das Symbol, wie es in Schaltzeichnungen erscheint.

Über das Verhalten einer solchen Schaltung von Antenne, Kondensator und Spule wollen wir uns nun ganz kurz klar werden: die vom Sender ausgeschickten Wellen sind Energie; sie wird in der auf diese Wellen abgestimmten Antenne umgesetzt, d. h. die Wellenenergie erzeugt in der abgestimmten Antenne (Luftdraht, Kondensator, Spule, Erde; Abb. 3) einen elektrischen Strom, der also auch über den Kondensator und die Spule fließt und an diesen elektrische Spannungen hervorruft, die z. B. in Abb. 3 mit e_C und e_L bezeichnet sind. Da die Spannungen um so größer sind, je größer der Strom ist, so wird man immer die beste Abstimmung zu wählen haben; diese ist dann vorhanden, wenn die Eigenwellenlänge unseres Antennenkreises mit der Wellenlänge des zu empfangenden Senders übereinstimmt. In diesem Falle sagen wir: Senderwelle und Empfängerwelle sind in Resonanz. In Abb. 4 ist die Größe des Stromes, den die Wellenenergie im Empfänger erzeugt, abhängig von der Güte der Abstimmung aufgetragen; wie wir sehen, ist der Strom bei Resonanz vielmals größer, als bei weniger guten Abstimmungen. Die gestrichelte Kurve bedeutet den Widerstand des Antennenkreises; bei Resonanz ist für unseren Fall der Widerstand am kleinsten, weshalb auch hier der größte Strom fließt.

Der Detektor als „Gleichrichter".

Wir haben bis jetzt immer vorausgesetzt, daß wir ein Hilfsmittel zur Wahrnehmung der Abstimmung haben; in Wirklichkeit besteht dieses Hilfsmittel aus mehreren Apparaten. Einer davon ist uns aus dem täglichen Gebrauch bekannt, nämlich das Telephon, mit dem wir eine Reihe von elektrischen Strom- und Spannungsschwingungen hörbar machen können. Zur Umwandlung der Sprache (beim Telephonieren) in elektrische Schwingungen haben wir das Mikrophon, oder wie man landläufig sagt, den „Telephonapparat". Auf drahtlose Wellen würde das Telephon jedoch nicht ansprechen; erst durch einen besonderen Apparat, den Kristalldetektor, verwandeln wir die von der Welle (und dem von ihr in dem Antennenkreis hervorgerufenen Strom) an der Spule L erzeugte Spannung in einen im Telephon als Ton hörbaren Strom. Das Prinzip eines Kristalldetektors zeigt Abb. 5, eine einfache Ausführungsform ist auf Abb. 9 mit dargestellt. In Abb. 5 (oben) sehen wir eine spitze Nadel gegen den in einem Halter eingeklemmten oder eingelöteten Kristall drücken; wenn man

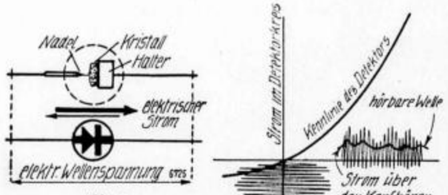


Abb. 5.

Abb. 6.

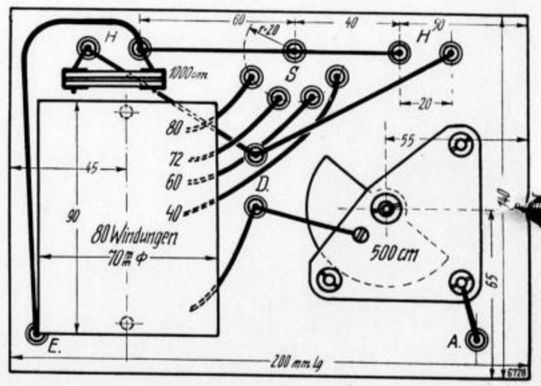


Abb. 8.

an die Nadel und den Halter eine elektrische Spannung legt, dann geht in der einen Richtung viel Strom, wenn wir die Spannung umgekehrt anlegen, weniger Strom durch den Detektor. Die Dicke und Richtung der in Abb. 5 eingezeichneten Pfeile soll dies darstellen; darunter ist das Zeichensymbol des Detektors skizziert.

An Hand der Abb. 6 wollen wir uns nun über das Verhalten unseres Detektors gegen die von der Welle an der Spule L (Abb. 3) hervorgerufenen Spannung klar werden; zu diesem Zweck schalten wir den Detektor und das Telephon nach der

Skizze Abb. 7 zu einem vollständigen Detektorempfänger zusammen. Da das Telephon der Wirkung der Spulenspannung am Detektor hinderlich ist, wird es mittels eines Blockkondensators überbrückt, der der Spulenspannung weit weniger hinderlich ist. Wir können also dann annehmen, daß die ganze Spannung e_L am Detektor liegt.

Wenn nun, wie in Abb. 6 dargestellt, die ankommende Wellenspannung auf den Detektor wirkt, so wird je nach der Größe und der Richtung dieser Spannung ein entsprechender

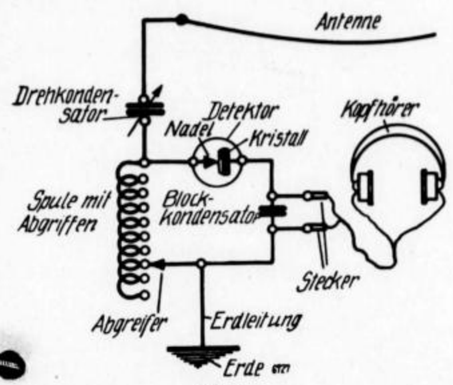


Abb. 7.

Strom fließen. Die Eigenschaft des ungleichmäßigen Verhaltens gegen Größe und Richtung der Spannung wird in einer sogenannten „Kennlinie" zeichnerisch dargestellt; wenn wir in Abb. 6 die rechts vom senkrechten Strich verlaufenden Spannungen als positive, die links davon verlaufenden als negative bezeichnen, so zeigt uns die Kennlinie, daß bei einer bestimmten Spannung verschieden große Ströme über den Detektor fließen, je nachdem sie positiv oder negativ ist. In unserem Beispiel sehen wir, daß bei der gewählten Detektorkennlinie die positiven Ströme vielfach größer sind als die negativen; da sich die negativen aber in der Gesamtwirkung von den positiven abziehen, so wäre uns recht lieb, wenn die ersteren gar nicht da wären. Einen solchen Detektor würden wir als vollkommen bezeichnen; da dieser dann immer nur nach der gleichen Seite (Richtung) Strom hindurchläßt, nach der anderen nicht, so nennen wir ihn auch einen Gleichrichter. Die Gleichrichtereigenschaft ist also das Wichtige am Detektor.

Die vielen in Abb. 6 gezeichneten Stromspitzen ergeben einen bestimmten mittleren Strom und diesen Strom, der etwa die Spitzenunterschiede darstellt, hören wir im Telephon als einen den Stromschwankungen entsprechenden Ton. Durch den Gleichrichtervorgang im Detektor haben wir also die Welle erst hörbar gemacht.

Bau eines Detektorempfängers.

Mit diesen Ausführungen als theoretischem Werkzeug können wir nun an den Bau eines Detektorapparates gehen. Die Schaltung haben wir in Abb. 7. Als Antenne brauchen wir in vielen Fällen nicht gleich große Masten auf das Dach des Hauses zu bauen, sondern wir wissen, daß häufig schon ein im Zimmer, im Korridor oder ein sonstwie ausgespannter Draht, oder sogar schon eine nicht benutzte Hausklingelleitung, Metallmatratze oder ähnliche Metallteile genügen. Der andere Teil der Empfangsanlage ist hier die Erde; wir können es so machen wie Abb. 3 zeigt, jedoch kann als Erde auch die Dachrinne, ein Fensterblech, ein Dampfheizungskörper, die Gasleitung oder dergleichen dienen; die beste Wirkung wäre auszuprobieren.

Die ganze Empfangsschaltung kann auf einer kleinen Hartgummiplatte von etwa 14×20 cm und etwa 5 mm Dicke gut untergebracht werden. Drehkondensator, Detektor, Blockkondensator (1000 cm) und Kopfhörer kaufen wir uns fertig; für die Spule beschaffen wir uns etwa 20 m 0,4 mm starken und zweimal mit Baumwolle umsponnenen Kupferdraht, oder noch besser sogenannte Hochfrequenzlitze für Spulen. Als Spulenkörper benötigen wir einen Preßspanzylinder von 90 mm Länge und 70 mm Durchmesser, auf dem wir die 80 Windungen unterbringen; da diese leicht daraufgehen, so beginnen wir nicht dicht am Rande der Spule, sondern rücken etwa einen Zentimeter ein und wickeln Lage neben Lage; nach 40, 60 und 72 Windungen machen wir eine kleine Schleife, an die wir zum Schluß ein längeres Stück Draht anlöten.

Wie die einzelnen Apparatteile auf der Platte untergebracht werden, zeigt die Abb. 8 (Ansicht des Detektorempfängers von

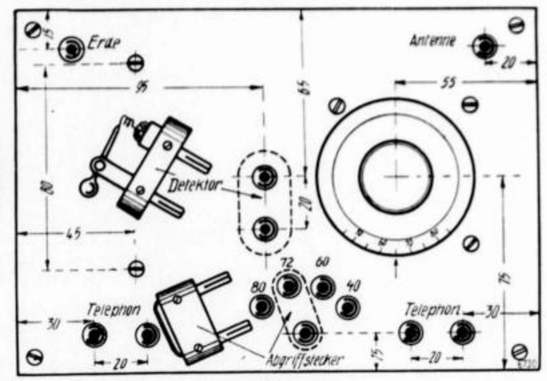


Abb. 9.

innen); die äußere Ansicht stellt Abb. 9 dar. Abb. 10 zeigt, wie die selbsthergestellte Spule an der Platte befestigt wird; da die 80 Windungen nicht die ganze Spulenlänge benötigen, so bleibt uns außen ein etwa 10 mm breiter freier Rand. An jeder Seite befestigen wir die Spule an der Platte nach der in Abb. 10 dargestellten Art. Die in den Abb. 8, 9 und 10 eingetragenen Maße sowie die Bilder selbst geben uns einen Anhalt über die Platzverteilung, Anordnung der Einzelteile und auch über die günstigste Leitungsführung. Die Leitungen selbst verlegen wir isoliert und löten sie am besten an die entsprechenden Buchsen an; wenn wir etwa 1 mm starken, blanken Draht verwenden, so überziehen wir diesen von Lötstelle bis Lötstelle mit Isolierschlauch. Den 1000 cm-Blockkondensator können wir bei derartig starkem Draht ohne eine weitere Befestigung an den Telephonbuchsen mit anbringen.

Die Zeichnungen in den Abb. 8, 9 und 10 geben über alle weiteren Einzelheiten besseren Aufschluß als viele Worte. Damit wir beim Einkauf nichts vergessen, so sollen hier kurz die Einzelteile aufgeführt werden.

Einzelteile: 13 vernickelte Buchsen, 4 mm-Bohrung, mit je 2 Muttern; 1 Doppelstecker (als Abgreifschalter), 4 mm-

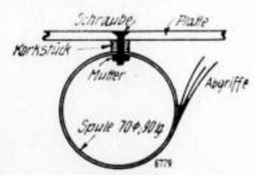


Abb. 10.

Stecker; 20 m Draht, (0,4 mm, zweimal Baumwolle oder Hochfrequenzlitze); 1 Preßspanzylinder, 70 mm Durchmesser, 90 mm lang; 1 Hartgummiplatte, etwa 14×20 cm, 5 mm stark; 1 Blockkondensator, 1000 cm; 1 Drehkondensator, 500 cm, mit Drehknopf; 1 Detektor; 1 Doppelkopfhörer; 2 federnde Stecker (4 mm) dazu; Antennenlitze, einige Rollenisolatoren, Schrauben dazu; Erdleitungskupferdraht, blank; Schaltungsdraht; Isolierschlauch.

Zur Größe der Platte passend fertigen wir uns einen Holzkasten, in den die ganze Anlage gut hineinpaßt; damit hat

dann auch unser Detektorapparat ein gutes Aussehen und die inneren Teile sind vor Beschädigung und Verstaubung geschützt.

Die Elektronenröhre.

Wenn wir uns keine Hochantenne anlegen können und der Empfang mit dem Detektorgerät bei Verwendung einer Be-

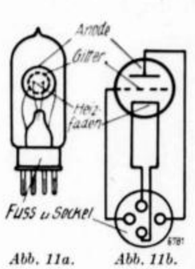


Abb. 11a.

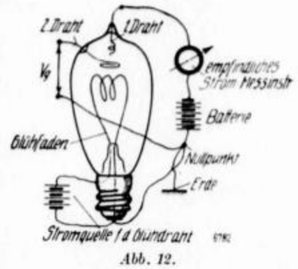


Abb. 11b. *Abb. 12.*

helfsantenne nicht laut genug ist, um mehrere oder auch nur einen Kopfhörer anschließen zu können, so müssen wir die Leistung unseres Detektorempfängers verstärken; diese Verstärkung ist auch notwendig, wenn wir einen Lautsprecher betreiben wollen.

Das einfachste und gebräuchlichste Hilfsmittel zur Verstärkung bietet die Elektronenröhre, die in Abb. 11 a schematisch dargestellt ist, während Abb. 11 b das zeichnerische Symbol wiedergibt. In dem möglichst luftleer gepumpten Glaskolben sind verschieden geformte Bleche und Drähte untergebracht, von denen dünne Drähtchen durch das Glas hindurch zu Steckern geführt sind. Diese Bleche und Drähte heißen die Elektroden der Röhre, da wir mit ihnen elektrische Spannungen und Ströme in Verbindung bringen. Man unterscheidet drei ganz besonders wichtige Elektroden, wie sie in der Abb. 11 bezeichnet sind, nämlich den Heizfaden, der durch den elektrischen Strom wie bei einer Glühlampe erhitzt wird, das Gitter und die Anode; das Gitter umgibt den Heizfaden (wie ein Zaun z. B. einen Baum), die Anode sowohl Heizfaden, als auch das Gitter. Je nach dem Fabrikat ist die Form dieser Elektroden verschieden, entweder viereckig, flach oder, wie in Abb. 11, rund.

Da die Wirkungsweise der Röhre etwas verwickelt ist, so wollen wir uns diese in einer einfacheren Form durch Vergleiche zu erklären versuchen. Edison hatte bei einer der von ihm erfundenen Glühlampe, wie wir sie zu Beleuchtungszwecken verwenden, außer dem Glühdraht noch einen weiteren Draht (1. Draht) in den Glaskolben mit eingeschmolzen, wie es etwa die Abb. 12 zeigt; wenn nun unter Zuhilfenahme einer Batterie ein Ende des Glühfadens über ein den elektrischen Strom anzeigendes Instrument mit dem oben eingeschmolzenen Draht (Abb. 12) verbunden wird, dann zeigt dieses Meßinstrument einen elektrischen Strom an, was eine recht sonderbare Erscheinung war, da doch der zusätzlich eingeschmolzene Draht mit dem Glühfaden nicht in metallischleitender Verbindung stand. Eine Erklärung wurde aber dann darin gefunden, daß man annahm, der Glühdraht „verdampfe" Elektrizität in der Form allerkleinster Teilchen, und diese bilden eine Brücke, über die der elektrische Strom fließen kann. Durch Einfügen eines weiteren Drahts (2. Draht) zwischen dem ersten Draht und dem Glühdraht konnte man den Strom durch Anlegen einer neuen Stromquelle beeinflussen, den Weg über die Brücke also beispielsweise breiter oder schmäler machen.

Auf diese Weise können wir uns eine Elektronenröhre entstanden denken; die Skizze in Abb. 12 sieht fast so wie das Symbol der Rundfunkröhre in Abb. 11 b aus. An der in Abb. 12 gezeichneten Lampe mußte natürlich viel verbessert werden, bis man zu der heute verwendeten Röhre gelangte. Weil dabei die kleinsten Teilchen der Elektrizität, die „Elektronen", die Hauptrolle spielen, so wurde sie Elektronenröhre genannt.

Die zur Wirkung der Röhre nötigen Elektronen erzeugen wir bis heute immer noch durch einen Metalldraht (der auch irgendwie präpariert sein kann), der mittels eines elektrischen Stromes erhitzt wird, und der deshalb der Heizfaden heißt; je stärker wir ihn erhitzen, um so mehr Elektronen wird er hergeben. Dieser Tatsache ist aber durch den Schmelzpunkt des Drahtmaterials eine Grenze gesetzt, also dürfen wir den Draht nur auf eine bestimmte Heiztemperatur bringen. Damit die vom Heizdraht ausgesandten Elektronen möglichst alle zur Anode kommen, müssen wir eine bestimmte Spannung an diese anlegen, die die Anodenspannung heißt. Da der über Anode und Heizfaden fließende Strom, wie wir oben erfahren haben, durch die Größe der zwischen Gitter und Heizfaden herrschenden elektrischen Spannung beeinflußt wird, so müssen wir, sofern wir die Temperatur des Heizfadens konstant halten (was durch einen konstanten Heizstrom erreicht werden kann), einen Zusammenhang zwischen diesem Anodenstrom und den Spannungen am Gitter finden können. Wenn wir eine Röhre im Prinzip so schalten wie die Lampe in Abb. 12, so ergeben sich unter obigen Voraussetzungen gesetzmäßige Zusammenhänge unter den genannten Größen, und wir erhalten sogenannte „Kennlinien" der Röhre; sie sind in Abb. 13 für verschiedene Anodenspannungen V_1, V_2 und V_3 dargestellt.

Die Kennlinie: Steilheit, Durchgriff, innerer Widerstand.

Der Verlauf dieser Kennlinien ist natürlich von dem konstruktiven Aufbau der Röhre abhängig, und damit hat jede Röhre bestimmte Eigenschaften, die sie für besondere Zwecke entsprechend verwerten lassen; aus dem Umgang kennen wir sogenannte Audionröhren, Verstärkerröhren, Lautsprecherröhren u. a. m., auf die wir alle noch zu sprechen kommen werden.

Als wesentliche Merkmale der in Abb. 13 gezeichneten Kennlinien können wir erstens ihre Neigung gegen die Horizontale und zweitens ihren gegenseitigen Abstand voneinander, sowie die Krümmung unten und oben feststellen; das zwischen dem unteren und oberen Knick, so nennt man diese Krümmung, liegende Stück der Kennlinie wird als geradlinig bezeichnet und heißt deswegen der geradlinige Teil der Kennlinie. Wie wir später noch sehen werden, hat unterer Knick, geradliniger Teil und oberer Knick seine besondere Verwertbarkeit, jedoch können wir selten die ganze Kennlinie verwenden.

Bei unserem Verstärker müssen wir uns auf den als geradlinig bezeichneten Teil beschränken; für die aus den Kennlinien gedeuteten Eigenschaften der Röhre kommt auch nur dieser Teil in Frage. Aus der Neigung der Kennlinien hat man einen sehr leicht verständlichen Begriff abgeleitet, nämlich die „Steilheit" S. Aus Abb. 13 ergibt sich etwa für die Kurve 3: der geradlinige Teil liegt zwischen 1 und 7 mA des Anodenstromes und zwischen 1 und 5 Volt der Gitterspannung, wodurch die als mA/V definierte Steilheit S im betrachteten Beispiel sich zu 6 mA : 4 Volt = 1,5 mA/V ergibt. Wenn wir im Bereich von 1 bis 5 Volt die Gitterspannung um 1 Volt ändern, so ändert sich immer der Anodenstrom um 1,5 mA; wird die Gitterspannung negativer, so wird der Anodenstrom kleiner (verringert sich pro 1 V_g um 1,5 mA), wird sie von einem Ausgangswert positiver, so tritt

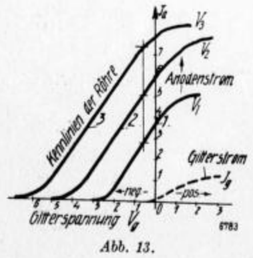


Abb. 13.

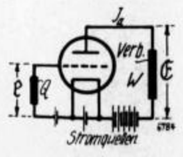


Abb. 14.

eine Zunahme des Anodenstromes von 1,5 mA je Volt Gitterspannung ein. Die mit 1, 2 und 3 bezeichneten Kennlinien sind mit den zugehörigen Anodenspannungen V_1, V_2 und V_3 aufgenommen und wir sehen, daß diese Kurven voneinander dadurch einen bestimmten Abstand erhalten; beträgt die Spannung V_1 60, die V_2 75 und die Spannung V_3 90 Volt, so können wir aus unseren Kurven ablesen, daß der gleiche Anodenstromwert J_a bei zunehmender Anodenspannung um

je 15 Volt bei einer entsprechenden Zunahme der negativen Gitterspannung um 1,5 Volt erreicht wird. Das Verhältnis der zur Erreichung des gleichen (konstanten) Anodenstromes notwendigen Änderung der Gitterspannung bei einer Änderung der Anodenspannung, in unserem Falle also 1,5 Volt/15 Volt, wird als der Durchgriff der Röhre bezeichnet und ist hier also 0,1, in Prozenten ausgedrückt 10 v. H.

Diese Bezeichnung Durchgriff können wir uns an der schematischen Darstellung der Röhre in Abb. 11 und 12 etwa folgendermaßen klarmachen: Die von der Spannung an der Anode ausgehende Wirkung auf die vom Heizfaden ausgesandten Elektronen kann von der an dem Gitter herrschenden Spannung beeinflußt werden (was wir ja an der Kennlinie deutlich festgestellt haben); eine Erhöhung der Anodenspannung bewirkt, daß mehr Anodenstrom fließt — die Wirkung ist also durchgreifender. Um diese erhöhte Wirkung etwa wieder aufzuheben, müssen wir die Gitterspannung um einen bestimmten Betrag ändern, und so ergibt das Verhältnis der Änderungsspannungen an der Anode und am Gitter den Zahlenwert, der mit D (Durchgriff) bezeichnet wird.

Eine dritte kennzeichnende Größe können wir aus unseren Kennlinien ableiten, nämlich durch Bildung des Verhältnisses von Anodenspannungsänderung und Anodenstromänderung; wir wissen, daß dem Verhältnis Spannung zu Strom ein Widerstandswert gleichkommt. Im geradlinigen Teil der Kennlinien ist nun der Quotient aus Anodenspannungsänderung und Anodenstromänderung konstant; aus Abb. 13 entnehmen wir z. B. die erstere wieder zu 15 Volt und die Stromänderung in senkrechter Richtung zu 2½ mA (= 0,00225 Amp), so daß sich ein Widerstandswert von 15 : 0,00225 = 6700 Ohm ergibt, der als der innere Widerstand der Röhre bezeichnet wird. Damit haben wir die drei Bestimmungsgrößen einer Elektronenröhre, von denen die eine so wichtig ist wie die andere.

In Abb. 13 ist noch der Gitterstrom eingezeichnet, und zwar sehen wir, daß er erst bei positiven Spannungen nennenswert groß ist; sein Auftreten ist leicht erklärlich, denn wenn wir positive Spannungen an das Gitter legen, dann kann dieses genau so wie die Anode wirken, und es wird also auch über das Gitter ein Strom fließen. Da bei negativen Gitterspannungen kein Gitterstrom fließt und wir mittels Spannungsänderungen im negativen Bereich Stromänderungen des Anodenkreises und auch durch die Stromänderungen Spannungsänderungen bewirken können, ohne daß wir also eine Leistung (Produkt aus Strom und Spannung) am Gitter aufwenden, so verhält sich die Röhre wie ein Apparat, der zur Abgabe einer Energie keiner Energiezufuhr bedarf. Leider ist dies bei der Röhre nur für die oben kennengelernten „Änderungsverhältnisse" so; damit diese aber stattfinden können, müssen wir die Röhre erst durch Energieaufwand (Batterien) betriebsfähig machen, so daß sie also doch nicht umsonst arbeitet. Wichtig ist aber der Umstand, wie oben schon erwähnt, daß wir im Gitterkreise keine Leistung zur Betätigung des Anodenstromkreises benötigen, solange die Gitterspannungsänderungen im negativen Bereich erfolgen. Von dieser angenehmen Tatsache machen wir bei Verstärkern immer Gebrauch.

Eine Verstärkerröhre sei nun nach der Skizze in Abb. 14 geschaltet; der mit Q bezeichnete Apparat drückt dem Gitter die Spannung e auf. In den Anodenstromkreis der Röhre ist ein Verbraucher W eingeschaltet, der z. B. ein Telephon oder ein Lautsprecher sein kann. Da der Verbraucher einen gewissen Leitungswiderstand besitzt, so tritt an ihm durch den über ihn fließenden Anodengleichstrom ein Spannungsabfall auf, der für die an der Röhre (Anode) wirkenden Spannung verlorengeht. Wenn über das Telephon von 4000 Ohm z. B. 3 mA fließen sollen, so muß man an dieses eine Spannung von 12 Volt anlegen; wenn nun das Telephon an die Röhre als Verbraucher angeschaltet ist, so tritt stets beim Fließen des Anodenstromes ein Spannungsabfall von $J_a \cdot W$ auf. Ändert sich nun die Spannung e am Gitter etwa im Takte von Sprachschwingungen, so treten, wie wir schon wissen, beim Arbeiten auf dem geradlinigen Kennlinienteil diesen in der Form ähnlich Anodenstromschwankungen auf. Da nun das Telephon neben dem Leitungswiderstand noch einen bei Stromänderungen merkbaren, den Leitungswiderstand scheinbar erhöhenden Widerstand besitzt, so müssen wir für die Stromschwankungen diesen Scheinwiderstand bei unseren Überlegungen berücksichtigen. Wenn der Scheinwiderstand bei einer angenommenen Schwingungszahl (des sich ändernden Stromes) beispielsweise 10 000 Ohm und der durchs Telephon fließende Wechselstrom 1 mA beträgt, so herrschen an den Klemmen des Kopfhörers 10 Volt, und er verbraucht eine Scheinleistung von $10 \times 0{,}001$ Volt · Amp = 10 Milliwatt. Diese Scheinleistung wird dem Telephon zugeführt, ohne daß wir eine Leistung im Gitterkreis aufgewandt haben; nehmen wir an, daß zur Anodenstromänderung um 1 mA

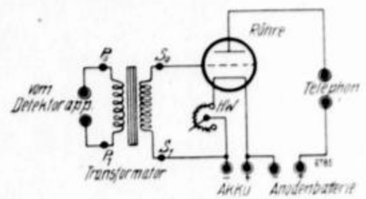


Abb. 15.

(effektiv) eine Gitterspannungsänderung um 1 Volt nötig gewesen ist, so sehen wir aus obigem Beispiel, daß die Röhre eine Spannungsverstärkung von 10 Volt/1 Volt, also vom Werte 10 ergibt. Eingehender wollen wir uns hier noch nicht mit der Röhre beschäftigen, sondern an den Bau eines einfachen Verstärkers für unseren Detektorempfänger gehen.

Der Transformator.

Da die vom Detektorgerät gelieferte Energie zum Betrieb mehrerer Kopfhörer oder gar eines Lautsprechers zu klein ist, wollen wir diese mittels eines Röhrenverstärkers vergrößern. Die Spannung, die wir vom Kristalldetektor am Telephon erhalten, ist recht gering; durch Verwendung eines Transformators erhöhen wir sie auf ein Vielfaches. Dabei wollen wir uns vorstellen, daß der Transformator, der aus zwei Wicklungen verschiedener Windungszahl besteht, wie ein Hebel wirkt, der ungleiche Arme (Wicklungen) hat. Ist der Hebelstab z. B. einen Meter lang und der Drehpunkt bei 20 cm, so daß der eine Arm 20, der andere 80 cm lang ist, dann haben wir eine Hebelübersetzung von 20 : 80, also 1 : 4; beschreiben wir mit dem Ende des kleineren Armes einen Weg von 1 cm, so legt das Ende des anderen (längeren) Armes einen viermal so großen Weg zurück. Ähnlich ist es mit den Spannungen an den Wicklungen eines Transformators; legen wir an die Wicklung mit 2000 Windungen eine Spannung von 1 Volt, so herrscht an der anderen Wicklung mit 8000 Windungen eine Spannung von 4 Volt. Die Spannung wird also entsprechend dem Windungsverhältnis vergrößert[1]). Damit haben wir ein weiteres Mittel in der Hand, die vom Kristalldetektor erzeugten Spannungen zu vergrößern; aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen wollen wir aber kein größeres Übersetzungsverhältnis des Transformators wie 1 : 6 nehmen. Beabsichtigen wir einen Lautsprecher zu betreiben, so werden wir besser nur 1 : 4 bis 1 : 5 wählen und dafür noch eine Verstärkerröhre mehr; einen solchen Verstärker werden wir demnächst beschreiben[2]). Für unseren einfachen Verstärker können wir noch 1 : 6 verwenden.

Der Einröhrenverstärker.

Die Schaltung des Einröhrenverstärkers zeigt uns Abb. 15, das Montagebild die Abb. 16 a und 16 b. Vom Detektorgerät führt der Stromweg zu den Primärklemmen (die Klemmen der Wicklung mit der kleineren Windungszahl) des Transformators; von der einen Sekundärklemme S_2 führt eine Verbindung zur Gitterbuchse des Röhrensockels. Die andere Sekundärklemme S_1 wird mit der Buchse —Akku verbunden, von der aus eine Verbindung zum Heizstromregulierwiderstand und von diesem weiter zu einer Buchse des Röhrensockels „Heizung" geht; die Buchse +Akku ist direkt mit der anderen „Heizung"-Buchse des Röhrensockels verbunden.

Wie die einzelnen Verbindungen herzustellen sind, zeigt Abb. 16 b ganz deutlich. Abb. 16 a zeigt die Montageplatte von oben; in Abb. 16 b sehen wir den Verstärker von unten (innen), und es sind als Anhaltspunkte einige Maße angegeben. Die Verbindungen stellen wir aus 1,5 mm starkem Kupferdraht her, den wir zur Isolation mit Isolierschlauch überziehen; der Draht wird in die Buchsenenden eingelötet, an den Klemmen des Transformators und des Heizwiderstandes

[1]) Diese Folgerung trifft nicht ganz genau zu.
[2]) Vgl. „Funk-Bastler" 1928, Heft 15.

zu Ösen gebogen und fest untergeklemmt. Wenn die einzelnen Anschlußbuchsen in 20 mm Entfernung voneinander angebracht werden, so können wir für die Verbindungsleitung zum Detektorapparat, zum Akkumulator, zur Anodenbatterie und zum Telephon Doppelstecker verwenden, die, wie in Abb. 16a angegeben, gekennzeichnet werden.

Da wir mehrere Kopfhörer anschließen wollen, so stellen wir uns ein einfaches Verteilerbrett nach Abb. 17 her. Die Schaltung geht aus der Skizze deutlich genug hervor;

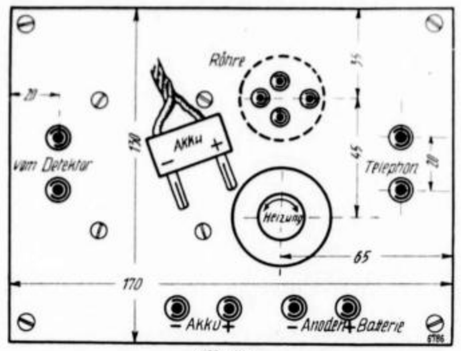


Abb. 16a.

wollen wir mit einem Telephon hören, so stecken wir den Doppelstecker in das Buchsenpaar 1—2, bei zwei Hörern den einen in 1—3, den anderen in 2—4, bei drei Hörern den ersten in 1—5, den zweiten in 3—6 und den dritten in 2—4. Bei vier Telephonen schalten wir: 1—5, 3—6, 2—7 und 4—8.

Die Einzelteile für den Verstärker und die Verteilerplatte sind nun: 1 Hartgummiplatte, etwa 130×170 mm, 5 mm stark; 1 Röhrensockel (oder 4 Stück 3 mm-Buchsen mit Lötansatz und je zwei Muttern); 1 Heizwiderstand mit Drehknopf (Widerstand bei RE 152 etwa 10 Ohm); 1 Transformator (Konzerttransformator Telefunken, Körting) 1 : 4 bis 1 : 6; 16 Buchsen, vernickelt, 4 mm Durchmesser, mit Lötansatz

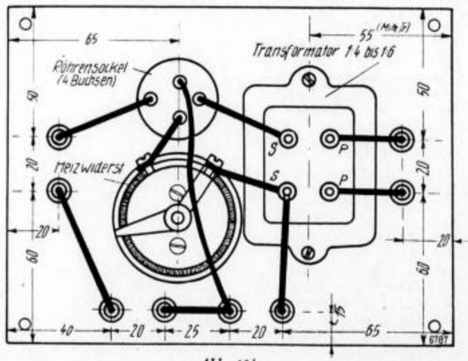


Abb. 16b.

und je zwei Muttern; 1 m verzinnten Kupferdraht, 1,5 mm stark, ebensoviel Isolierschlauch; Doppelstecker für Batterien, Hörer usw. (je nach Bedarf); 2 Anodenbatteriestecker (je ein roter und schwarzer zur Kennzeichnung von + und —); 2 Kabelschuhe für den Anschluß des Akkumulators (eventuell auch Stecker); Doppellitze für die Verbindungsschnüre zu den Batterien und dem Verteiler; 1 Anodenbatterie, 60 bis 100 Volt; 1 Heizakkumulator, 2 Volt; 1 Verstärkerröhre (mit etwa 10 bis 15 v. H. Durchgriff: RE 152).

Um den Verstärker in Betrieb zu nehmen, verfahren wir etwa folgendermaßen: Nachdem wir den Detektorempfänger auf größte Lautstärke eingestellt haben, verbinden wir ihn mit dem Verstärker mittels einer Doppellitze, die an beiden Enden mit Doppelsteckern versehen ist; dann wird die Röhre in den Sockel eingesetzt und der Akkumulator angeschlossen; erst wenn die Röhre durch Drehen am Heizwiderstand eingeschaltet ist und der Faden vorerst dunkel glüht, wird die Anodenbatterie angeschlossen, wobei wir immer zuerst die Verbindungsschnüre mit dem Verstärkerapparat verbinden und dann erst mit der Batterie. Jetzt erst heizen wir die Röhre etwas stärker, beachten jedoch dabei, daß niemals mehr geheizt werden soll, als für eine gute Lautstärke ausreicht; dadurch schonen wir die Röhre und die Batterien in ihrer Lebensdauer. Soll der Verstärker abgeschaltet werden, so nehmen wir einen Stecker aus der Anodenbatterie, drehen dann den Heizwiderstand zurück, so daß die Röhre erlischt, und klemmen eine Verbindung am Akkumulator los.

In den meisten Fällen wird dieser einfache Verstärker zum Betrieb eines Lautsprechers nicht ganz ausreichen; um einen solchen lautstark und klangrein zu betreiben, brauchen wir in unserem Verstärker eine Röhre und einen Transformator mehr.

Kurz- und Langschaltung.

Der Detektorempfänger und der einfache Verstärker stellen die bescheidensten Versuchsgeräte dar. Bevor wir nun an einen Röhrenapparat gehen, wollen wir einiges über die Abstimmungsmöglichkeiten nachholen, da es neben den in den

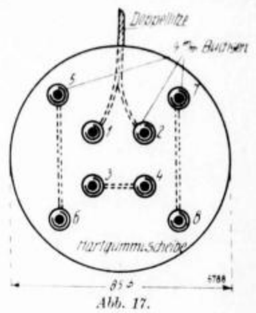


Abb. 17.

Abb. 1, 2 und 3 dargestellten Antennenschaltungen noch andere und ebenso wichtige gibt.

Bisher haben wir den Antennenkreis durch die Reihenschaltung von Antenne, Kondensator und Spule gebildet; die Schaltung wird gewöhnlich als die „Kurzschaltung" bezeichnet, weil der Abstimmkondensator mit der zur Spule parallelliegenden Eigenkapazität (Kapazität der Spulenwindungen gegeneinander) in Reihe liegt und in dieser Anordnung „verkürzend" wirkt; wird dagegen der Abstimmkondensator zur Spule parallelgeschaltet, dann können wir seine Kapazität um die Windungskapazität vergrößert annehmen, und dies kommt nach unseren früheren Ausführungen (bei der gleichen Kondensatorstellung) einer Vergrößerung der abgestimmten Welle gleich. Der Unterschied in der Kondensatoreinstellung bei Kurz- oder Langschaltung hängt also von der Größe der Eigenkapazität der Spulenwindungen[3]) ab; wenn wir also mit dem Kondensator recht gut abstimmen können wollen, so darf die Windungskapazität nicht groß sein.

Aus diesem Grunde wurde eine große Anzahl von Spulenkonstruktionen erfunden und untersucht, von denen die Zylinderspule die einfachste, billigste und beste ist. Deshalb haben wir sie auch für unsere Versuchsanordnung verwendet; sie hat leider einen Nachteil: daß sie nicht so leicht und schnell auswechselbar ist wie die Flachsteckspulen. Um also nicht einseitig zu bleiben, werden wir demnächst auch ein Montageschaltbild für die Verwendung derartiger Spulen, ihre Eigenschaften und ihre Herstellung bringen.

Neben der abgestimmten Antenne können wir zum Empfang auch einen unabgestimmten Antennenkreis benutzen, an den ein weiterer — jedoch abgestimmter — Schwingungskreis angekoppelt wird; in Abb. 18a ist nochmals die als Kurzschaltung, in Abb. 18b die als Langschaltung und in Abb. 18c die als unabgestimmt (aperiodisch) bezeichnete Antennenkreisschaltung dargestellt.

[3]) Auch diese Erklärung ist nicht exakt, scheint jedoch hinreichend für diese Darstellungsart.

Für die in Abb. 20 gezeichnete Audionschaltung mit Rückkopplung wählen wir den Antennenkreis nach Abb. 18c; die Wirkungsweise einer derartigen Ankopplung haben wir uns etwa folgendermaßen vorzustellen: auch bei Nichtabstimmung des Antennenkreises fließt in diesem ein (wenn auch sehr geringer) Strom (vergleiche Abbildung 4); er durchfließt die meistens aus wenigen Windungen bestehende (aperiodische) Antennenspule, die mit der Schwingkreisspule gekoppelt ist und an dieser eine (Wellen-) Spannung hervorruft; durch die Abstimmung des angekoppelten Schwingkreises suchen wir eine bestimmte Welle heraus. Da die Antennenspule etwa 12 und die Schwingspule etwa 70 Windungen besitzt, so können wir auch mit einer gewissen Spannungserhöhung rechnen, die uns nicht unangenehm ist.

Bei der Audionschaltung einer Elektronenröhre benutzen wir sie an Stelle des Kristalldetektors; damit wäre für uns nicht viel gewonnen, wenn nicht gleichzeitig auch eine Verstärkerwirkung vorhanden wäre. Als weitere und sehr wichtige Eigenschaft kommt noch die Möglichkeit einer ganz erheblichen Lautstärkenerhöhung durch die Anwendung der Rückkopplung hinzu. Auf diese interessanten Eigenschaften einer Audionschaltung wollen wir nun näher eingehen.

Gittergleichrichtung und Rückkopplung.

Bei den Kennlinien einer Elektronenröhre hatten wir auch den Gitterstrom, der etwa bei —1 Volt Gitterspannung einsetzt, kennengelernt; die am häufigsten gebräuchliche Audion-

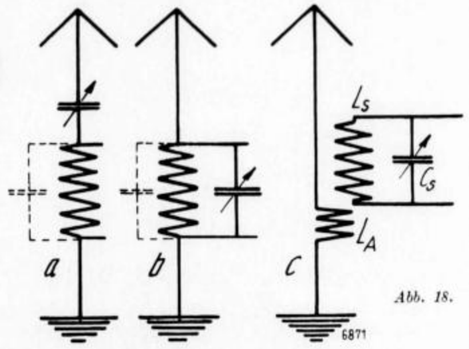


Abb. 18.

schaltung benutzt diese Gitterstromkennlinie zur Gleichrichtung, weshalb man von einer Gittergleichrichtung spricht. Abb. 19a zeigt nochmals die Anoden- und Gitterstromkennlinie einer Röhre; in Abb. 19b ist die Prinzipschaltung skizziert. Das Gitter ist mit dem einen Heizfadenende durch einen ziemlich großen Widerstand R_g verbunden; wenn nun das Gitter eine positivere Vorspannung als —1 Volt, z. B. durch Anlegen des Widerstandes R_g an das positive Heizfadenende, erhält, so wird ein Gitterstrom fließen müssen, der jedoch, weil er über den „Gitterableitewiderstand R_g" fließt, an diesem einen Spannungsabfall hervorruft, der sich wiederum dem Gitter mitteilt. Es stellt sich also ein gewisser Gleichgewichtszustand ein, der in Abb. 19a dargestellt ist; es fließt der Gitterstrom, der durch den Punkt A_0, und ein Anodenstrom, der durch den Punkt B_0 in den Kennlinien markiert sei, wenn das Gitter durch einen gegebenen Ableitewiderstand mit dem Heizfaden verbunden ist. Der Kondensator C_g blockiert erstens den Gitterstromkreis gegen den Schwingungskreis, der aus der Spule L_s und dem Kondensator C_s besteht und vermittelt zweitens die von diesem gelieferte Spannung; die Spannungsschwankungen drückt er also direkt dem Gitter der Röhre auf, das diese gezwungenermaßen mitmachen muß. Da in den positiven Halbwellen der vom Schwingungskreis L_s C_s ankommenden Spannungen eine starke Zunahme des Gitterstromes veranlaßt wird (dieser vermindert die Größe der ihn hervorrufenden Spannung), so wird das Potential des Gitters immer negativer werden; dadurch ändert sich aber auch der Anodenstrom; er wird kleiner.

Wir können uns im Gitterkreis die Vorgänge etwa folgendermaßen vorstellen: Durch stärkeres Fließen des Gitterstromes wird der Kondensator C_g immer stärker negativ geladen, weil die Ladung (vom Gitterstrom herrührend) gar nicht so schnell über den sehr großen Widerstand R_g abfließen kann; der Punkt B_0 auf der Anodenstromkennlinie wandert bergab auf dieser, solange die Spannung e_g auf das Gitter (es negativ machend) wirkt. Hört die Spannung auf zu wirken, so stellt sich nach sehr, sehr kurzer Zeit der Ausgangs- (Gleichgewichts-) Zustand wieder ein; ein solcher Vorgang dauert in Wirklichkeit einen winzigen Teil einer Sekunde. Wenn nun an das Gitter etwa solche Wellenspannungen kommen, wie wir sie in Abbildung 6 vor uns

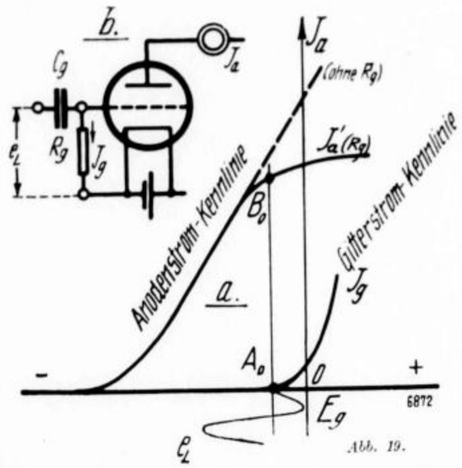


Abb. 19.

hatten, dann wird der Anodenstrom der Röhre also im Takte der Spitzenunterschiede schwanken; hierbei können wir aber feststellen, daß diese Änderungen bei der Röhre viel größer sind, als beim Kristalldetektor, und ihre wirkliche Größe wird von der Steilheit der Anodenstromkennlinie und auch der der Gitterkennlinie abhängen.

Auf diese Weise wirkend, können wir uns ein gewöhnliches Audion vorstellen; um seine Wirkung weitgehend zu erhöhen, wird von der sogenannten Rückkopplung Ge-

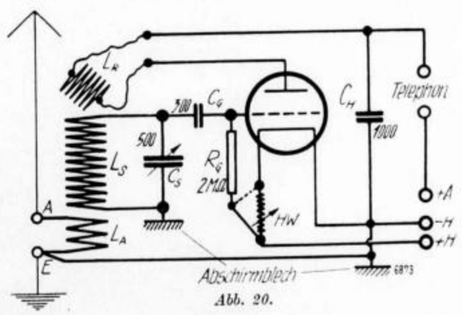


Abb. 20.

brauch gemacht; wie die Bezeichnung besagt, wird eine Rückwirkung erzielt. Da eine exakte Erklärung hier zu weit führen würde, so wollen wir allein aus der Bezeichnung die Wirkungsweise erläutern: Die durch die Röhre erzielte Energieerhöhung wird mehr oder weniger auf den Antriebskreis, in unserem Falle den L_s C_s-Gitterkreis, wieder einwirken gelassen, wodurch ein Kreislauf der Vorgänge zustande kommt. Treiben wir diese Rückkopplung zu weit, so wird sich schließlich die Röhre aus einem einzigen Anstoß heraus im Betrieb erhalten können, ein Zustand, den wir als Selbstschwingen bezeichnen.

Damit eine verstärkende Rückkopplung eintritt, muß natürlich der Takt von Ursache und Rückwirkung der gleiche sein. Praktisch erreichen wir die günstigsten Arbeitszustände durch Ausprobieren, z. B. durch Verbinden des Ableitewiderstandes mit dem einen oder anderen Ende des Heizfadens und Wahl verschiedener Anodenspannungen; auch die Regulierung der Heizstromstärke der Röhre beeinflußt die Arbeitsweise.

Von allergrößtem Einfluß ist natürlich die Stellung der Rückkopplungsspule zur Gitterkreisspule, die wir bei der Einstellung des Audionempfängers zuerst auf die kleinste Wirkung, nach erfolgter genauer Abstimmung des $L_s C_s$-Kreises dann auf eine günstigere Wirkung bringen.

Ein einfacher Audionempfänger.

Im letzten Absatz ist versucht worden, die Wirkungsweise der Elektronenröhre als Audion erläuternd zu skizzieren. Wir wenden uns nun der Herstellung eines Audionempfängers zu, für die uns die hier folgenden Abb. 20a, 21 und 22 die nötigen Unterlagen geben. Zum Bau können wir teilweise die Einzelteile des ersten Kristalldetektorempfängers verwenden.

Die Schaltung zeigt die Abbildung 20; wir wählen einen aperiodischen Antennenkreis, an den der Gitterschwing-

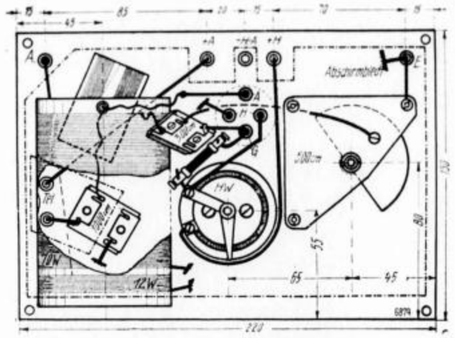


Abb. 20a.

kreis (bestehend aus Spule L_s und Kondensator C_s) angekoppelt ist; die Spule können wir auch wieder mit Abgriffen versehen und wollen etwa 70 Windungen für L_s und etwa 12 für L_a auf den gemeinsamen Spulenkörper wickeln; die Rückkopplungsspule erhält etwa 50 Windungen. Der Einfachheit wegen verwenden wir für unsere Versuchszwecke Zylinderspulen mit den in den verschiedenen Abbildungen angegebenen Maßen; wie die Rückkopplungsspule in den anderen Spulen drehbar angeordnet wird, geht aus den Zeichnungen deutlich hervor. Zur Übertragung der Schwingungskreisspannungen auf das Gitter der Röhre dient ein kleiner Blockkondensator von 300 cm Kapazität, als Ableitewiderstand ein Polywattstab von 2 Megohm. Ferner benötigen wir auch hier einen Überbrückungskondensator von 1000 cm Kapazität.

Da bei diesen Versuchen die Schwingungskreise sehr empfindlich sind, so müssen sie gegen äußere Beeinflussungen (Annäherung der Hand bei der Abstimmung: „Handkapazität") abgeschirmt werden; dies geschieht durch Abdecken der Montageplatte mit einem Metallbelag, wozu man sogenannte Kupferfolie (dünnes Kupferblech, etwa 0,2 mm stark) verwendet; sie darf nur mit den im Schaltbild gekennzeichneten Punkten in leitender Verbindung stehen, weshalb das Kupferblech an den Bohrstellen und sonstigen Löchern entsprechend auszusparen ist (Metallachse des Heizwiderstandes, Achse des Drehkondensators, Befestigungsschrauben, Buchsen + A und + H, Röhrensockel usw.).

Die Leitungsführung geht aus dem Schaltbild und den Montagebildern deutlich hervor. Als Leitungsdraht verwenden wir wieder 1,5 mm verzinnten Kupferdraht, den wir an den freien Stellen mit (die Stromkreise kennzeichnenden) verschiedenfarbigem Isolierschlauch überziehen (Heizung rot, Gitterkreis gelb, Anodenkreis grün oder dgl.).

Die zu dem einfachen Versuchsaudion nötigen **Einzelteile** sind: 20 m Spulendraht, 0,4 mm, zweimal Baumwolle (oder gleichwertige Hochfrequenzlitze); 5 m Spulendraht, 0,25 mm, für Rückkopplungsspule; 1 Spulenkörper, 70 mm Durchmesser, 110 mm lang; 1 Spulenkörper, 50 mm Durchmesser, 30 mm lang; 1 Pertinax- oder Preßspanröhrchen als Achse für Rück-

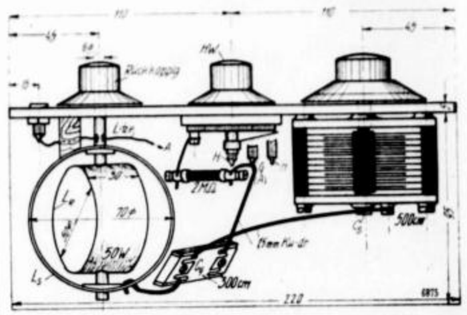


Abb. 21.

kopplungsspule, 6 mm bzw. 4 mm Durchmesser, 115 mm lang; 1 Drehkondensator 500 cm, evtl. mit Feineinstellung, mit Drehknopf; 1 Blockkondensator 300 cm; 1 Blockkondensator 1000 cm; 1 Heizwiderstand, etwa 20 Ohm, auf Porzellankörper, mit Drehknopf; 7 Buchsen, 4 mm lichter Durchmesser, für Antenne, Erde, + A, + H, — H, mit Lötansatz; 4 Buchsen, 3 mm lichter Durchmesser, für Röhrensockel, mit Lötansatz; 1 Gitterableitewiderstand 2 Megohm (Polywatt, mit Klemmen); 1 Abschirmblech, etwa 150 × 220 mm, ganz glatt (ohne Beulen), 0,2 mm stark; 1 Drehknopf (wie für Heizwiderstand) für die Rückkopplungsspule; Leitungsdraht, 1,5 mm, stark verzinnt; Isolierrohr, verschiedene Farben; 1 Hartgummiplatte 150 × 220 × 5 mm oder dgl. (Trolit, Pertinax).

Die Inbetriebsetzung ist sehr einfach; nachdem Antenne und Erde angeschlossen sind, wird die Röhre wie beim Verstärker mittels des Heizwiderstandes erst etwas, später voll geheizt; die Rückkopplungsspule stellen wir so, daß ihre Achse senkrecht zur Achse der großen Spule steht. Dann schalten wir die Anodenspannung durch Stecken an der Anodenbatterie (etwa 40 Volt) ein und stimmen mittels des

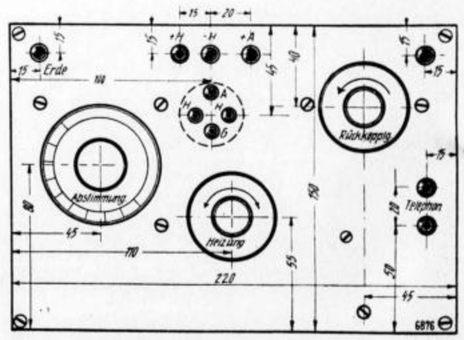


Abb. 22.

Kondensators C_s ab, bis wir im Telephon gut und deutlich hören; jetzt betätigen wir erst die Rückkopplungsspule, indem wir sie z. B. nach links in die größere, feststehende Spule hineindrehen; bleibt die erhoffte Wirkung aus, so drehen wir sie in der umgekehrten Richtung in die größere Spule, aber nur so weit, daß eine gute Lautstärke erzielt wird. Wenn wir nun kräftiger heizen, die Anodenspannung ändern und etwas nachstimmen, so kann die Wirkung bzw. Lautstärke noch erhöht werden; dabei werden wir bald die

beste Arbeitsweise herausfinden. Ist die Rückkopplung zu stark und wird unnötigerweise am Abstimmkondensator gedreht, so tritt das unangenehme und weil störend, verbotene Pfeifen ein; es sei dem Anfänger geraten, die Rückkopplung nicht unnötig stark zu wählen und nicht ständig am Kondensator über die ganze Skala desselben wegzudrehen. Sobald uns

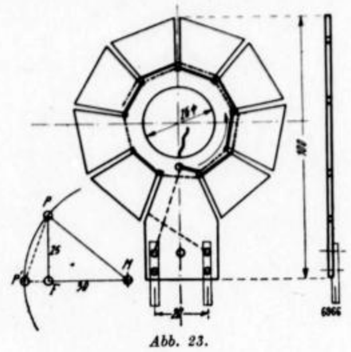


Abb. 23.

ein anderer Audionnachbar die Quietschtöne in die Antenne schickt, werden wir merken, wie unangenehm eine derartige falsche Handhabung der Rückkopplung ist; daher sei die höchste Disziplin, damit sparsam umzugehen und sie nur zum Suchen eines Senders zu gebrauchen.

Denn wenn wir hierbei „Gleiches Recht für Alle" geltend machen, dann wird uns auch das Audion keine große Freude sein, und anstatt Musik empfangen wir ein erbärmliches Hundegeheul.

Ein Versuchsaudion mit Flachspulen.

Das eben beschriebene Versuchsaudion war mit Zylinderspulen ausgeführt; diese Spulenart gestattet trotz ihrer Einfachheit nur eine begrenzte Experimentiermöglichkeit, weshalb von vielen Bastlern die leicht und schnell auswechselbaren Flachspulen zum Selbstbau vorgezogen werden.

Eine einfache Ausführungsform einer Flachspule zeigt Abb. 23, bei der der Wickelkörper gleichzeitig als Spulenträger dient; er wird aus gut trockener Pappe von etwa 2 bis 3 mm Stärke ausgeschnitten. Die Teilung gibt die neben dem Bild stehende Konstruktion; man zeichnet ein Dreieck MFP aus zwei aufeinander senkrecht stehenden Seiten mit 30 und 25 mm Länge und erhält dadurch die Strecke MP als Radius für den Teilkreis. Die Strecke PP' wird am Kreis-

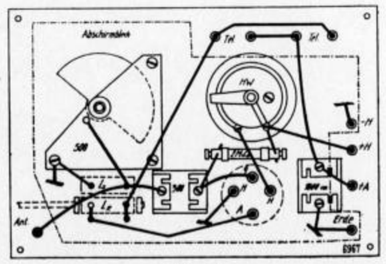


Abb. 24.

umfang abgetragen und ergibt ein Neuneck; um den Mittelpunkt M beschreiben wir mit dem Zirkel noch einen Kreis mit 20 mm und einen mit 13 mm Radius, wonach der letztere ausgeschnitten wird. Die Schlitze an dem Eckpunkt sind etwa 2 mm breit und reichen bis zum Kreis mit 20 mm Radius. Wie aus Abb. 23 ersichtlich, bleibt an einer Seitenkante noch ein Stück von der Pappe stehen, an dem in 20 mm Entfernung je ein Steckerstift befestigt wird; die beiden Stifte werden mit dem Anfang und Ende der Wicklung verbunden. Die Drahtführung geht aus der angedeuteten ersten Drahtlage wohl deutlich hervor. Für die Wicklung selbst verwendet man dieselbe Drahtstärke wie für die Zylinderspulen.

Für die Verwendung von Flachspulen werden besondere Spulenhalter nötig und auch von diesen sind viele Typen handelsüblich und schon billig zu erhalten. Sofern ein Spulenhalter neu angeschafft wird, ist es empfehlenswert, einen dreiteiligen zu wählen, da sich ein solcher vielfach verwenden läßt. Für die auf Seite 7, Abb. 20, angegebene Schaltung ist z. B. ein dreiteiliger Spulenhalter nötig.

In Abb. 24 und 25 haben wir der Einfachheit halber (bei Selbstherstellung) einen zweiteiligen gewählt, weshalb in diesem Falle nicht eine aperiodische Antennenkopplung angewandt wird; die Schaltung des Antennenkreises erfolgt nach dem Schema b in Abbildung 18. Die übrige Schaltung der Einzelteile ist die gleiche wie bei dem Versuchsgerät auf Seite 7 (Abb. 20). Eine praktische Anordnung und Verteilung der Schaltelemente geben die Abb. 24 und 25 wieder.

Auf einer Hartgummiplatte von 140 × 205 × 5 mm bringen wir das ganze Gerät leicht unter; einen besonderen Röhrensockel brauchen wir auch hier nicht, da sich die kleinen 3 mm-Buchsen für die Röhrenstecker gleich in der Hartgummiplatte befestigen lassen. Um möglichst kurze Lei-

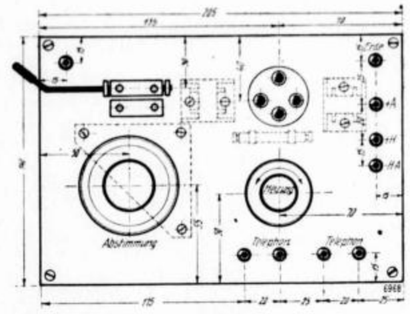


Abb. 25.

tungen und eine übersichtliche Leitungsführung zu erhalten, verwenden wir das Abschirmblech als Stromleiter, so z. B. bei — H, Erde und den sonstigen Erdverbindungen, wie es in Abb. 24 eingezeichnet ist. Die Leitungsdurchführungen zum beweglichen Halter des Spulenkopplers werden aus Litze (die mittels Isolierschlauch nochmals überzogen wird) hergestellt; das Abschirmblech ist um das Bohrloch herum gut auszuschneiden, damit es nicht die Isolation der Litze durchscheuert.

Abb. 25 zeigt die Draufsicht auf das Versuchsaudion mit Flachspulen; der schwenkbare Halter des Spulenhalters besitzt einen kleinen Hebel (einfache Form), jedoch sind bessere Spulenhalter mit Zahnrad- oder Friktionsgetrieben versehen.

Der für dieses einfache Gerät nötige Kasten wird verhältnismäßig flach; sehr häufig wird bei derartigen Apparaten die Montageplatte etwas schräg auf den Kasten aufgesetzt. Die Wirkungsweise und Bedienung eines Audions dürfte aus den vorhergehenden Ausführungen bekannt sein.

Ein leistungsfähiger Ortsempfänger.

Nachdem wir den Detektorempfänger, einen einfachen Verstärker und ein gewöhnliches, rückgekoppeltes Audion in Versuchsausführungen gebastelt haben, wollen wir an den Bau eines leistungsfähigen Ortsempfängers für Lautsprecherbetrieb gehen, der bei günstigem Funkwetter und guter Hochantenne sogar Fernempfang zu vermitteln vermag. Mit den wichtigsten Fachausdrücken und den Grundversuchen der Empfangstechnik vertraut, stellen wir uns aus schon beschafften Einzelteilen ein Audion mit Rückkopplung und einen wahlweise dahinter schaltbaren Niederfrequenzverstärker nach dem Stromlaufbild der Abb. 26 und den Montageskizzen der Abb. 27, 28 und 29 zusammen; der Einbau erfolgt in ein Gehäuse, das häufig als „Kabinettform" bezeichnet wird und das den Empfänger gegen Verstaubung und Beschädigung schützt.

Nach Abb. 26 ist die Antenne aperiodisch mit etwa 12 Windungen an die Gitterkreis-Schwingspule von 70 Windungen angekoppelt, wobei sich beide Wicklungen auf dem gemeinsamen Spulenkörper von 70 mm Durchmesser und etwa 110 mm Länge befinden. Die Gitterspule ist mit dem Abstimmkondensator von 500 cm Kapazität in Schwungkreisschaltung einerseits mit Erde, andererseits über den Gitterkondensator von 300 cm Kapazität mit dem Gitter der Audionröhre verbunden; gleichzeitig liegt am Gitter auch der Ableitewiderstand von 2 Megohm, dessen anderer Pol an dem mit dem Heizungsregulierwiderstand verbundenen Röhrensockelkontakt liegt. Die Rückkopplung des Audions erfolgt induktiv durch die in der Gitterkreisschwingspule drehbare Rückkopplungsspule, die auf einem Spulenkörper von 50 mm Durchmesser und 30 mm Höhe in 50 Windungen aufgebracht ist; die Achse dieser Spule besteht aus Pertinax- oder Hartgummirohr von 6 mm äußerem und 4 mm innerem Durchmesser und ist etwa 14 cm lang; wie die Abb. 27 und 28 zeigen, ist sie im Gitterkreisspulenkörper drehbar.

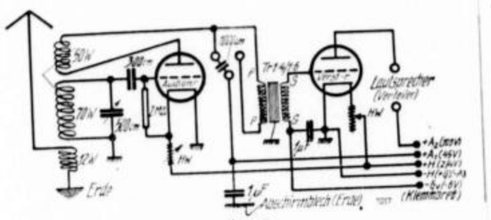


Abb. 26.

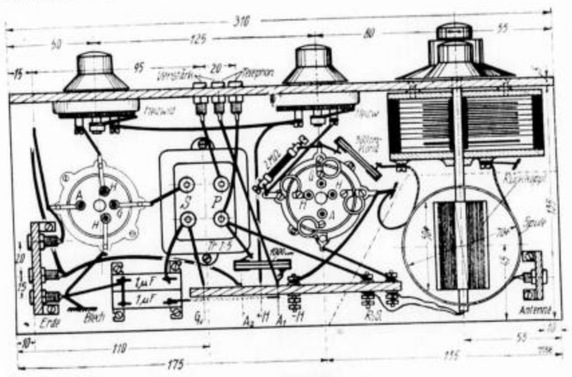


Abb. 27.

Als Röhrensockel verwenden wir zwei federnde und gut isolierte Stehsockel, die, wenn möglich, mit Lötösen versehen sein sollen, weil wir damit eine einfache Leitungsverlegung erhalten; in Abb. 27 ist ein derartiger Sockel zu erkennen. Für die Heizwiderstände wählen wir solche mit Porzellankörper, etwa nach der aus den Montagebildern ersichtlichen Form.

Zur Ankopplung des Audions an den Niederfrequenzverstärker benötigen wir einen guten Transformator vom Übersetzungsverhältnis von 1 : 4 bis höchstens 1 : 6; die musikalischen Ansprüche bezüglich Reinheit erfüllen die als Konzerttransformatoren bezeichneten Niederfrequenztransformatoren mit der sehr vorteilhaften Kapselung von Telefunken, Körting-Supremo und Förg-Konzert u. a. m. Da uns das Audion viel größere Spannungen liefert, so müssen wir der zweiten, als Verstärker wirkenden Röhre eine zusätzliche negative Vorspannung von etwa 6 Volt geben, die wir, wie wir noch weiter unten sehen werden, von der Anodenbatterie abgreifen. Damit durch die ziemlich langen Leitungen von den Batterien zum Empfangsgerät keine schädlichen (wilden) Kopplungen aufkommen, so beugen wir diesen durch Überbrückungskondensatoren von je 1 µF an der Audionanodenspannung und auf der Sekundärseite des Transformators vor, wie es im Schaltbild Abb. 26 und im Montagebild (Einsicht) Abb. 27 dargestellt ist.

Durch die in der Abbildung 28 mit 1, 2 und 3 bezeichneten Buchsen, die im Dreieck (20 mm Seitenlänge) angebracht sind, können wir (z. B. zur Einstellung) hinter dem Audion allein abhören oder überhaupt mit diesem allein empfangen, oder durch Stecken des Kurzschlußsteckers in die Buchsen 2—3 den Transformator und Verstärker anschließen. Wie Abb. 28 zeigt werden Antenne und Erde nicht von vorn angeschlossen, sondern wie in den Abb. 27 und 29 ersichtlich, seitwärts; diese Maßnahme hat manchen Vorteil: Man erhält kurze Leitungen, unauffälligen Anschluß von Antenne und Erde und ein gefälliges Aussehen der Stirnwand des Geräts; aus diesem Grunde sind auch für den Lautsprecheranschluß noch auf der „Erdeseite" zwei zu den an der Stirnwand parallel liegenden Buchsen vorgesehen. Die Batteriezuleitungen erfolgen ebenfalls von der Rückseite des Gerätes aus, und zwar benötigen wir zur vorteilhaften Leitungsführung ein kleines Hartgummi- oder Pertinaxplättchen, das als Anschlußplatte mit den sieben in Abb. 29 gezeichneten Klemmschrauben versehen ist. Die links und rechts herausgeschnittenen Teile können wir für die kleineren Buchsenplatten (Antenne und Erde, Lautsprecher, beide seitlich) verwenden; es sei bemerkt, daß in der Abb. 29 nicht alle in Abb. 27 ersichtlichen Einzelteile eingezeichnet sind, da sonst die Zeichnungen zu unübersichtlich sein würden.

Zur leichteren Übersicht sind die wichtigsten Maße angegeben, jedoch nur ungefähr, damit man die Einzelteile (besonders Kondensator), die man selbst zur Verfügung hat, dem Bauplan leichter anpassen kann. Mit einer Stirnplatte aus Hartgummi (mattiert oder schöner hochglänzend poliert) mit den Maßen 310 × 150 × 5 mm und einer Holz-Montageplatte von 310 × 135 × 10 mm dürften wir jedoch in jedem Falle auskommen. Der Holzschrank (Gehäuse) umschließt den aus Stirnwand und Grundplatte bestehenden Stollen; mit anderen Worten, wir können den Stollen in das Gehäuse hineinschieben. Damit die Röhren und andere Teile leicht nachgesehen werden können, soll der Deckel aufklappbar sein. Für den Antennen-, Erde- und Lautsprecheranschluß erhalten die Seitenwände und die Rückwand einen entsprechenden Ausschnitt, damit die Einfach- und Doppelstecker leicht eingeführt werden können.

Zur Beseitigung der Handkapazität und Schaffung eindeutigen Erdpotentials wird die Rückseite der Stirnwand und die Grundplatte mit Kupferfolie belegt, die genügend große Ausschnitte um die Buchsen- und Achsenlöcher, Halteschrauben des Kondensators und einen großen, in Abb. 27 durch die strichpunktierte Linie angedeuteten Ausschnitt um die Schwingspule erhält; denn jede Berührung dieses Abschirmbelags mit einem Metallteil könnte leicht einen Fehlschluß herbeiführen und den Empfang unmöglich machen. Zur Abschirmung empfiehlt sich nur ganz glattes (beulenfreies), etwa 0,1 bis 0,2 mm starkes Kupferblech. Das Abschirmblech wird mit Erde verbunden; der Transformator kann direkt auf das Blech montiert werden.

Zur Leitungsführung benutzen wir am besten wieder 1,5 mm starken, verzinnten Kupferdraht; der ist auch kräftig genug, um an kurzen Enden den Ableitewiderstand und die beiden Kondensatoren von 300 cm bzw. 1000 cm Kapazität zu tragen.

Damit wir uns jederzeit leicht in der Schaltung zurechtfinden, wählen wir für die verschiedenen Stromkreise auch verschieden-farbigen Isolierschlauch, so z. B. für die Heizstromkreise rot, Anodenkreis Audion grün, Gitterleitungen gelb usw.; zeichnen wir uns diese Farben auch in das Schaltbild und Montagebild des vorliegenden Aufsatzes ein, so wird sich jeder stets leicht und schnell in der Schaltung zurechtfinden.

In Abb. 26 u. 29 ist das Klemmbrett mit den entsprechenden Verbindungen zu den Batterien schematisch dargestellt. Die einzelnen verschieden-farbigen Leitungen werden zu einer Schnur zusammengedreht, die fest mit dem Klemmbrett verbunden bleibt. Am Ende für die Batterieanschlüsse bleibt die Verdrillung etwa 20 cm offen und jede Leitung wird mit einem Stecker versehen; für die Leitung zum Akkumulator verwenden wir eine im Querschnitt stärkere Doppellitze, die mit Steckern oder Kabelschuhen versehen wird. Die Verbindung des Gerätes mit der Batterie dürfte nach den Ausführungen auf Seite 6 und 9 nicht schwer fallen.

Liste der Einzelteile.

20 m Spulendraht, 0,4 mm Durchmesser, 2 mal umsponnen (oder gleichwertige Hochfrequenzlitze); 5 m Spulendraht, 0,25 bis 0,3 mm Durchmesser, für Rückkopplungsspule; 1 Spulenkörper, Preßspan oder Pertinax, 70 mm Durchmesser, 110 mm lang; 1 Spulenkörper, Preßspan oder Pertinax, 50 mm Durchmesser, 30 mm lang; 1 Pertinax- oder Preßspanröhrchen (Hartgummi), 4 bis 6 mm Durchmesser, etwa 140 mm lang; 1 Drehkondensator (evtl. mit Feineinstellung), 500 cm Kapazität, mit Drehknopf; 1 Gitter-Dubilierkondensator (Telefunken, NSF oder dgl.), 300 cm Kapazität; 1 Überbrückungskondensator (Telefunken, NSF oder dgl.), 1000 cm Kapazität; 1 Konzerttransformator (Telefunken, Körting-Supremo, Förg oder dgl.), 1 : 4 bis 1 : 6; 2 Röhrensockel, federnd, gut isolierte Steckbuchsen, Lötanschlüsse; 2 Heizwiderstände, Porzellankörper, etwa 15 Ohm (je nach Röhre), mit Drehknopf; 2 Blockkondensatoren, je 1 µF, spannungssicher für mindestens 150 Volt; 1 Drehknopf für Rückkopplungsspule; 1 Doppelstecker, 20 mm (Kurzschlußstecker); 9 Buchsen, vernickelt, 4 mm Durchmesser, mit Lötansatz und je zwei Muttern; 7 Schraubenbolzen, 3 mm Durchmesser, mit je 4 Muttern; 1 Hartgummiplatte, 310 × 150 × 5 mm, poliert; 1 Hartgummiplatte, 120 × 85 × 5 mm (Klemmbrettchen); 3 Anodenstecker, 3 mm, verschiedene Farben; 2 Heizakkumulator-Kabelschuhe; 5 kleine Kabelschuhe, für A_1, A_2, G_1, R. S.; 1 Abschirmblech, 0,2 mm Kupferfolie, beulenfrei, blank; Isolierschlauch, verschiedene Farben; Schaltdraht, Schrauben, kleine Nägel zur Befestigung der Folie auf Holz.

Die Handhabung des Geräts kennen wir aus den Beschreibungen unserer Versuchsapparate; alle übrigen Einzelheiten gehen aus den Skizzen und Zeichnungen hervor.

Störungen des Empfangs und ihre Ursachen.

Auch die Praxis eines störungsfreien Empfangs und einer reibungslosen Bedienung des Geräts gehört zu jenem „Wissen von den Wellen", das hier durch einfache und möglichst leicht verständliche Hinweise gefördert werden soll; manches allerdings, was zu einem wirklichen „Wissen" eigentlich unentbehrlich, wurde hier nur roh angedeutet und besonderer Wert darauf gelegt, daß der Wißbegierige erste, rascherworbene Kenntnisse gleich an der Praxis erproben und befestigen konnte.

Diesem praktischen Zweck sollen auch die folgenden Ausführungen dienen. In den letzten Kapiteln ist der Bau und die Inbetriebnahme eines Ortsempfängers beschrieben worden; nun bestimmt nicht allein das Gerät die Güte und Dauer eines störungsfreien Empfangs, sondern oft stellen sich nach kürzerem oder längerem Betrieb Mängel und Schwächen heraus, die sich der Funkfreund zunächst nicht erklären kann.

Die ausgiebigste Fehlerquelle einer Empfangsanordnung macht sich durch Störgeräusche bemerkbar, und es ist oft nicht leicht, die Ursache dieser Geräusche einwandfrei festzustellen; zunächst wird man stets geneigt sein, die Straßenbahn, benachbarte Maschinen, sogenannte „Hochfrequenzapparate" oder den Äther selbst und die Atmosphäre für kratzende und knatternde Geräusch-Sinfonien verantwortlich zu machen, denn das ist nun einmal Menschenart: über dem Balken im eigenen Auge den Splitter im andern zu suchen ...

Aber es gibt „Balken" genug, und Zahl und Art der Fehlerquellen in der eigenen Anlage bietet reiche Auswahl. Da ist zunächst die Antenne: da kann — sei es bei einer Hoch- oder bei einer Zimmerantenne — die Isolierung mangelhaft sein und ein sprunghaftes Abwandern der abgefangenen Sendeenergie zur Erde bewirken; da können in der Zuführung schlechte Lötstellen oder die Verbindungen mit dem Erdungsschalter Wackelkontakte aufweisen, die sich im Hörer als Knacken und Kratzen bemerkbar machen; oder die Antennenzuführungsdrähte führen dicht an Starkstromleitungen entlang oder kreuzen sie: dann wird sich jedes Ein- und Ausschalten des Lichts im Hause als Knacken im Empfänger anzeigen, und man wird durch Verlegung dieser Zuführungen solche Beeinflussung verhindern müssen.

Man muß sich immer klar sein, daß eine Empfangsanordnung einen „Leitungskreis" darstellt: Antenne — Zuführung — Empfänger — Erde — Äther; in diesem Kreis stellt das eigentliche Gerät die „Klingel" dar, und würde man in einer gewöhnlichen Klingelleitung schadhafte Kontaktstellen dulden, dann würde sie ebenfalls störend anschlagen. Bei der Untersuchung der eigenen Anlage wird man den Gedanken an eine Klingelleitung herrschen lassen müssen, und zwar eine

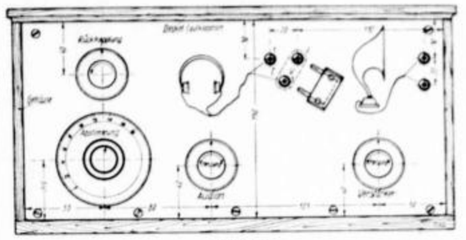


Abb. 28.

ganz besonders empfindliche Klingelleitung, deren Ströme — Hochfrequenz! — gern über feuchte Mauerstellen „kriechen" können, so daß nicht immer Metall nötig ist, um Fehl- und Kurzschlüsse in dieser „Leitung" herzustellen.

Zu einer möglichst störungssicheren Anlage gehört auch die gute Erdleitung, die leider gern vernachlässigt wird, obgleich sie genau so notwendig ist für den „Empfangskreis" wie die Antenne mit ihren Zuführungen. In der Großstadt wird man als „Erde" stets die Wasserleitung — draußen ein Drahtnetz oder ein Blech, in feuchtes Erdreich versenkt! — benutzen; dann muß jedoch der möglichst starke Kupferdraht der Zuführung, die möglichst kurz gehalten werden sollte, fest und kontaktsicher mit dem Wasserrohr verlötet werden.

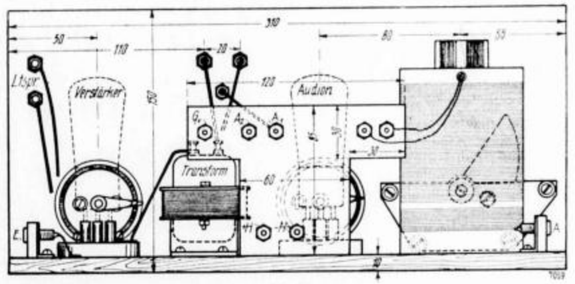


Abb. 29.

denn es kommt darauf an, den Widerstand dieser Erdleitung möglichst gering zu halten, und jeder schlechte Kontakt bildet einen Widerstand, der „Strom schluckt", also die nutzbare Empfangsenergie verringert.

Hat man Antennen- und Erdleitung auf Mängel und Fehler untersucht, jedoch nicht feststellen können, wodurch die Störgeräusche verursacht werden, dann wird man den Empfänger selbst auf feste und sichere Kontakte prüfen. Dazu schaltet man zuerst die Heiz-, dann die Anodenbatterie ein, entfernt jedoch die Zuführungen von Erde und Antenne; nachdem man sich an Hand der Schaltzeichnung genau überzeugt hat, daß in der Schaltung selbst kein Fehler unterlaufen ist, veranstaltet man die sogenannte „Schüttelprobe": durch leichtes Klopfen an den Kasten erschüttert man das Gerät, das nun, wenn es in Ordnung ist, im Hörer ein leises Klingen oder Klirren gibt, das ganz klar und fein ausschwingt. Noch sicherer ist es, die Röhren ganz zart anzuschlagen: dann wird das Klingen noch lauter, als tönten Glocken. Hört man jedoch starke kratzende Geräusche beim Schütteln des Empfängers, so sind sicherlich Wackelkontakte

vorhanden. Dann prüft man zunächst sämtliche Steckverbindungen (auch Röhrenfuß und Röhrensockel!), dann die äußeren Zuleitungen, die Verbindungen zu den Batterien, zum Lautsprecher oder Telephon. Wird der Wackelkontakt auch durch diese Untersuchung nicht entdeckt, so muß er im Innern des Empfängers liegen; vorsichtig tastet man mit einem Stäbchen alle Leitungen, Löt- und Schraubstellen ab, beklopft sie, rüttelt an den Klemmen, bis sich der Fehler durch ein verstärktes Kratzgeräusch im Hörer bemerkbar macht.

Kaum als „Störung" kann man, nach längerem Betrieb, das Nachlassen des Empfangs bezeichnen; meistens wird man an die natürliche Ursache nicht glauben wollen: der

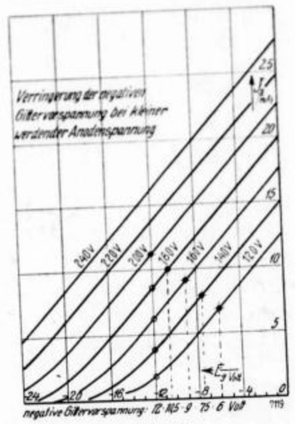


Abb. 30.

Heizakkumulator ist entladen! Vielleicht hat man ihn während des Schaltens ein paarmal kurzgeschlossen, sicherlich jedoch in den ersten Wochen in der Freude über das „Selbstgebaute" reichlich viel Empfang getrieben und die Ladung des Sammlers rascher verbraucht, als es später beim normalen Betrieb üblich sein wird. Hat man ein Voltmeter zur Hand, so läßt sich die Entladung leicht feststellen; sonst erkennt man sie mit geübtem Auge daran, daß die Röhren dunkler glimmen als sonst. Nun wäre es nicht zweckmäßig, den Heizwiderstand „aufzudrehen"; denn die damit wiedergewonnene Lautstärke läßt rasch wieder nach, weil die Spannung des Akkumulators jetzt sehr schnell sinkt, und man sollte seine Ladung niemals ganz erschöpfen, weil er darunter leidet.

Die zweite Ursache einer solchen — natürlichen — Störung kann die Anodenbatterie sein, denn auch ihre Stromlieferung ist beschränkt; bei zwei- bis dreistündigem Empfang täglich mit einem Zweiröhrenempfänger wird man allerdings mit einer dreimonatigen Lebensdauer rechnen können, wenn die Batterie beim Kauf „frisch" war; deshalb ist es gut, stets auf das Datum der Herstellung zu achten, das gewöhnlich auf dem Boden der Batterie eingepreßt oder aufgedruckt ist, und allzu lange lagernde Batterien weist man am besten zurück.

Auch das Nachlassen der Anodenspannung bedingt eine Verringerung der Empfangslautstärke; meistens wird sich jedoch die beginnende Entladung durch eine Verschlechterung des Empfangs anzeigen: die Wiedergabe ist nicht mehr so klar, man glaubt Verzerrungen und Verschwommenheiten wahrzunehmen. Dieser Verminderung der Empfangsgüte ist jedoch leicht abzuhelfen, denn sie ist nur auf eine inzwischen falsch „gewordene" Gittervorspannung zurückzuführen. Hatte z.B. die Anodenbatterie zu Beginn eine Spannung von 200 Volt (für Lautsprecherbetrieb), so war eine Gittervorspannung von 12 Volt notwendig; nun sinkt die Anodenspannung, während die Gittervorspannung — die keinen Strom verbraucht! — stets die gleiche bleibt; das Verhältnis zwischen Anoden- und Gittervorspannung ändert sich also dauernd mit dem Sinken der Anodenspannung und muß, um Verzerrungen zu vermeiden, nachreguliert werden; denn der durch die Gittervorspannung festgelegte „Arbeitspunkt" der Röhre rückt infolge der sinkenden Anodenspannung immer mehr nach dem unteren Knick der Röhrenkennlinie und wir wissen, daß in diesem Bereich leicht Klangverzerrungen auftreten. Bei einer Röhre, die etwa die Kennlinie der Abb. 30 hat, müßte man z.B., um stets im richtigen Arbeitsbereich der Röhre zu bleiben, nach je 20 Volt Anodenspannungsabfall die Gittervorspannung um 1,5 Volt verringern; liefert die Batterie also nur noch 180 Volt, müßte die Gittervorspannung von 12 auf 10,5 Volt erniedrigt werden, bei 160 Volt auf 9 Volt, bei 140 Volt auf 7,5 Volt, bis die Anodenspannung nicht mehr ausreicht, die gewünschte Lautstärke zu geben und man sie erneuern muß.

Es empfiehlt sich übrigens, für die Gittervorspannung eine besondere Batterie (von 10 bis 15 Volt) bereitzustellen, da sie, wie bereits angedeutet, keinen Strom zu liefern hat und fast unbegrenzt brauchbar bleibt; dann nutzt man die Anodenbatterie vollkommen und ganz gleichmäßig aus, während bei gemeinsamer Entnahme von Anoden- und Gittervorspannung die für die letzte abgezweigten Elemente der Batterie eigentlich ungenutzt bleiben.

Ein Nachlassen der Lautstärke kann noch durch eine dritte Ursache herbeigeführt werden, auf die man selten ohne weiteres kommen wird. Arbeitet man z.B. mit einer Hochantenne und legt sich plötzlich ein Nachbar ebenfalls eine Hochantenne zu, so kann bei besonders ungünstiger Führung der beiden Antennen eine sehr unangenehme Schwächung des Empfangs eintreten, weil die zweite Antenne der ersten die ankommende Energie „wegfrißt"; in diesem Falle hilft nur eine Verlegung einer der beiden Antennen. Seltener tritt das Gegenteil ein: daß eine neuerrichtete Antenne so stark schwingt, daß sie der ersten noch Empfangsenergie zuführt, und so erklärt man den oft rätselhaften Empfang fernster Sender im Detektorempfänger. Schließlich kann auch ein Vereisen der Antenne ihren Wirkungsgrad vermindern oder Feuchtigkeit ihre Isolierung verringern, und ein Nachlassen der Empfangslautstärke ist die Folge.

(Bearbeitet von Ing. H. Reppisch, Berlin.)

Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

FUNK-SONDERDRUCKE

Mit vielen Abbildungen, Schaltskizzen und Tabellen

Die modernen Empfänger- und Verstärkerröhren. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage. Von Erich Schwandt und Fritz Kunze. Mit über 160 Abbildungen sämtlicher Kennlinien und Kurven aller in der Empfangstechnik gebräuchlichen Röhren und mit ausführlichen Tabellen. 1,50 RM.

Das Heft enthält u. a. auch die Arbeitskennlinien und genauen Daten der Spezial-Widerstandsverstärkerröhren bei äußeren Widerständen von 50000 Ω, 100000 Ω, 200000 Ω, 500000 Ω und 3000000 Ω. Die einzelnen Röhren sind in Bezug auf ihre Verwendungsmöglichkeit genau besprochen. Dem Funkbastler wird auch gezeigt, wie er sich an Hand der abgebildeten Charakteristik unter Berücksichtigung des Spannungsabfalls durch den Gleichstromwiderstand seiner Kopfhörer bzw. Lautsprecher die Arbeitskennlinie für die Anodenspannung herstellen kann, mit der er gerade arbeitet.

Der Neutrodyne-Empfänger. Ein Drei- bzw. Fünf-Röhrengerät für alle Wellen, mit größter Reichweite und von höchster Selektivität. Genaue und ausführliche Bauanleitung. Im Auftrage des Wissenschaftlich-Technischen Ausschusses des Funktechnischen Vereins E. V., Berlin, bearbeitet von Dr. F. Noack. Mit 34 Schaltzeichnungen, Leitungsplänen, Konstruktionsskizzen und einem Verzeichnis der benötigten Einzelteile. 1 RM.

Dr. Noack erörtert zunächst die Theorie der Neutrodyne-Schaltung und gibt dann eine klare und gewissenhafte Anleitung zum Bau eines Empfängers von großer Selektivität und außerordentlicher Reinheit der Wiedergabe.

Die Selbstherstellung eines Funkbild-Empfangsgerätes. Von Dipl.-Ing. R. Heu. Eine ausführliche Bauanweisung für einen Funkbild-Empfänger zur Aufnahme der nach dem Dieckmannschen System gefunkten Wetterkarten. Mit 15 Abbildungen. 1 RM.

Vom Schaltbild bis zum Mahagoni-Funkgerät. Das „Handwerk" des Funkbastlers. Von Hans Scheibe. Mit 42 Abbildungen. 1 RM.

Der Anfänger, dem die praktische Erfahrung des Technikers fehlt, wird hier mit allen für das Funkbasteln notwendigen Werkzeugen und ihrer fachmännischen Anwendung vertraut gemacht und so in die Lage versetzt, nicht nur gut funktionierende, sondern auch wirklich formvollendete Geräte zu bauen.

Demnächst erscheint:

Rundfunk-Empfangsanlage auf dem Lande.

Von Ing. Fr. A. v. Blücher. 25 Abbildungen. 1 RM.

Weidmannsche Buchhandlung / Berlin SW68

THEORIE U. TECHNIK DES FUNK-BASTLERS
IN EINZELABHANDLUNGEN

Eine Zeitschrift ist kein Buch; sie will und soll es nicht sein. Die umfassende Leistungsfähigkeit einer Zeitschrift, ihre inhaltliche Gestaltung läßt sich erst aus einer ganzen Reihe von Heften erkennen und würdigen; erst der gebundene Jahrgang vermag ein Bild zu geben von dem ungeheuren Stoff, den der „Funk" in seinen Heften zusammentrug und der unseren Funkbastlern jederzeit zur Verfügung steht*). Um die Auswahl zu erleichtern, folgt hier eine skizzenhafte Übersicht über den Inhalt der im vorigen Jahr bis heute erschienenen Hefte.

Schaltungs- und Baubeschreibungen

Welchen Empfänger baue ich? 1
Wie berechnet man die Wirkung einer Empfangsanlage? 15
Wie erhöht man die Selektivität des Empfängers? .. 10
Fernempfang unter Ausschaltung unerwünschter Störer 12
Neue Mittel zur Störbefreiung am Empfänger 13
Eine Anordnung zur Beseitigung starker Störsender 21
Die Mittel zur Störbefreiung 32

Der Fernempfänger des Telegraphentechnischen Reichsamts 23
Fernempfang mit einfachen Geräten 16
Schaltungen mit Mehrfach- und Doppelröhren 3
Eine neuartige Tropadyne-Schaltung 4
Neue Reflexschaltungen 5
Reflexschaltungen mit Widerstandskopplung 14
Ein neues Negadyne-Audion 27
Die Negadyne-Schaltung mit kapaz. Rückkopplung 34

Ein Neutrodyne-Reflex-Gerät 1
Ein Drei-Röhren-Gerät in Leithäuserschaltung 6
Ein Vier-Röhren-Gerät mit Drosselspulen-Kopplung 8
Der Neutrodyne-Superhet 11
Ein Flachspulen-Neutrodyne-Gerät 13
Der Jensen-Superhet 14
Der Neutrodyne Inderflex-Empfänger 15
Das Superhet-Vorsatzgerät für jeden Empfänger 19
Der Zwischenfrequenz-Widerstands-Empfänger 11
Der Elstree-Solodyne-Empfänger 12
Der Bau eines 9-Röhren-Ultradyne 26
Ein Vier-Röhren-Gerät in TAT-Schaltung 18
Die Hochfrequenz-Verstärkung beim Leithäuser-Reinartz-Empfänger 5
Der FTV-Sperrkreis-Detektor-Empfänger 15
Erfahrungen mit dem Tropadyne-Empfänger 19
Ein Ultradyne-Reise-Empfänger 20
Ein besonders kleiner Ultradyne-Empfänger 17
Zwei Reise-Empfänger 33

Die Doppel- und Mehrfachröhren

Ein Rückkopplungs-Empfänger mit einer Mehrfach-Röhre 25
Ein Reflex-Neutrodyne mit Doppelröhren 30
Ein neuer Transponierungs-Empfänger mit Mehrfachröhren 35
Ein Rahmen-Empfänger mit Mehrfachröhren 16
Der Doppelröhren-Reise-Empfänger 27–28
Der Neutrodyne mit Doppelröhre 29
Der Gegentakt-Fernempfänger mit Doppelröhren ... 31
Der batterielose Gegentakt-Verstärker mit Doppelröhren 32
Der Vorteil von Doppelröhren und ihre Schaltungen 26

Verstärker und Lautsprecher

Ein kombinierter Gegentakt-Verstärker 24
Über den Widerstands-Verstärker 27–28
Ein empfehlenswerter Zwei-Röhren-Verstärker 30
Ein Ein-Röhren-Verstärker mit Wechselstromanschlußgerät 10
Die Lautsprecher-Röhre 2
Neue Widerstandsverstärkerröhren 16
Eine einfache Lautsprecher-Schaltung 3
Eine billige Zwei-Röhren-Lautsprecher-Schaltung ... 25
Ein einfacher Lautsprecher 15
Der Kopfhörer als Lautsprecher 5
Die Selbstanfertigung von Lautsprechern 25
Der Bau eines trichterlosen Lautsprechers 1
Der Bau eines Falzlautsprechers 30
Ein plastischer Zwillings-Lautsprecher 35
Die Membrane trichterloser Lautsprecher 4
Eine neue Lautsprecher-Membrane 29
Die Materialbeschaffung für den Lautsprecherbau .. 35
Erfahrungen beim Lautsprecherbau 7

Gleichrichter und Netzanschlußgeräte

Moderne Gleichrichter- und Senderöhren 21
Der Tantal-Gleichrichter 15
Neuere elektrolytische Gleichrichter 23
Ein billiges Wechselstrom-Netzanschlußgerät 4
Ein neues Netzanschlußgerät 6–7
Ein Gleichstrom-Netzanschlußgerät 28
Der Heizbatterie Netzanschluß 11
Das elektr. Thermo-Element als Netzanschlußgerät . 35
Widerstands-Empfänger und -Verstärker für Entnahme der Anoden-Spannung aus dem Lichtnetz 33
Ein Wechselstrom-Netzanschlußgerät für große Stromentnahme 22

Sender und kurze Wellen

Der deutsche Amateur-Sendedienst 35
Die Reichweiten von kurzen Wellen 27
Ein englischer Kurzwellen-Empfänger 32
Ultrakurze Wellen und Zweitachröhren 29
Ein einfacher Ultra-Kurzwellen-Sender 19
Preisgekrönte Sende-Empfangs-Geräte 17
Ein Kurzwellensender mit Fremdsteuerung 4
Moderne Gleichrichter- und Senderöhren 21

Die Einzelteile

Neue Empfänger- und Verstärkerröhren 13–14
Die Aufnahme von Röhren-Kennlinien 11
Der Vorteil von Doppelröhren und ihre Schaltungen 26
Die Herstellung von Neutroformen und Neutrodons 2
Die Rahmenantenne 9
Eine praktische Rahmenantenne 28
Der verbesserte Rahmen-Empfang 29
Ein elektr. Gegenstrom-Antennen-Ausschalter 21
Die Abschirmung von Spulen 18

Die Meßtechnik des Bastlers

Messungen an Hochfrequenzkreisen 6
Ein Wellenmesser für alle Wellen 7
Messungen an Überlagerungs-Empfängern 20
Eine einfache Methode zur Messung von Gitterströmen 27
Eine Röhren-Meßanordnung mit nur einem Meßinstrument 31
Methoden zur Vergleichung und Messung von Zwischenfrequenz-Transformatoren 23
Der Selbstinduktions Koeffizient 7
Die Berechnung von Widerstands-Verstärkern 9
Die Berechnung von Hochfrequenz-Transformatoren 14
Die rechnerische Behandlung von Potentiometer-Schaltungen 17
Die Wirkungsweise des Reinartz-Empfängers 9
Die Gleichrichtung in Widerstands-Empfängern 8
Arbeitscharakteristik und Gittervorspannung bei Niederfrequenz-Verstärkern 15–16
Die Frequenzabhängigkeit bei Widerstands-Verstärkern 17
Überlagerung und Modulation 19

*) Die Hefte 1–35 des „Funk", Jahr 1927, werden — soweit noch verfügbar — zum **Preise von 30 Pf.** für das Stück zuzügl. 15 Pf. Porto für jedes Heft abgegeben; bei Bestellungen, die an den Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW 68, zu richten sind, ist das gewünschte Heft anzugeben; bei Überweisung auf Postscheckkonto Berlin 88378 Weidmannsche Buchhandlung, Sonderkonto „Funk", genügt diese Angabe auf der Rückseite des Abschnitts. Sämtliche Hefte des „Funk-Bastler" von den Jahren 1924, 1925 und 1926 sind auch in einem stattlichen Leinenband zum Preise von je 10 RM zu beziehen.

Das Wissen von den Wellen

Eine allgemeinverständliche Einführung für den Anfänger mit Anleitungen zum Selbstbau von Empfangsgeräten

Wie der Rundfunkempfang zustande kommt — Antenne, Spule und Kondensator — Der Detektor als „Gleichrichter" — Bau eines Detektor-Empfängers — Die Elektronen-Röhre — Die „Kennlinie": Steilheit, Durchgriff, innerer Widerstand — Der Transformator — Der Einröhren-Verstärker — Kurz- und Langschaltung — Gittergleichrichtung und Rückkopplung — Ein einfacher Audion-Empfänger — Ein Versuchs-Audion mit Flachspulen — Ein leistungsfähiger Ortsempfänger mit Lautsprecher-Betrieb — Störungen des Empfangs und ihre Ursachen

Mit 30 Abbildungen, Schaltzeichnungen und Montageskizzen

Sonderdruck des „Funk"

BERLIN SW68

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

DER „FUNK" MIT DEM „FUNK-BASTLER"

stellt die Zeitschrift des Deutschen Funktechnischen Verbandes dar, das heißt: die einheitliche Sammelstelle aller Gedanken, Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen im Bereiche der Funktechnik, soweit sie den ernsthaft-forschenden Radioamateur oder den nach Erkenntnis drängenden Funkbastler interessieren kann. Als

Fachblatt des Deutschen Funktechnischen Verbandes

ist der „FUNK" die überragende Kanzel aller deutschen Funkbastler geworden, nicht nur jener 30 000, die im Verbande zusammengeschlos-en sind.

Der „FUNK" ist heute

die führende Fachzeitschrift auf dem Gebiete der Funktechnik.

Trotzdem hat der „FUNK" nie vergessen, daß er nicht nur von Fachleuten gelesen wird, daß er nicht nur die Wissenschaft dieser Technik vermitteln soll, sondern daß Tausende und aber Tausende von Erkenntnishungrigen auf Aufklärung warten, daß die Funkbastler aller Schattierungen auch die Praxis wollen, die beglückende Praxis des Selbstbauens und erfolgreichen Empfangens. Deshalb ist ein großer Teil des „FUNK-BASTLER" der Praxis der Empfangstechnik gewidmet, bringt ausführliche Bauanleitungen und Schaltzeichnungen, um dem Bastler einen sicheren Weg aus dem Versuch zum Erfolg zu führen.

Zur Praxis des Empfangens gehört jedoch auch das Programm der Sender, und es war der Ehrgeiz des „FUNK", seinen Lesern den

ausführlichsten und lückenlosesten Programmteil

zur Verfügung zu stellen. Tatsächlich bringt der „FUNK" heute die Programme von siebenundachtzig europäischen Sendern, und seinen Bemühungen gelingt es, sämtliche in Deutschland hörbaren Sender in seinem Programmteil zu vereinigen. Das ist ein unentbehrliches Rüstzeug für jeden Fernempfang treibenden Bastler, und dieses Rüstzeug stets zu vervollkommnen, wird eine Hauptaufgabe des „FUNK" sein.

Schließl ch will sich der „FUNK" nicht begnügen, die Sender nur als Quellen von Energie zu betrachten, sondern er hält es für seine Pflicht, auch die Art und den Inhalt dieser drahtlos ausgestrahlten Energien zu betrachten, das eigentliche „Rundfunkproblem" nicht unbeachtet zu lassen, die Technik des Rundfunks auch auf die Räume vor dem Mikrophon auszudehnen und die Brücke zu schlagen; von der Technik der Elektrizität zu jener der Akustik, von der Technik des Sendens und Empfangens zu jener des Aufnehmens, die man

Rundfunk-Regie und Programmbildung

rennen darf. Denn der deutsche Funkbastler ist zu universell veranlagt, sich mit der nackten Technik zu begnügen wie etwa der spielerische Amerikaner; der Deutsche fragt stets auch nach dem Sinn und Inhalt, und diese Fragen will der „FUNK" kritisch-gewissenhaft beantworten, damit auch der Frau und der Familie die Zeitschrift lieb und lesenswert werde.

In seinem Programmteil sammelt der „FUNK" überdies

die Vereinsnachrichten sämtlicher Funkvereine,

die jedem aktiv mitarbeitenden Mitglied unentbehrlich sind und die, aufmerksam verfolgt, einen lückenlosen Überblick geben über die gewaltig ausgedehnte Arbeit der im Funktechnischen Verband zusammengeschlossenen Bastler und Amateure, seien es nun Preisausschreiben oder Bastel-Wettbewerbe, Kurzwellenversuche oder Experimentalvorträge.

Schließlich ist ein besonderer Teil des „FUNK" den

neuen Büchern und den Zeitschriften der Funktechnik

gewidmet, so daß dem Bastler das Suchen in in- und ausländischen Zeitschriften erspart bleibt, denn in diesem alle neuen Schaltungen und lesenswerte Aufsätze registrierenden Teil findet der Amateur auf den ersten Blick alles Neue und Wissenswerte, was etwa im Auslande die Federn der Fachleute in Bewegung setzt.

Zur größeren Bequemlichkeit des Lesers bringt der „FUNK-BASTLER" außerdem eine ausführliche

ausländische Patent- und Zeitschriftenschau,

von Reg.-Rat Dr. Carl Lübben bearbeitet und mit vielen Zeichnungen ausgestattet, die alle Anregungen und Neuerungen im Auslande gewissenhaft registriert und fachmännisch-kritisch erörtert.

Und am Ende bewahrt das

Kritische Laboratorium des „FUNK"

den Bastler und Selbstbauenden vor kostspieligen und zeitraubenden Mißerfolgen, indem es ihm Neuerungen in Einzelteilen, in Röhren und Lautsprechern, in Kondensatoren und Spulen, in Widerständen und allen Schaltungsteilen kritisch-würdigend vorführt

Die Schriftleitung des „FUNK" unterhält außerdem ein

FUNK-Bastel-Laboratorium,

das allen seinen Beziehern mit Auskünften und Bastelgängen zur Verfügung steht.

Ebenso wird

der Lesesaal und die Leihbücherei

den Funk Bastlern nützen und ihnen unnötige Anschaffungen ersparen.

Wenn der „FUNK" mit Recht sich die

führende Zeitschrift der Funktechnik

nennt, dann dürfen sich seine Leser mit stolzem Recht als

die bestunterrichteten und sicherstgeleiteten Funkbastler

betrachten; denn das ist des „FUNK" vornehmste Aufgabe: seinen Beziehern die Zeitschrift zu sein, die keinen berechtigten Wunsch offen läßt.

den 4. Juli 1928

Von dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht erfahren wir, dass in der Zeitschrift " Funk" eine Reihe von Referaten im Abdruck erscheinen wird, die auf der ersten Rundfunktagung in Göttingen gehalten worden sind. Wir bitten Sie, uns gefälligst die bereits erschienenen Referate unter Angabe des Preises der betreffenden Hefte zu übersenden.-

Wir wären ferner für eine gefällige Mitteilung darüber dankbar, ob ein vollständiger gedruckter Bericht über die genannte Göttinger Tagung im dortigen Verlage erscheinen wird.

Der Präsident

Jm Auftrage

An

die Redaktion der Zeitschrift "Funk"

Berlin

Zimmerstr. 94

Institut für Angewandte Elektrizität
an der
Universität Göttingen.

Fernruf 883.

Rechnungen bitte in zwei Ausfertigungen einreichen!

Göttingen, den 8. Juni 1928.
Bunsenstr. 7.

15. JUN. 1928

Sitzungsb. 94
Zentr. 5083/84
8063

An

die Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8

Pariser Platz 4.

Kunst 9918

Ihre an die hiesige Universität gerichtetes Schreiben wegen eines Sitzungsberichtes der ersten Rundfunktagung des Zentral-Instituts für Erziehung und Unterricht ist mir zur Erledigung zugesandt worden. Ich habe jedoch leider selbst keinen solchen Bericht, da ich auch nur als Gast an der Tagung teilgenommen habe. Sie werden ihn wohl am besten vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Prof. Lampe) direkt bekommen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Prof. Möller

A. A. eing. 21. JUNI 1926

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21406.1

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 21. Juni 1926.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

Akademie d. Künste Berlin
No 1790
Anl.

Mit Bezug auf die in meinem Ministerium anberaumte Besprechung vom 24. Januar 1926.

Ich habe mich entschlossen, bei der Durchführung der Bestimmungen meines Erlasses vom 2.Mai 1925 -UIV 10612 UII,UIIID.1-, betreffend den Privatmusikunterricht, den Senat zur stärkeren Mitwirkung bei der Bearbeitung wichtiger Fragen auf dem Gebiete des Privatmusikunterrichts heranzuziehen.

Über die bestehende Befugnis des Senats der Akademie der Künste, Sektion für Musik, hinaus, allgemein Vorschläge auf dem Gebiete des Privatmusiklebens und des Privatmusikunterrichts zu machen, wird es sich bei der Mitwirkung zur Durchführung des Erlasses vom 2.Mai 1925 umfolgendes handeln:

1. bei dem Verfahren über Genehmigung zur Führung der Bezeichnung "Konservatorium" und die Staatliche Anerkennung eines Musikseminars sowie bei Untersagung der Führung der Bezeichnung "Konservatorium" oder "Musikseminar", sofern gegen eine Entscheidung der Regierung (für Berlin Provinzialschulkollegium) Beschwerde eingelegt ist;
2. bei etwaigen Beschwerden über das Ergebnis der Privatmusiklehrerprüfung.

3.

An
den Senat der Akademie
der Künste, Sektion für
Musik
in
Berlin W 8.

3. bei etwaigen Vorstellungen über Nichtverleihung der Staatlichen Anerkennung;
4. im Übrigen bei besonderen Fragen in Einzelfällen, die von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Der Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik, wird zweckmäßig bei der Beurteilung der ihm hiernach in den Einzelfällen von mir vorgelegten Angelegenheiten nach seinem Ermessen geeignete, namhafte Persönlichkeiten zur Mitarbeit heranziehen.

Einer gefälligen Äußerung sehe ich demgemäß entgegen.

gez. B e c k e r .

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEIOBERSEKRETÄR.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U IV Nr. 20016 II

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 17. April 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

Auf die Eingabe vom 6. Dezember 1927.

Es tut mir leid, zur Förderung der deutschen Volksliederbestrebungen wegen Mangels an Mitteln eine Beihilfe nicht gewähren zu können.

1 Heft.

(Unterschrift)

An Herrn Dr. Erich Fischer in München. Bavariaring 16.

Abschrift auf den Bericht vom 2 April 1928 – Nr. 143 – zur gefälligen Kenntnisnahme.

Im Auftrage
gez. v. Achenbach.

An
den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik,
hier.

Beglaubigt.

Ministerial-Kanzleisekretär.

158

254

den 30.5.1928

Wir ersuchen uns den gedruckten Sitzungsbericht der ersten Rundfunktagung des Zentralinstitute für Erziehung und Unterricht, die kürzlich dort stattgefunden und an der ein Mitglied unserer Akademie teilgenommen hat, kostenlos zu Verfügung zu stellen. Sollte dies nicht möglich sein, so würden wir die Kosten nach Empfang der Druckschrift sogleich dorthin überweisen.

Besonders dankbar wären wir, wenn die Zusendung des Protokolls möglichst bald erfolgen könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

Jm Auftrage

An

die Universität der Stadt

Göttingen

J. Nr. 410 den 21. Mai 1928

Betr.: Beschwerde von Fräulein
A d a m, Breslau gegen das Ergebnis ihrer staatl. Privatmusiklehrer-Prüfung.

U IV Nr. 20395 vom 23. Januar 1928
und 25. Februar 1928 (U IV Nr. 20395)

Ueberreicht
Der Präsident.
Jm Auftrage

An
den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
B e r l i n W.8

Urschriftlich mit 21 Anlagen
dem Herrn Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
B e r l i n

mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Auf Grund sämtlicher Unterlagen des vorliegenden Falles beantragen wir eine Abweisung des Einspruches von Fräulein A d a m. Aus den uns zur Einsicht übermittelten Klausurarbeiten ergibt sich, dass durchaus milde zensiert worden ist. Die Arbeiten lassen sehr unklares Denken, schwache

schwache Logik und lückenhaftes Wissen erkennen. Die Arbeit über das Thema " Wie ist der Musikunterricht aus der Enge herauszuführen usw." hätte die Zensur "mangelhaft" verdient. Der schlechte Stil in der Arbeit über das "Bach-Spiel" weist auf eine oberflächliche Allgemeinbildung hin, woraus sich auch das schwache Ergebnis der Prüfung in Musikgeschichte erklären lässt. Schärfste Zurückweisung verdient die Taktik, dem Examinator Irrtümer zu unterstellen.

Der Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An

die Preuß. Akademie der Künste
Senat, Sektion für Musik
Berlin

an

das Provinzialschulkollegium
in B r e s l a u

Provinzial-Schulkollegium

II Nr. 2557

Es wird ersucht, in der Antwort das vorstehende Geschäftszeichen anzugeben

Breslau 1, den 13.April 1928
Neumarkt 1-8

K. Akademie f. Kunst u. Musik
№ 0410 * 18 APR 1928
Akt.

Auf das gefl.Schreiben vom 2.d.Mts. - 244 -

Jn einem Heft vereinigt übersenden wir anliegend ergebenst die noch hier befindlichen Vorgänge über die Privatmusiklehrerprüfung des Frl.Charlotte Adam.

Jm Auftrage

P. Jantzen

An

die Preuß.Akademie der Künste

Senat, Sektion für Musik

Berlin

J. Nr. 244

den 2. April 1928.

Seitens des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sind uns die Akten über die staatliche Privatmusiklehrerprüfung des Fräulein Charlotte A d a m mit dem Ersuchen um Aeusserung übersandt worden. Bevor wir gutachtlich zu der Sache Stellung nehmen können, ersuchen wir ergebenst um Einsendung sämtlicher schriftlicher Prüfungsarbeiten der Kandidatin.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

An

das Provinzialschulkollegium

in B r e s l a u.

Staatliche Akademie
für Kirchen- und Schulmusik

Tageb.-Nr. _____

Bei Beantwortung wird um Angabe der Tagebuch-Nr. gebeten.

Postscheckkonto: Berlin Nr. 89896

Berlin-Charlottenburg 2, den Hardenbergstraße 36
Fernsprecher: Steinplatz 13064

29.4.28.

Zu Beschwerde Fr. Adam in Breslau.

Mein am 19.3. abgegebenes Votum, daß der Einspruch unberechtigt erscheint, man aber zur Vermeidung etwaiger Härten Herrn Prof. Schneider um Nachprüfung der Antragstellerin ersuchen könnte, ergänze ich auf Grund der nachgereichten schriftlichen Arbeiten dahin, daß beide durchaus milde Zensur verdient sind. Die Klavierarbeit, wie ist der Unterschied nicht aus der Luft herauszufühlen usw. finde ich durchgradig faselig und hätte sie mit mangelhaft bezeichnet, auch diejenige über Bachspiel gibt durch ihren sehr schlechten Stil das Bild einer sehr lückenhaften Allgemeinbildung, was auf das Ergebnis der mündlichen Musikgeschichtsprüfung mißlichen Einfluß haben dürfte - dem Prüfenden einfach Irrtümer seinerseits zu unterstellen, scheint ein starkes Stück. Ich bin somit für Abweisung der Beschwerde.

Moser. verte

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8
Pariser Platz 4

B. 19. III. 28

Euer Hochw. Dr. Moser i. A. erlaube ich mir ergebenst mit der Bitte, sich in der nächsten Senats-Sitzung Montag d. 26. III. 28 abends 6 Uhr (besonders pünktliches Erscheinen erwünscht!) über die folgenden Fragen gütigst äußern zu wollen.

Ergebenst

Sch.

zurückgericht mit dem Bemerken, daß ich der Sitzung am 26. leider nicht beiwohnen kann, da ich seit langem den „Missa solemnis" nachdrücklich verpflichtet bin. Ich möchte dahalb dem Vorschlag von Dr. Klenk warm beistimmen, es möchte die Prüfungsordnung dahin abgeändert werden, daß völlige Unkenntnis der Musikgeschichte nicht Rongensiert, sondern nur durch Nachprüfung ausgeglichen werden kann, daß ungenügende Versagen in 1-2 Nebenfächern nicht zum völligen Nichtbestehen verurteilt, sondern ebenfalls durch Nachprüfung ausgeglichen werden kann.

Moser

Die Bemerkung des Hrn. Chorl. Adam scheint mir nicht gerechtfertigt. Doch könnte ja Herr Prof. Schneider zu einer nochmaligen Prüfung in Nürnberg gebeten werden.

Moser

Ich nehme gleichfalls für abweichende Ansicht.

5/5 Weingartner

die Kleinforderungen lassen einen wichtigen Punkt auf Jahrhundertfeld Wissen nehmen. Ihre Antrag der Herren Moser u. Teichert mit Abweisung der Zitter und Trede ist für mich.

Sommer

I. 17. V. 28

Provinzial- Schulkollegium, Breslau
Betr: Privatmusiklehrerprüfung.

Der Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung.
U IV Nr. 2o3 95

Berlin, den 25. Februar 1928

Urschriftlich mit 1o + 2 Anlagen g.R.
---

an den Senat der Akademie der Künste, Sektion f. Musik,

hier W 8
---

zur Kenntnisnahme übersandt.

Jm Auftrage

gez. Nentwig

Frist 3 Wochen

Veranl. nebst 9 Anl.
---
sowie Anl. 9 u. Pr(22563 U IV)

J.-Nr. 400

1) Betrifft [illegible]

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	[illegible]	29.4.	29.4.	[illegible]
2	" [illegible]	5/5		
3	" v. [illegible]			

[illegible] dem Kanzlisten, bei der [illegible]

J. Nr. 393 den 21. Mai 1928

Betr.: das Gesuch um staatl.
Anerkennung des Seminars des
Witte-Konservatoriums in Essen.

U IV Nr. 20725

Ueberreicht
Der Präsident.
Jm Auftrage

An
den Herrn Minister für Wissen-
schaft, Kunst und Volksbildung
B e r l i n W.8

Urschriftlich mit 5 Anlagen
dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung
B e r l i n

ergebenst zurückgereicht mit dem Bericht, dass gegen die staatliche Anerkennung des Seminars am Witte-Konservatorium in Essen auf Grund der eingereichten Unterlagen nichts einzuwenden sein dürfte. Vielleicht wäre die Forderung zu erheben, bei der Aufnahmeprüfung auf erhöhte Ansprüche Wert zu legen, denn die Seminarordnung lässt erkennen, dass für das 1. Jahr (namentlich in Theorie und Chorgesang) bis ins 2. Jahr hinein allzu primitive Anforderungen

169
168
254

Anforderungen gestellt werden; auch würde eine schärfere Auswahl der Begabungen das ganze Lehrziel erheblich steigern. Immerhin lässt das günstige Urteil des Fachberaters sowie die erzielten Examenserfolge eine baldige Erteilung der staatlichen Anerkennung als gerechtfertigt erscheinen.

Der Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Abramann

29.4.28

J.-Nr. 293

1) Betrifft Anerkennung d. Musikseminar d. Stadt. Folkwangschule f. Musik Essen 5.10.26 WPB

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je __ Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hertzer	29.4.	29.4	Moser

Ich habe gegen die Anerkennung des Seminars Witte in Essen nach den vorgelegten Unterlagen nichts einzuwenden. Vielleicht wäre auf etwaige Ansprüche bei der Aufnahmeprüfung hinzuweisen, da die Seminarordnung für das erste Jahr (vgl. Theorie und Chorgesang) bis ins 2. Jahr hinein allzu primitive Anforderungen zu stellen scheint und durch schärferes Sieben der Begabungen das ganze Lehrziel erheblich gesteigert werden könnte. Aber nach gemäß ist aus dem bloßen Lehrplan nicht allzuviel zu ersehen und das günstige Urteil des Fachberaters sowie die guten Examenserfolge dürften für baldige Erteilung der Anerkennung sprechen.

Moser

29.4.28

J. Nr. 369

den 21. Mai 1928

Betr. die Arbeiten des

Dr. phil. Hans K a y s e r

U IV Nr. 10524 II

Ueberreicht

Der Präsident

Jm Auftrage

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft,

Kunst und Volksbildung

B e r l i n

auf den Erlass vom 28. März 1928 ergebenst zurückgereicht.

Die Kompositionen des Herrn Dr. K a y s e r zeigen wohl Begabung und in gewissem Sinne Phantasie, jedoch technisch und gestaltungsmässig einen noch ganz unausgereiften Musiker. Jm Streichquartett wird ein völliges Verfehlen des Kammermusik-Stiles erkennbar und in der Symphonie eine Unvertrautheit mit der Organik der Jnstrumente, verbun-

den

An

den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W.8

Unter den Linden 4

den mit einem Mangel an klanglichem Vorstellungsvermögen. Es wäre Herrn Dr. Kayser anzuraten, sich in eine strenge Zucht zu begeben und ernste Studien im musikalischen Satz und in der Jnstrumentation zu treiben.

Das Werk "Orpheus" des Herrn Dr. Kayser stellt sich als einen der heute beliebten Versuche dar, die Kristallographie und die Musik in gegenseitige Verbindung zu bringen. Was darüber zu sagen ist, wurde unseres Erachtens genügend durch Victor Goldschmidt in Heidelberg dargestellt.

Nach den Aeusserungen von Geheimrat Professor Dr. Stumpf (dessen ablehnendes Gutachten dem Ministerium direkt übermittelt wurde) handelt es sich bei dem Werke "Orpheus" um Phantasien, die eines streng wissenschaftlichen Fundamentes entbehren.

Wenn diese nun auch noch in solcher Art snobistischer Prachtausstattung und prätentiös wie in der vorliegenden ersten Lieferung in die Oeffentlichkeit gebracht werden, so mag sich das für Naturphilosophie interessierte Privatpublikum um die Angelegenheit durch Kauf oder Subskription tätig bekümmern. Der Staat dürfte bei der heutigen Lage kein Jnteresse daran haben, eine solche Luxuspublikation von sich aus zu unterstützen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U IV Nr. 10524 III

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 2. Mai 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

K. Akademie d. Künste Berlin
No 0456 * 3. MAI 1928
Präs.

Ich ersuche um gefällige Erledigung des Erlasses vom 28.März 1928 -U IV 10524 II-, betreffend Begutachtung von Arbeiten des Schriftstellers und Musikers Dr. Hans K a y s e r .

Jm Auftrage

gez. Nentwig.

An
den Herrn Präsidenten
der Akademie der Künste
h i e r .

Beglaubigt.

Ministerial-Kanzleiobersekretär.

Staatliche Akademie
für Kirchen- und Schulmusik

Berlin-Charlottenburg 2, den Hardenbergstraße 36
Fernsprecher: Steinplatz 13064

7. Mai 1926.

Tageb.-Nr. .....

Bei Beantwortung wird um Angabe der Tagebuch-Nr. gebeten.

Das mir zur Beurteilung vorgelegte Werk "Orpheus" von Kayser im Verlag Gustav Kiepenheuer in Potsdam ist einer der heute beliebten Versuche, die Kristallographie und die Musik in gegenseitige mathematische Verbindung zu bringen. Was darüber zu sagen war, ist meines Erachtens genügend durch Viktor Goldschmidt in Heidelberg gesagt worden. Alle mathematischen Konsequenzen , die der Verfasser zieht, auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen, entzieht sich meiner Zuständigkeit. Was die Grundgedanken anlangt, so bin ich aber der Meinung, daß alle derartigen Querverbindungen nichts weiter beweisen, als daß gewisse Zahlengesetze, wie 2 x 2 = 4 oder die Proportion des Goldenen Schnittes, eben überall und auf allen Gebieten dieselbe Gültigkeit besitzen. Wenn das nun auch noch in der Art snobistischer Prachtausstattung, die so prätentiös, wie in vorliegender erster Lieferung durchgeführt wird, geschieht, so mag das für Naturphilosophie interessierte Privatpublikum sich um die Angelegenheit durch Kauf oder Subskription tätig bekümmern. Der Staat dürfte bei der heutigen Lage kaum Interesse daran haben, eine solche Luxuspublikation von sich aus zu unterstützen.

Moser

An
die Musikalische Sektion
der Akademie der Künste
in B e r l i n W 8.
Pariser Platz 4.

...schriftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich

174

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8 den 5. Mai 1928
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Direktor!

Jm Auftrage von Professor S c h u m a n n überreiche ich Jhnen den beiliegenden Band "O r p h e u s" von Dr. Kayser mit der ergebenen Bitte, eine allgemeine Durchsicht freundlichst vornehmen und der Sektion ein kurzes Gutachten darüber zur Verfügung stellen zu wollen.

Mit
vorzüglichster Hochachtung
Ihr sehr ergebener
H. v. Bausznern

...schriftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich

177
175

den 5. Mai 1928

Sehr verehrter Herr Direktor!

Jm Auftrage von Professor S c h u m a n n überreiche ich Jhnen den beiliegenden Band "O r p h e u s" von Dr. Kayser mit der ergebenen Bitte, eine allgemeine Durchsicht freundlichst vornehmen und der Sektion ein kurzes Gutachten darüber zur Verfügung stellen zu wollen.

Mit hochachtungsvollster Empfehlung

Jhr sehr ergebener

gez. v. Bausznern.

Herrn

Professor Dr. M o s e r

Berlin-Charlottenburg

Akademie für Kirchen-und Schulmusik

1

schriftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich

177

176

den 28. April 1928

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wünscht von unserer Musiksektion eine gutachtliche Aeusserung über ein Werk von Dr. Hans K a y s e r: "O r p h e u s , vom Klang der Welt" (Morphologische Fragmente einer allgemeinen Harmonik). Wissenschaftliche Kreise äusserten sich, dass hier ein Werk von besonderer Bedeutung für die Synthese von Wissenschaft, Kunst und Mystik vorliege. Das Werk scheint eine Fortsetzung über die harmonikale Symbolik von T h i m u s zu sein.

Es wäre uns nun von ausserordentlichem Wert, ein Urteil über das Kayser'sche Werk von höchster autoritativer Stelle zu erhalten; wir erlauben uns deshalb die ergebenste Anfrage an Sie zu richten, ob wir Jhnen zur Zeit das Kayser'sche Werk zur Einsichtnahme übersenden dürfen. Für eine gutachtliche Aeusserung wären wir Jhnen zu wärmstem Dank verpflichtet.

Mit verehrungsvoller Empfehlung

Musiksektion der Preussischen Akademie der Künste

Der Vorsitzende

Herrn

Geheimrat Professor Dr. C. Stumpf

Berlin-Lichterfelde-West

Potsdamerstr. 15

schriftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich

J.-Nr. 369

1) Betrifft Empfehlung des Arbeiters Dr. K. Paul Hegyi
Schr. vom 13. März 1918 - U.C. N: 0.294 E

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Prof. v. Reznicek	16./4.	18./4.	
2	Prof. Kaun	19. IV.	24. IV.	

Herrn
Geheimrat Professor Dr. O. Stumpf
Berlin-Nikolassee-Nees
Potsdamerstr. 19

In harmonischer und kontrapunktischer Beziehung vielfach konfus.
Im Quartett zeigt sich in folge manierierter Anwendung von verbrauchten
Floskeln, überlanger Ausdehnung belangloser rhythmischer Begleitungsfiguren
und zu zahlreicher leerer Stellen ein Verkennen des kammermusikalischen
Stiles. Die instrumentale Behandlung ist ziemlich effektlos und im ganzen
zu orchestral geraten.
Auch die Symphonie leidet unter dem Bestreben, um jeden Preis originell sein
zu wollen, wozu noch die Unvertrautheit mit der Technik der Instrumente
und ein gewisser Mangel an Vorstellungsvermögen und Klangsinn als verstärkendes
Moment tritt.
Trotzdem halte ich Herrn Dr. K. für ein ausgesprochenes Talent, (namentlich
wenn er noch jung ist, was aus den beiden Opuszahlen hervorzugehen scheint,)
denn er besitzt zweifellos Phantasie und einen gewissen Sinn für musikalische
Form. Es wäre ihm m. E. anzuraten, sich in eine strenge Zucht zu begeben
und ernste Studien im musikalischen Satz und in der Instrumentation
zu treiben.

Z. S. v. Bezniceck.

Gr. 18. 4. 28

Die vorlieg. Arbeiten machen mir größtenteils den Eindruck eines
bitteren, mühsam, schwerfälligen und mechanischen Zusammenlesens.
Das Quartett ist etwas besser als die Symphonie, in welcher das
mannigfaltige Können des Tonsetzers besonders grell hervortritt.
Hie und da erweckt eine Stelle den Eindruck, dass Begabung
vorhanden ist. – aber sie müsste jedenfalls erst in langer, strenger
und gründlicher Ausbildung entwickelt werden bevor sich der
Verfasser mit Erfolg an so grosse und anspruchsvolle Aufgaben
wagen dürfte, wie er sie sich hier gestellt hat.

24. IV. 28. Robert Kahn

J.-Nr. 369

1) Betrifft Zuerkennung d. Preises d. K. Carl Ludwig-
Stiftung am 18. März 1918 - Vgl. Nr. 10.834.

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für
Musik, zirkulieren die Arbeiten bei den nachbenannten Herren Sena-
toren mit einer Frist zur Weitergabe von je __ Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hochschule f. Musik	17/4	19/4	[illegible]

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats für Musik.

Vorsitz: Schumann

Anwesend

v. Bausznern

Kahn

v. Reznicek

Schönberg

Schumann

Seiffert

Berlin den 21. Mai 1928
Beginn der Sitzung: 6 ¼ Uhr

Professor Schumann legt die Eingänge: Adam (Breslau), Witte-Seminar, Essen und Dr. Kayser vor.

Dem Ministerium wird wie folgt berichtet: die Beschwerde Adam wird abgelehnt. Die staatliche Anerkennung des witte-seminars wird befürwortet. Ueber die Arbeiten des Dr. Kayser wird ein negatives Gutachten dem Ministerium vermittelt.

Der Herr Minister soll durch ein Schreiben auf den 90. Geburtstag des Mitglieds Professor Taubert hingewiesen und gebeten werden, ihm eine Ehrenspende zu bewilligen. Im Herbst soll Taubert durch ein kammermusikalisches Konzert in der Akademie geehrt werden.

gez. v. Bausznern. gez. Georg Schumann

den 30. April 1928

Sehr geehrter Herr Kollege!

Unsere Musik-Sektion bittet Sie hierdurch, in Rom - wenn irgend möglich - im Kreise der dort erschienenen musikalischen Delegierten die Frage des "Normal-A " zu beraten.

Die vitalsten Bedingungen vor allem der Gesangs-und Chorkultur erheischen es als eine Pflicht der kunstverantwortlichen Gruppen, alsbald einheitlich wieder den Pariser Kammerton (870 einfache oder 435 Doppelschwingungen) einzuführen.

Die für die Genfer Jnternationale Musikausstellung 1927 von deutscher Seite geplante Diskussion über den Normal-Ton musste leider unterbleiben, weil die in Aussicht genommenen Referenten: Geheimrat Stumpf und Professor Planck nicht verfügbar waren Aus einer der beigefügten Abschriften (Bericht an das Ministerium) ersehen Sie, dass Professor Planck die Frage nicht durch die Wissenschaft gelöst sehen wollte, Sie werden vermutlich seiner Ansicht beistimmen. Wir bitten Sie, falls eine Diskussion über den Normal-Ton in Rom ermöglicht werden konnte, uns nach Jhrer Rückkehr über das Ergebnis freundlichst berichten zu wollen.

Mit kollegialem Gruss

Jhr sehr ergebener

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

UIV Nr. 20925

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 23.Juni 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343

Auf das gefällige Schreiben vom 30.Mai 1927 -VI C 2648/27-

Auf der Frankfurter Ausstellung wird sich voraussichtlich keine Gelegenheit bieten, die Frage des "Normal A" zu erörtern. Es muß daher vorbehalten bleiben, dieses Problem gelegentlich einer anderen Veranstaltung vor einem internationalen Fachkollegium zu behandeln.

(Unterschrift)

An das Auswärtige Amt.

Abschrift zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 5.April 1927 -Nr.331- . Zu gegebener Zeit sehe ich einer neuen Anregung entgegen. Die Genfer Internationale Musikausstellung ist bereits geschlossen.

Im Auftrage

gez. Nentwig.

An

den Senat der Akademie der Künste
Sektion für Musik

in

Berlin W 8

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR.

ZENTRALINSTITUT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT
FERNR: BL KURFÜRST 9914/19 BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 120 POSTSCHECKKONTO 64731

TAGEBUCH-NUMMER: _____
(BEI ANTWORTSCHREIBEN BITTE ANZUGEBEN)

BERLIN W 35. den 5. April 28.

Musiksektion
7.IV.28

7.APR.1928

An die

Preussische Akademie der Künste

B e r l i n W 8

Pariserplatz

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet vom 7. - 9. Mai in Göttingen die

Erste Tagung für Rundfunkmusik,

zu der wir uns ganz ergebenst einzuladen gestatten. Das beiliegende Programm ist im Einvernehmen mit dem Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und der Reichsrundfunk-Gesellschaft aufgestellt worden.

Da dieser Tagung im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Rundfunks eine besondere Bedeutung zukommt, bitten wir höflichst, einen Vertreter zu entsenden.

Die Kunstabteilung.
I.A.
Kestenberg

Hrn. Prof. Schoenberg bitte Folgendes

Im Prinzip vorliegen vorher in der Kunstabteilung aufregen, ob Kurs notwendig etc. gewünscht wird.

13/4.28

Hrn. 24.IV. mündlich Zusage - Prof. Kestenberg empfiehlt Hochschule. Regelung mit Musikabteilung Staatl. Kunstamt über Teilnahme mitteilen.

24.IV. v/S.

783

ZENTRALINSTITUT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT
BERLIN W35, POTSDAMER STRASSE 120

ERSTE TAGUNG FÜR RUNDFUNKMUSIK IN GÖTTINGEN

VOM 7.–9. MAI 1928

Die Bedeutung des Rundfunks für die Musikpädagogik hat das Zentralinstitut veranlaßt, den vielen Fragen nachzugehen, die mit der künstlerisch und akustisch einwandfreien Übertragung musikalischer Werke zusammenhängen. In enger Fühlung mit den maßgebenden Stellen ist der Plan für eine erste

Tagung für Rundfunkmusik

entstanden, die Anlaß zu einer Erörterung der verschiedenen akustischen, phonetischen, technischen und musikalischen Aufgaben bieten soll. Das Zentralinstitut hofft, durch diese Tagung zur Klärung der vielen noch ungelösten Probleme beizutragen und die an der Gestaltung des Rundfunkwesens beteiligten Persönlichkeiten, die z. T. noch ohne gegenseitige Verständigung sind, bei dieser Gelegenheit in engere Verbindung zu bringen.

MONTAG, DEN 7. MAI

VORMITTAGS 9 UHR

Eröffnung der Tagung durch das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht

Begrüßungsansprachen des Vertreters des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Herrn Reichsrundfunkkommissars Staatssekretär Dr. BREDOW

MAX BUTTING, Berlin: »Aufgaben und Ziele der Rundfunkmusik«

Prof. K. W. WAGNER, Berlin: »Musik und Sprache im Rundfunk«

NACHMITTAGS 15.30 UHR

Dr. HARBICH, Abtlgs.-Direktor im RPZ, Berlin: »Mikrophon, Verstärker, Sender«

Dr. ERICH SCHUMANN, Berlin: »Formantentheorie und Schallplatten-Aufnahme bzw. -Wiedergabe«

Prof. Dr. GUSTAV LEITHÄUSER, Berlin: »Empfangstechnik«

ABENDS

Geselliges Beisammensein der Teilnehmer

DIENSTAG, DEN 8. MAI

VORMITTAGS 9 UHR

Prof. Dr.-Ing. EUGEN MICHEL, Hannover: »Raumakustik und Rundfunk«

Dr. ERWIN MEYER, Berlin: »Schallmessungen«

Ober-Ing. WALTER SCHÄFFER, Berlin: »Messungen tonfrequenter elektrischer Vorgänge«

NACHMITTAGS 15.30 UHR

Dr. WILHELM HEINITZ, Hamburg: »Vokalmusik im Rundfunk«

Dr. HANS FLESCH, Künstler. Leiter der Südwestdeutschen Rundfunk A.G., Frankfurt a. Main: »Instrumentalmusik im Rundfunk«

Intendant Dr. CARL HAGEMANN, Direktor der Funk-Stunde A. G. zu Berlin: »Die Musik im Hörspiel«

ABENDS

Aufführung und Übertragung von Mozarts »Entführung aus dem Serail«, Gastspiel des Kasseler Staatstheaters im Stadttheater Göttingen. Die Übertragung wird z. T. in anderen Räumen überprüft

MITTWOCH, DEN 9. MAI

VORMITTAGS 9 UHR

Prof. Dr. HANS MERSMANN, Berlin: »Musikerziehung durch Rundfunk«

Dr. HANS FISCHER, Berlin: »Musikalischer Schulfunk«

Prof. Dr. GEORG SCHÜNEMANN, Berlin: »Die musikalische Rundfunk-Versuchsstelle an der Hochschule für Musik in Berlin

NACHMITTAGS 15.30 UHR

FRANK WARSCHAUER, Berlin: »Der Einfluß der Rundfunkmusik auf die allgemeine Musikalität«

LUDWIG KAPELLER, Berlin: »Der Rundfunkhörer«

Prof. Dr. PAUL HONIGSHEIM, Köln: »Soziologische Fragen des Rundfunks«

ABENDS

Experimentalvortrag von Prof. LEITHÄUSER

Anmeldungen sind bis zum 30. April an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Strasse 120, zu richten. Wohnung in Hotels oder Privatquartieren vermittelt Verkehrsverein Göttingen; Bestellungen rechtzeitig erbeten

Die Teilnehmergebühr beträgt für sämtliche Vorträge einschließlich der Abendveranstaltungen 10 RM. Der Betrag ist bei der Anmeldung auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 687 31 des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht mit dem Vermerk »Für Rundfunkmusiktagung« einzuzahlen

Maurer & Dimmick, Berlin SO 16

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Musik.

Berlin, den 26. April 1928
Beginn der Sitzung: 5[10] Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Prof. Dr. Schumann
die Herren:
Amerodorffer
Moser
Geiffert
v. Bausznern
Kahn
v. Reznicek
v. Schillings
Schönberg
Schreker
Schumann
Juon
Taubert

Vor Eintritt in den Hauptpunkt der Tagesordnung werden einige laufende Angelegenheiten erledigt. Schumann bringt die Dankschreiben von Strawinsky und Wetz (für ihre Wahl zum Mitgliede) zur Kenntnis. Da das Ministerium den Wunsch ausgesprochen hat, zur Rundfunk-Tagung in Göttingen einen Delegierten der Akademie zu entsenden, spricht Schumann seine Bereitwilligkeit aus, an der Göttinger Tagung teilzunehmen; sollte er verhindert sein, würde v. Bausznern die Tagung besuchen. In einer telephonischen Verständigung mit Professor Kestenberg wurde festgestellt, dass vom Ministerium die bei Beamten übliche Reisekostenentschädigung gewährt wird.

Der Senat spricht die Annahme der Meliqué-Stiftung aus. Schumann wird als Vertreter der Akademie dem Kuratorium der Meliqué-Stiftung beitreten.

Schumann

Schumann berichtet über den Antrag: Verstaatlichung des Seminars des Essener Konservatoriums, Moser wird die hierüber vorliegenden Eingänge prüfen und dem Senat ein Gutachten abgeben.

Reform der Akademie

Schönberg: Die Akademie müsse das Recht erhalten, sich durch Anträge und Interpellationen direkt an den Reichstag oder Landtag zu wenden, und zwar mit der Begründung, dass dort keine Vertretung der künstlerischen Interessengruppen bestände.

Herzfelde: Aehnliches sei bereits früher erfolgt, man habe in solchen Fällen vorher das Ministerium von den Massnahmen verständigt. Es handele sich darum, wie sich Anträge in solcher Form überhaupt die nötige Geltung verschaffen können. Es bestände eine Möglichkeit, als Sachverständige des Ministeriums die Interessen der Künstlerschaft vor dem Gesetzgeber zu vertreten.

Schumann: Vor allem müsse eine volle Selbständigkeit der Akademie erstrebt werden, es fehle an der notwendigen Geltung der Akademie.

Schreker: Auf Grund seiner Beurteilung der Verhältnisse glaube er, dass die Akademie bestimmt keinen Einfluss gewinnen würde; auch habe beispielsweise der Direktor der Hochschule auf allgemeine Kunstverhältnisse keinen Einfluss. Früher, unter den Zeiten Joachims habe dieser Einfluss bestanden.

Schillings: Die frühere Stellung der Akademie vor Schaffung eines Kultusministeriums war so, dass tatsächlich ein bestimmender Einfluss auf das Kunstleben ermöglicht werden konnte. Bei der heutigen

preussischen

preussischen Kunstverwaltung wird dieses ausgeschlossen sein. Die entscheidende Frage wäre: was soll geschehen, um dem Künstler durch das Mittel der Akademie die Möglichkeit zu geben, gehört zu werden und sich für seine Interessen Geltung zu verschaffen. Es könne nur eines geschehen; die Akademie gibt die Erklärung ab, keine Mitarbeit mehr leisten zu wollen, solange die augenblicklichen Zustände bestehen bleiben.

Schreker u. Moser: beantragen die völlige Loslösung der von ihnen geleiteten Anstalten vom Bereich der Akademie.

[illegible]rsdorffer: Es müsse ein entscheidender Einfluss auf das gesamte künstlerische Unterrichtswesen erstrebt werden.

Moser: Der Hauptgrund der gegenwärtigen Wirkungslosigkeit der Akademie läge noch nicht einmal im Statut, sondern in den Verhältnissen selbst. Auch er betone, dem Ministerium müsse erklärt werden, dass die Musiksektion ihre Tätigkeit einstellen würde, wenn nicht in der Frage der Geltung der Akademie eine völlig neue Situation einträte.

Schreker: beantragt unter den obwaltenden Umständen die Auflösung der Musiksektion.

Schillings: weist auf die Bestimmung des Statuts hin, dass der Senat der Musiksektion technische Beratungsbehörde des Ministeriums wäre. Er beantrage ferner, die Akademie solle bei Besetzung der Referentenstellungen im Ministerium entscheidenden Einfluss gewinnen. Die Sektion stimmt diesem Antrag einstimmig zu.

Amersdorffer: tritt betont dafür ein, dass eine "Verjüngung" der Akademie gewährleistet werden müsse durch ein Ausscheiden bei einer Altersgrenze

Altersgrenze oder durch den numerus clausus.

Messer: Nötig wäre eine ganz klarfe Scheidung der Einfluss-Sphäre des Ministerreferenten und der Akademie und eine Verjüngung der Akademie nach den Vorschlägen des Vorredners.

Am Schluss der Sitzung wird Schilling: gebeten, in Rom anläßlich der Urheber-Konferenz eine Aussprache mit Vertretern der andern Nationen über den "Normal-Ton" herbeizuführen.

Schluss der Sitzung: 7 ½ Uhr.

gez. v. Bauszner gez. Georg Schumann

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20147

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 30. Januar 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

Auf den Bericht vom 7. November v.Js. II A 1750 - genehmige ich den Antrag auf Staatliche Anerkennung des dem Ziskoven-Konservatorium in Bonn angeschlossenen Seminars für Musiklehrer gemäß I B 2 der Allgemeinen Bestimmungen meines Erlasses vom 2. Mai 1925 - U IV 10612, U II, U III D.1-. Dabei setze ich voraus, daß hinsichtlich der übrigen Lehrkräfte den Anforderungen der Bestimmungen des genannten Erlasses genügt ist.

1 Heft Vorgänge.

Unterschrift.

An die Regierung in Köln.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Randbericht vom 16. Januar d.Js. - Nr. 71 -.

Im Auftrage
gez. Nentwig.

An
den Senat der Akademie der
Künste, Sektion für Musik.
hier W 8.

Beglaubigt.
Friedrich
Ministerial-Kanzleiobersekretär.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20148

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 30. Januar 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

K. Akademie für Kirchen- und Schul-Musik
Eingang 1. FEB. 1928

Auf den Bericht vom 2. November v.Js. - B IV Nr. 85 f L 1 - genehmige ich den Antrag auf Staatliche Anerkennung des Musikseminars des Kasseler Konservatoriums der Musik in Kassel gemäß I B 2 der Allgemeinen Bestimmungen meines Erlasses vom 2. Mai 1925 - U IV 10612, U II, U III D,1-. Dabei setze ich voraus, daß hinsichtlich der übrigen Lehrkräfte den Anforderungen der Bestimmungen des genannten Erlasses genügt ist.

Unterschrift.

An die Regierung in Kassel.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 16. Januar 1928 - Nr. 47 -.

Im Auftrage
gez. Nentwig.

1. Gesuch der Leitung des Seminars um Genehmigung.
2. Gutachten der Prüfungskommission.
3. Bericht der Regierung.

An
den Senat der Akademie der
Künste, Sektion für Musik,
hier W 8.

Beglaubigt.
Friedrich
Ministerial-Kanzleiobersekretär.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20 131

Berlin W 8 den 25. Januar 1928.

K. Akademie der Künste
No 127 • 18 Jan 1928

Ausgabeanweisung.

Rechnungsjahr 1927	Betrag in Zahlen und Buchstaben	Name, Stand und Wohnort des Empfängers	Gegenstand der Zahlung
Verrechnungsstelle Kap. 113 Tit. 70 als Mehrausgabe. Empfängerin ist benachrichtigt.	300 RM, in Worten: „Dreihundert Reichsmark".	Frl. Anni Teichmüller, Komponistin in Mittel-Schreiberhau.	Einmalige Unterstützung.

(Unterschrift)

An die Regierung in Liegnitz.

Abschrift mit Bezug auf den Erlaß vom 23. Mai 1927 -U IV 20696-. zur gefälligen Kenntnisnahme.

Im Auftrage

An
den Senat der Akademie
der Kunst, Sektion für
Musik
in Berlin.

Johannes Schlaf
Schumann
16. 2. 28.

1. Gut in der Fassung der Entwurf vom 10. März d.J. vorgelegt.
L. g. H.
Berlin den 3. April 1928.
Senat, Sektion für Musik
der Vorsitzende
Gerh. Schumann

Vordr. 402 u. 414.

Preussische Akademie der Künste.
J. Nr. 165

Berlin W.8., den 3. April 1928.
Pariser Platz 4.

Ueberreicht
Der Präsident.

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung

Berlin

mit nachstehendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Der Erlass des Provinzialschulkollegiums gibt, wie aus der Einleitung hervorgeht, lediglich die Stellungnahme des Prüfungsausschusses weiter, der auf Grund seiner Erfahrungen die allgemeinen Richtlinien für die Ausbildung der Seminaristen festlegt. Es handelt sich nicht um einen Eingriff des Provinzialschulkollegiums in die künstlerische Arbeit der Seminare, sondern um eine Weitergabe der von dem Prüfungsausschuss festgestellten Mängel in der Ausbildung

der

der Ausbildung der Seminaristen. Gerade die in den Punkten 1 - 5 gegebenen Richtlinien beweisen, dass hinter den Ausführungen Pädagogen und Künstler stehen, die bei den Prüfungen unmittelbar mitgewirkt haben. Die Gesichtspunkte, die für die Harmonielehre, Gehörbildung, Musikgeschichte, Musikerziehung entwickelt werden, entsprechen durchaus den in dem Privatmusikerlass gegebenen Grundsätzen. In allen Punkten wird auf eine allgemeine musikalische Bildung im Gegensatz zur früheren mechanischen Ausbildung Wert gelegt. Auch die Ausführungen über das Klavierspiel gehen auf die gleiche Grundanschauung zurück. Wenn hier technische Einzelheiten behandelt werden, so erklären sich diese Ausführungen gleichfalls aus den Leistungen der Kandidaten, die in dieser Hinsicht nicht genügend vorbereitet waren. Was den vorgetragenen "Fall" über eine Frage der Musikerziehung anlangt, so kann man auf Fragen, die aus dem

Zusammenhang

Zusammenhang gerissen sind, keine Stellung nehmen. Wie berichtet wird, handelt es sich bei allen diesen Fächern um eine gemeinschaftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich festgestellt wird, ob sich der Prüfling mit den zur Musikerziehung gehörenden Fragen beschäftigt hat.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

J. Rümann

Staatliche
~~KÖNIGLICHE~~ AKADEMISCHE HOCHSCHULE FÜR MUSIK IN BERLIN.

Tgb.-Nr. [illegible] / Musik
21 I.

Charlottenburg, *den* 24. Februar 1928.
Fasanenstrasse 1.

K. Akademie d. Künste
33 24. FEB. 1928
3. Abt.

Der Erlass des Provinzialschulkollegiums gibt, wie aus der Einleitung hervorgeht, lediglich die Stellungnahme des Prüfungsausschusses weiter, der auf Grund seiner Erfahrungen die allgemeinen Richtlinien für die Ausbildung der Seminaristen festlegt. Es handelt sich nicht um einen Eingriff des Provinzial-Schulkollegiums in die künstlerische Arbeit der Seminare, sondern um eine Weitergabe der von dem Prüfungsausschuss festgestellten Mängel in der Ausbildung der Seminaristen. Gerade die in den Punkten 1 - 5 gegebenen Richtlinien beweisen, dass hinter den Ausführungen Pädagogen und Künstler stehen, die bei den Prüfungen unmittelbar mitgewirkt haben. Die Gesichtspunkte, die für die Harmonielehre, Gehörbildung, Musikgeschichte, Musikerziehung entwickelt werden, entsprechen durchaus den in dem Privatmusikerlass gegebenen Grundsätzen. In allen Punkten wird auf eine allgemeine musikalische Bildung im Gegensatz zur früheren mechanischen Ausbildung Wert gelegt. Auch die Ausführungen über das Klavierspiel gehen auf die gleiche Grundanschauung zurück. Wenn hier technische Einzelheiten behandelt werden, so erklären sich diese Ausführungen gleichfalls aus den Leistungen der Kandidaten, die in dieser Hinsicht nicht genügend vorbereitet waren. Was den vorgetragenen " Fall " über eine Frage der Musikerziehung anlangt, so kann man auf Fragen, die aus dem Zusammenhang gerissen sind, keine Stellung nehmen. Wie mir berichtet wird, ist die Kandidatin nach der Entwicklung des Musiksinnes beim Kinde gefragt worden. Bei dieser Gelegenheit ist auf den Zusammenhang zwischen Sprechen und Singen und auf das ~~kleine~~ Kind eingegangen worden. Wie [mir] berichtet wird, handelt es sich bei allen diesen Fächern um eine gemeinschaftliche Aussprache mit dem Kandidaten, bei der lediglich

festgestellt wird, ob sich der Prüfling mit den zur Musikerziehung gehörenden Fragen beschäftigt hat. [*Von einem Nervenschock hat der Examinator nach seiner Angabe nichts bemerkt. Über die Frage des Aufsichtsrechtes und der gesetzlichen Bestimmungen kann diesseits kein Gutachten erstattet werden.*]

J. Nr. 995 U1 mit 3 Anl. T.

den 2. April 1928.

Ueberreicht.
Der Präsident.

Urschriftlich mit 3 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst

und Volksbildung

B e r l i n

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, dass das Unternehmen der Volksliederspende sowohl, wie auch die Singspielveranstaltungen des Dr. E. F i s c h e r sympathisch zu begrüssen sind, dass aber eine finanzielle Unterstützung seitens der staatlichen Behörden nicht zu empfehlen ist. Hinter dem Unternehmen steht ein grosser Verlag, und für die wirkliche Volksliedkultur dürfte bei den Bestrebungen des Antragstellers kaum etwas Wesentliches zu erwarten sein.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende.

200
199

117

Betreffe Volksbildungsbeirat beim Hr. C. Fischer U IV Nr. 2096

Dem Herrn Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung ehrerbietigst mit Bezug auf meine mündliche Rücksprache
zu Bemerken, daß der Entwurf des Volksbildungsbeirats sowohl auf
die Prinzipal-Bestimmungen des Herrn C. Fischer
hinzielt zu berücksichtigen sind, daß aber auch praktische
Anforderungen Gehör finden müssen. Insbesondere muß die Frage
ist. Sowie der Entwurf jetzt vorliegt, wird
für die wirkliche Volksbildungsarbeit durch die Bestimmungen
des Entwurfes keine Förderung sondern Hemmung zu erwarten sein.

Ganz ergebenst
Der Vorsitzende

Staatliche Akademie
für Kirchen- und Schulmusik

Tageb.-Nr.: X.

Bei Beantwortung wird um Angabe der Tagebuch-Nr. gebeten.

Berlin-Charlottenburg 2, den 21. Februar 1928.
Hardenbergstraße 36
Fernsprecher: Steinplatz 13064

Musikleitung
29.II

Das Unternehmen "Volksliedspende" des Herrn Dr. Erich Fischer ist wie die Singspielveranstaltungen desselben Herrn sympathisch zu begrüßen. Eine finanzielle Unterstützung seitens der staatl. Behörden erscheint mir aber um so weniger erforderlich, als einmal ein großer Verlag hinter der Angelegenheit steht, und zweitens für die wirkliche Volksliedkultur kaum etwas Erhebliches dabei herauskommen dürfte.

Der Direktor
Moser

An die
Akademie der Künste
Berlin W 8

Den Gutachten des Herrn Moser ist seitens Herrn Prof. Kestenberg nichts hinzuzufügen.
28/2 Hoffmann

Abschrift obigen Schreibens gleichzeitig mit der Bitte, eine finanzielle Unterstützung für aussichtslos halte ich.
1/3.28. Schünemann

Zur Sitzung vorgelegen.
Schünemann

J.-Nr. 143/28

1) Betrifft Weitergabe der schriftlichen Wahlkinder-gaben

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je __ Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
	Hans Dr Moser			
	" Dr Seiffert	27/2	28/2	Kiffard
	Strauss			

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats, Sektion für Musik.

Berlin, den 26. März 1928
Beginn der Sitzung: 6/2 Uhr.

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Professor Schumann
die Herren:

Amersdorffer
Seiffert
v. Bausznern
Kahn
v. Reznicek
v. Schillings
Schönberg
Schreker
Schumann

Professor Schumann stellt fest, dass in den Vorschlägen für den Staatlichen Ehrensold irrtümlich Persönlichkeiten genannt worden sind, die den Ehrensold bereits beziehen. Nach kurzer Debatte wurden für den Staatlichen Ehrensold einstimmig neu vorgeschlagen:

Hugo K a u n
v. R e z n i c e k.

Professor Schumann berichtet über einige Angelegenheiten, in denen auf Grund der inzwischen eingegangenen Gutachten von Senats-Mitgliedern dem Ministerium berichtet werden kann (Beschwerde des Gesanglehrers Otto Süsse und Münchener Volksliederspende). Dagegen muss der Bericht des Provinzialschulkollegiums Breslau in der Beschwerdesache der Privatmusiklehrerin J o r d a n noch unerledigt

digt bleiben. Schumann vertritt die Meinung, dieser Fall läge so unklar, dass zunächst einmal die sämtlichen schriftlichen Prüfungsarbeiten der Beschwerdeführerin zur Begutachtung eingefordert werden müssten. Dem wird zugestimmt.

Schluss der Sitzung 7¼ Uhr.

gez. v. Bausznern. gez. Georg Schumann.

den 2. April 1928.

Ueberreicht
Der Präsident.

Urschriftlich
an den Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung
B e r l i n

mit 13 Anlagen

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, dass die musikalische Tätigkeit des Studienrats H e l m in angesehenen Fachkreisen lebhaft anerkannt wird. Da das Provinzialschulkollegium und der Direktor des Realgymnasiums in Essen-Bredeney dessen Erteilung von Privatstunden auf ein richtiges Mass zurückgeführt haben, scheint alles geschehen zu sein, was seitens der Behörde im Interesse des Schulmusikunterrichts geschehen konnte. Die erweiterte Tätigkeit des Helm als Chordirigent ist eben darauf zurückzuführen, dass er sich als Leiter von Chören ausserordentlich bewährt hat. Unter keinen Umständen darf eine künstlerische und persönliche Wirksamkeit, wie sie hier bei Helm vorliegt, einfach unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Konkurrenz betrachtet werden, und zwar schon deshalb nicht, weil durch die Wirksamkeit einer derartigen Persönlichkeit die musikalische Allgemeinbildung der betreffenden Stadt nur gewinnen kann. Mitentscheidend in der Sache ist, dass der Gymnasial direktor von der ausserdienstlichen Tätigkeit des Helm für den Schulmusikunterricht keinen Schaden befürchtet.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende.

Mit dem Ersuchen für den Kirchenmusikalischen Unterricht ~~in~~ seinen Beitrag beizusteuern.

Der Präsident d. Akademie
v. Kretzschmar

Musikalisch

Preuß. Akademie d. Künste Berlin
Eingang 25. FEB. 1928
12. Abt.

Die Akademie für Kirchen und Schulmusik legt einen Bericht über ~~Herrn~~ Privatmusiklehrer Süsse (zu U. II Nr. 5141 U IV) vor.

Im Auftrag ergebenst
1/3. 28

M.

Abschrift.

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,

Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Musik.

Berlin, den 15. Februar 1928.
Beginn der Sitzung: 5 3/4 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Prof. Schumann
die Herren:
v.Bausznern
Juon
Schreker
Schumann
Taubert
Thiel

Schumann berichtet über eine Beratung im Ministerium bezüglich des internationalen Musikwettbewerbs anlässlich der Amsterdamer Olympiade. Er hat sich in dieser Beratung über die Frage, ob eine Beteiligung deutscher Komponisten zu erwarten wäre, skeptisch geäussert. Schreker schlägt vor den Kapellmeister Wilhelm Mengelberg in Amsterdam um Aufklärung zu bitten, in welcher Form die Musik dort überhaupt zur Darstellung kommen soll. Uebereinstimmend wird darauf hingewiesen, dass die noch verfügbare Zeit nicht ausreichen würde, Kompositionen als Unterlage für sportliche Darstellungen herzustellen. Professor Thiel schlägt vor, in dieser Sache die Tanz- und Bewegungsschule von Schultz-Dornburg in Essen zu interessieren. Es wird schliesslich beschlossen, dass sich der Vorsitzende der Sektion mit der Gesellschaft deut-

./.

deutscher Tonsetzer in der Angelegenheit auseinandersetzen möge. Professor Schreker schlägt noch vor, die Mitglieder der Akademie (Sektion für Musik) von dem Wettbewerb in Kenntnis zu setzen.

Die Anträge von Bausznern, betr. Arbeitsprogramm und gesetzlicher Schutz des Kunstwerkes einer früheren Zeit werden zur Kenntnis gebracht. Dazu schlägt Schreker vor zunächst 2 Diskussionsabende mit folgenden Vorträgen anzusetzen:

1."Ist das Kunstwerk Richard Wagners heute als abgetan zu betrachten?"

2."Die"Verneigerung"der heutigen Musik.

Bezüglich des Antrages "Schutz des Kunstwerks einer früheren Z[illegible] wird beschlossen, dass die Akademie in einem Antrag an den Reichsjustizminister gesetzliche Massnahmen verlangt, die den Schutz dieser Kunstwerke vor willkürlichen Bearbeitungen gewährleisten. In diesem Antrag soll ferner zum Ausdruck kommen, dass andere Staaten diese Schutzmassnahmen bereits getroffen haben. Ein Entwurf dieses Antrages soll in der nächsten Sitzung vorgelegt werden.

Es wird die Antwort Ministerialdirektor Nentwigs in der Sache "Protest der Tonsetzer-Gesellschaft gegen das Bewert[illegible] verfahren der Rundfunkgesellschaft" zur Kenntnis gebracht, ebenso der Erlass des italienischen Unterrichtsministers betr."Programme mit ausländischer Musik". Uebereinstimmend wird beschlossen, dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung diesen Bericht zurückzureichen mit dem Bemerken, dass die Stellungnahme Italiens aus den nationalen Gesichtspunkten durchaus berechtigt erscheint; dass für Deutschland eine ähnliche Massnahme noch weit dringlicher wäre, da die ausländische Musik die deut-

./.

deutschen Konzertprogramme geradezu überwuchere und fast die gesamte Presse diesen Vorgängen Vorschub leiste. Der Herr Minister soll gebeten werden in dieser Sache zu Gunsten des deutschen Musikschaffens einzutreten.

Die Eingänge des"Gesanglehrers Süsse" und "Münchener Volksliederspende" sollen Moser, Seiffert und Schumann zur Begutachtung vorgelegt werden. Den Antrag Wolfgang Reine in Sachen Provinzialschulkollegium Stettin und Privatmusiklehrer-Erlass soll Schreker zur Begutachtung bekommen. Die Grunde der Reique-Stiftung wird vorgelegt. Die Hochschule für Musik wird bezüglich des dritten Mitgliedes des Kuratoriums Entscheidung treffen.

Schluss der Sitzung 7½ Uhr.

gez.v. Bausznern. Georg Schumann.

Preußische Akademie der Künste

J. Nr. 82

Berlin W 8, den 26. 2. 1928
Pariser Platz 4

Auf den Eingang U IV Nr. 20001 v. 16. 1. 28 ist zu setzen:

Urschriftlich mit 1 Anlage

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht. Die Stellungnahme der italienischen Regierung ist vom nationalen Standpunkt aus ~~vollkommen berechtigt~~ verständlich. Für Deutschland wäre eine ähnliche Stellungnahme in höherem Maße notwendig, da die ausländische Musik die deutschen Programme geradezu überwuchert und fast die gesamte Presse diesem die deutsche musikalische Produktion schwer schädigenden Zustand Vorschub leistet.

Die Sektion für Musik bittet den Herrn Minister ergebenst, in Erwägung ziehen zu wollen, welche Maßnahmen vom Staate getroffen werden können, um das deutsche Musikschaffen vor der ungerechtfertigten Bevorzugung ausländischer Musik zu schützen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Abschrift für die Akten

Deutsche Botschaft

Rom, den 15. Dezember 1927

Nr. I/5044

Unter Bezugnahme auf den Bericht
vom 14.X ds.Js. - I/3749 Ang.II.-
Jnh. Ausländische Musik in Jtalien.

Die Agenzia Stefani verbreitet ein Rundschreiben des Unterrichtsministers Fedele an die Präfekten , daß sich gegen das Ueberwiegen der ausländischen Musik bei öffentlichen Darbietungen wendet. Das Rundschreiben stellt den Grundsatz auf, daß die Musikprogramme in Konzertsälen, Kinos und öffentlichen Lokalen im allgemeinen mindestens zur Hälfte aus italienischer Musik bestehen müssen. Von dieser Bestimmung werden jedoch ausgenommen die besonderen Veranstaltungen zur Ehrung hervorragender ausländischer Meister. Außerdem könne von der obengenannten Regel bei solchen Konzerten eine Ausnahme zugelassen werden, die von besonders bewährten größeren Vereinigungen und Akademien veranstaltet würden .

Das Rundschreiben zeichnet sich mithin durch erhebliche Elastizität aus; seine Auswirkung ist daher hoch nicht zu übersehen, dürfte aber zunächst nicht zu überschätzen sein.

gez. Neurath.

An das Auswärtige Amt Berlin.

———

Dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U V 20 001/28

Dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde die Bitte des Vereins deutscher Musikfreunde in Rom, betreffend Konzert-Tourneen in Italien, unterbreitet. Die Vollmachten der italienischen Regierung ist zu einem befriedigenden Abschluß gekommen. Es dürfte sich nun darum handeln, eine deutsche Musikgesellschaft nach Italien zu entsenden, um dort deutsche Musik in würdiger Weise vorzuführen, und so die deutsche Kunst in Italien wieder zu Ehren zu bringen.

Die Bitte des Vereins bittet den Herrn Minister, zu erwägen, ob es möglich wäre, eine solche Tournee zu veranstalten, und ob deutsche Musikgesellschaften für diese Aufgabe in Frage kommen.

Der Musik-Referent
Der Referent

Preußische Akademie der Künste

J. Nr. 167

Berlin W 8, den 26. 2. 1928
Pariser Platz 4

Auf den Eingang U IV Nr. 20240 vom 6. 2. 1928 ist zu setzen:

Urschriftlich nebst 1 Anlagen
dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung
Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

ergebenst zurückgereicht mit dem Bericht, daß der " Deutsche Hymnus " von Georg Vogt in Wort und Musik als ziemlich unbedeutend für eine deutsche National-Hymne nicht in Frage kommen kann.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
U IV Nr. 20240

Berlin W 8, den 6. Februar 1928
Unter den Linden 4

Von beachtenswerter Seite ist mir die u.R. beiliegende Komposition " Deutscher Hymnus " von Georg Vogt übersandt worden. Ich ersuche ergebenst um eine baldgefällige gutachtliche Aeußerung über den Wert der Arbeit.

Im Auftrage
gez. v. Achenbach

An den Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik, Berlin.

J.Nº 1495

,den 19. Januar 1928

Betr. Eingabe des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer E.V. Berlin um Unterstützung der Frankfurter Ausstellung " Musik im Leben der Völker ".

Ueberreicht

Der Präsident

M Zuckermann

Die Sektion für Musik beehrt sich anl. das Schreiben des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer E.V. vom 17. Dezember v. Js. mit der Bitte ergebenst zu überreichen, den Antrag des Reichsverbandes auf Gewährung einer finanziellen Beihilfe an die Stadt Frankfurt a/Main zum Ausgleich der grossen Verbindlichkeiten, die diese bei der Veranstaltung der Ausstellung " Musik im Leben der Völker " eingegangen ist, eine wohlwollende Berücksichtigung zu erweisen.

Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Abraham

An

den Herrn Minister für Wissenschaft,

Kunst und Volksbildung

B e r l i n

J.-Nr. 1495

1) Betrifft Gesuche der Preußischen Landesstelle für Musikpflege e.V. um Bewilligung einer Landesbeihilfe für das Geschäftsjahr 1928.

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hertzog Wilhelm		31/12 27	
2	Hertzog Höber	5. I.	6. I.	Halem
3	Hertzog Schumann			

die Mitgliedschaft [illegible] m. E. den Anspruch der Reichsregierung [illegible] [illegible].

31/12 27 Hirsch

Das Lob, das der Reichsverband Deutscher Tonkünstler den Frankfurter Musikveranstaltungen dieses Sommers in so überschwenglichen Tönen spendet erlaubt immerhin, nach verschiedenen Urteilen zu schließen, die mir darüber von maßgebender Seite zugegangen sind, nicht den Berechtigung. Was aber die Bitte des genannten Verbandes an die Akad. der Künste betrifft, „eine entsprechende gleichlautende Maßnahme zu beschließen" so bin ich 1.) gegen den „gleichlautenden", 2. liegt m. E. für eine solche „Maßnahme" seitens der A.K. d. K. überhaupt keine genügende Veranlassung vor. Denn es scheint mir nicht zu deren Aufgaben zu gehören, den Reichs- bzw. Landtag für die Stadt Frankfurt um Geld zu bitten.

6. I. 28. Robert Kahn

273

, den 16. Januar 1928.

Sehr geehrter Herr Kollege!

In der Angelegenheit Reichsverband und Frankfurter Ausstellung möchte ich doch noch zu bedenken geben, ob die Akademie wirklich in befürwortender Weise für den Antrag des Reichsverbandes eintreten kann. Hindemith hat in der letzten Sitzung (ich weiss nicht, ob Sie seine Ausserungen gehört haben) mitgeteilt, dass Personen, die der Organisation der Frankfurter Ausstellung nicht fern standen, durch Veruntreuung das entstandene Defizit erheblich gesteigert haben. Es ist anzunehmen, dass Hindemith als Frankfurter in diesen Dingen sachlich unterrichtet ist. Der Antrag zur Deckung des Defizits soll, wie es heisst, im Reichstag und Landtag zur Diskussion kommen; und ich bin etwas im Zweifel, ob unter den gegebenen Umständen eine Stellungnahme der Akademie angängig ist.

Mit bestem Gruss

Ihr sehr ergebener

An
Herrn Professor
Dr. Georg Schumann,

Berlin-Lichterfelde-Ost
Bismarckstr. 8.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

UIV Nr. 20097

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 16. Januar 1928.
Unter den Linden 7
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

274

Am Montag, den 23. Januar ds.Js., mittags 12 Uhr, findet eine Besprechung über Fragen des Privatmusikunterrichts in dem Dienstzimmer meines Referenten, Herrn Professor K e s t e n b e r g, statt.

Ich ersuche, zwei bis drei Vertreter der Akademie zu dieser Besprechung zu entsenden.

Im Auftrage
gez. Nentwig.

An
die Akademie der Künste
Sektion für Musik
in
B e r l i n .

19. I.

2 L. Akten.

Beglaubigt.
Ministerial-Sekretär.

217

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 22041

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 25. November 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 1340–1343

K. Preußische Akademie der Künste
No 1258 * 28. NOV. 1927

Von Ihrer Denkschrift über die menschliche Stimme und deren Erziehung und von den wiederbeigefügten Schriften habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Zu meinem Bedauern vermag ich aus grundsätzlichen Erwägungen Ihrer Bitte um staatliche Förderung Ihrer stimmbildnerischen Forschungen nicht zu entsprechen.

(Unterschrift)

An Herrn Dr. J. H. W a g e m a n n in Breslau, Hohenzollernstr. 33.

Abschrift auf den gefälligen Bericht von 5. Oktober 1927 – Nr. 995 – zur Kenntnisnahme.

Im Auftrage
gez. N e n t w i g

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

An
den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik.
hier.

1. Zst. m. d. Bemerkung, daß Hr. Dr. W. gebeten worden ist, seine Denkschrift der Sektion für Musik der Akademie der Künste zu überlassen.
2. Zdg. Berlin, den 28. Januar 1928.

J.No.1473

Preussische Akademie der Künste
Berlin, W.8, den 16. Januar 1928
Pariserplatz 4.

Urschriftlich mit 3 Anlagen

Ueberreicht
Der Präsident:

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, dass nach unseren Informationen der Musikpädagoge Dr. Bruns kaum Anspruch darauf hat, als genügend vorgebildeter Musikfachmann zu gelten. Behördlicherseits wird man ein weiteres Auftreten Dr. Bruns in der Oeffentlichkeit Stockholms nicht untersagen können, doch hat vielleicht die dortige deutsche Gesandtschaft eine Möglichkeit, den in Frage kommenden musikalischen Korporationen Stockholms nahezulegen, von einer weiteren Verbindung mit Dr. Bruns abzusehen.

Senat, Sektion für Musik,
Der Vorsitzende

An den
Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunstund Volksbildung,

Berlin W.8

J.-Nr. 1663

1) Betrifft Entwurf d. Lehrer Ausführungsbest. betr. Einf. d. Orchesterschule

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 1 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
	Hochsch. f. Musik		1/1 28	Bl.
2	Hochsch. Köln	5. I.	6. I.	Köln
3	Hochsch. Schumann			Jospe

Über die persönlichkeit, die Lebensgang und die Prinzipien der Stimmbildung des Dr. Paul Bruns (- Berlin) gibt die beiliegende Niemeyersche Lesebuch-Anzeige wünschenswerte Auskünfte.

Wenn die preußische Hochschule über den Mißerfolg des Dr. p. b., der bei seiner Berufung bei der Hochschule oder an maßgebender Stelle in Berlin eingegriffen hat, wünschen ist, so hat sie sich selbst zuzuschreiben. Kommt es wieder zum zweiten mal, mag die Hochschule ihre Mißerfolge gegenüberstehen. Ich beantrage, diese zweite Reise beschleunigt zu verschieben, bitte bei mir persönlichen Gründen nicht ablehnen.

Im übrigen distanziere ich mich von dem Dr. p. b. nur persönlich. Den absolut der deutschen Namen gestrichen durch bei Hochschulen kein Abbruch; anders wäre es, wenn die Hochschule sich vorher für sie eingesetzt hätte.

31/12 27

Lissauer

Ueber die gesangspädagogischen Leistungen des Dr. Bruns sind ~~mir~~ schon früher sehr abgeschwächte Urteile zu Ohren gekommen. Erkundigungen, die ich jetzt eingezogen habe, stimmen mit diesen früheren Urteilen durchaus überein.

5. I. 28. Robert Kahn

224
224
279

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: [illegible]

Zahl der Anlagen: 3

Kurze Inhaltsangabe: [illegible]

Datum und Nr. des Erlasses: [illegible]

Der Erlaß ist gerichtet an [illegible] 22. XII. 27

und enthält folgenden Text: [illegible]

[illegible]

Zur Kenntnahme
Kart. Seitlab ×
" Kaden ×
" Trill
" Ryma ×

Frist für die Rückgabe: 2 Wochen

224
224
220

J.No.47

, den 16.Januar 1928

Betrifft: Staatliche Anerkennung des
Musikseminars des Kasseler Konservatoriums
der Musik.

Ueberreicht
Der Präsident:

Auf den Erlass vom 19.November 1927 U.IV No.22355 beehren wir uns, unter Rückgabe der Anlagen, ergebenst zu berichten, dass der Senat die nachgesuchte staatliche Anerkennung des Musikseminars des Kasseler Konservatoriums für Musik befürwortet.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An

Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung,

B e r l i n W.8
Unter den Linden 4.

An den Herrn
Präsidenten für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung
Abteilung Hochschulen
z. Hände Herrn Regierungsrat Dr. —
Hochschule für Musik
Zu Berlin.

Betr. Konservatorium
Vom WIV 22429

Unter Bezugnahme auf den Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 15. Januar 1929 — WIV 22429 — beehre ich mich, dem Herrn Minister mitzuteilen, daß der Senat der Hochschule für Musik in seiner Sitzung vom 19. Januar 1929 die nachstehende Neufassung der Prüfungsordnung für das Konzertexamen am Fiskalischen Konservatorium beschlossen hat.

Der Rektor
der Hochschule für Musik

i. V.

47.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U IV Nr. 22355 II

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 5. Januar 1928.
Unter den Linden 7
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

K. Akademie der Künste
№ 0047

Jch erinnere an die Erledigung meines Erlasses vom 19. November 1927 -UIV 22355-, betreffend den Antrag auf staatliche Anerkennung des Musikseminars des Kasseler Konservatoriums für Musik.

Jm Auftrage

gez. Nentwig.

An

den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik,

in Berlin.

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEIOBERSEKRETÄR.

Den Herren Senatoren

Prof. Meyer
Prof. Seiffert

für gefällige Kenntnis
vorzulegen. Frist ist 3 Tage.

Mit Bitterung am 12. Januar
vorzulegen.

Der Rektor

224

224

Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
B. IV. No. 85 L 1/27.

Es wird ersucht, in Antwortschreiben die obige Nummer anzugeben.

Fernruf Nr. 5742—5749.

Kassel, den 20. Dezember 1927.

K. Akademie d. Künste
No 1481 * 23 DEZ

Auf die Anfrage vom 1. 12.d.Js., J.Nr.1233, berichten wir in Ergänzung zu unserer Verfügung vom 2. November 1927 - B IV 85 f L 1 - folgendes:

Das Musikseminar am Kasseler Konservatorium, das im vorigen Jahre 8 Schüler aufwies, wird z.Zt. von 16 Schülern besucht. Über die Prüfungsergebnisse in drei Fällen gibt das beiliegende Schreiben des Provinzial-Schulkollegiums Kassel vom 15.d.Mts. Auskunft.

Das Bedürfnis für ein zweites Musikseminar ist von uns anerkannt worden, wir hätten andernfalls dem Herrn Minister die staatliche Anerkennung der genannten Anstalt nicht vorgeschlagen. Die Bedürfnisfrage haben wir nicht allein im Hinblick auf die Größe der Stadt (150 000 Einwohner), sondern auch deshalb bejaht, weil gerade dieses Seminar eine weit über die Grenzen der Stadt hinausgehende Anziehungskraft aufweist. Es sind dort Schüler aus Göttingen, Warburg, Allendorf, Bebra, Melsungen, Witzenhausen vorhanden, während das Musikseminar der Ortsgruppe Kassel des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer fast ausschließlich einheimische Schüler hat.

Zwischen den beiden Musikseminaren besteht seit

An
die Preußische
Akademie der Künste
in Berlin W.8.
Pariser Platz 4.

April

Hö.

April 1926 zwar eine Arbeitsgemeinschaft für gewisse Unterrichtsgebiete, eine Vereinigung beider Anstalten ist jedoch gänzlich ausgeschlosseb; ein Umstand der einen erfreulichen Wetteifer begünstigt.

Nachdem das eine Seminar die staatliche Anerkennung erhalten hat, sollte sie dem andern nicht versagt werden, und zwar umsoweniger, als die zweite Anstalt in ihrer Verbindung mit dem Konservatorium einen Vorzug hat, dass bereits seit 1895, wenn auch nicht in seiner heutigen Form, besteht und schon in früheren Jahren angesehene Musiklehrer herangebildet hat, so u.a. die Gesanglehrer höherer Lehranstalten: Organist Studienrat Heinrich Möller, Studienrat Bruno Lehmann und den staatlich geprüften Gesanglehrer Otto Scheuch.

Unseren Bericht bitten wir an den Herrn Minister gefälligst weiter zu leiten.

gez. Dr. Kuchen.

REGIERUNG KASSEL

Beglaubigt

Regierungskanzleisekretär

224

225

Anl. zu Bl. 122

Provinzial-Schulkollegium
für Hessen-Nassau

Tgb.-Nr. 14738.

Es wird ersucht, vorstehende Nummer in der Antwort anzugeben.

Regierung Kassel
17 DEZ 1927 N.

Cassel, den 15. Dezember 1927.

B II
No.
Anl.

Auf die fernmündliche Anfrage vom 13. d. Mts. teilen wir ergebenst mit, daß sich bisher 3 Schüler (innen) des mit dem hiesigen Konservatorium der Musik (Direktor Böhmer) verbundenen Seminars der staatlichen Privatmusiklehrerprüfung unterzogen haben.

Alle drei haben die Prüfung bestanden. Das Ergebnis der letzteren war folgendes:

1. Hermann S c h l e i d e n (Gesang): Genügend,
2. Elisabeth T h o m a s (Klavier): Gut,
3. Therese P o g g e (Violine): Genügend.

Gartenberg

An

die Regierung, Abteilung für Kirchen- u. Schulwesen

in

Kassel.

J. Nr. 1233 den 1.12.1927

Zu B. IV. Nr. 85 f J. 1.

Der Herr Preußische Minister für Wissenschaft, und Volksbildung hat die Akten des Antrages auf staatliche Anerkennung des Musik-Seminars am Kasseler Konservatorium dem Senat der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Musik zur weiteren Begutachtung übergeben.

Bevor wir uns in der Sache zu äußern haben, bitten wir ergebenst um gefällige Auskunft in folgenden Fragen:

1) Wie hoch war die Schülerzahl des Seminars in den letzten zwei Jahren?
2) Besteht eine Möglichkeit, die Prüfungs-Resultate vorzulegen ? Jn bejahendem Falle bitten um Zusendung derselben.
3) Besteht in Kassel ein Bedürfnis für zwei Seminare?

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An
die Regierung
Abteilung für Kirchen- und
Schulwesen
K a s s e l

An die
Preuß. Regierung
Abteilung für Kirchen- u.
Schulwesen.
Kassel.

B. IV. N 85 f. L. l.

Der Herr Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Akten betr. Anstellung männlicher Arbeitskräfte, insbesondere der Musikdirektorstelle am Kasseler Konservatorium zum Zwecke der Prüfung, ob Abänderung der Prüfungsordnung für Musiklehrer, -lehrerinnen, Kirchenmusiker und Organisten erforderlich ist, zur Berichterstattung binnen 4 Wochen eingefordert.

Ich bitte mir über die Frage zu berichten, ob sich Mißstände in der Besetzung der Musikdirektorstelle ergeben haben, und ob Sie eine Abänderung der Prüfungsordnung für Musiklehrer, -lehrerinnen, Kirchenmusiker und Organisten für erforderlich halten.

Ich bitte dabei folgende Fragen zu beantworten:

1) Wie hoch war die Teilnehmerzahl der Prüfungen in den letzten 5 Jahren?

2) Besteht eine Möglichkeit, die Prüfungsergebnisse vorauszusagen? In bejahendem Falle bitte um Angabe derselben.

3) Besteht in Kassel ein Bedürfnis für zwei Seminare?
Bejahendenfalls, welche Fächer sollen in jedem Seminar gelehrt werden?

Der Vorsitzende

Kassel

Abteilung für Kirchen- und Schulwesen

Jahresbericht für das Rechnungsjahr 1927

Kassel, den 1.12.1927

Zu B. IV. Nr. 85 f. L. l.

Der Herr Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Akten betr. Anstellung männlicher Arbeitskräfte, insbesondere der Musikdirektorstelle am Kasseler Konservatorium zum Zwecke der Prüfung, ob Abänderung der Prüfungsordnung für Musiklehrer, -lehrerinnen, Kirchenmusiker und Organisten erforderlich ist, zur Berichterstattung binnen 4 Wochen eingefordert.

Bevor wir uns in der Lage sehen, diesen Bericht zu erstatten, bitten wir ergebenst um gefällige Klärung folgender Fragen:

1) Wie hoch war die Teilnehmerzahl der Prüfungen in den letzten 5 Jahren?

2) Besteht eine Möglichkeit, die Prüfungs-Ergebnisse vorauszusagen? In bejahendem Falle bitten um Angabe derselben.

3) Besteht in Kassel ein Bedürfnis für zwei Seminare?
Wenn, welche Fächer sollen in jedem Seminar gelehrt werden?

Der Vorsitzende

3/ Ist in Kassel ein Landespolizeipferd für zwei Dienende?

Der Senat
Abteilung für Inneres
Der Vorsitzende

Die ersuchte Dienststelle wird um Bericht, ob Landespferde vorhanden sind, gebeten.

J. 25. XI. 27.

Ich bitte den Herrn Regierungspräsidenten in Kassel um Nachricht zu erteilen:

1/ ob mehr als Polizeipferd für das Dienstjahr in den letzten 2 Jahren fehlt

2/ die Einsendung Personalbogen veranlassen zu wollen.

J.-Nr. 4487/1927

1) Betrifft Errichtung des Musikseminars am Kasseler Lehrerseminar

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 3 Tagen. zur gefälligen Kenntnisnahme.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Kretzschmar		4.4.28.	Mk
2	Kretzschmar		31/12 27	Kr.

3) Ich bitte die Frage zu prüfen, ob ein Lehrauftrag für 2 Seminare an Abl. erteilt.

Kretzschmar

Die Vorlage, betreffs Erlaß der Akten wichtig ist, stimme mit für die Genehmigung zu stimmen.

31/12 27 Hoffmann

Z.K. Herrn den Leiter des Seminars, Musikdir. Hallwachs, als ausgezeichneten Musiker und Pädagogen und bin nach Rücksprache in die Akten durchaus für die staatl. Genehmigung.

Mosse

4.1.28

Preussische Akademie der Künste.

J.No.71

Berlin, den 16.Januar 1928
Pariserplatz 4.

Vorschriftlich mit 3 Anlagen

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft,Kunst
und Volksbildung
Berlin

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht,dass der Senat die nachgesuchte staatliche Anerkennung des Seminars für Musiklehrer an dem Ziskoven-Konservatorium in Bonn befürwortet.

Senat,Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An den
~~Herrn Minister für Wissenschaft,~~
~~Kunst und Volkebildung,~~
~~B e r l i n W.8~~

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 22821/27

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 11. Januar 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343

Ich erinnere an die Erledigung und Rückgabe meines urschriftlichen Erlasses vom 29. November 1927 - U IV 22429 -, betreffend die staatliche Anerkennung des Seminars für Musiklehrer am Ziskoven-Konservatorium in Bonn.

Im Auftrage
gez. Nentwig.

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR.

An
die Akademie der Künste,
Sektion für Musik 16.2.28.
hier.

Preußische Akademie der Künste.

Berlin, den 16. Januar 1928
Pariserplatz 4.

U.No. VI

Urschriftlich mit 8 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Ueberreicht
Der Präsident

mit dem Ehrfurchtsvollen ergebenst zurückgereicht, dass der Senat die nachgesuchte staatliche Anerkennung des Seminars für Musiklehrer an dem Ziskoven-Konservatorium in Bonn befürwortet.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An den
Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung,
B e r l i n W 8

235

233

M. f. wird angeregt hier evtl eine Verlängerung
der Verjährungsfrist (zwischen bis 1. März 1928)
angestellt werden müssten.

J. 6. XII. 27

Wk.

Der Antrag die Genehmigung des
Darlehens wird befürwortet. Eine
Verlängerung der Verjährungsfrist
ist überflüssig, da bereits eine
solche auf 2 Jahre geschehen.

25. 12. 27. Schumann

Z. stimmen für die Annahme.
31/12 27 Lüdtke
Ebenso für Annahme.
4.1.28. Mosca

Herrn Hptl. Schreier
" " Seiffert
" Hptl. Meier

zur Aufstellung wegen
Wegbau. Frist je 2 Tage
zur Sitzung am 11/1.27

Der Bürgermeister

J.-Nr. 1303

1) Betrifft Kenntnisnahme der Geschäftsordnung für Gesuche, Beschwerden und Eingaben, Rechtsschutz und Ämter

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	[illegible]		2.1.28	
2	[illegible]		3/1 28	
3	[illegible]		4.1.28.	

236 56

as 254

236
237

J.No.49.

,den 16.Januar 1928.

U r s c h r i f t l i c h mit 10 Anlagen

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung

B e r l i n

.-.-.-.-.-.-.-.

nach Kentnissnahme ergebenst zurückgereicht.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Absch. am 4.1.28 - U IV W: 10882
königl. Generalkonsulate in London
Manchester

256
239

,den 12.Januar 1928

Sehr geehrter Herr Musikdirektor,

die Sektion für Musik der Preussischen Akademie der Künste übermittelt Ihnen zu Ihrem 80.Geburtstage die besten Glückwünsche des Herrn Ministers für Wissenschaft,Kunst und Volksbildung und schliesst sich diesen Glückwünschen auf's herzlichste an.

Es geschieht dies in besonders dankbarem Hinweis darauf,dass Sie während eines längeren Lebensabschnittes Ihr ganzes Können und Wirken dem Dienst deutscher Kunst im Auslande gewidmet haben; und auch wir bedauern aufrichtig, dass Sie gerade im Zusammenhang mit dieser Lebensarbeit durch schwere Schicksalsschläge getroffen worden sind.

Möge es Ihnen dafür vergönnt sein, sich eines ruhigen und sorglosen Lebensabendes im deutschen Vaterlande zu erfreuen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat der Musik-Sektion,
Der Vorsitzende

An
Herrn Musikdirektor Bartz,

Berlin-Schöneberg,
Grunewaldstr.38.

Sehr geehrter Herr Musikdirektor,

die Sektion für Musik der Preußischen Akademie der Künste übermittelt Ihnen zu Ihrem 80. Geburtstage die besten Glückwünsche. Der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat gebeten, Ihnen seine Glückwünsche auch persönlich zu übermitteln.

Besonders dies ist besonders dadurch veranlaßt, daß die musikalische Leitung des Lebensabschnittes Ihres Wirkens, das Sie mit Ihrer Berufung in die Akademie der Künste gewidmet haben, eine ganz besondere Aufmerksamkeit, daß sie gerade im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit, auch und Anerkennungen zuteil geworden sind.

Möge es Ihnen dafür vergönnt sein, [redacted] noch [illegible] Jahre [illegible]

Lebensabend im deutschen
Vaterlande zu verbringen.

Mit
vorzüglicher Hochachtung

Im Auftrage des Musikr. Kuratoriums
Der Vorsitzende

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 22828/27

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 5. Januar 1928.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

Auf die Eingabe vom 14. Dezember 1927 habe ich dem Musikdirektor Johannes Bartz aus Stargard i/Pommern ausnahmsweise eine einmalige Beihilfe von

300,- RM,

in Worten: "Dreihundert Reichsmark", bewilligt.

(Unterschrift).

An den Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art, z.Hd. des I. Vorsitzenden Herrn Kammergerichtsrat Gribel in Berlin NW 23, Schleswiger Ufer 12.

Abschrift übersende ich auf den gefälligen Bericht vom 28. Dezember 1927 - Nr. 1187 - zur Kenntnisnahme ~~und~~ mit dem Ersuchen, Bartz auch meine Glückwünsche zu übermitteln. Die Beihilfe von 300 RM ist dem Pommernbund zur Benachrichtigung von Bartz und Aushändigung an ihn übersandt worden.

Im Auftrage

An
den Senat der Akademie der Künste
Sektion für Musik
in
Berlin W.8.

Bitte das neue Jahr
hindurch gewünschte Glückwünsch
schreiben mir zur Unterschrift
baldgefällig vorzulegen.
8./1.28.

256
241

J. Nr. 1487

den 28.12.1927

Urschriftlich nebst 1 Anlage

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst

Volksbildung

B e r l i n W 8

Ueberreicht
Der Präsident

mit dem Bericht ergebenst zurückgereicht, daß der Antrag des Pommernbundes auf Gewährung einer Spende für den Musikdirektor Johannes Bartz in Stargard zu dessen 80. Geburtstag warm befürwortet wird.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Ehrerbietigst dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung mit dem Bemerken
ergebenst zu melden, dass der Antrag
des Komponisten Paul Graener für die
Verleihung eines Ehrensolds für den
Musikdirektor Johannes Barth in
Stargard i/Pom. zu dessen 80. Geburtstag
befürwortet wird.

Der Präsident der
Preussischen Akademie
der Künste.
In Vertretung:

N° 17

W. Ewm

10.Januar 1928.

Der Preussischen Akademie der Wissenschaften,
Berlin W.8, Unter den Linden 38,
Zuständigkeitshalber ergebenst übersandt.

Der Präsident
Im Auftrage

An die

Preussische Akademie der
Wissenschaften,

Berlin W.8
Unter den Linden 38.

256
244

J.No.1449

den 6.Januar 1928.

Ueberreicht:
Der Präsident

Urschriftlich mit 4 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung,

B e r l i n

ergebenst mit dem Bemerken zurückgereicht, dass die von Loos und Dokowicz eingereichte Komposition einer neuen National-Hymne ihres geringen Wertes wegen in Text und Musik für eine Berücksichtigung nicht empfohlen werden kann. Der Text erweist sich als abgegriffene Phrase, die Melodie, teilweise stark an Volkslieder des In- und Auslandes anklingend, ist vollkommen unselbständig. Bemerkenswert ist, dass der Verfasser der Melodie ein System der Klavierbegleitung im falschen Schlüssel geschrieben hat.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

256
246
245

W IV Nr. 22564

256

246

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 6. Dezember 1921 - I: 1449

Zahl der Anlagen: 4

Kurze Inhaltsangabe: Gesuche um Naturalisierung v. Fräul. Lotz und Frl. Stawiecka

Datum und Nr. des Erlasses: 14. Dezember 1921. IC I: 11584

Der Erlaß ist gerichtet an: Preuß. Polizeiamt in Berlin W 57 Potsdamerstr. 17

und enthält folgenden Text: mit den Akten zu gefl. Erledigung

Im Auftrag
gez. Unterschrift

Für Richtigkeit
der Ausfertigung:
Unterschrift

Frist für die Rückgabe: 4 Wochen

Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Berlin W 8, den 16. Januar 1928.
Unter den Linden 4.

17.I.28

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

h i e r

ergebenst zurückgesandt. Ich glaube nicht, dass die von der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer gestellte Frage durch die Gesetzgebung entschieden werden wird. Es dürfte sich hier um eine Frage handeln, die der Regelung durch die Entschliessung der Beteiligten überlassen bleibt. Alsdann scheint es mir aber nicht zweifelhaft, dass man sich für die zweite Alternative (Bevorzugung ernster wertvoller Kunstwerke) zu entscheiden hat. Den dafür angeführten Gründen ist m. E. durchaus beizutreten. Eine Bemessung der Vergütung nach der Hörerzahl scheint mir hier ebensowenig möglich wie sie beim Theater stattfindet.

Ministerialdirektor.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

J.No.1229

Berlin W 8 den 6.Januar 1928.
Pariser Platz 4

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem rechts-und verwaltungskundigen Mitgliede des Senats

Herrn Ministerialdirektor N e n t w i g

B e r l i n

zur gefälligen Kenntnis/nahme ergebenst vorgelegt.

Da dem Senat keinerlei sachliche Unterlagen für die Beurteilung der strittigen Materie zur Verfügung stehen, bittet er um Stellungnahme, welche juristisch begründeten Vorschläge auf die Eingabe zu machen wären, um eine gesetzliche oder vorläufige Regelung zu erreichen, durch die die Rechte der Autoren geschützt würden.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Georg Schumann

256

248

J.No.1229

den 6.Januar 1928.

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem rechts-und verwaltungskundigen Mitgliede des Senats

Herrn Ministerialdirektor N e n t w i g

B e r l i n

zur gefälligen Kenntnis nahme ergebenst vorgelegt.

Da dem Senat keinerlei sachliche Unterlagen für die Beurteilung der strittigen Materie zur Verfügung stehen, bittet er um Stellungnahme, welche juristisch begründeten Vorschläge auf die Eingabe zu machen wären, um eine gesetzliche oder vorläufige Regelung zu erreichen, durch die die Rechte der Autoren geschützt würden.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Schumann

256

249

J. Nr. 1229

den 29.12.1927

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem rechts- und verwaltungskundigen Mitglied des Senats

Herrn Ministerialdirektor N e n t w i g

B e r l i n

zur gefälligen Kenntnisnahme ergebenst vorgelegt. Da dem Senat keinerlei sachliche Unterlagen für die Beurteilung der strittigen Materie zur Verfügung stehen, bittet er um ~~Aufklärung darüber~~ Abschrift, ob für die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft bezüglich der Gebührenabgabe gesetzliche Vorschriften bestehen und nach welchen Maßstäben diese aufgestellt sind.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

i. V.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

J. Nr. 1229

Berlin W 8 den 29.12.1927
Pariser Platz 4

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem rechts- und verwaltungskundigen Mitgliede des Senats

Herrn Ministerialdirektor N e n t w i g

B e r l i n

zur gefälligen Kenntnisnahme ergebenst vorgelegt. Da dem Senat keinerlei sachliche Unterlagen für die Beurteilung der strittigen Materie zur Verfügung stehen, bittet er um Aufklärung darüber, ob für die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft bezüglich der Gebührenabgabe gesetzliche Vorschriften bestehen und nach welchen Maßstäben diese aufgestellt sind.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Von
Preußischen
Verleger

Beschaffung von Land
für öffentliche und gemeinschaftliche Bedürfnisse der Landgemeinden
Gesetz über die Enteignung
zugunsten Gemeinden, gemeinnütziger Verbände und Privater

[Der unterzeichnete Verband der Preußischen Kleinsiedlungs-Vereine e.V. Sitz Berlin, Verbandshaus, Alexanderstraße 41, vertritt die Interessen und Belange der Kleinsiedler und Kleingärtner, die in den Kleinsiedlungsgebieten und Kleingartenanlagen der Gemeinden und Gemeindeverbände Preußens wohnen und sich mit Gartenbau und Kleintierzucht betätigen. Die Kleinsiedlungsgebiete und Kleingartenanlagen sind Gemeinschaftsanlagen, die den Siedlern und Kleingärtnern Gelegenheit geben, sich durch Gartenbau und Kleintierzucht zusätzliche Nahrungsmittel zu beschaffen. Sie sind daher für die Siedler und Kleingärtner von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Sie sind aber auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände von großer Bedeutung, weil sie die Siedler und Kleingärtner seßhaft machen und dadurch die Gemeinden und Gemeindeverbände von Lasten befreien, die sie sonst für Wohlfahrtserwerbslose aufbringen müßten. Die Kleinsiedlungsgebiete und Kleingartenanlagen sind auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände von großer Bedeutung, weil sie die Siedler und Kleingärtner seßhaft machen und dadurch die Gemeinden und Gemeindeverbände von Lasten befreien, die sie sonst für Wohlfahrtserwerbslose aufbringen müßten. Die Kleinsiedlungsgebiete und Kleingartenanlagen sind auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände von großer Bedeutung, weil sie die Siedler und Kleingärtner seßhaft machen und dadurch die Gemeinden und Gemeindeverbände von Lasten befreien, die sie sonst für Wohlfahrtserwerbslose aufbringen müßten.

Der Verband der
Preußischen Kleinsiedler
Der Verbandsvorstand

Antrag.
Nürnberg

Liebstein
Le Bruhns
Mendelssohn a. Klemm

256
252

, den 17.Januar 1928

An den

Senat und die Genossenschaft der Musiksektion,

z.Hd.Herrn Professor Dr.Georg Schumann

Die Gesamtakademie war mit ihren Sektionen der bildenden Kunst,der Musik und der Dichtkunst, Mittwoch,den 11.Januar d.J.in einer Sitzung vereinigt,in der Herr Dr.Ludwig Fulda in einem Referat über die Reform des Urheberschutzes sprach und überzeugend nachwies, dass das z.Zt.geltende Urheberschutzgesetz eine Reihe unhaltbarer Bestimmungen enthalte, deren Beseitigung erstrebt werden müsse. Von dem Problem der Schutzfrist abgesehen, beziehen sich diese, den Urheber materiell schwer schädigenden Bestimmungen zumeist auf den lebenden Urheber.

So notwendig es auch ist,das jetzige Urhebergesetz einer gründlichen Reform zu unterziehen, muss aber m.E.noch über die Anträge von Herrn Dr.Fulda hinausgegangen werden,es muss in Wahrnehmung geistiger Interessen der Nation dafür gesorgt werden, dass das Kunstwerk einer früheren Zeit vor "Bearbeitungen" geschützt wird, die geeignet sind,seinen wesentlichen Grundzug in Form und Inhalt zu verändern bzw.

./.

bzw.herabzuziehen. Wir haben erst kürzlich auf diesem Gebiet einen krassen Fall erlebt: Gerhart Hauptmann hat den Hamlet umgedichtet. Wenn solches Beispiel von einem der ersten schöpferischen Geister in Deutschland gegeben wird, können wir es erleben, dass in Zukunft kein Werk eines früheren Grossen vor Bearbeitung mehr sicher ist. Hierher gehört auch die Verfilmung dichterischer und musikalischer Meisterwerke der Nation. Nur einige wenige andere Beispiele seien noch angeführt: Anfang dieses Jahrhunderts wirkte in Deutschland ein ausländischer Dirigent, der auf die Idee kam, Beethoven-Sinfonien in einer neuen Instrumentation aufzuführen. Felix Mottl unternahm es, den von Peter Cornelius vollendeten "Barbier von Bagdad" neu zu instrumentieren; in der "Verwagnerung" dieser Instrumentation wurde das Gesamtbild des Werkes völlig verwischt,und erst anlässlich der Gesamtausgabe der Werke von Peter Cornelius 1904, in der die Originalform des Barbier von Bagdad wieder hergestellt wurde, erkannte man, welche Gewalt dem Cornelius'schen Werke angetan worden war. -

Wenn wir in tieferm Sinne den Namen eines Kulturvolkes verdienen wollen, müssen wir das Letzte tun, um durch gesetzliche Massnahmen das aus einer früheren Zeit stammende und der Zeitkritik längst entzogene Kunstwerk vor falschen Bearbeitungs-Experimenten zu schützen.

../.

256

254

Ich stelle den Antrag:

1. Meinen Antrag auf die Tagesordnung der nächsten alsbald einzuberufenden Sitzung von Senat und Genossenschaft zu setzen
2. Mein Schreiben in dieser Sitzung im Wortlaut bekannt zu geben
3. Unsere Sektion möge sich mit den beiden anderen Sektionen in Verbindung setzen und Sorge tragen, dass die Gesamt-Akademie in ihren Massnahmen für eine Reform des Urheberschutzgesetzes beim Gesetzgeber auch den Schutz der Kunstwerke einer früheren Zeit beantragt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

GENOSSENSCHAFT DEUTSCHER TONSETZER
BERLIN W 8 / WILHELMSTRASSE 57/58
FERNSPRECHER: ZENTRUM 7454/7455
TELEGRAMM-ADRESSE: TONSETZER BERLIN

BANK-KONTEN:
DEUTSCHE BANK, DEPOSITENKASSE A,
BERLIN, MAUERSTRASSE 26-27
MITTELDEUTSCHE CREDITBANK
HAUPTDEPOSITENKASSE
BERLIN O 2, BURGSTRASSE 24

POSTSCHECKKONTO: BERLIN 87109

BITTE DIESES ZEICHEN AM KOPF
DER ANTWORT ANZUGEBEN: R. PROBL.

Berlin, im November 1927

An die

Akademie der Künste,

B e r l i n W.8

Pariser Platz 4

K. Akademie der Künste
22 NOV. 1927
No 1239 * 23 NOV. 1927
Anl.

H.

Sehr geehrte Herren!

Der Vorstand der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer wendet sich an alle interessierten Kreise mit der ergebenen Bitte, mitzuwirken bei der Lösung der Frage:

welche Grundsätze bei der Verteilung der vom Deutschen Rundfunk zur Abgeltung der musikalischen Aufführungsrechte gezahlten Gebühren Anwendung finden sollen.

Die Angelegenheit ist einerseits n e u und o h n e Bei- s p i e l, andererseits außerordentlich b e d e u t u n g s v o l l dadurch,

daß der Rundfunk zum Staatsmonopol erhoben ist und die Abonnementszahlung der Rundfunkhörer Leistungen des Volkes für das Staatsmonopol darstellen,

daß das Rundfunkwesen einen sehr starken Einfluß auf unsere gesamte musikalische Kultur ausübt,

daß die vom Rundfunk zu entrichtenden musikalischen Anfführungsgebühren sehr hohe wirtschaftliche Werte darstellen und der dafür festzusetzende Verteilungsmaßstab notwendigerweise die erheblichsten Auswirkungen auf das musikalische Schaffen haben wird.

Wir sind überzeugt, daß das Problem nicht kurzerhand von den beteiligten Aufführungsrechtsgesellschaften und der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft bewältigt werden kann, sondern daß alle mittelbaren Interessenten und die Faktoren der öffentlichen Meinung zur verantwortlichen Mitwirkung bei seiner Lösung herangezogen werden müssen.

Wir bitten Sie darum, von der auf dem beigefügten Druckblatt gegebenen Sachdarstellung Kenntnis nehmen, die formulierten Fragen beantworten und darüber hinaus uns Ihre Auffassung mit Begründung freundlichst mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll ergebenst
Der Vorstand der
GENOSSENSCHAFT DEUTSCHER TONSETZER

Anlage

271
355

Abschrift!

Der Reichsminister der Justiz.
Nr. I b 1343 Kl.

Berlin W.9, den 10. Nov. 27
Vossstr. 5.
Fernspr.: Zentrum 15240-44

An
den Reichsverband Deutscher Tonkünstler
und Musiklehrer E.V.
Berlin W.57

Auf das gefällige Schreiben
vom 19. d.M. - J.N. 2046.-

Die Frage, in welcher Weise Werke der Literatur und Kunst auch nach Ablauf der Schutzfrist gegen Verunstaltung gesichert werden können, beschäftigt das Reichsjustizministerium seit längerem. Vor einer Entschliessung werden jedoch zunächst die Ergebnisse der bevorstehenden Urheberrechtskonferenz in Rom abzuwarten sein, da angenommen werden darf, dass dort auch diese Frage erörtert werden wird. Bei der Verwertung der Konferenzergebnisse für das deutsche innere Recht wird die Frage erneut geprüft werden.

gez. H e r g t.

271
256

Die Frage der Verteilung der vom Rundfunk gezahlten musikalischen Aufführungsgebühren

Sachdarstellung:

Die Reichsrundfunk G. m. b. H., die die Rechte der schaffenden Tonkünstler in loyaler Weise anerkannt hat, zahlt zur Abgeltung der auf sämtlichen Sendern in Deutschland in Anspruch genommenen musikalischen Aufführungsrechte einen Betrag, dessen Höhe ermittelt wird aus einem gewissen Prozentsatz der von den Rundfunkhörern monatlich zu leistenden Zahlungen und der Gesamtzahl der Rundfunkhörer. Die so errechnete Summe läßt die außerordentlich hohe Beteiligung des Rundfunks an den musikalischen Aufführungsgebühren deutlich erkennen.

Die *Verteilung der Rundfunkgebühren* an die berechtigten Tonsetzer und Verleger ist bisher *nicht geregelt.* Es müssen die Grundsätze ermittelt werden, die eine gerechte Verteilung gewährleisten. Ausländische Beispiele, an die man sich halten kann, gibt es vorläufig kaum, da die Materie überall zu neu ist.

Zwei Auffassungen stehen sich gegenüber.

Wir glauben die eine richtig dahin wiederzugeben:

daß für die Verteilung der Rundfunkgebühren

Musikstück gleich Musikstück

zu bewerten sei, so daß alle Unterschiede der Art der Musik, der Zeitdauer, der Aufführung und der Besetzungsart außer Betracht zu bleiben haben.

Hiernach würden, um ein krasses Beispiel anzuführen, auf den Schlager „Amalie geht mit 'nem Gummikavalier" oder einen beliebigen amerikanischen Jazz die gleichen Aufführungsgebühren entfallen wie auf Pfitzners Romantische Kantate „Von deutscher Seele" oder Braunfels' „Große Messe".

Zur Begründung dieses Standpunktes wird hauptsächlich folgendes angeführt:

1. Der Rundfunkhörer bekäme zwangsweise das musikalische Programm vorgesetzt, er habe keinerlei Einfluß auf die Auswahl der Musikstücke, für ihn sei also tatsächlich Musikstück gleich Musikstück.
2. Ein Werk der Unterhaltungsmusik könne einen höheren künstlerischen Wert aufweisen als manches Werk der ernsten Musik (z. B. ein Walzer von Johann Strauß einen höheren als das Streichquartett irgendeines Epigonen).

Die andere Auffassung geht dahin:

daß für die Verteilung der Rundfunkgebühren

grundsätzlich eine unterschiedliche Bewertung

vorgenommen werden muß

1. *nach der Art der Musik: ernste Musik — Unterhaltungsmusik* (die Unterhaltungsmusik wiederum geteilt in künstlerische Unterhaltungsmusik und Tanz- und Schlagermusik).
2. *nach der Zeitdauer der Aufführung.*
3. *nach der Besetzung* (Partiturzeilen. Zahl der Ausführenden).

Hierbei ist zu beachten, daß die Klassifizierung nicht ausschließlich nach der Art des Stückes, sondern *nach dem Charakter des Gesamtprogrammes* zu erfolgen hat. So würde beispielsweise ein Walzer von Johann Strauß, der einem vorwiegend symphonischen Programm eingefügt ist, unter Umständen sogar als ernste Musik, derselbe Walzer im Verlaufe einer Tanzdarbietung als Unterhaltungsmusik der unteren Abteilung zu bewerten sein.

Für die *Notwendigkeit der unterschiedlichen Bewertung* sprechen folgende ***wichtigste Erwägungen:***

1. Bei der Verteilung der Einnahmen aus musikalischen Aufführungsrechten *im allgemeinen* findet bei allen Aufführungsrechtsgesellschaften immer eine *Differenzierung* statt. Tatsächlich werden auch für die Werke der *ernsten* Musik, berechnet für die einzelne Aufführung, ungleich *höhere* Gebühren verlangt und bezahlt als für die Werke der leichteren Musik. *Beispiel: Ein Konzertinstitut mittlerer Größe und ein Vergnügungslokal mittlerer Größe bezahlen etwa das gleiche Jahrespauschale. Beim Konzertinstitut kommen 10 bis 20, beim Vergnügungslokal 2000 bis 4000 Aufführungen in Frage. Die Gebühr für die einzelne Aufführung beträgt also beim Konzertinstitut*

   100- bis 200mal soviel

   wie beim Vergnügungslokal.
2. Die Werke der ernsten Musik haben einen *höheren Individualitätswert.* In der ernsten Musik bildet das Hören des *bestimmten* Werkes den Anreiz, während bei den Werken der Unterhaltungsmusik der *Gattungswert* überwiegt. Darum hat die ernste Musik *ganz genaue Programme*, die den Hörer anziehen, bei der Unterhaltungsmusik, insbesondere der Tanzmusik, wird oft *von allen näheren Angaben abgesehen.*
3. Wenn auch manchen Werken der Unterhaltungsmusik, wie z. B. einem Walzer von Johann Strauß, unbedenklich ein höherer künstlerischer Wert zuerkannt werden kann als manchem Werke der ernsten Musik, wie z. B. der schulmäßigen Arbeit eines Epigonen, so ergibt sich bei dem besseren Stück der Unterhaltungsmusik für die ihm nachteilige Differenzierung doch ein *voller* Ausgleich durch die unendlich *höhere Aufführungszahl.*

   Die Werke der Unterhaltungsmusik sind allgemein durch die leichtere Ausführbarkeit ungeheuer begünstigt. Bei der ernsten Musik beschränken sich die Aufführungsmöglichkeiten durch die künstlerischen Erfordernisse und den komplizierten technischen Apparat. Hieraus ergibt sich auch noch ein *unverhältnismäßig höherer Kostenaufwand.*
4. Den höheren Kosten der Aufführung entspricht die ***wesentlich höhere Kapitalsleistung*** des Verlegers für die Herausgabe des ernsten Musikwerkes. Der Druck einer Symphonie erfordert vielleicht 10 000 Mark gegenüber 500 Mark, die der Druck eines Stückes für Salonorchester kostet.

   Der Verleger ernster Musik muß anders als der Verleger von Unterhaltungsmusik auf viele Jahre, oft für eine Generation große Kapitalsbeträge festlegen. Nachdem das Sortimentsgeschäft, zweifellos infolge der Entwicklung des Rundfunks und des Grammophons, einen katastrophalen Rückgang erlebt hat, ist es ***für die Erhaltung des Verlages ernster Musik von entscheidender Bedeutung,*** daß die auf die Verleger entfallenden ***Anteile aus den Aufführungsgebühren*** angemessene ***Beträge*** ergeben.

Angesichts der hier nochmals betonten Tatsachen,

1. daß der ***Rundfunk Staatsmonopol*** ist und die Abonnementszahlung der Rundfunkhörer ***Leistungen des Volkes für das Staatsmonopol*** darstellen,
2. das Rundfunkwesen einen sehr ***starken Einfluß auf unsere gesamte musikalische Kultur*** ausübt,
3. die vom Rundfunk zu entrichtenden musikalischen Aufführungsgebühren ***sehr hohe wirtschaftliche Werte*** darstellen und der dafür festzusetzende ***Verteilungsmaßstab*** notwendigerweise die erheblichsten ***Auswirkungen auf das musikalische Schaffen*** haben wird, hält die Genossenschaft Deutscher Tonsetzer die Anwendung folgenden ***Verteilungsplanes*** für geboten:

   Zur Verteilung müßten gelangen:
   mindestens 50% für die Werke der ernsten Musik,
   höchstens 50% für die Werke der Unterhaltungsmusik,

   oder aber:

   ein Drittel für die Werke der ausgesprochen ernsten Richtung, ein zweites Drittel für die künstlerische Unterhaltungsmusik, ein letztes Drittel für die Tanz- und Schlagermusik.

Sehr zu beachten ist hierbei, daß augenblicklich, wo die platteste Tanzmusik, der Jazz, der Black bottom in der Unterhaltungsmusik eine große Rolle spielen, ein überwiegend großer Teil des auf die Unterhaltungsmusik entfallenden Aufführungsgebührenerträgnisses aus dem Rundfunk nicht zu deutschen Komponisten wandert, sondern nach Amerika abzuführen wäre.

Wir wären Ihnen besonders verbunden, wenn Sie der freundlichen Beantwortung unserer Fragen Ihre *eigenen Gründe* anfügen wollten. Überhaupt werden wir jede sachdienliche Äußerung mit Interesse dankbar aufnehmen.

Wir hoffen, daß es uns durch die Sammlung zur Mitwirkung und Mitverantwortung berufener Stimmen gelingen wird, das Problem der Verteilung der Rundfunkgebühren seiner gerechten Lösung zuzuführen.

Berlin, Mitte Oktober.

Genossenschaft deutscher Tonsetzer
Dr. Richard Strauß. Eduard Behm. Wilhelm Klatte.
Hugo Kaun. Dr. Julius Kopsch.

Bitte wenden!

Wir gestatten uns, unsere Fragen nachstehend folgendermaßen zu präzisieren:

FRAGEN:	ja oder nein?	evtl. warum?
1. Halten Sie es für richtig, daß bei der Verteilung der aus dem Rundfunk-Staatsmonopol gezahlten musikalischen Aufführungsgebühren a) Musikstück gleich Musikstück bewertet werde *(also ein Foxtrott gleich einem großen Chorwerk oder einer Symphonie)*, oder aber: b) eine unterschiedliche Bewertung nach dem *künstlerischen Charakter* (ernste Musik und Unterhaltungsmusik), nach der *Zeitdauer* und der *Besetzung* (Partiturzeilen, Zahl der Ausführenden) stattfindet?	Nein	
2. Halten Sie eine Verteilung von 50% für ernste Musik, von 50% für Unterhaltungsmusik (untergeteilt in künstlerische Unterhaltungsmusik und Tanz- und Schlagermusik), oder aber: je ein Drittel für ernste Musik, je ein Drittel für künstlerische Unterhaltungsmusik, je ein Drittel für Schlager- und Tanzmusik für angemessen, oder welchen anderen Verteilungsplan schlagen Sie vor?	Ja Nein Ja	

Druck: Buchdruckerei der „Deutschen Tageszeitung", Berlin SW 11.

271

358

Abschrift.

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,

Sitzung des Senats und der Gesamtschaft, Sektion für Musik.

Berlin, den 22.Dezember 1927
Beginn der Sitzung: 5 Uhr 40

Anwesend

unter dem Vorsitz des

Herrn Professor Schumann

die Herren:

Amersdorffer
v.Bausznern
Kahn
v.Reznicek
Schreker
Schumann
Seiffert
d'Albert
Thiel

Da zu Beginn der Sitzung Professor Schreker als Referent in Sachen Köln und Akademie-Medaille noch nicht anwesend ist, wird zunächst in die Beratung einiger anderer Punkte eingetreten. Es werden die Gutachten über den Antrag Riebach und Satte - Königsberg verlesen, die übereinstimmend dahin gehen, dass die Bestrebungen der Königsberger Antragsteller durch die Akademie nicht unterstützt werden können, weil die dort bestehenden Absichten stark in die Kompetenzen der Akademie eingreifen würden. Die Befürwortung einer ostpreussischen Musikerkammer ist schon deshalb unmöglich, weil dieses Problem bereits durch die Vorarbeiten für eine preussische bzw. deutsche Musikerkammer in Angriff genommen ist.

Die Wahlen neuer Mitglieder werden festgesetzt auf den 12.und 19.Januar 1928.

./.

In Sachen des Antrages der Genossenschaft deutscher Tonsetzer betr.Rundfunkgesellschaft und Gebührenabgabe wird beschlossen, Ministerialdirektor Kentwig als rechts-und verwaltungskundiges Mitglied des Senats um Stellungnahme zu bitten, welche juristisch begründeten Vorschläge auf die Eingabe zu machen wären, um eine gesetzliche oder vorläufige Regelung zu erreichen, durch die die Rechte der Autoren geschützt würden.

Das Schreiben der Deutschen Gesandtschaft über Dr.Brune und dessen Vortrag in Stockholm soll zirkulieren.

Akademie-Medaille

Professor Schreker vertritt die Meinung, dass nach vorliegenden Zeugnissen aus Köln die Akademie-Medaille den beiden von Braunfels vorgeschlagenen Schülern verliehen werden müsste. Professor Schumann erhebt dagegen Bedenken und schlägt vor, nur 1 Medaille nach Köln zu verleihen; es wird beschlossen, Braunfels mitzuteilen, dass die Akademie nach reiflichem Erwägen die Medaille nur für einen Kölner Schüler bewilligen könne, er möge selbst die Wahl treffen. Es müsse zum Ausdruck kommen, dass die Medaille nur als eine ganz seltene Auszeichnung verliehen werden könne. Professor Schreker stellt dann noch den Antrag, dem vor kurzer Zeit von der Staatlichen Hochschule abgegangenen Schüler Richard Klemm, der sich in seiner Reifeprüfung durch Höchstleistungen ausgezeichnet hat, die Medaille zu verleihen. Es wird dementsprechend beschlossen.

Beethoven-Preis-Statut

Professor Schreker berichtet, dass z.Zt.beim Ministerium keine Neigung bestehe, einer Aenderung des Beethoven-Statuts zuzustimmen und für das Beethoven-Preis-Kuratorium die Einsetzung eines besonderen Sekretärs zu bewilligen. Die Mitglieder des Kuratoriums

./.

Kuratoriums sollen ersucht werden, bis spätestens 1.Januar 1928 Vorschläge für einen Preisträger einzureichen. Die erste Sitzung des Kuratoriums 1928 wird auf Donnerstag, den 12.Januar 1928, abends 6 Uhr festgesetzt. Professor Seiffert berichtet über die eingegangenen Aeusserungen auf sein von ihm ausgearbeitetes Exposé und gibt den sehr bemerkenswerten und praktischen Vorschlag zu erwägen, auch die Vertreter der Hauptmitglieder des Kuratoriums zu allen vorberatenden Sitzungen einzuladen, damit auch die Vertreter immer in die Lage versetzt werden, sich über den gesamten Stoff der Vorberatungen ein eigenes Urteil zu bilden. Der Vorschlag wird gutgeheissen und angenommen. Es wird noch einmal die Frage aufgeworfen, preisgekrönte Komponisten in das Kuratorium zu wählen. Für 1928 soll dies mit dem Leipziger Komponisten Kurt Thomas geschehen. Es wird berichtet, dass Professor Schering für den verstorbenen Professor Abert als Ordinarius für Musikwissenschaft an die Berliner Universität berufen worden ist. Demnach wird Professor Schering als Mitglied in das Kuratorium des Beethoven-Preises eintreten.

Schluss der Sitzung 7/2 Uhr.

gez.v.Bausznern. Georg Schumann.

271
260

6

Ab mit 2 Anl.

J. Nr. 1142 den 29.12.1927

Urschriftlich mit 2 Anlagen

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung

Berlin

mit dem Bericht ergebenst zurückgereicht, daß der Senat nicht in der Lage ist, das Gesuch des Vorstandes der Vereinigten Musikerschaft Ost- und Westpreußens E. V. zu befürworten, wenn auch der Vorsitzende Direktor Fiebach und [redacted]. Rattay ohne Zweifel angesehene Musiker in Königsberg i. Pr. sind. Abgesehen davon, daß kein Nachweis darüber besteht, ob der von ihnen angeführten " Vereinigten Musikerschaft Ost- und Westpreußens mit dem Ziele einer Musikerkammer " tatsächlich alle namhaften Einzelmusiker und Fachverbände der Provinzen angehören, greifen die Bestrebungen von Fiebach-Rattay und der oben bezeichneten Vereinigung stark in die Kompetenzen der Preußischen Akademie der Künste ein. Die Frage der Musikerkammer ist eine allgemein deutsche, die nicht durch provinzielle Einzelentscheidungen gelöst werden kann. Zudem ist dieses Problem bereits in ein neues Entwicklungsstadium getreten durch die vorbereitenden Arbeiten zahlreicher Verbände für Errichtung einer preußischen, beziehungsweise deutschen " Künstlerkammer",

Die

Die Gründung einer preußischen Hochschule für Musik in Königsberg ist zurzeit ein Plan ohne tatsächliche behördliche Voraussetzungen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Georg Schumann

271
VI E
267

An die
Herren Dirigenten der
Philharmonischen Konzerte
Berlin,
Fiebach, Rattay
U IV V. 21678

Die Herren Fiebach und Rattay sind schon seinerzeit angeregt worden in Königsberg, wo sie ihre Kunst so bekannt wie in der Lage sind, sich hierüber gutachtlich zu äußern. Abgesehen davon, daß ein Kapitel Berufsbezeichnung, ob der von den Herren angestrebte Titel eines Professors mit dem Zusatz eines Musikerkammer [illegible] verbunden mit dem Recht eines Musikerkammer [illegible] tatsächlich alle wünschten Einzelheiten und Folgerungen des Vorwurfes ergäben, zwischen die Tätigkeiten von Fiebach-Rattay und der oben bezeichneten Bewerbung stehen in die Anregungen des preußischen Ministers für Kunst, die Frage der Musikerkammer ist eine allgemeine Frage, die nicht durch gewissermaßen Einzelentscheidungen gelöst werden kann. Zudem ist sie einzel Problem, das in ein weites Zusammenhang gehört. Darüber hinaus die notwendige Arbeit gewisser Verbände für Prüfung eines gewissen, bezw. dritten „Musikerkammer".

Die Gründung einer gewissen Hochschule für Musik in Königsberg ist eine Zeit ein Plan ohne tatsächliche behördliche Voraussetzungen.

Der Vorsitzende der Sektion für Musik
Der Vorsitzende.

D.

271
265
262

Abschrift.

Verhandelt indder Preussischen Akademie der Künste
Sitzung des Senats, Sektion für Musik.

Berlin, den 17.November 1927
Beginn der Sitzung: 5Uhr 40

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Prof.Dr.Schumann
die Herren:

Moser
Seiffert
v.Bausznern
Kahn
v.Reznicek
Taubmann
(unentschuldigt fehlten
Schönberg
Schreker)

Schumann bringt die nachstehend verzeichneten Eingänge zur Kenntnis, die sich auf frühere Anträge des Senats an das Ministerium beziehen und die erledigt sind.

Erlass vom 17.Oktober 1927
U.IV.No. 21993 betreffend:
Beihilfe für Kurt Johnen,Charlottenburg, zur Förderung neuer Wege zur Anerkennung des Klavierspiels.

Erlass vom 22.Oktober 1927 U.IV No.22062
betreffend: Mitteilung, dass die Errichtung einer Musikhochschule für Blinde zur Zeit wegen der Kostenfrage nicht möglich ist.

Erlass v.4.Juli 1927 U.IV. No.20965.
Betrifft: Ablehnung des Antrages auf Aenderung der Bestimmungen für den Staatlichen Beethoven-Preis.

Erlass vom 21.September 1927 U.IV.21481
Betrifft: Anerkennung des Musik-Seminars des Verbandes Deutscher Tonkünstler,Ortsgruppe Magdeburg.

./.

Zur Besprechung steht der Erlass des Herrn Ministers "Gutachten über die musikalische Bedeutung Fiebachs und Ratteys (Ostpreussen) und ihre Eignung zur Leitung einer Musikerkammer". Es wird beschlossen, die Vorlagen hierüber den Herren Seiffert, Moser und Taubmann zur gutachtlichen Aeusserung zu übergeben. Ferner steht zur Diskussion der Urantrag Jordan und Genossen betr.: Urheberrechte und Aufführungsrechte an Werken der Literatur und Tonkunst; dieser Antrag enthält Angriffe gegen das Geschäftsgebahren der Gema. Der Senat stellt fest, dass sich die Verhältnisse innerhalb der Gema wesentlich gebessert haben. Schumann bringt eine gutachtliche Aeusserung von Ministerialdirektor Nentwig zur Verlesung, die sich mit der Frage des Urheberrechtes und Aufführungsrechtes beschäftigt und an Herrn Reichsjustizminister gerichtet ist. Schumann ist bereit, zu dieser Angelegenheit schriftlich Stellung zu nehmen und dem Ministerium gegenüber den Standpunkt der Akademie zum Ausdruck zu bringen. Dem Antrag Bausznern, sobald als möglich mit der Sektion für Dichtkunst eine gemeinschaftliche Sitzung abzuhalten, stimmt Schumann zu und beantragt darüber hinaus eine Sitzung des Gesamtsenats einzuberufen, um gemeinsame Fragen der Akademie zu erörtern. Die Musiksektion im besonderen soll Anregung geben das musikalische Schaffen unserer Zeit in der Tagespresse reicher zu behandeln.

Schluss der Sitzung: 63/4 Uhr

gez.v.Bausznern. gez.Georg Schumann.

Herrn Prof. Dr. Schumann die wärmsten
Grüße und aufrichtigen Dankbarkeit.
Im Namen der Grüße, die in allen
nächsten Tagen an den Herr Professor
Herrn der Grüße eingehen werden,

Hermann.

8. 9. XII 27

Die nächsten Tage
wegen beginnen.

10/12 27

270
265

Elbg., 1. XII. 1927.

Der Musiksektion des Senats der Akademie
der Künste

Berlin

nach Kenntnisnahme zustimmend mit dem Bemerken, daß die Herren Filbach und Dr. Rattay zwar zu den angesehenen Musikern Königsbergs gehören und natürlich jeden privaten Verein gründen können, den sie wollen. Wenn der Verein aber in dem Maße, wie es seine Satzung vorsieht, behördliche Funktionen zu gewinnen strebt, wie das ein Unternehmen, das 1.) durch den Nachweis der Zugehörigkeit aller namhaften Einzelmusiker und aller wichtigen Fachverbände der Provinz gestützt sein müßte, das 2.) m.E. erheblich in den Wirkungsbereich sowohl der Akademie der Künste wie auch des Herrn Ministers und seiner Fachberater eingreift, also nur zentral für ganz Preußen gewagt werden könnte. Was insbesondere den gewollten Einfluß auf die Gründung einer Königsberger Musikhochschule betrifft, so wird m.W. daran so widerstrebende Gruppen interessiert, daß diese nur durch eine außerhalb lokaler Machtgruppen stehende Instanz mit der Aussicht auf wirklichen Erfolg organisiert werden sollte kann.

Meyer

M VI

271
268

266

1) Die von der Musikhochschule Opf. in Westpreußen abgehaltene Lehrprüfung gelten auch in der Tätigkeit der Musikschule der Pr. Akademie f. Kirchl. Musik.

2) Die Frage der Musikerlaubnis ist eine stets neue Aufgabe, die nicht durch grundsätzliche Festlegungen gelöst werden kann.

3) Die Forderung einer gründlichen Vorbildung für Musik ist für Laien wie für Klerus eine selbstverständliche Voraussetzung.

Auf diesem Grunde kann die Musikpflege nicht beschränken, daß einem Verein, der Freude und in die Kirchenentwicklung hineingehört, nicht wichtigsten Gebieten eine blanko-Erlaubnis für alle Zukünfte zugesprochen wird.

Posen, 20. Nov. 23

Der Bischof

Die Herren Fiebach und Rattay stehen in dem Ruf tüchtiger und sachverständiger Musiker. Doch bin ich der Meinung, dass die Wünsche der Antragsteller bei Neubesetzung des Musikfachberaterpostens zu weit gehen. Sie weisen allzusehr in die Richtung der Akademie der Künste hin.—

Gegen eine gewisse Beteiligung bei der Auswahl der Prüfungskommissare für Privatmusiklehrerprüfung hätte ich wegen der Sachkenntnis der genannten Herren keine Bedenken.

Solange der Plan für die zu gründende Musik-Hochschule für Ostpreußen noch ohne behördliche Genehmigung ist, wird zweckmäßig zu den Wünschen der Antragsteller in dieser Beziehung nicht Stellung genommen.

Berlin den 26. November 1927.

Abt. Richter.

271
268

7.

271
272
269

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 18. Okt. 1927. U. 4479

Zahl der Anlagen: 1

Kurze Inhaltsangabe: Gesuche um musikalische Leitung
Liebhaft und Kathol. Gottesdienst in Neuss
Musikalische Leitung in der Synagoge

Datum und Nr. des Erlasses: 17. Okt. 1927. IIc U. 11877

Der Erlaß ist gerichtet an Herrn Kölln in Neuss 18.X.27

und enthält folgenden Text: mit den Gesuchen um Übertragung der
gottesdienstl. musikalischen Leitung
in Liebhaft und Kathol. und der Übertragung
der Leitung resp. Übertragung

I.A.
gez. Unterschrift

Frist für die Rückgabe:

271
270

Auswärtiges Amt. Berlin, den 7. Dezember 1927

Nr. VI C 5677/27 U IV 22634
8 Anl.

Im Nachgang zu meinem Schreiben vom 17. November 7.
- VI C 5437/27 - übersende ich beifolgend Durchschlag
eines weiteren Berichts des Konsulats Lüttich nebst den
darin erwähnten 7 Anlagen zur gefälligen Kenntnis.

Im Auftrage
Unterschrift

An
das Preußische Ministerium für
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Der Preußische Minister Berlin, den 16. XII. 1927
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
U IV 22634

V. 4859

U. R. mit 8 Anlagen

Nach Kenntnisnahme
weitergereicht.
Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

1) dem Senat der Akademie der Künste
Sektion für Musik
hier W 8

u.

2) dem Herrn Direktor der Hochschule für Musik
in
Bln. Charlottenburg

im Anschluß an meinen Erlaß vom 30. XI.1927 U IV 22441,
zur gef. Kenntnisnahme

Im Auftrage
Nentwig

271

Berliner Tageblatt vom 9. Juli 1927 Nr. 321.

* **Zur Schubert-Jahrhundertfeier.** Soeben ist die Organisation der Deutschen Sektion des Internationalen Schubert-Komitees für die Jahrhundertfeier im nächsten Jahr beendet worden. Annahmen sind unter anderem eingegangen von Georg Schünemann, Professor Dr. v. Hausegger, Professor Dr. Max Friedländer, Siegfried Ochs, Max v. Schillings, Artur Schnabel, Erich Kleiber, Bruno Walter, Otto Klemperer, Dr. Julius Kopsch, Generalmusikdirektor Hermann Abendroth, Professor Max Liebermann, Oscar Bie, Hugo v. Hofmannsthal. Das Schubert-Projekt in den Vereinigten Staaten verfolgt in der Hauptsache einen bildenden Zweck und konzentriert sich in Anlehnung an die kürzlich so erfolgreiche Beethoven-Woche auf Schulen, höhere Bildungsanstalten, Kirchen und Heimstätten. Mr. F. N. Sard, der gegenwärtig als Vertreter des amerikanischen Beratungskomitees, das sich aus Künstlern, Lehrern und Staatsmännern zusammensetzt, in Berlin weilt, gibt die Einrichtung eines Columbia-Schubert-Stipendiums an der Staatsakademie für Musik bekannt mit dem Zweck, ein Schubert-Jahr 1928 einzurichten. Die Schubert-Jahrhundert-Biographie wird unter Mitwirkung von Professor Max Friedländer von der Berliner Universität, und die hundertjährige Jubiläumsabhandlung unter Mitwirkung von Professor Oscar Bie herausgebracht.

7.

Bo memoria hopülegen
Fr Kenntnahme
Fr weiß auf den Gedenktag
zu kassen wünscht
Ollw 21/7.27

Ich weiß nicht zu entscheiden, ob wir, in welcher Form die Akademie sich an unser Sch.-Fest beteiligen soll.

B.

Für nächste Dienstag vorzulegen
10./12.27 Ashman

Herr Ashman
vorlagen
M 12 Ashman

KÖNIGLICHE AKADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN.

Berlin, den ten 19
W 64, Pariser Platz 4.

Die Königliche Akademie der Künste hat für ihre Ausstellung

von

leihweise erhalten:

was hiermit bescheinigt wird.

Der Präsident.

I. Nr.

272

Auswärtiges Amt. Berlin, 17. November 1927

Nr. VI C 5437/27

U IV 2244127
8 Anl.

Jn der Anlage übersende ich ergebenst je eine Abschrift von Berichten der Deutschen Gesandtschaft in Brüssel wie des Konsulats in Lüttich über die dort stattgefundenen Konzerte Professor Fritz Kreislers. Eine Anzahl von Zeitungsausschnitten sind beigefügt.

Jm Auftrage
Unterschrift.

An
das Preußische Ministerium für
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
U IV 22441.

Berlin, den 30. XI. 1927
Nach Kenntnisnahme
weitergereicht.
Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

U. R.

1) dem Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik
hier

2) dem Herrn Direktor der Hochschule für Musik
in
Bln. Charlottenburg

zur gef. Kenntnisnahme

Jm Auftrage
Nentwig

J.-Nr. 1378

1) Betrifft Ungarische Musikalien in Musikalien- und Bücherei

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 7 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hofrat Wertheimer	13.12.22	13.12.22	Bibliothek
2	Hofrat Bach	14. XII.	16. XII	Rob. Kahn
3	Hofrat K. Weinberger	18/12	18/12	Gehorsamst zurück

7.

275

Der Oberpräsident
der Provinz Brandenburg
und von Berlin

Berlin-Charlottenburg, den 15. September 27.

O.P.11271.
Fernruf : Wilhelm 7760-62.

Der an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtete Antrag vom 8. September 1927 auf Verleihung der silbernen Zelter-Plakette für Verdienste um die Förderung des Chorgesanges und die Pflege des deutschen Volksliedes an den Erk'schen Gesangverein für gemischten Chor, ist an mich zur Verfügung gelangt. 7.

Ich habe dem Verein die silberne Zelter-Plakette verliehen und ersuche ergebenst, dem Verein bei der Feier am 25. September d. Js. die Plakette und die anliegende Urkunde über die Verleihung in meinem Namen auszuhändigen und auch mündlich dem Verein meine besten Wünsche zu seinem Jubelfest zu übermitteln.

An
den Direktor der Singakademie
Herrn Professor Dr. S c h u m a n n ,
Berlin-Lichterfelde.
Einschreiben !

Wi.

Aufführungsrecht nur nach Ankauf der Notenblätter. Abgabe nicht unter 25 Stück zu je 10 Pfg. Bestellg. an Oswald Klemm, Lehrer, Meissen (Sa.), Wettinstr. 30. Versand nach Voreinsendung des Betrages durch Girokarte (Meissen Nr. 386) oder Postanweisung, andernfalls nur unter Nachnahme.

Für Musik 27 6 6 SEP. 1927

Unser Hindenburg

Zu seinem 80. Geburtstage

von Benno Zeidler.

Oswald Klemm.



Übereicht v. Komponisten mit der Bitte um Bekanntgabe u. Sammelbestellung

Aufführungsrecht nur nach Ankauf der Noten-blätter. Abgabe nicht unter 25 Stück zu je 10 Pfg. Bestellg. an Oswald Klemm, Lehrer, Meissen (Sa.), Wettinstr. 30. Versand nach Vorhersendung des Betrages durch Girokarte (Meissen Nr. 3861) oder Postanweisung, andernfalls nur unter Nachnahme.

277

Unser Hindenburg.

Zu seinem 80. Geburtstage

von Benno Zeidler.

6. SEP. 1927

Oswald Klemm.

Langsam u. wuchtig.

Durch schwe-re Zeit ringt sich hindurch ein Volk im Blick auf Hindenburg. Du

Und

Lebhafter.

warst es, der in Kraft u. Mut bezwang die wil-de Russenflut, du

warst es, der, als al-les brach, als Deutschld. lit in tiefs-ter Schmach, mit

heu-te bist du achtzig Jahr! Dein Alter blüht, blich auch dein Haar. Dein

Soll brummen 3 Takte lang.

hel-le-test im Völkerkrieg' an dei-ne Fah-nen Sieg um Sieg, die

klu-gem Rat und starker Hand ward Füh-rer un-serm Vaterland. Du,

deutsches Her-ze blieb noch jung, die Treu-e gibt ihm heilges Schwung. Dein

Langsam.

stands't auch nach ver-lor-nem Streit dem deutschen Hee-re treu zur Seit,

den ein je-des liebt und kennt als un-sers Reiches Präsi-dent,

Se-her gleich voll Zu-ver-sicht schaust du des neu-en Mor-gens Licht,

Kastig drängend.

Breit

du warst es, der in Drang und Sturm' aufragte wie ein Wall, ein Turm.

stands't pflichtgetreu auf hoher Wart' ein Roland und ein Ek-ke-hard!

das durch des Schicksals Macht bricht durch Not sei dir, un-serm Hin-den-burg!

Übersicht v. Kompositionen mit der Bitte um Bekanntgabe und Sammelbestellung

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21481 II

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 21. September 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343

7.

Auf den Bericht vom 15. J u l i 1927 - II 3 Nr. 3429 -.

Gegen den Antrag auf staatliche Anerkennung des Musikseminars des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler, Ortsgruppe Magdeburg, gemäß Anlage I Ziffer I B 2 der Allgemeinen Bestimmungen über die Erlaubnis zur Erteilung von Privatmusikunterricht vom 2. Mai 1925 habe ich nichts einzuwenden. Dabei setze ich voraus, daß sämtliche Lehrkräfte den Anforderungen der Bestimmungen genügen.

1 Anlage.

Unterschrift.

An die Regierung in Magdeburg.

Abschrift übersende ich auf den Bericht vom 31.August d.Js. - Nr.1028 - zur Kenntnisnahme.

Jm Auftrage

gez.Nentwig.

An

den Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik

in

Berlin W 8.

Hahnen.

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT KUNST U. VOLKSBILDUNG

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

279

den 22.11.1927

7.

Sehr geehrte Herren !

Auf Jhr Schreiben vom 27. September d. Js. geben wir Jhnen zur Kenntnis, daß die Verleihung der Zelter-Plakette als staatliche Ehrengabe nach den ministeriellen Bestimmungen nur an solche Vereine möglich ist, die auf eine 50-, 75 und 100-jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückschauen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Hinnam

An

die Gesangvereinigung der

Disconto-Gesellschaft

B e r l i n W 8

Behrenstr. 42-45

blasse Schrift

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin.

Berlin-Charlottenburg, den 20. Oktober 1927.

O.P.11920.
Fernruf :Wilhelm 9480-84.

Auf das Schreiben vom 4. Oktober 1927 erwidere ich ergebenst, daß nach den ministeriellen Bestimmungen die Zelterplakette als staatliche Ehrengabe nur solchen Chorgesangvereinen verliehen werden kann, die auf eine 50-, 75- und 100-jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückschauen können.

Ich stelle daher ergebenst anheim, die Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft in Berlin, deren Jubiläumskonzert am 27. November 1927 stattfindet, entsprechend zu bescheiden. Den Antrag des Vereins füge ich bei.

An
den Senat der Preußischen Akademie
der Künste,
-Sektion für Musik-
z.Hd. des Herrn Professor Dr. G. Schumann,
Berlin W. 8.

Wi.

11920
11920

291
287
286
282

GESANGVEREINIGUNG
DER DISCONTO-GESELLSCHAFT
MITGL. D. D. S. B.

BERLIN W.8. den 27.9.1927.

An den

Senat der Akademie der Künste, Abteilung Musik,

z.Hd. des Herrn Professor Georg Schumann

Berlin

Pariser Platz 4.

Die Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft, Berlin, bittet hiermit um Verleihung der

Zelter Plakette in Bronce

aus Anlaß der Feier ihres dreißigjährigen Bestehens am 8.Oktober d.Js. und begründet ihr Gesuch wie folgt :

Die Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft ist am 7.Oktober 1897 von einer Anzahl sangesfreudiger Angestellten als Männerchor begründet worden. Sie hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das deutsche Volkslied zu pflegen und das Verständnis dafür in weitere Kreise der Kollegenschaft zu tragen.

Bei Verwirklichung dieser Aufgabe wurde die Vereinigung nach jeder Richtung hin seitens der Herren Ge-

schäftsinhaber

1920
297
247
241
283

schäftsinhaber und der Personaldirektion der Disconto-Gesellschaft unterstützt und gefördert. Die Vereinigung zählt zur Zeit 90 aktive und 244 passive Mitglieder, die sich aus der Kollegenschaft des Jnstituts zusammensetzen.

Von dem ernsten Streben nach künstlerischer Vervollkommnung und Vertiefung in der Wiedergabe des deutschen Volksliedes seitens der Vereinigung legen die seit einer Reihe von Jahren regelmäßig in der Singakademie bezw. Staatlichen Hochschule für Musik veranstalteten öffentlichen Konzerte Zeugnis ab, die auch andererseits den Zweck verfolgen, die breite Öffentlichkeit für diese Volkskunst zu interessieren. Die Konzerte waren stets ausverkauft.

Der Vorstand der Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft erlaubt sich zwecks näherer Jnformation dem verehrlichen Senat eine Anzahl von Konzertprogrammen und eine Besprechung des Konzerts vom 28.November 1926 in der Hochschule seitens des Herrn Professor Franz Wagner in der Börsenzeitung vom 8.Dezember 1926 vorzulegen.

Die Gesangvereinigung würde es als hohe Ehre und als Ansporn für ihr ferneres künstlerisches Streben betrachten, wenn der verehrliche Senat geneigtest beschließen wollte, ihrem Gesuch zu entsprechen. Sie würde es freudig begrüßen, wenn der mit der Verleihung verbundene feierliche Akt anläßlich ihres

Jubiläumskonzerts

1192.5

297
287
284

Jubiläumskonzerts am 27.November d.Js. in der Hochschule für Musik stattfinden könnte.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft

Hiltmann Riccia

291
247
286
1920
1920
285

GESANGVEREINIGUNG
DER DISCONTO-GESELLSCHAFT
MITGL. D. D. S. B.

BERLIN W. 8.

Ehrenmitglieder der Vereinigung:

Herr Dr. Arthur Salomonsohn, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft
" Dr. Ernst Russell, " " "
" Franz Urbig, " " "
" Direktor Otto Ulrich, Aufsichtsratsmitglied " "
" " Emil Boeck
" " Curt Erich
" " Willy Krüger
" " Erich Meisemann

Ehrenvorsitzender:

Herr Prokurist Richard Höbbel

Geschäftsführender Vorstand:

1. Vorsitzender: Depositenkassenvorsteher Richard Hiltmann -
Berlin-Friedenau, Cranachstraße 42
Schriftführer: Briese, Drewitz
Kassierer: Schneider, Grawert
Chormeister: Gehmert.

1320

GESANGVEREINIGUNG
DER DISCONTO-GESELLSCHAFT
MITGL. D. D. S. B.

BERLIN W. 8.

Ausschnitt

aus der Berliner Börsen-Zeitung Nr. 571

vom Mittwoch, den 8. Dezember 1926.

Ein Konzert der Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen von treuem Bewahren echt deutsch-gemütvoller Gesinnung und wahrer Kunstbegeisterung, wenn sich trotz Radio und Kino ein Berufsstand zur Pflege des deutschen Liedes vereinigt und seine musikalischen Feierstunden so weit fördert, daß er in einem öffentlichen Konzert an erster Kunststätte seine Anverwandten und Freunde mit für die gute Sache begeistern kann. Und wenn er dies ohne jede fremde Hilfe vor einem vollbesetzten Saale tut, so kann er den Neid mancher Berufschöre erwecken.

Da war keine flaue Börsenstimmung, man zeichnete hohe Baisse, und die Baluta der Leistungen stand hoch und in reiner Goldwährung der Stimmen. Nicht einer von den sonst so gefürchteten Rechenfehlern kam in ihrer Musik, die doch unbedingte Mathematik mit gewagten Schwingungsgahlaufgaben ist, vor. Und wenn dieser Abend für gewiß viele gute Stimmen in unseren großen Bankkreisen zum Mitwirken anregend gewirkt hat, dann ist außer vielem Anerkennungswerten hier auch noch ein gutes Werk geschehen.

Die Vortragsfolge war abwechslungsreich, mit Steigerung und mit kluger Abwägung der Leistungsfähigkeit ausgewählt und umfaßte Werke vom einfachen Volkslied bis zum schwierigen Kunstchor. Eine Zierde der Aufführung in jeder Beziehung war die liebliche Solistin Fräulein Hjördis Ravnoos, die mit ihrer üppig quellenden, umfangreichen Sopranstimme bald eine unserer ersten Konzertgrößen sein dürfte. Eine wohltuende instrumentale Abwechslung bot das ausgezeichnete Mahlke-Trio; ganz besonders erfreulich war es, daß es das melodiöse und schmissige Trio d-moll von Mendelssohn wieder einmal zu gebührenden Ehren brachte.

Als Stabführer waltete über dem Ganzen Herr Adolf Gehmert, ein Kollege seiner Sangesbeflissenen, aber ein Musiker von Begabung und gesundem Empfinden, der sich seiner nicht immer leichten Aufgabe bewußt und sicher entledigte. Die Zuhörer dankten durch reichen Beifall, der einige Zugaben abnötigte. Die schönste Belohnung aber wäre eine weitere rege Anteilnahme aus den musikalischen Kreisen der Kollegenschaft.

Prof. Franz Wagner.

11320
297
267

GESANGVEREINIGUNG DER DISCONTO-GESELLSCHAFT

MITGLIED DES BERLINER UND DEUTSCHEN SÄNGERBUNDES

1897 * 1927

Die Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft
gibt sich die Ehre, Sie nebst werten Angehörigen zu den aus Anlaß ihres

30 JÄHRIGEN BESTEHENS

*stattfindenden Veranstaltungen ergebenst einzuladen * DER VORSTAND*

FEST-KOMMERS

am Sonnabend, den 8. Oktober 1927, abends 8 Uhr,
in den Kammersälen, Teltower Straße 1–4

JUBILÄUMS-KONZERT

am Sonntag, den 27. November 1927, abends 7 Uhr,
im Konzertsaal der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik * Charlottenburg, Fasanenstr. 1

Mitwirkende:

Fräulein Schmidt-Siebert (Sopran)
Ehem. Wiesbadener Hofopernsängerin

Mahlke-Trio
*Herr Rudolf Schmidt (Klavier), Herr Hans Mahlke (Violine), Herr Adolf Steiner (Cello) * Mitwirkend: Herr Fritz Steiner (Bratsche)*

An der Orgel und am Klavier: Herr Drwenski

KONZERTPROGRAMM:

1. Gott ist mein Hirt . . . . . F. Schubert
   (Männerchor mit Klavierbegleitung)
2. Wenn die Rosen blühen . . . . . Luise Reichart
   (Frl. Schmidt-Siebert)
3. Heldenfeier . . . . . M. Bruch
   (Männerchor mit Orgelbegleitung)
4. Klavierquartett G-Moll . . . . . Mozart
5. Erdgeboren . . . . . M. Wiedemann
6. Bescheidene Liebe . . . . . H. Kretschmar
   (Männerchöre)

P A U S E

7. Zug der Reisigen . . . . . J. Schulken
   (Männerchor)
8. a } Zwei Schubertlieder . . . . . F. Schubert
   b }
   (Frl. Schmidt-Siebert)
9. Zwei Volkslieder:
   a) Holde Erinnerung . . . . . Karl Kämpf
   Künstlerische Bearbeitung des Liedes: »In einem kühlen Grunde«
   b) Muß i denn zum Städtelein hinaus . . . . . v. Silcher
   In einfacher Bearbeitung
   (Männerchöre)
10. Klavierquartett G-Moll op. 25 . . . . . J. Brahms
11. Die Pesther . . . . . v. Schuchow
    Walzer für *Männerchor mit Klavierbegleitung und Sopran*
    Bearbeitet von Willy Herrmann

11320

297

289

GESANGVEREINIGUNG DER DISCONTO-GESELLSCHAFT
MITGLIED DES BERLINER UND DEUTSCHEN SÄNGERBUNDES
CHORMEISTER ADOLF GEHMERT

*

KONZERT

am Sonntag, den 28. November 1926, abends 7 Uhr
im Konzertsaale der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik
Charlottenburg, Fasanenstraße 1, Ecke Hardenbergstraße

Mitwirkende:

Fräulein H. Ravnoos ⟨Sopran⟩

*

Mahlke-Trio, Berlin

Herr Rudolph Schmidt ⟨Klavier⟩
Herr Hans Mahlke ⟨Violine⟩ Herr Adolf Steiner ⟨Cello⟩

*

An der Orgel: Herr Meimberg

Vortragsfolge

1. Orgel-Präludium und Fuge Es-dur . . . . . Joh. Seb. Bach
2. Weihe des Gesanges (Chor aus der Oper: „Die Zauberflöte") . . . W. A. Mozart
   (Männerchor)
3. Die Allmacht . . . . . Franz Schubert
   Für Männerchor, Sopransolo und Orgel bearbeitet von Franz Liszt
   (Sopransolo: Fräulein H. Ravnoos)
4. Klaviertrio, D-moll . . . . . F. Mendelssohn-Bartholdy
   Molto Allegro agitato,
   Andante con moto,
   Scherzo,
   Finale: Allegro assai appassionata.
   (Mahlke-Trio)
5. Mädel, wie blüht's . . . . . Th. Krause
6. In den Alpen . . . . . Fr. Hegar
   (Männerchöre)

Pause

7. Volkslieder
   a) Nun ade, du mein lieb' Heimatland . . . . . bearbeitet von H. Mießner
   b) Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus . . . . . bearbeitet von Prof. Gebhardt
   (Männerchöre)
8. Klaviertrio, B-dur . . . . . L. van Beethoven
   Allegro moderato,
   Adagio, Allegretto, Thema mit Variationen
   (Mahlke-Trio)
9. a) Der Gondelfahrer . . . . . Franz Schubert
   (Männerchor mit Klavierbegleitung)
   b) Glockentürmers Töchterlein . . . . . Rheinthaler-Schauseil
   (Männerchor mit Sopransolo)
   (Sopransolo: Fräulein H. Ravnoos)
10. Menuett . . . . . Bocherini
    (Herr Mahlke)
11. Frühlingsnetz . . . . . Goldmark
12. Das Volkslied . . . . . Ed. Kremser
    (Männerchöre)

» Liedertexte «

2. Weihe des Gesanges — **W. A. Mozart.**

O Schutzgeist alles Schönen,
Steig hernieder in sanftem Weh'n,
Zu weihen uns're Lieder,
Daß sie sich freudig auf zum Himmel schwingen,
In heil'ger Kraft von Herz zu Herzen dringen!
Von deinem Hauch die Brust durchbebt,
Hoch über Welt und Zeit uns hebt.

Aus der Oper „Die Zauberflöte".

3. Die Allmacht — **Franz Schubert.**

Groß ist Jehovah der Herr!
Denn Himmel und Erde verkünden seine Macht.
Du hörst sie im brausenden Sturm,
In des Waldstroms laut aufrauschendem Ruf,
Groß ist Jehovah der Herr,
Groß ist seine Macht.
Du hörst sie in des grünen Waldes Gesäusel,
Siehst sie in wogender Saaten Gold,
In lieblicher Blumen glühendem Schmelz,
Im Glanz des sternebesäten Himmels.
Furchtbar tönt sie im Donnergeroll
Und flammt in des Blitzes schnell hinzuckenden Flug.
Doch kündet das pochende Herz dir fühlbarer Jehovahs Macht,
Des ewigen Gottes, blickst du flehend empor
Und hoffst auf Huld und Erbarmen.
Groß ist Jehovah der Herr.

Joh. Ladislaus Pyrker.

5. Mädel, wie blüht's — **Theodor Krause.**

Mädel, im Rosenhag,
Hörst du des Ammers Schlag?
Scheu von des Mieders Saum
Hebst du die Augen kaum,
Aber im Innern glüht's.
Mädel, wie blüht's.

Knospe, du träumend Kind,
Lind weht der Morgenwind.
Hast ja so lang' geträumt,
Nur nicht den Mai versäumt!
Schnell ist der Sonne Lauf,
Knospe, spring auf!

Rudolf Baumbach.

6. In den Alpen — **Friedr. Hegar.**

Heia! Das Schneegebirg' ha'n wir erklommen,
Schau'n in der Täler vielfurchig Gewind'!
Schweben wie Adler, von Aether umschwommen
Ueber den Wolken und über dem Wind!
Hier blitzt ein Städtlein und dort ein Gefilde,
Dort eines Stromes sich schlängelnder Lauf,
Dort auch ein See, wie ein Menschenaug' milde,
Aus der vernebelten Ferne herauf!
Flüchtig nur winkt es und flüchtig versinkt es
In das umflorende Dunstmeer zurück!
So ist das Leben, sternschnuppig kaum blinkt es.
So ist die Minne, die Hoffnung, das Glück!
Wir aber liegen am prasselnden Herde,
Wärmen den Leichnam und strecken ihn aus.
Fragen nicht mehr nach der Erde Beschwerden,
Füllen mit Jubel das winzige Haus.
Hochlandluft zehret, doch Rebensaft nähret,
Heia, wer reicht mir das Trinkhorn geschwind?
Dreifacher Durst ist dem Sänger bescheret,
Ueber den Wolken und über dem Wind.

J. V. v. Scheffel.

7a. Nun ade, du mein lieb' Heimatland — **H. Mießner.**

Nun ade, du mein lieb' Heimatland, lieb' Heimatland, ade!
Es geht jetzt fort zum fremden Strand, lieb' Heimatland, ade!
Und so sing ich denn mit frohem Mut,
Wie man singet, wenn man wandern tut,
Lieb' Heimatland, ade!

Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb' Heimatland, ade!
Wie du grüßest mich mit Feld und Au, lieb' Heimatland, ade!
Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn,
Doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin,
Lieb' Heimatland, ade!

Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb' Heimatland, ade!
Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb' Heimatland, ade!
Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal,
Da grüß ich dich zum letztenmal,
Mein Heimatland, ade!

Aug. Disselhof.

7 b. Drei Reiter am Tore **Bearbeitung von Martin Gebhardt.**

Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus, ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster heraus, ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich mir dein goldenes Ringelein! Ade!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade!
Er scheidet so manches Mündlein rot, ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die könnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

Er scheidet das Kindlein in der Wieg'n, ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädel noch krieg'n? Ade!
Und ist es nicht morgen, ach, wär es doch heut!
Es macht uns allbeiden gar große Freud. Ade!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

Volkslied (1777).

9 a. Der Gondelfahrer **Franz Schubert.**

Es tanzen Mond und Sterne
Den flücht'gen Geisterreih'n,
Wer wird von Erdensorgen
Befangen immer sein.

Du kannst in Mondesstrahlen
Nun meine Barke wallen,
Und aller Schranken los,
Wiegt dich des Meeres Schoß.

Vom Markusturme tönte
Der Spruch der Mitternacht,
Sie schlummern friedlich alle,
Und nur der Schiffer wacht.

J. Mayrhofer.

9 b. Glockentürmers Töchterlein
Reinthaler-Schauseil.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage,
Mit jedem Glockenschlage,
Gedenke mein!

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Es kommt wohl hin und wieder
Von seiner Höh' hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern, der alte Turm fällt ein,
Man merkt's an seinem Wanken,
Will nicht in Lüften schwanken,
Will dein zu ebner Erde sein.

Rückert.

11. Frühlingsnetz **Goldmark.**

Im hohen Gras der Knabe schlief,
Da hört er's unten singen:
Es war, als ob die Liebste rief,
Das Herz wollt ihm zerspringen.

Und über ihm ein Netze wirrt
Der Blumen leises Schwanken,
Durch das die Seele schmachtend irrt
In lieblichen Gedanken.

So süße Zauberei ist los,
Und wunderbare Lieder
Geh'n durch der Erde Frühlingsschoß,
Die lassen ihn nicht wieder.

Eichendorff.

12. Das Volkslied **Eduard Kremser.**

Ein Müller hatte ein Lied erdacht,
Im Tal bei Waldstroms Sausen,
Ein Jäger hat die Musik gemacht,
Das klang wie Waldesbrausen.

Die Mühle klappert den Takt dazu,
So sangen das Lied die beiden,
Es lauschten im Walde der Melodei
Die Tannen, am Bache die Weiden.

Noch rauscht der Bach, noch klingt's im Wald
Und hallt von den Bergen wider,
Wo Freud und Schmerz noch widerhallt,
Entquellen dem Volke die Lieder.

Gebrüder Künstler Berliner Buchdruckerei G. m. b. H. Berlin SW 68

1925

297

Gesangsvereinigung der Disconto-Gesellschaft

Chormeister Adolf Gehmert

Konzert

am Sonntag, den 15. November 1925, abends 7 Uhr

in der

Singakademie

am Festungsgraben 2

Mitwirkung:

Fräulein Hilde Weyer (Sopran)

Herr Clemens Schmalstich (Klavier)

Konzert-Programm

Wahlspruch: Heil deutschem Lied!
Heil deutschem Sang! Blüht **kräftig**
fort in Sturm und Drang!

1. **Das treue deutsche Herz** . . . . . Julius Otto 1804—1877
2. **In stiller Nacht** . . . . . Johannes Brahms 1833—1897
   (Männerchöre)
3. **a) Allegro D dur** . . . . . W. A. Mozart 1756—1791
   b) Alla turca A moll . . . . .
   (Herr Clemens Schmalstich)
4. **Romanze aus „Magelone"** . . . . .
   a) Sind es Schmerzen, sind es Freuden? . . . . . Johannes Brahms 1833—1897
   b) Ruhe, Süßliebchen . . . . .
   (Frl. Hilde Weyer)
5. **Im Grase taut's** . . . . . Th. Krause 1833—1910
   Aus: „Der wilde Jäger" v. H. Wolf.
   (Männerchor)

10 Minuten Pause

6. **Vom Rhein** . . . . . Max Bruch 1838—1906
7. **Rheinweinlied** . . . . . Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809—1847
   (Männerchöre)
8. **a) Phantasie Impromptu** . . . . . Fr. Chopin 1810—1840
   b) Grande Valse . . . . .
   c) Groteske . . . . . Clemens Schmaltisch
   (Herr Clemens Schmalstich)
9. **a) Wiegenlied** . . . . . Johannes Brahms 1833—1897
   b) Gagliarda (alte Tanzform) . . . . . Hans Leo Hasler 1564—1612
   (Männerchöre)
   Bearbeitet von Willy Herrmann 1868
10. **a) Auf einer Wanderung** . . . . . Hugo Wolf 1860—1909
    b) In dem Schatten meiner Locken . . . . .
    c) Mögen alle bösen Zungen . . . . .
    (Aus dem Spanischen Liederbuch.)
    Frl. Hilde Weyer

Zwei Volkslieder

11. **O wie herbe ist das Scheiden** . . . . . Friedrich Silcher 1784—1868
    (In einfacher Bearbeitung)
12. **Wem Gott will rechte Gunst erweisen** . . . . . F. Mendelssohn-Bartholdy 1809—1847
    (In künstlerischer Bearbeitung)

Das treue deutsche Herz

Ich kenn ein'n hellen Edelstein von köstlich hoher Art;
In einem stillen Kämmerlein, da liegt er gut verwahrt.
Kein Demant ist, der diesem gleicht, so weit der liebe Himmel reicht;
Die Menschenbrust ist's Kämmerlein, da legte Gott so tief hinein
Den schönen, hellen Edelstein, das treue deutsche Herz.

Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr, flammt heiß es alle Zeit,
Voll Kraft und Mut schlägt's hoch und hehr für Tugend, Frömmigkeit.
Nicht schrecket es der Menschen Spott, es traut allein dem lieben Gott;
Der ganze Himmel, klar und rein, er spiegelt sich mit lichtem Schein
Im schönen, hellen Edelstein, im treuen, im treuen deutschen Herz.

Nimm, Gott, mir alles, was ich hab', ich geb' es freudig hin;
Nur laß mir deine schönste Gab', den treuen deutschen Sinn!
Dann bin ich hochbeglückt und reich, kein Fürst auf Erden kommt mir gleich.
Und soll mein Leib begraben sein, dann setz' in deinen Himmel ein
Den schönen, hellen Edelstein, mein treues deutsches Herz!

In stiller Nacht.

In stiller Nacht, zur ersten Wacht,
Ein' Stimm' begunnt zu klagen,
Der nächt'ge Wind hat süß und lind
Zu mir den Klang getragen;
Von herbem Leid und Traurigkeit
Ist mir das Herz zerflossen,
Die Blümelein, mit Tränen rein
Hab' ich sie all begossen.

Der schöne Mon will untergon
Für Leid nicht mehr mag scheinen;
Die Sternelan ihr Glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.
Kein Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Die wilden Tier' trau'rn auch mit mir
In Steinen und in Klüften.

Sind es Schmerzen, sind es Freuden?

Sind es Schmerzen, sind es Freuden,
Die durch meinen Busen zieh'n?
Alle alten Wünsche scheiden,
Tausend neue Blumen blüh'n.

Durch die Dämmerung der Tränen
Seh' ich ferne Sonnen steh'n,
Welches Schmachten! welches Sehnen!
Wag' ich's? soll ich näher geh'n?

Ach, und fällt die Träne nieder,
Ist es dunkel um mich her;
Dennoch kommt kein Wunsch mir wieder;
Zukunft ist von Hoffnung leer.

So schlage denn, strebendes Herz,
So fließet denn, Tränen herab,
Ach, Lust ist nur tieferer Schmerz,
Leben ist dunkles Grab.

Ach! ach! ach! nur im Licht,
Nur im Licht von ihrem Blick
Wohnt Leben und Hoffnung und Glück!
Bleib' ich ferne, sterb' ich gerne.

Ohne Verschulden soll ich erdulden?
Wie ist's, daß mir im Traum
Alle Gedanken auf und nieder schwanken
Ich kenne mich noch kaum.

O hört mich, ihr gütigen Sterne,
O höre mich, grünende Flur,
Du, Liebe, den heiligen Schwur;
Bleib' ich ihr ferne, sterb' ich gerne.

Ruhe, Süßliebchen

Ruhe, Süßliebchen, im Schatten
Der grünen dämmernden Nacht;
Es säuselt das Gras auf den Matten,
Es fächelt und kühlt dich der Schatten,
Und treue Liebe wacht.
Schlafe, schlaf' ein,
Leiser rauscht der Hain,
Ewig bin ich dein.

Schweigt, ihr versteckten Gesänge
Und stört nicht die süßeste Ruh'!
Es lauscht der Vögel Gedränge,
Es ruhen die lauten Gesänge,
Schließ', Liebchen dein Auge zu
Schlafe, schlaf, ein
Im dämmernden Schein,
Ich will dein Wächter sein.

Murmelt fort ihr Melodien,
Rausche nur, du stiller Bach.
Schöne Liebesphantasien
Sprechen in den Melodien,
Zarte Träume schwimmen nach,
Durch den flüsternden Hain
Schwärmen goldene Bienelein
Und summen zum Schlummer dich ein.

Im Grase taut's

Im Grase taut's,
Die Blumen träumen von ihrem bunten Honigdieb,
Und oben flüstert's in den Bäumen:
Ich denke dein, mein trautes Lieb!
Der Mond scheint durch den grünen Wald.

Ein Aestlein wankt
Mit leisem Wiegen, in dunkler Blätterheimlichkeit
Regt sich ein Kosen, Schweben, Schmiegen:
Dir treu in Ewigkeit!
Der Mond scheint durch den grünen Wald.

Nun wird es still
In Luft und Zweigen ein wonnig Atmen hebt die Brust,
Dich küßt die Nacht mit süßem Schweigen:
Ruh' aus von Lieb und Lust!
Der Mond scheint durch den grünen Wald.

Vom Rhein

Wenn das Rheingold in der Sonne glüht,
Und im Blütenschmuck das Ufer lacht,
Jede Welle goldne Funken sprüht,
Jedes Herz zu neuer Lust erwacht,
Ferner Glockenklang
Tönt vom Rebenhang
Und im nahen Baum der Drossel Sang,
In der Morgenglut wie im Abendschein!
O wie wonnig ruht es sich am grünen Rhein!

Stolze Burgen auf den Felsenhöh'n,
Blüh'nde Städte an des Stromes Rand,
Munt're Gäste, Mädchen, frisch und schön,
Und ein volles, gutes Glas zur Hand,
Schiffe klein und groß
Wiegt des Rheines Schoß,
Reißt das Herz von allen Sorgen los.
In der Morgenglut wie im Abendschein!
O wie wonnig ruht es sich am grünen Rhein!

Glücklich, wer auf deiner Segensflur
Immer atmen darf,
Du heil'ger Rhein!
Doch auch glücklich, wem ein Kurzes nur
Deine Zauber blühen in's Herz hinein,
Holde Sehnsucht schreibt tief sich ein und bleibt,
Daß es immer wieder zu dir treibt!
In der Morgenglut wie im Abendschein!
O wie wonnig ruht es sich am grünen Rhein!

Rheinweinlied.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an, stoßt an! Der Rhein,
Und wärs nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das Recht und Link, das Link und Recht,
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühlen treiben.
Stoßt an, stoßt an! Der Rhein,
Und wärs nur um den Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Der ist sein Rebenblut nicht wert,
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,
Die Feinde aufzureiben.
Stoßt an, stoßt an! Der Rhein,
Und wärs nur um den Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Wiegenlied.

Guten Abend, gut' Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näg'lein besteckt,
Schlupf unter die Deck';
Morgen früh, wenn Gott will,
Wirst du wieder geweckt!

Guten Abend, gut' Nacht,
Von Englein bewacht,
Die zeigen im Traum
Dir Christkindleins Baum;
Schlaf' nun selig und süß,
Schau' im Traum s'Paradies!

Gagliarda.

Tanzen und springen,
Singen und klingen
Lauten und Geigen
Soll'n auch nicht schweigen,
Zu musizieren und jubilieren
Steht mir all mein Sinn.
La la la la

Schöne Jungfrauen
In grünen Auen
Mit ihn' spazieren
Und konservieren,
Freundlich zu scherzen,
Freut mich im Herzen für Silber u.
La la la la. Gold.

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendschein.
Aus einem offenen Fenster eben,
Ueber den reichsten Blumenflor hinweg,
Hört man Goldglockentöne schweben,
Und eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben, daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.
Lang hielt ich staunend, lustbeklommen.
Wie ich hinaus vors Tor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle,
Ich bin wie trunken, irr-geführt,
O Muse, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

In dem Schatten meiner Locken.

In dem Schatten meiner Locken
Schlief mir mein Geliebter ein.
Weck' ich ihn nun auf? Ach nein!
Sorglich strählt ich meine krausen
Locken täglich in der Frühe,
Doch umsonst ist meine Mühe,
Weil die Winde sie zerzausen,
Lockenschatten, Windessausen
Schläferten den Liebsten ein.
Weck' ich ihn nun auf? Ach nein!
Hören muß ich, wie ihn gräme,
Daß er schmachtet schon so lange,
Daß ihm Leben geb' und nehme
Diese meine braune Wange.
Und er nennt mich seine Schlange,
Und doch schlief er bei mir ein.
Weck' ich ihn nun auf? Ach nein!

Mögen alle bösen Zungen.

Mögen alle bösen Zungen
Immer sprechen, was beliebt;
Wer mich liebt, den lieb ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Schlimme, schlimme Reden flüstern
Eure Zungen schonungslos,
Doch ich weiß es, sie sind lüstern
Nach unschuld'gem Blute bloß.

Nimmer soll es mich bekümmern,
Schwatzt, so viel es Euch beliebt,
Wer mich liebt, den lieb ich wieder,
Und ich lieb und bin geliebt.

Zur Verleumdung sich verstehet
Nur, wem Lieb' und Gunst gebrach,
Weil's ihm selber elend gehet
Und ihn niemand nimmt und mag.

Doch mein Herzlein ist nun leider
Weich, wie's Gott uns Mädchen gibt.
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder
Und ich lieb' und bin geliebt.

Darum denk' ich, daß die Liebe
Drum sie schmähen, mir Ehre gibt;
Wer mich liebt' den lieb' ich wieder
Und ich lieb' und bin geliebt.

Wenn ich wär' aus Stein und Eisen,
Möchtet ihr darauf bestehn,
Daß ich sollte von mir weisen
Liebesgrüß und Liebesfleh'n.

O wie herbe ist das Scheiden.

O wie herbe ist das Scheiden,
Wenn nun Eines geht von Beiden,
Die sich treu geliebt!
Als wir voneinander gingen,
Uns zum letzten mal umfingen,
Weinten wir all'zwei.

Blickten still' uns in die Augen,
Ließen heiße Tränen saugen
Von der Wangen Schnee.
Als wir voneinander gingen,
Uns zum letzten mal umfingen,
Unterm Eichbaum grün.

Oftmals pflegt' ich dir's zu sagen,
Liebe muß um Leiden klagen,
Kennt kein bleibend Glück!
Wenn ich in den Wald werd' gehen,
Und die grünen Wipfel sehen,
Wein' ich mich zu tot.

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
Was wollt ich nicht mit ihnen singen,
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt.

11920
293

Gesangsvereinigung der Disconto-Gesellschaft

Chormeister Adolf Gehmert

Konzert

am Sonntag, dem 16. November 1924, abends 7 Uhr

in der

Singakademie

am Festungsgraben 2

Mitwirkung:

Herr Professor **Robert Zeiler** (Staatsoper), Violine.

An der Orgel und am Klavier: Herr **Alexander Preuss.**

Konzert-Programm

Wahlspruch: Heil deutschem Lied!
Heil deutschem Sang! Blüht kräftig
fort in Sturm und Drang!

1. **Phantasie für Orgel** . . . . . Alexander Preuss
1877

2. **Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre** . . . . . L. v. Beethoven
1770—1828

3. **Der Entfernten** . . . . . Franz Schubert
(Männerchöre) 1797—1828

4. **Violinkonzert** . . . . . A. d'Ambrosio
Grandioso moderato, Lento, Allegro. 1874
(Herr Professor Robert Zeiler)

5. **Landerkennung** . . . . . Edvard Grieg
Männerchor mit Klavierbegleitung und Baritonsolo. (Herr Alfred Drewitz.) 1843—1907

---

10 Minuten Pause

---

6. **Im Abendrot** . . . . . Franz Schubert
5 stimmiger Männerchor mit Orgelbegleitung, 1797—1828
arrangiert von Walter Moldenhauer.
1879

7. **Die beiden Särge** . . . . . Friedrich Hegar
(Männerchor) 1841

8. a) **Romanze** . . . . . Clemens Schmalstich
1882

b) **Intermezzo** . . . . . Alexander Preuss
1877

c) **Gnomentanz** . . . . . A. Bazzino
(Herr Professor Zeiler.) 1818—1897

9. a) **Altniederländisches Lied** — Männerchöre — Eduard Kremser
1838

b) **Ännchen von Tharau** — Friedrich Silcher
1784—1868

10. **Jütländisches Tanzlied** — Walter Moldenhauer
1879

Anmerkung zu 5:

Der norwegische König Olav Trygvason (964—1000), der das Christentum in Norwegen einführte, mußte schon als Säugling mit der Mutter landflüchtig werden. Erst im 31. Lebensjahre sah er sein Vaterland wieder, als er nach der Ermordung Hakon Jarls mit seinem Schiff von England über die Nordsee steuerte, um sein Königreich in Besitz zu nehmen. — Die Stimmung dieser Fahrt gibt die Komposition wieder.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort;
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!
Wer trägt des Himmels unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne
Und läuft den Weg gleich als ein Held.

Der Entfernten.

Wohl denk' ich allenthalben, o du Entfernte, dein,
Früh, wenn die Wolken fallen und spät im Sternenschein.
Im Grund des Morgengoldes, im roten Abendlicht
Umschwebst du mich, o holdes, geliebtes Traumgesicht.

Es folgt in alle Weite dein trautes Bild mir nach,
Es wallt mir stets zur Seite in Träumen oder wach.
Wenn Lüfte sanft bestreifen der See beschilften Strand,
Umflüstern mich die Streifen von seinem Busenband.

Landerkennung.

Und das war Olav Trygvason,
Steuert' übers Nordmeer hin,
Fern nach dem jungen Königreiche,
Keiner erwartet ihn.
Bald er's erblicken konnte:
„Was steigt dunkel empor am Horizonte?"

Und das war Olav Trygvason,
Ohne Zugang schien das Land,
Alle die jungen Königswünsche
Scheiterten an dem Strand,
Bis einer aus dem Volke
Weiße Spitzen entdeckt' in blauer Wolke.

Und das war Olav Trygvason,
Plötzlich glaubt er klar zu schau'n
Hochragend graue Tempelmauern,
Schneeweiße Kuppeln traun.
Faßt' ihn die Sehnsucht mächtig,
Mit den Seinen zu stehn im Land so prächtig.

Auf tat sich's Land in Frühlingspracht,
Wasserfälle brausten rings,
Ueber das Meer die Stürme fuhren,
Still durch die Wälder ging's,
Orgeln und Glocken klangen,
Und der König sprach, zaub'risch umfangen:

„Hier gefunden sind die Gründe,
Tempelwölbung trotzt der Hölle!
Geister beben, Herzen schlagen,
Hier des Höchsten Lob zu sagen.

Daß mein Glaube fest sich gründe
Wie des Gletschers reine Rundung,
Steh' erhaben, licht und reine,
Nur von Gott erfüllt alleine."

Olav gleich, wir alle beten,
Wo wir vor den Höchsten treten;
Geister beben, Herzen schlagen,
Hier des Höchsten Lob zu sagen.

Daß mein Glaube fest sich gründe
Wie des Gletschers reine Rundung,
Steh' erhaben, licht und reine,
Nur von Gott erfüllt alleine.

Nur von Gott!

Im Abendrot.

O wie schön ist deine Welt, Vater, wenn sie golden strahlet
Wenn dein Glanz hernieder fällt und den Staub mit Schimmer malet,
Wenn das Rot, das in der Wolke blinkt, in mein stilles Fenster sinkt.
Könnt ich klagen? könnt ich zagen? irre sein an dir und mir?
Nein ich will im Busen tragen deinen Himmel schon allhier
Und dies Herz, eh' es zusammenbricht, trinkt noch Glut und schlürft noch Licht.

306
11920

Die beiden Särge.

Zwei Särge stehen einsam in alten Domes Hut,
König Othmar liegt in dem einen, in dem andern der Sänger ruht.
Der König saß einst mächtig, hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in den Händen, auf dem Haupte trägt er die Kron'.
Doch neben dem stolzen König, da liegt der Sänger traut,
Man noch in seinen Händen die fromme Harfe schaut.

Die Burgen sind zerfallen, Schlachtruf tönt durch das Land.
Das Schwert es regt sich nimmer dort in des Königs Hand,
Blüten und milde Düfte wehen das Tal entlang,
Des Sängers Harfe tönet in ewigem Gesang.

Altniederländisches Lied.

Komm, o komm, holdes Kindchen,
Horch, schon schlägt unser Stündchen,
Komm' in den Hain herab.
Sieh', der Mond lugt durch die Bäume,
Schütt'le ab die süßen Träume,
Komm' in den Hain herab.

Bei dem Klang meiner Zither
Öffne leis', leis', das Gitter,
Komm' in den Hain herab.
Bei der Blätter süßem Rauschen,
Laß uns Lieb' um Liebe tauschen,
Komm' in den Hain herab.

Aennchen von Tharau.

Ännchen von Tharau, ist, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb und in Schmerz.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
Soll uns'rer Liebe Verknotigung sein.
Ännchen von Tharau mein Reichtum, mein Gut
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer,
Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
Mein Leben schließt sich um deines herum!

Jütländisches Tanzlied.

Gut'n Abend, gut'n Abend, euch allen hier zusamm!
Euch Männern und Frauen und Burschen,
Hei! lustig, ich spiel euch eins auf.
So streich auf der Fiedel, den Walzer spiel uns auf.
Was war das, was war das, was du jetztund gespielt?
Wie soll man bei Lärmen und Toben
Sich drehen im wirbelnden Reih'n?
So streich auf der Fiedel, den Walzer spiel uns auf.
O Steffen, o Steffen, die Polka kann ich nicht.
Da will ich doch lieber, was soll ich's verhehlen,
Meiner lieb' Schwester, was Wicht'ges erzählen.
Streich zu auf der Fiedel, den Walzer spiel uns auf.

306
291
295

Gesangsvereinigung der Disconto-Gesellschaft



1897 · 1922

Die

Gesangsvereinigung der Disconto-Gesellschaft

gibt sich die Ehre, Sie nebst werten Angehörigen und Bekannten zu dem anläßlich ihres 25jährigen Bestehens am Sonntag, den 12. November d. Js., nachmittags 4 Uhr, in der Singakademie, Am Festungsgraben Nr. 2, stattfindenden

Jubiläums-Konzert

unter gütiger Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Marta Thanner-Offer und der Kammermusikvereinigung des Staatsopernorchesters, bestehend aus den Herren: Professor Robert Zeidler, John Peters, Ernst Urack und Hermann Hopf, ergebenst einzuladen.

Am Sonnabend, den 18. November 1922, abends 8 Uhr, in den gesamten Räumen der Provinzial-Großloge von Hamburg, Wilmersdorf, Emser Straße Nr. 12/13

Fest-Ball

Am Dienstag, den 21. November 1922, abends 8 Uhr, in der Provinzial-Großloge von Hamburg, Wilmersdorf, Emser Straße Nr. 12/13

Herren-Kommers

Eintrittskarten sind ab 23. Oktober

für das Konzert zum Preise von . . . . . Mk. 16,— + Mk. 4,— Steuer
für den Ball „ „ „ . . . . . „ 51,— + „ 49,— „

bei Herrn Drewitz (Korresp.-Abt. 7), Herrn Hirsch (Buchhalterei), Herrn Wagner (Rimessen-Stelle) und Herrn Maluschke (Stadtzentrale-Tresor) erhältlich.

Teilnehmerkarten zum Kommers werden kostenfrei abgegeben.

Konzert-Programm

Phantasie in G-moll, Orgel . . . . . Joh. Seb. Bach 1685—1750

Das deutsche Lied, Prolog, gedichtet von Herrn Ernst Oske, gesprochen von Frl. Margarete Schön vom Staatl. Schauspielhaus

Weihegesang, Männerchor . . . . . Franz Wagner 1870

Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn M. Hirsch

---

1. **Gott meine Zuversicht** . . . . . Franz Schubert 1797—1828
   Psalm 23, Männerchor mit Klavier
2. Streichquartett:
   a) **Adagio op. 18** . . . . . L. v. Beethoven 1770—1828
   b) **Thema mit Variationen op. 18 Nr. 5** . .
3. **Arie aus dem „Feuerkreuz"** . . . . . Max Bruch 1838—1922
   Frau Marta Thanner-Offer
4. **Sturmbeschwörung** (Männerchöre) . . . . . Joh. Dürrner 1810—1859
5. **Jung Volker** . . (Männerchöre) . . . . . Friedr. Hegar 1841

10 Minuten Pause

6. **Auf dem Meere** (Männerchöre) . . . . . Wilh. Heinemann 1873
7. **Der Fahlmann** (Männerchöre) . . . . . Wilh. Sturm 1869—1922
8. **Der Hirt auf dem Felsen** . . . . . Franz Schubert 1797—1828
   Sopran, Violine, Klavier
9. Streichquartett:
   a) **Andante cantabile op. 11** . . . . . Tschaikowski 1840—1893
   b) **Canzonetta** . . . . . Mendelssohn-Bartholdi 1807—1847
   c) **Menuett** . . . . . Bocherini 1743—1805
10. a) **Minnelied** . . . . . Heinr. Bungart 1846—1914
    b) **Wiegenlied** . . . . . (Männerchöre) Joh. Brahms 1833—1897
    c) **Mei Schatzerl ist hübsch** . . . . . Silcher 1789—1860

An der Orgel und am Klavier: Herr Alexander Preuß
Chormeister: Adolf Gehmert

306

296

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21993

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 17. Oktober 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1144 * 20. OKT. 1927
Anl.

Auf die Eingabe vom 14. April 1927.

1 Bündel Anlagen zurück.

Ich habe Ihnen zur Förderung Ihrer Arbeit "Neue Wege zur Energetik des Klavierspiels" eine einmalige Beihilfe von

1 000 Rℳ,

in Worten: "Eintausend Reichsmark", bewilligt. Der Betrag wird Ihnen von der Darmstädter-und Nationalbank hier, Behrenstraße, demnächst im Postwege zugesandt werden. Ich ersuche um gefällige Empfangsbestätigung.

(Unterschrift)

An Herrn Kurt Johnen in Charlottenburg, Steifensandstr. 9.

Abschrift zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 21. Juni 1927 - Nr. 670 –.

Im Auftrage

gez. N e n t w i g.

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

An
den Senat der Akademie der
Künste, Sektion für Musik,
h i e r W.8.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 22062

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 22. Oktober 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

K. Akademie d. Künste Berlin
No 1153 * 25. OKT. 1927
Anl.

Auf den Bericht vom 1. Juni 1927.

Die Errichtung einer Musikhochschule für Blinde kann selbst bei Angliederung an eine vorhandene Musikhochschule wegen der entstehenden besonderen Kosten zurzeit nicht in Frage kommen.

(Unterschrift).

An den Herrn Direktor der Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg.

Abschrift zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 23. August 1927 - Nr. 895 - .

Im Auftrage
gez. Nentwig.

BEGLAUBIGT.
MINISTERIAL-KANZLEIOBERSEKRETÄR.

An
den Senat der Akademie
der Künste,
Sektion für Musik
h i e r .
= = = = = =

1. Zvl. wie d. Verfügung d. Senats v. 22.X.27. erledigt.
2. Zvl. Berlin, den 29. November 1927.
Senat, Sektion für Musik
der Akademie der Künste.

306
307
299
298

Stadt Berlin

Deputation für Kunst und Bildungswesen

J. Nº 1130

,den 14. 11. 1927.

Auf das Schreiben vom 8. v. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es uns leider nicht möglich ist, über die künstlerische Bedeutung der Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Arguto ein Urteil zu fällen, da wir derartige Gutachten nur dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erstatten dürfen.

Wir stellen daher ergebenst anheim, sich wegen Erlangung einer Auskunft über die Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Arguto an den Herrn Minister zu wenden, dem wir im Mai d. Js. über ihren künstlerischen Wert berichtet haben. Wie uns mitgeteilt worden ist, konnte der Gesangsgemeinschaft seitens des Herrn Ministers eine Beihilfe nicht gewährt werden.

Senat. Sektion für Musik
Der Vorsitzende

An

die Deputation für Kunst und Bildungswesen

Berlin C 2
Stadthaus

306
307
279

Stadt Berlin
Deputation für Kunst und Bildungswesen

Anruf: Magistrat 326 und 426

BERLIN C2, den 2. November 1927.
Stadthaus, I. Stock, Zimmer 144/45

Wir bitten höflichst um Beantwortung unseres Schreibens vom 8.Oktober ds.Js. wegen Abgabe eines Gutachtens über die Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Arguto (Berlin W.50, Rankestr.28.

I. A.

An

den Senat der Akademie der Künste,
z.Hd. des Herrn stellv. Vorsitzenden Prof.Dr.Georg Schumann,
Berlin W.8, Pariser Platz 7.

Mat. 7997. Din A. 4.

306
307
300

Stadt Berlin

Deputation für Kunst und Bildungswesen

Anruf: Magistrat 326 und 426

BERLIN C2, den 8. Oktober 1927.
Stadthaus, I. Stock, Zimmer 144/45

K. Akademie d. Künste Berlin
№ 1130 * 12 OKT. 1927
Anl.

Die Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Arguto hat beantragt, sie aus städtischen Mitteln zu unterstützen. Die von uns bisher über sie eingeholten Gutachten haben kein ausreichendes Bild über ihren künstlerischen Wert, Zweck und Ziele ergeben.

Wie wir erfahren haben, hat die Akademie der Künste bereits ein Gutachten über die Gesangsgemeinschaft erstattet. Für eine Übermittlung dieses Gutachtens oder sonstiger Informationen über den künstlerischen Wert, Zweck und Ziel der Gesangsgemeinschaft wären wir Ihnen sehr verbunden und sagen Ihnen für Ihre Bemühungen im voraus unseren verbindlichsten Dank.

gez. Lange.

Beglaubigt durch:
Hagen
Stadtsekretär.

An

den Senat der Akademie für Künste,
z.Hd. des Herrn stellv. Vorsitzenden Prof.Dr.Georg Schumann,
Berlin W.8, Pariser Platz 7.

Mat. 7297. Din A. 4.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20301

Berlin W 8 den 4. Juni 1927.

Trotzdem die Verleihung staatlicher Ehrenpreise für Gesangwettstreite stets von mir abgelehnt worden ist, werden mir noch häufig Gesuche von Chorgesangvereinen um Gewährung derartiger Preise vorgelegt. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß es staatliche Ehrenpreise für Gesangwettstreite nicht gibt und daß solche auch in Ausnahmefällen nicht verliehen werden.

Die Regierungen wollen auch die staatlichen Musikberater hiervon in Kenntnis setzen.

(Unterschrift)

An die Herren Oberpräsidenten und die Regierungen.

Abdruck übersende ich auf den Bericht vom 4. April 1927 -Nr. 381- zur gefälligen Kenntnisnahme.

Jn Vertretung

Kamnitz

An

den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik

in Berlin W 8

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats, Sektion für Musik

Berlin, den 17. Oktober 1927
Beginn der Sitzung: 6 ½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn Schumann
die Herren:
Schönberg
Schreker
Taubmann
Seiffert
Moser
Entschuldigt
die Herren:
v. Bausznern
Kahn
v. Reznicek

Der Vorsitzende macht dem Senat eine Reihe kleinerer Mitteilungen:

a) Das Gesuch der Sektion um Abänderung der Bestimmungen des Beethoven-Preises hat der Herr Minister abgelehnt. Zu dieser Frage hat die Sektion in Gemeinschaft mit dem Kuratorium des Beethoven-Preises soeben Stellung genommen.

b) Die Anerkennung des Musikseminars in Magdeburg hat der Herr Minister genehmigt.

c) Der erbetene Betrag von 500 ℳ für die Erteilung von Klavierunterricht an einige Meisterschüler an der Hochschule ist verweigert worden, während für das Orchesterkonzert der Pfitznerschen Meisterschule ohne weiteres 3 500 ℳ genehmigt wurden. Dieserhalb soll nochmals persönliche Rücksprache erfolgen.

Die Kreismann-Stiftung stellt alljährlich am 8. März einen Zinsbetrag von rund 10 000 ℳ ungeteilt für einen Künstler oder Gelehrten zur Verfügung.

306

303

fügung. Erstmalig soll ein Künstler (Musiker, Maler, Architekt usw.) bedacht werden. Der Senat will sich in seiner nächsten Sitzung darüber schlüssig werden, welcher Musiker von Professor Schreker, dem Vertreter des Senats in dem Stiftungskuratorium, in Vorschlag gebracht werden soll. Für die nächste Sitzung wird der 9. oder 10. November in Aussicht genommen.

Einige <u>Vorträge</u> der Sektion sind in Vorbereitung, die die Bekanntschaft mit der Aetherwellen-Musik und der Welte-Orgel vermitteln sollen.

Schluss der Sitzung: 7 Uhr

gez. Georg Schumann gez. i. V. Seiffert

306

304

den 7.10.1927

Sehr geehrter Herr !

Auf das gefällige Schreiben vom 24. v. Mts. muß ich Jhnen zu meinem Bedauern erwidern, daß die Akademie der Künste, Sektion für Musik, kein Gutachten über Jhre Anstalt an Sie selbst abgeben darf. Jch bin aber selbstverständlich gern bereit, dies persönlich zu tun, empfehle Jhnen aber, das Gewerbesteueramt zu veranlassen, sich wegen eines Gutachtens über Jhr Jnstitut an die Akademie selbst zu wenden .

Mit vorzüglicher Hochachtung

Herrn
Professor v. F i e l i t z
Charlottenburg
Kantstr. 9

An den
Herrn Architekten Architekturverein
Herbst
Berlin

Auf Wunsch des Vorstandes des Herr'schen Architekturvereins beehrt sich der unterzeichnete Verein, dass der Herr'sche Architekturverein die Liste seiner ordentlichen Mitgliedschaften Ausbildung und Forderung in allen Fächern der Musik mit Fleiss beginnt.

Der Verein der
Musik-Freunde
Der Vorsitzende

Stern'sches Konservatorium der Musik
Gustav Hollaender
Berlin.

Berlin, den 24. September 1927.

An den

Senat der Akademie der Künste
zu Händen des Vorsitzenden Herrn Prof. Georg Schumann,

Berlin.
Unter den Linden.

Der ergebenst unterzeichnete Direktor des Stern'schen Konservatoriums wäre dem Senat der Akademie überaus dankbar, wenn er ihm bestätigen wollte, dass das seit 77 Jahren bestehende Stern'sche Konservatorium die Ziele einer ernsten künstlerischen Ausbildung und Erziehung in allen Fächern der Musik mit Erfolg befolgt. Er benötigt diese Unterlage, um das Institut von der Gewerbesteuer zu befreien, die plötzlich gefordert wird.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Alexander von Zelich

325

370

308

I. Nr. 995

den 6.10.1927

Urschriftlich mit 4 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

Ueberreicht
Der Präsident

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, daß die in den Schriften Dr. Wagemanns dargelegten Grundprinzipien über Stimmerziehungsprobleme als durchaus richtig anerkannt werden können. Sie sind nicht absolut neu, ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz verständiger Gesangspädagogen arbeitet nach denselben Grundsätzen. Immerhin weiß Dr. Wagemann auch neue Wege, und deshalb kann der Senat seine Arbeit empfehlen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

An den
Herrn Minister für
Volksaufklärung
Abteilung Kunst
Berlin W 8

Betrifft: Denkschrift Dr. Wagleitner
über Wien
Unterschriftliche Exemplare
Anlage:

W IV 21 415

unterschriftlich mit 4 Exemplaren
mit der Bitte um
mit der freundlichen Bitte um gefällige Weiterleitung.

Die in der Denkschrift Dr. Wagleitner
dargelegten Grundgedanken über „Wien"
verdienen zweifellos Beachtung. Wien ist diejenige Stadt
unserer Heimat, die uns allen besonders am Herzen liegt,
ein kulturelles Vermächtnis deutscher Vergangenheit, zugleich
Mittelpunkt und Hauptstadt des Großdeutschen Reiches.
Trotzdem möchte Dr. Wagleitner mit seinen Wünschen,
denselben mehr Nachdruck zu verschaffen, über das Ziel
hinausgeschossen haben. Wien ist nicht Selbstzweck,
sondern Mittel zum Zweck. Wien kann nur dann
seine Aufgabe erfüllen, wenn es gelingt, die Kräfte
des Volkstums, die in Wien lebendig sind, zu
stärken und zu entwickeln. Wien ist nicht Selbstzweck,
sondern Mittel zum Zweck. Wien kann nur dann
seine Aufgabe erfüllen, wenn es gelingt, die Kräfte
des Volkstums, die in Wien lebendig sind, zu
stärken und zu entwickeln.

Der Präsident
Reichs-Kammer
der Bildenden Künste

Hitler

Hagen

Z.d.A.

J.-Nr. 965

1) Betrifft Denkschrift d. K. Regierung etc.
betr. Bücherei

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 2 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Schiffer Kiel	19. 9. 27	30. 9. 27.	Kiel

J. Bücher
A. Denkschrift.

Charlottenburg, den 30. September 1927.

Dr. Wagemann, Umsturz in der Stimmbildung.

Die in diesem Heftchen ausgesprochenen Grundsätze sind nicht ganz neu, aber sehr beachtlich. Gegenüber dem Wirrwar der heutigen Stimmbildungsmethoden weist der Verfasser mit Recht darauf hin, daß es nur einen Weg geben kann: Rückkehr zur Natur in der Stimmbildung sowohl in der Volkserziehung als in der künstlerischen Fachausbildung. Nur eine natürliche Einstelung des Stimminstrumentes, bei der jeder Muskel die ihm obliegende Funktion richtig ausführt, kann zur vollen Entfaltung der stimmlichen Fähigkeiten, zum gesunden tragfähigen Gesangston führen. Es ist das Fundament aller Volkserziehung, daß jeder das ihm von Natur aus gegebene Stimminstrument richtig einstellen und gebrauchen lernt. Das gilt aber auch von dem Künstler, also dem Berufssänger. Wie viel frische und schöne Stimmen kann man in jugendlichen Kreisen, beispielsweise in der Schule finden. Wo bleiben alle diese guten Stimmen? Dieselben gelangen nicht zur Entwickelung, sei es durch Verbildung, falschen Gebrauch oder sonstige schädliche Einflüsse. Wie viele Stimmerkrankungen kommen durch falsche Tonbildung, während die richtige und natürliche Einstellung des Stimmappartes der Stimme Wohlklang, Ausdauer und Gesundheit verleiht. Die richtige Lösung der Stimmbildungsprobleme ist eine brennende Frage der deutschen Gesangskunst, der Volkserziehung und Volksgesundheit, und sie geht nicht nur den Pädagogen, den Künstler, sondern jeden an, der ein Herz für die Erneuerung

unserer

unserer Volkserziehung hat. Seine Ansichten sucht der Verfasser in zwei Schriften:

1. Enrico Caruso und das Problem der Stimmbildung
2. Lilli Lehmann's Geheimnis der Stimmbänder

ausführlicher darzulegen und zu begründen. Auch wer in bezug auf die stimmliche Begabung, deren Wesen wissenschaftlich noch lange nicht erforscht ist, Einschränkungen macht, wird doch den Ansichten des Verfassers grundsätzlich zustimmen müssen. Deshalb möchte ich durchaus empfehlen, ihm probeweise einige nicht zur Entwickelung gekommene Stimmen zur Ausbildung zuzuweisen. Dann wird sich zeigen, ob er seine Theorie mit wirklichen Erfolg in die Praxis umsetzen kann. Die Bedeutung der Sache ist einen Versuch wert.

Carl Thiel.

den 4.10.1927

Der Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik, unterbreitet hierdurch das Gesuch der Gesangvereinigung der Disconto-Gesellschaft um Verleihung der Zelter-Plakette in Bronze und hat keine Bedenken, das Gesuch zu befürworten .

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

An

den Herrn Oberpräsidenten der

Provinz Brandenburg und von Berlin

Charlottenburg

Kaiserdamm 1

375

376

374

Direction der Disconto-Gesellschaft
Chef-Cabinet

Telegr.-Adresse für das Chef-Cabinet:
Discokabel Berlin.

Bei Beantwortung bitten wir anzugeben:
Chef-Cabinet 98/Kr.

BERLIN W 8, den 28. 9. 1927.

An den

Senat der Akademie der Künste, Abteilung Musik,

z.Hd. des Herrn Professor Georg Schumann,

Berlin

Pariser Platz 4.

Die Gesangvereinigung unserer Bank hat uns gebeten, ihren Antrag vom 27. September um Verleihung der

Zelter Plakette in Bronce

bei Ihnen zu unterstützen.

Wir unterziehen uns dieser Aufgabe um so lieber, da die seit nunmehr 30 Jahren bestehende Vereinigung von einem ernsten und künstlerischen Streben durchdrungen ist. Die Direktion hat sich bei den in voller Öffentlichkeit veranstalteten Aufführungen davon überzeugt, dass die Gesangvereinigung grosse künstlerische Erfolge erzielt hat. Auch die Urteile von aussenstehenden nicht unserer Bank angehörenden Besuchern der Konzerte sprechen sich, wie wir zu unserer Befriedigung und Freude festgestellt haben, über die Leistungen dieser Vereinigung recht günstig aus.

Sollten

A. B. N. 10000. 6. 28.

375

376

375

Sollten Sie dem Gesuch der Gesangvereinigung entsprechen, so würde es dieser zur hohen Ehre gereichen und für sie ein weiterer Ansporn sein, auch fernerhin nach künstlerischer Vervollkommnung zu streben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DIRECTION DER DISCONTO-GESELLSCHAFT

Hermann Kippenberg

November!

An den Herrn
Oberpräsidenten
der Provinz Brandenburg

Der Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik, unterbreitet hiermit den Entwurf der Gesangsordnung der Eisenbahn-Hauptwerkstätten Nordhausen, der Zeltel-Plakette in Bronce mit der Bitte um Genehmigung, der Prüfung zu unterziehen.

Senat
Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Mit 8 Anlagen.

pp.

377

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U IV Nr. 21577

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 17. August 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-1349

Von Ihrem Entwurf eines Lehrplans für die Harmonielehre habe ich Kenntnis genommen. Eine Prüfung und Empfehlung kommt nach den bestehenden Grundsätzen nicht in Frage.

Unterschrift)

An Herrn Eduard Gelbart, Lehrer am Seminar für Musiklehrer höherer Schulen am Dr. Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a/M.-Süd. Schaumainkai 1.

Abschrift auf den gefälligen Bericht vom 25. Juli 1927 -

An

Nr.

den Senat der Akademie der Künste,

Sektion für Musik,

hier W. 8.

Nr. 821 - zur Kenntnisnahme.

Im Auftrage

gez. v. Achenbach.

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

den 4.10.1927

Urschriftlich mit 11 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

Ueberreicht
Der Präsident

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, daß sich der Senat den Ausführungen des Herrn Fachberaters der Regierung in Minden Geheimen Studienrat Dr. Maurer anschließt. Im äußersten Falle wäre dem Direktor Benda zur Vermeidung einer Härte bis 1.April 1930 die Weiterführung der Bezeichnung " Musik-Seminar " zu gestatten. Die von Benda eingereichten Unterlagen erbringen nicht den vollen Nachweis, daß die Ausbildung in seiner Anstalt den Prüfungsbestimmungen für Musiklehrer entspricht. Auch der Senat vertritt die Ansicht, daß die Berechtigung zur Abhaltung von Prüfungen im Sinne des Antragstellers nicht befürwortet werden kann, demgemäß auch nicht die staatliche Anerkennung seines Seminars.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Schriftl. Gesuch
Benda - Bielefeld
um Verl. Unterbringung
d. Musik-Seminars.
M IV Nr. 21301
Schriftl. Anlagen
Mündlich

Schreiben mit 11 Anlagen.
Der Herr Minister
wird gebeten, sich
mit der Frage möglichst beschäftigt

Der Verein Schreiben bittet den Referenten des Kultusministeriums Ministerialrat Dr. Maurer um Unterstützung seiner Bestrebungen.
Im äußersten Falle würde dem Direktor Benda, ~~zur Linderung~~ Verminderung seiner Sorgen ~~wünschenswert~~, bis 1. IV. 1930 die Weiterführung des Seminars, „Musik-Seminar" zu gestatten. Die von Benda angestellten Berechnungen erübrigen wohl den Nachweis, daß die Aufhebung in seiner Anstalt den finanziellen Zusammenbruch für Musikbeflissene bedeutet. Auch der Verein vertritt die Ansicht, daß die Verpflichtung zur Abhaltung von Prüfungen in Räumen der Anstalt, deren Leiter Mitglied des Vereins ist, nicht besteht. Dann, demgemäß auch nicht die ~~staatliche~~ Anerkennung seines Seminars.

Genau, Sektion für Musik
~~der Verein~~
der Vorsitzende.

Der Vorsitzende
Genat, Sektion für Musik

Ministerialrat Dr. Maurer
Berlin W 8

Unterrichtsministerium

Ueberreichen
Der Präsident

Vollmachtdienst

mit den Anwälten angehörend zurückgereicht, den sich der Genannte Rechtsanwalt Dr. Maurer unterzieht. Im Auftrage Mylius

Anschließend beehre ich mich, Ihnen die Vollmachtsurkunden des Herrn Vorsitzenden der Regierung in Minden mit dem Direktor Benda zur Verwendung einer Herrn die 1. April 1930 die Weiterführung der Bezeichnung „ Musik-Seminar " zu gestatten. Die von Benda eingereichten Unterlagen erbringen nicht den vollen Beweis, daß die Aufhebung in seiner Anstalt den finanziellen Zusammenbruch für Musikbeflissene bedeutet. Auch der Verein vertritt die Ansicht, daß die Verpflichtung zur Abhaltung von Prüfungen in Räumen der Anstalt, deren Leiter Mitglied des Vereins ist, nicht besteht. Dann, demgemäß auch nicht die staatliche Anerkennung seines Seminars.

320

Staatliche Akademie
für Kirchen- und Schulmusik

Tageb.-Nr. .....

Bei Beantwortung wird um Angabe der Tagebuch-Nr. gebeten.

Berlin-Charlottenburg 2, den 8. August 27.
Hardenbergstraße 36
Fernsprecher: Steinplatz 13064

B e t r i f f t:
Gutachten über die Leistungen des
Bielefelder Konservatoriums und
seines Leiters, W. B e n d a .

Der Leiter des Bielefelder Konservatoriums, Herr Musikdirektor W. B e n d a , ist mir aus früheren Jahren als guter Musiker bekannt. Was er als Musik - pädagoge, insbesondere als Leiter des von ihm gegründeten Konservatoriums, leistet, entzieht sich meiner Kenntnis. In Fachkreisen werden die Leistungen nicht besonders hoch bewertet, auch gibt das Lehrerverzeichnis von denen mir kein einziger Name bekannt ist, keinen Anhalt zur Beurteilung.

Der Direktor

Thiel

A n

den Herrn Vorsitzenden des Senats der
Akademie der Künste,
Sektion Musik

B e r l i n W.8.,
Pariserplatz 4.

327

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8, den 28.Juli 1927
Pariser Platz 4

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Der Herr Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Preussische Akademie der Künste beauftragt, in Sachen des Gesuches Benda-Bielefeld eine gutachtliche Aeusserung abzugeben. Bevor wir zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen können, bitten wir ergebenst, gütigst zu veranlassen, dass uns noch in folgenden Fragen Auskunft erteilt wird:

1) Wie hat sich in den letzten zwei Jahren der Besuch des Konservatoriums und des Seminars innerhalb der einzelnen Fächer, namentlich in den Ausbildungs-fächern gestaltet?

2) Welche Organisten und Kantoren hat die Anstalt in den letzten 5 Jahren ausgebildet?

3) Welche fachliche Ausbildung kann Herr Benda als Klavierpädagoge nachweisen?

Im Voraus für Ihre freundlichen Bemühungen bestens dankend mit

vorzüglicher Hochachtung

Im Auftrage

Herrn

Geh. Studienrat
Dr. Maurer

Minden

Prof. Hellmuth von Baussnern

Anfrage bei Benda 31/7 27 wurden!

München 25. August 1927.

P. gefl. Herr Professor

Zur Kenntnis [illegible] Schallanfragen
bitte ich nicht an das übrig ab Herrn
Benda gefl. um Auskunft zu bitten, die
ich auch gern erhalten habe ich das ich mit
Interesse bestätige. Ein neuer Rich-
tung der Lastwagen bitte ich einmal Vorbe-
halt bezüglich an den Herrn Landrat zu übergeben.

Im übrigen verbleibe ich mit
Hochachtung

Ihr ergebenster
Dr. Maurer
Regierungsrat der Reg. Bez.
München

Herrn W. von Bezzenberger
in Berlin.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8
Pariser Platz 4

d. 28. VII. 27

Sehr verehrter Herr Direktor,

darf ich Sie um Rücksprache Schumann's (der abwesend ist) bitten, und in dieser wichtigen Frage: Benda. Vielleicht Ihre gütige Meinung zu vernehmen sie besser, insbesondere falls Verhandlungen, die ich eventuell persönliche Fühlungnahme durch Herrn Regierungsrat Dr. Maurer in Verbindung gesetzt.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Adolf von Hatzfeld

SING-AKADEMIE
ZU
BERLIN C. 2
AM FESTUNGSGRABEN 2.

23. JUL. 1927

Ich bitte an den [illegible]
Musik-Inspektor in
Minden folgende
Fragen zur Beantwortung
zu stellen:

1.) Ist Kunde über den
Verbleib des Conservat.
Benda in den einzelnen
Jahren und besonders
in den Jahren in
Berlin bekannt?

2) Welche Organisten und
Cantoren etc. sind
in den letzten 5 Jahren
daraus hervorgegangen?

3) Welche praktische Ausbildung
hat der Benda als
Clavierspieler gehabt?

Weiter wäre zu prüfen
ob die Bestimmungen der
Prospekt Seite 13 absatz a
und b befolgt sind
und ob die praktische
Abschlussprüfung vom 23./12.1909
seitens unserer gesetzlich Richter
Rat hat.

M.H.

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: [illegible]

Zahl der Anlagen: 11

Kurze Inhaltsangabe: [illegible]

Datum und Nr. des Erlasses: [illegible]

Der Erlaß ist gerichtet an [illegible]

und enthält folgenden Text: [illegible]

Frist für die Rückgabe: 3 Tage.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Conservatorium der Musik
staatl. anerkannte Lehranstalt
BIELEFELD
Rohrteichstr. 10

Herrn Geheimrat Dr. Maurer
Minden i/W

Bielefeld 20 August 1927

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Die Verspätung in der Beantwortung Ihrer am 11 Juli 1927 an mich gerichteten Anfragen bitte ich höflichst entschuldigen zu wollen, die Ursache ist mein z. Zeit recht schlechtes Befinden. Ich muß die Sache ergebenst bitten mit den augenblicklichen Angaben vorlieb nehmen zu wollen, und hoffe ich daß die selben dazu dienen mögen den gesammten Künstlerischen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Anstalt zu nutzen frommen mögen. –

ad 1. In den letzten 2 Jahren hat sich der Besuch a/ des Konservatoriums, und b/ des Seminars innerhalb der einzelnen Fächer in den Ausbildungsfächern nach Durchsicht der Bücher und Schüler-Listen wie folgend gestaltet:

1925 } wurden in den Seminar-Abteilungen
1926 } der Ausbildungsklassen für den Lehrer
und 1927 } und Künstlerberuf wie beschäftigt die Zahl der Berufs-Schüler und Schülerinnen und betrug:

wenden!

Conservatorium für Musik Bielefeld Rohrteichstr. 10

ein Klavierspiel: 73 Berufsschüler u. Schülerinnen
" Violin (Viola) 21 " " "
" Cello-Spiel 5 " " "
" Contrabaß 1 " " "
" Gesang 10 " " "
" Orgel (Harmonium) 1 " " "
111 " " "

ad 2. In den letzten 5 Jahren sind als Organisten resp. Cantoren (Chorleiter) ausgebildet worden, u. Or.:

1. Herr Heinrich Helfsmann Isselhorst i/W. N° 87
Chorleiter des Männer-Gesangvereins (Musik-Verein)
derselbe hat ausser dem Gesang und Klavier-Unterricht
am Konservatorium absolviert.

2. Herr Fritz Duwe
Organist und Kantor.
derselbe ist als Organist und Kantor an
den gesammten Anstalten in Bethel b/Bielefeld
Sarepta und Nazareth fest angestellt.
Ausser Orgel- den Klavier Unterricht hier
absolviert.

3. Herr Alfons Ohle Lehrer in Neuenkirchen
Krs. Wiedenbrück (an der Schule)
Theorie und Klavierspiel (Kontrapunkt,

4. Herr Lehrer Wilhelm Lippold z. Z. Bielefeld
absolvierte ausser dem Unterricht im
Cello u Klavierspiel (Berdal-Harmonium)

5. Herr Lehrer Franzmeyer (Chor-Leiter)
wohnhaft Brinkwede-Hermannshof
bei Fanst. ebenfalls im Klavierspiel.

6. Herr Lehrer Stern aus Bralke i/W.
im Gesang-chor u Klavierspiel.

7. Herr Lehrer Fritz Göpsling Eickum b/Herford
Gesang u Klavierspiel

Conservatorium der Musik
BIELEFELD

8. Herr Lehrer Eduard Kropp Salzgitter
bisher Lehrer Adolf-Straße. Chor-Vereinigung – Klavier-Orchesterspiel. [illegible]

Letzterer ist leider verstorben.

9. Herr Lehrer Wilh. Lelocke Bielefeld
Wittekind-Straße 3.
im Violinspiel. Orchester-Kammermusik.
[illegible]

zu 3. Die Frage ob ich Erfolge unterzeichneter eine fachliche Ausbildung als Klavierpädagoge nachweisen kann, berührt mich eigenartig! und weiß ich nicht recht wie ich mich zu dieser Frage stellen soll!
Wir ausübende Künstler des alten Schlages gehen von dem Standpunkt aus, daß man ein ganzer Künstler nur in seinem Hauptfach sein kann, und sein soll! und mein Fach ist das Dirigenten-Fach, und mein Haupt-Instrument ist das Violoncello.

Um ein tüchtiger erfahrener Dirigent zu werden habe ich während meiner Studienzeit auf der Kgl. Hochschule f. Musik zu Berlin, sämmtliche in Betracht kommenden Fächer belegt, und die Instrumentalkunde, sowie Partiturspiel, Instrumentation und theoretische und praktische Fächer absolviert, daher auch langjährigen Unterricht im Klavierspiel gehabt. – Meinen ersten Klavier-Unterricht erhielt ich bei meiner geringeren Lehrkraft als meine eigene Mutter die berühmten Pianistin Anna Leeser Pardner-ein der Clara Schumann geb. Wieck. – Auf der Kgl. Hochschule zu Berlin war ich dann Klavier-Schüler im Nebenfach bei Prof. Heinrich Dorn Prof. William Wolf und Prof. Joh. Schulze später 1 Jahr bei Prof. von Petersen.

Conservatoire ... Bielefeld ... Musik

Auf dem Leipziger Konservatorium hatte ich die Ehre noch während meiner Studienzeit auf Wunsch der Professoren Zwintscher und Treibenbach einige deren Klavier-Schüler zu den Prüfungen vorbereiten zu dürfen, das ist allerdings lange her! (tempi passati!)

In Bielefeld habe ich mich als Klavier-Pädagoge nur wenig betätigt.

In den ersten Zeiten kurz nach der Uebernahme des hiesigen Konservatoriums, das ich ganz neu reorganisierte, und einige minderwärtige Klavierlehrkräfte entließ habe ich einige Klavier-Schüler individuell unterrichten müssen. Seitdem sind bald 20 Jahre verstrichen. —

Neben dem Klavierspiel habe ich im Nebenfach besonders (5 Jahre lang) auf der Hochschule den Violin-Unterricht unter Prof. Jacobsen - Prof. Emanuel Wirth und Prof. de Ahna genossen, um ebenfalls genaue Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erlangen. —

Auf dem Leipziger und Pariser Konservatorium habe ich mich dann nur noch dem Cello - Kammermusik und Orchester-Studium gewidmet. —

In sämmtlichen Städten wo ich Aufenthalt nahm, habe ich außer meiner Tätigkeit als Chor und Orchester Dirigent, als ausübender Solo-Cellist gewirkt.

Daß ich auch auf der Hochschule zu Berlin die Bläser-Klasse des Prof. Koslick meines Dirigenten-Faches wegen als Hospitant besuchte, sei nebenbei kurz erwähnt. - Gemeinsame Kammermusik-Abende mit Cäsar Thomson - Eugen Ysaye - Willy Hess - Emmy Destinn

Conservatorium der Musik
Bielefeld
Rohrteichstr. 19

Francesco d'Andrade - Adelina Patti - Melba
u.m. seien auch hier in Kürze angegeben.
Programme u Kritiken dieser Zeit (allerdings
ein wenig vergilbt) stelle ich gerne zur
Verfügung. -

Ich möchte beschließen mit der Angabe
daß sämtliche Seminar und Fachschüler
und Schülerinnen die obligatorischen Neben-
disziplinen besuchen, wie Musik und
Kunstgeschichte - Theorie - Harmonielehre -
Kontrapunktlehre - Kammermusik - Ensemble
Prima vista spiel - Chor und Orchester Schule.

Zu dem zu 1. Seite 2 angegebenen
111 Schüler der Ausbildungsklassen (hier
sind an 23 · ¼ - ½ - und ganze Frei-
schüler mit einberechnet)
kommen noch circa 103 nicht
Berufs-Schüler hinzu die lediglich
gute Hausmusik betreiben wollen -
und ernsthaft nehmenden Unterricht
in den Hauptfächern wünschen. -

Die Gesamtzahl der Schüler und
Schülerinnen würde daher 111
103
circa — 214
betragen. - Hier sind nicht Hospitanten
der Kammermusik - u Orchester-Klasse mit
einberechnet. -
Die Gesangs-Klasse hat Herr Leo Falk eine,
die wieder aufgenommene Opern u -
Schauspiel-Schule (Deklamation - Phonetik)
hat Herr Hans Wranca der vom Wiener-Volks-
-Oper übernommen. -
mit diesem Curriculum vitae hoffe ich
nunmehr allen Wünschen Rechnung getragen
zu haben. - Mit vorzüglichster Hochachtung
Zeichne ich als Ihr sehr ergebenster
Benda.

Fachschule für Lehr- u. Künstlerberuf staatl. anerkannte Anstalt
Bielefeld, Rohrteichstr. 19

Abschrift.

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,

Sitzung des Senats, Sektion für Musik.

Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Professor Schumann die Herren:

Seiffert

v.Bausznern

Schreker

v.Schillings

v.Reznicek

Berlin, den 1.Oktober 1927
Beginn der Sitzung: 5¼ Uhr.

Professor Schumann begrüsst v.Schillings als neugewähltes Senatsmitglied. v.Schillings dankt für die freundliche Begrüssung und gibt die Anregung, für das ausgeschiedene Senatsmitglied Professor E.E.Taubert beim Ministerium die Weiterbewilligung der Senatorenvergütung zu erwirken. Der Senat stimmt dem zu und erachtet dies bei seinem ersten Zusammentritt nach den Ferien als seine Ehrenpflicht.

Der Fall Benda-Bielefeld wird besprochen. Der Senat schliesst sich den Ausführungen des dortigen Fachberaters an.

In der Angelegenheit Harry Kreismann-Stiftung wird beschlossen, die Vorschläge bis zur nächsten Sitzung (Ende Oktober) bereit zu halten; es soll noch festgestellt werden, welcher Betrag von der Stiftung als Stipendium bewilligt werden kann.

Der Senat nimmt zur Kenntnis, dass das Ministerium auf den Antrag des Beethoven-Preis-Kuratoriums bezüglich einer Abänderung der Statuten eine ablehnende Antwort erteilt hat.

./.

Es wird beschlossen, eine Sitzung des Beethoven-Kuratoriums einzuberufen. Diese Sitzung soll am 17.Oktober nachmittags 5 Uhr stattfinden.

Der Antrag des Männerchors der Diskonto-Gesellschaft (Bewilligung der Zelter-Plakette) soll in zustimmendem Sinne an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg weitergeleitet werden.

Dem Gesuch des Stern'schen Konservatoriums (Anerkennung einer erfolgreichen künstlerischen Erziehung zwecks Befreiung von Gewerbesteuern) soll stattgegeben werden.

Professor v.Schillings berichtet eingehend über Vorführungen elektrischer Musikerzeugung von Jörg Mager. Es soll in Aussicht genommen werden, demnächst einen Vortragsabend mit mechanischer Musik, einschliesslich einiger Vorführungen elektrischer Musikübertragung zu veranstalten. Die Herren v.Schillings und Schumann sind bereit, für diesen Abend vorbereitende Schritte zu tun.

Im Dezember soll ein Konzert mit Werken der neuen Mitglieder der Sektion stattfinden.

Schluss der Sitzung 6 ½ Uhr.

gez.v.Bausznern gez.Schumann

333

332

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21187

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 5. Juli 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340–11343

Auf den Bericht vom 7.Mai ds.Js. II b Nr. 1453 – genehmige ich den Antrag auf staatliche Anerkennung des Musikseminars "Elisabeth G ü n t z e l" in Wiesbaden. Dabei setze ich voraus daß hinsichtlich der übrigen Lehrkräfte den Anforderungen der Bestimmungen meines Erlasses vom 2.Mai 1925 –UIV 10612 UII, UIII genügt ist.

1 Heft Vorgänge.

(Unterschrift)

An die Regierung in W i e s b a d e n .

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Randbericht vom 21. Juni 1927 – Nr. 806 –

Im Auftrage

gez.von Achenbach.

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL KANZLEISEKRETÄR

An
den Senat der Akademie der Künste
– Sektion für Musik –
in
Berlin.

9.VII.27

1. Gesch. d. Sitzung am 6.10. vorzulegen.
2. Ges.

Berlin, d. 7. Oktober 1927
Kunst-Sektion des Senats
d. Ev. Schmidt
Schumann

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 21185

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 5. Juli 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343

Auf den Bericht vom 25. Februar 1927 - Nr.874 K - genehmige ich den Antrag auf staatliche Anerkennung des mit dem Ostpreußischen Konservatorium verbundenen Musikseminars des Musikdirektors Fiebach in Königsberg. Dabei setze ich voraus, daß hinsichtlich der übrigen Lehrkräfte den Anforderungen der Bestimmungen meines Erlasses vom 2. Mai 1925 - U IV 10612,U II,U III D.1 - genügt ist.

Unterschrift.

An die Regierung in Königsberg.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Randbericht vom 21.Juni d.Js. - Nr.811 -.

Jm Auftrage
gez. von Achenbach.

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

An

den Senat der Akademie der Künste, Sektion für Musik,

in

Berlin.

den 4.10.1927

Sehr geehrter Herr Kapellmeister !

Der Senat der Akademie der Künste als ausschliessliche Beratungsbehörde des Ministeriums ist leider nicht befugt, an Private Gutachten abzugeben.

Wir stellen Jhnen deshalb Jhre eingesandten Arbeiten über musikalische Orthographie, Einheit von Klang und Notenbild und Einheitsschlüssel wieder zur Verfügung.

Wir möchten raten, diese Probleme in der maßgebenden musikalischen Fachpresse zur Diskussion zu stellen.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Herrn

Kapellmeister Fritz Müller-Rehrmann

München

Jnnere Wiener Str. 6/IV

J.-Nr. 190

1) Betrifft Einrichtung d. Archivschrift" an Kgl. Hofk.
Chemnitz

2) Auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden des Senates, Sektion für Musik, zirkulieren die Anlagen bei den nachbenannten Herren Senatoren mit einer Frist zur Weitergabe von je 4 Tagen.

Lf. Nr.	Name	Erhalten am	Weitergegeben am	Bemerkungen
1	Hofk. Reichardt	16/9 27		Dresden entbr. Hf.
2	Hofk. en Lehmann			
3	Hofk. Hesse			

Mehmen!

Ich bitte zunächst fest: bisher hat der Senat der musik. Akademie an dem Grundsatz festgehalten, daß er als staatliche Lehr- Körperschaft für den Minister günstigere und nicht bestehe sei, privaten Lehrern eine Vergütung zu entsprechen. Indem ist die Akademie nicht in der Lage, [illegible] eine Verbesserung die entsprechenden Mittel und Wege zur Verfügung zu stellen". Die nächste Adresse wäre also Minister f. W. K. u. V., auch bitte ich den bayerischen Kultusminister somit die Münchner Akademie in Münchner.

Meinen Übergang auf die Akademie wie bitte ich offenbar. Musikleben' muß die Pflicht, diese wichtige Reform mit allen Mitteln zu fördern und zu propagieren. Auf absehbare Zeit hinaus werden die Verbesserungswünsche der Notenschrift grundsätzlich Theorie, rein Theorie bleiben, ihr Erfolg ihre praktische Verwirklichung. Was die musikalische Industrie der gesamten Welt mit der gewaltigen Notenmaterial hat Jahrhunderte lang, kann unmöglich von alten Tisch gewischt werden; auf viel weniger wird sich die musikalische Welt auf den Kopf stellen lassen.

Nicht zu vergessen einzuwenden, daß bei neuen Typen für Schreibmaschinen gestellt werden. Dafür gibt es Musikschreibmaschinen; dazu ist unsere Akademie nicht vorhanden. Übergang an der Hinter Hand einen Verlages, so wenigstens bis zu diesem Frühjahr. Dann wird man (Jahr) weiter sehen; denn weiter geht nicht. Die Hauptsache, [illegible] müßte der Hinter der Räumfrage aufbringen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sie dabei zu drängeln und zu treiben, in welcher Form eine Veröffentlichung wünschenswert wäre.

16/9 27 Hindemith

Z. d. W. Nr. 20938

347

337

Herrn Regattawart
Fritz Müller-Rehsmann
München

Betreffend Herrn Regattawart,

Der Vorstand der Akademischen Ruder-Vereinigung München hat Veranlassung, sich mit Meinungsäußerungen über die Frage zu befassen, ob Frauen zu Regatten zugelassen werden sollen.

Wir halten Frauen deshalb für ungeeignet, weil der Rudersport aber muskulösen Körperbau, Festigkeit von Herz- und Lungenventil und Festigkeit der Gelenke erfordert.

Wir müssten es ablehnen, diese Forderungen in der vorgeschlagenen Fassung zu befürworten.

Der Vorstand der
Akademischen Ruder-Vereinigung
München

Z. U. M. Nr. 20938

347

336

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Berlin W 8
Pariser Platz 4

d. 31. IX. 29

Der unterzeichnete schließt sich in allen empfehlenden Worten dem Gesuche an Herrn Dr. Pfeffer an.
Der Unterzeichnete ist von allem der Wunsch, daß in der jetzigen, ernsten Zeit schwerer Not für jede wirklich schaffende und strebende Künstler zunächst wieder möglichst Mittel zu Reisen und Aufenthalten zusammengebracht werden, die wirklich dringend notwendig sind.

of Lausanne.

Fr U III Nr. 20938

340

339

Fritz Müller-Rehrmann
Kapellmeister - München

München, Innere Wienerstr. 6/IV
Den 25. Juni 1927

An den hohen S e n a t
der A k a d e m i e der Künste,
B E R L I N
W 8
Pariserplatz 4

Als ehemaliger Meisterschüler für Komposition an der Akademie der Künste in Berlin, erlaube ich mir, mit gleicher Post eine Arbeit vorzulegen, welche das heute besonders wichtige Gebiet der "Vereinfachung der Notenschrift" von neuen Gesichtspunkten aus behandelt.

Die Arbeit gliedert sich in 3 Teile:

I. Über musikalische O r t h o g r a p h i e (30 Notenbeispiele)
II. E i n h e i t von Klang- und Notenbild (13 Notenbeispiele)
III. Einheits-S c h l ü s s e l und Einheits-P a r t i t u r (21 Notenbeispiele)

Es wäre mir und meinen diesbezüglichen Bestrebungen sehr förderlich, wenn die Akademie der Künste sich bereit finden könnte:

1. Die Arbeit zu begutachten,
2. Sich darüber zu äussern, in welcher Form eine Veröffentlichung wünschenswert wäre (Text, Notenbeispiele, Neuausgabe einzelner Tonstücke),
3. Mir zu einer Veröffentlichung die entsprechenden Mittel und Wege zur Verfügung zu stellen.

Dem Manuskript liegen bei:

1. Ein Einführungsartikel, gedacht für Fachzeitungen als Inhaltsangabe und Selbstanzeige,
2. Fünf Urteile der Herren: Prof. Klose, Prof. Waltershausen, Dr. Burgartz, Dr. Zentner, Dr. Einstein (sämtlich in München)
3. "Grundlagen der modernen Harmonik" op. 10, im Selbstverlag und in kleiner Auflage 1922 erschienen, als Vorarbeit zu op. 15 bemerkenswert

In der bestimmten Hoffnung, dass die Akademie der Künste meiner Arbeit ihr Interesse nicht versagen wird, zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst F. Müller-Rehrmann

Zu U IV Nr. 20938

340

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20722, A III O.

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 22. Juni 1927.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

K. Akademie d. Künste
No 6850 26. JUN 1927

Ich ersuche ergebenst, den Komponisten Karl Dobrzinski in Ortelsburg i/Pr. auf das beiliegende Gesuch vom 4. März 1927 gefälligst dahin zu bescheiden, daß ihm wegen Mangels an Mitteln eine Unterstützung nicht gewährt werden könne.

Vertraulich bemerke ich, daß nach dem Urteil der Akademie der Künste, hier, die von Dobrzinski vorgelegten Kompositionen vollkommen belanglos sind, sodaß auch aus diesem Grunde eine Unterstützung nicht in Frage kommt.

Unterschrift.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Allenstein.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 10. Mai 1927 -Nr. 580-.

Im Auftrage
gez. Nentwig.

An

den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik
in Berlin W 8

BEGLAUBIGT.

MINISTERIAL-KANZLEIOBERSEKRETÄR.

Zu U IV Nr. 20938

347

347

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20770

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 11. Juni 1927.
Unter den Linden 7
Fernsprecher: Zentrum 1340–1343

Auf die Schreiben vom 17. Mai 1927.

Mit Freuden begrüße ich, daß sich der Deutsche Sängerbund, der Deutsche Arbeiter-Sängerbund und der Reichsverband der gemischten Chöre zu einer Arbeitsgemeinschaft deutscher Chorverbände zusammengefunden haben, um gemeinsame Interessen zu verfolgen. Ich erkläre mich gern bereit, bei sich bietender Gelegenheit die Arbeitsgemeinschaft zur Beratung allgemeiner Fragen des Chorwesens heranzuziehen. Meinem Sachbearbeiter Professor Kestenberg ist auf seine mündlich vorgetragene Bitte von mir die Genehmigung erteilt worden, bis auf weiteres die Leitung des engeren Arbeitsausschusses der Arbeitsgemeinschaft zu übernehmen.

(Unterschrift)

An die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Chorverbände, Berlin W 35, Potsdamerstr. 123.

Abschrift zur gefälligen Kenntnisnahme.

In Vertretung

gez. L a m m e r s .

An
den Senat der Akademie der
Künste, Sektion für Musik
Berlin W 8.

BEGLAUBIGT

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

Zu U IV Nr. 20938

347

342

342

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 20721

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 1. Juni 1927.
Unter den Linden 7
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

K. Fundamental-Künzle-Bureau
No 8132

Mit Bezug auf die Eingabe vom 8. Februar 1927 teile ich mit, daß der Gesangsgemeinschaft schon wegen Mangels an Mitteln eine Beihilfe nicht gewährt werden kann.

(Unterschrift)

An die Gesangsgemeinschaft Rosebery d' Arguto in Berlin W 50, Rankestr.28.

Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnisnahme auf den Bericht vom 10. Mai 1927 -Nr.138-.

Im Auftrage

gez.v.Achenbach.

Gehasam-

BEGLAUBIGT:

MINISTERIAL-KANZLEISEKRETÄR

An

den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik,

in

Berlin.

Zu U IV Nr. 20938

347

347

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV 20696

Berlin W 8 den 23. Mai 1927.

Ausgabeanweisung.

Rechnungsjahr 1927 Verrechnungsstelle	Betrag in Zahlen und Buchstaben	Name, Stand und Wohnort des Empfängers	Gegenstand der Zahlung
Kap 113 Tit 70 bish." 114 " 96 als Mehrausgabe.	300 RM, in Worten: "Dreihundert Reichsmark".	Fräulein Anna Teichmüller, Komponistin in Mittel-Schreiberhau.	Einmalige Unterstützung.
Empfängerin ist benachrichtigt.	Unterschrift. An die Regierung in Liegnitz. Abschrift auf den Bericht vom 422 - zur gefälligen Kenntnisnahme. Im Auftrage Unterschrift		10. Mai d.Js. - Nr.

An
den Senat der Akademie
der Künste, Sektion für Musik
in
Berlin.

Vordr. 402 u. 414.

344

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U IV Nr. 20510

Berlin W 8 den 11. Mai 1927.

Ausgabeanweisung.

Rechnungsjahr	Betrag in Zahlen und Buchstaben	Name, Stand und Wohnort des Empfängers	Gegenstand der Zahlung
192 7 Verrechnungsstelle Kap. 113 Tit. 70 (bisher Kap. 114 Tit. 96) als Mehrausgabe.	300 RM (Dreihundert Reichsmark)	Hermann Wunsch, Berlin W 30, Aschaffenburgerstraße 8 Jm Postwege zu zahlen! Unterschrift	Einmalige Beihilfe zur Förderung seiner musikalischen Arbeiten.

An die Preußische Bau- und Finanzdirektion hier.

Empfänger ist benachrichtigt.

Abschrift auf den gefälligen Bericht vom 26. April 1927 - Nr. 536 - zur Kenntnisnahme.

An
den Senat der Akademie der Künste,
Sektion für Musik
in
Berlin W 8.

Jm Auftrage

Vordr. 402 u. 414.

J. Nr. 1075

den 8.9.1927

Betr.: Antrag des Erk'schen Gesangvereins für gemischten Chor auf Verleihung der Zelter-Medaille.

Ueberreicht
Der Präsident
Liebermann

Beiliegend erlauben wir uns ein Schreiben des Erk'schen Gesangvereins für gemischten Chor um Verleihung der Zelter-Medaille aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des Vereins zu überreichen, desgleichen eine Festschrift über die Zeit von 1852 bis 1927. Wir glauben, daß es angebracht ist, dem Verein bei der Feier am 25. September die silberne Zelter-Medaille zu verleihen und erlauben uns dies in Vorschlag zu bringen.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende
Liebermann

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin

SING-AKADEMIE
zu
BERLIN C. 2
AM FESTUNGSGRABEN 2.

P. Akademie der
Künste zu
Berlin
7./9. 27.

An den Herrn
Minister für Wissenschaft Kunst und
Volksbildung

~~Berlin~~

Anlässlich der Feier des 75jährigen Bestehens der Singakademie zu Berlin hat der Vorstand der Akademie beschlossen, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, die in diesem Jahre zum 100. Male verliehen wird, dem Gründer und langjährigen Direktor der Singakademie, Carl Friedrich Zelter, zu verleihen.

Wir bitten Sie, Herr Minister, Ihre Zustimmung zu dieser Verleihung geben zu wollen.

Der Präsident
der Akademie der Künste

Unterstaatssekretär
Der Präsident

Betr.: Antrag des Berliner Singakademie-Vereins
für gemischten Chor auf Verleihung
der Zelter-Medaille.

Berlin, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin

Zu U IV Nr. 20438

347

Preußische Akademie der Künste

H. Nr. 1050

Berlin W 8, den 8. 9. 1927
Pariser Platz 4

Auf den Erlaß vom 20. August d. Js. - U IV Nr. 20400 II, 21488 - ist zu setzen:

Urschriftlich nebst Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

ergebenst zurückgereicht mit dem Bemerken, daß der Senat der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Musik nach eingehender Prüfung des vorliegenden Aktenmaterials die von Herrn Erich Holländer geplante Gründung einer Opern- und Operettenschule aus künstlerischen und wirtschaftlichen Gründen nicht befürworten kann und sich namentlich in der Bedürfnisfrage der ablehnenden Stellungnahme des Deutschen Bühnen-Vereins und der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger durchaus anschließt.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

W 17

Für Handerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 15. Sept. 1927. U. 1010

Zahl der Anlagen: 8

Kurze Inhaltsangabe: Einsetzung des Ehr.-Sen.- und Senatsaff. d. Fak. [illegible]

Datum und Nr. des Erlasses: U. Sept. 1927. U. d. Univ. 2.1707

Der Erlaß ist gerichtet an Rektor, Senat der Univ. 25.VIII.27

und enthält folgenden Text: mit der höfl. Bitte um gefl. baldige Erledigung zu übersenden.

I.V.

gez. [illegible]

Dem Unterzeichneten obliegt die Vorbereitung, Dekan der Akademie die Wiederbesetzung, über die Vorschläge z. Berufungen Grund vorlegen müsste. vgs. 1.27.VIII.27

Frist für die Rückgabe: 4 Wochen

Der Senat der Akademie der Künste kann sich den vorstehenden Ausführungen des Herrn Dekans nicht anschließen und ist der Ansicht, daß die Übertragung der Ehrenämter, wenn sie überhaupt hier eine weitere Erwähnung finden, einfach, ohne jede ganz nebensächliche Dinge in Form gehalten sind nicht verlieren soll.

2/9.27 [illegible]

An den Herrn
Kaiserl. Minister des Innern
Abteilung für Gesundheitswesen
Berlin

Betrifft Gesuch des Erich Hollaender
VI IV Nr. 20400 II 21488.

Auf den Bericht vom 20. dieses M. J. erwidern wir Ihnen, daß bei Prüfung des von der Akademie der Heilkunde, Abteilung für [illegible] vorgelegten Gesuches des [illegible] Arztes Dr. Erich Hollaender um Genehmigung seiner Ernennung zum Professor [illegible] Bedenken nicht bestehen, da Hollaender nach seinen wissenschaftlichen Leistungen und seiner persönlichen Eignung als Lehrer die Gewähr dafür bietet, daß er den an einen Professor der Medizin zu stellenden Anforderungen durchaus entsprechen wird.

Der Minister der Medizinal-Angelegenheiten
Im Auftrage:

330

Preussische Akademie der Künste

J.Nr. 1028

Berlin W 8, den 31. August 1927
Pariser Platz 4

Urschriftlich mit 2 Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
und Volksbildung

Berlin

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

mit dem Erwidern ergebenst zurückgereicht, dass der Senat nach den von berufener Seite eingezogenen Erkundigungen die staatliche Anerkennung des Musikseminars des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler Ortsgruppe Magdeburg

burg empfehlen kann.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

Für Randerlasse des Ministeriums.

Tag und Nr. des Eingangs: 11. August 1927. U. 3998

Zahl der Anlagen: 2

Kurze Inhaltsangabe: Kaatz. Anerkennung der Musikhochschul- u. Konservatoriums-Prüfungen. Abgeltung.

Datum und Nr. des Erlasses: 6. August 1927. U. 11 727

Der Erlaß ist gerichtet an Senat, Sektion für Musik 12 VIII

und enthält folgenden Text:

Nach den neuen Bestimmungen über die Anerkennung der Prüfungen an Musikhochschulen und Konservatorien als gleichwertig mit den Prüfungen an staatlichen Hochschulen für Musik können

J. Nr.895 — den 23.8.1927

Betr.: Plan einer Reichsmusik-
hochschule für Blinde
U IV 20938

Urschriftlich mit 1 Anlage

dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung

B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

mit nachstehendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Der Gedanke, musikbegabten Blinden eine höhere und umfassende Fachausbildung zu verschaffen, verdient stärkste Förderung. Abgesehen von der allgemein bekannten Tatsache, daß die Musikbegabung gerade bei den feiner organisierten Blinden als etwas durchaus Primäres erscheint, wodurch sie für irgend welche andere praktische Arbeiten untauglich sind, dürfte es schon aus sozialen und ethischen Gründen eine Pflicht des Staates sein, niemanden wegen eines körperlichen Gebrechens von der Möglichkeit eines Studiums an einer Kunst-Hochschule auszuschließen. Allerdings müßte

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

J.Nr. 895

Berlin W 8, den 13. August 1927
Pariser Platz 4

Betr.: Plan einer Reichsmusik-
hochschule für Blinde
U IV 20938

Urschriftlich mit 1 Anlage
dem Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung
B e r l i n

Ueberreicht
Der Präsident

mit nachstehendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Der Gedanke, musikbegabten Blinden eine höhere und umfassende Fachausbildung zu verschaffen, verdient stärkste Förderung. Abgesehen von der allgemein bekannten Tatsache, dass die Musikbegabung gerade bei den feiner organisierten Blinden als etwas durchaus Primäres erscheint, wodurch sie für irgend welche andere praktische Arbeiten untauglich sind, dürfte es schon aus sozialen und ethischen Gründen eine Pflicht des Staates sein, niemanden wegen eines körperlichen Gebrechens von der Möglichkeit eines Studiums an einer Kunst-Hochschule auszuschliessen. Allerdings müsste in jedem Einzelfalle durch strenge sachliche Prüfung festgestellt werden, ob die Berechtigung für ein Studium mit dem Endziel eines

Blinden-

Es liebte mir gleichen Sinne mit Ausnahme der Verlage für Unterricht hier sich einzugehen zu gehen zu lassen

20/8.27

müßte in jedem Einzelfalle durch strenge sachliche Prüfung festgestellt werden, ob die Berechtigung für ein Studium mit dem Endziel eines Blinden-Musiklehrers, Kirchenmusikers oder Solisten vorliegt. Immerhin haben maßgebende Verbände der Blindenerziehung die Erfahrung gemacht, daß unter den Blinden eine große Zahl für die höhere Musik-Ausbildung in Frage kommt. Obwohl ihre Ausbildung nicht immer leicht war - hierin würde das Erfahrungsmaterial sich ganz von selbst vertiefen und erweitern - haben doch die Blinden allen Anforderungen entsprochen; erst vor wenigen Semestern hat ein Blinder an der Staatlichen Hochschule die Reifeprüfung mit Erfolg bestanden. Erfahrene Pädagogen halten es für durchaus möglich, daß blinde Musiker als Musiklehrer, Organisten, Sänger und Konzertgeber selbst höheren Anforderungen gegenüber bestehen würden. Die Errichtung einer Reichsmusikhochschule für Blinde dürfte verfrüht und finanziell nicht tragbar sein, andererseits ist eine sichere musikalische Ausbildung an den Blindenanstalten mangels geeigneter höherer Lehrkräfte nicht möglich. Es wäre demnach zu empfehlen, entweder der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik oder der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik eine Abteilung für Blinde anzugliedern, in der eine umfassende Ausbildung durch besonders hierfür geeignete Lehrkräfte gewährleistet werden kann.

Senat, Sektion für Musik
Der Vorsitzende

Blinden-Musiklehrers, Kirchenmusikers oder Solisten vorliegt. Immerhin haben massgebende Verbände der Blinden-Erziehung die Erfahrung gemacht, dass unter den Blinden eine grosse Zahl für die höhere Musik-Ausbildung in Frage kommt. ~~An der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg haben bereits mehrere blinde Musiker als Sänger und Organisten studiert.~~ Obwohl ihre Ausbildung nicht immer leicht war - hierin würde das Erfahrungsmaterial sich ganz von selbst vertiefen und erweitern - haben doch die Blinden allen Anforderungen entsprochen; erst vor wenigen Semestern hat ein Blinder an der Staatlichen Hochschule die Reife-Prüfung mit Erfolg bestanden. Erfahrene Pädagogen halten es für durchaus möglich, dass blinde Musiker als Musiklehrer, Organisten, Sänger und Konzertgeber selbst höheren Anforderungen gegenüber bestehen würden. X Es wäre demnach ~~die Frage zu erwägen~~ zu empfehlen, entweder der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik oder der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik eine Abteilung für Blinde anzugliedern, in der eine umfassende Ausbildung durch besonders hierfür geeignete Lehrkräfte gewährleistet werden kann.

Senat, Sektion für Musik

Der Vorsitzende

~~Sinn~~

X die Formulierung meiner Briefe mit 2 Fragezeichen für Blinde überhaupt war sicht und finanziell nicht tragbar wäre, andererseits ist ein [illegible] Interesse an der Erziehung der Blinden aufgrund geeigneter Lehrkräfte nicht möglich.

354

Staatliche akademische Hochschule für Musik

Tgb. Nr. .....

Berlin-Charlottenburg 2, den 26. Juli 192 7
Fasanenstraße 1

Sehr verehrter Herr Professor !

An der Hochschule für Musik haben bereits mehrere blinde Musiker als Sänger und Organisten studiert. Obwohl ihre Ausbildung nicht immer leicht war, haben sie doch allen gestellten Anforderungen entsprochen. Ein Blinder hat sogar erst vor wenigen Semestern die Reife-Prüfung mit Erfolg bestanden. Es ist durchaus möglich, dass auch die Blinden als Musiklehrer, Organisten, Sänger und Konzertgeber Gutes leisten. Es ist m.E. sogar notwendig, jeden Blinden, der den Anforderungen etwa der Hochschule für Musik oder der Akademie für Kirchen-und Schulmusik entspricht, zum Vollstudium zuzulassen. Ein körperliches Gebrechen dürfte nicht als Grund zur Ablehnung von dem Besuch staatlicher Anstalten gelten. Ob es erforderlich wird, Sonderkurse an die staatliche Anstalt anzugliedern, hängt von der Zahl der blinden Musiker ab. Wie mir von dem massgebenden Verbande mitgeteilt wird, und wie ich aus dem Besuch von Blindenanstalten und meiner Arbeit an Blindenanstalten selbst weiss, gibt es eine grosse Zahl von Blinden, die für eine höhere musikalische Ausbildung in Betracht kommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Sternemann

Herrn

Prof. Waldemar v. Baussnern
Preuss. Akademie der Künste

Berlin W. 8.
Pariser Platz 4

353

Charlottenburg, den 19.Juli 1927.

Hochschule für Musik
21.VII.27

Es ist durchaus zu empfehlen, wenn musikalisch besonders begabte Blinde für den Musikerberuf vorbereitet werden. Als Musiklehrer (Klavier, Violine ect,) als Klavierstimmer (ihres gewöhnlich sehr feinen musikalischen Gehörs wegen), sowie in einzelnen Fällen auch als Organisten werden sich Blinde betätigen können. Es muß aber immer eine sorgfältige Auslese wirklich begabter Bewerber getroffen werden. Ob diese so groß ist, daß die Gründung einer besonderen Reichsmusikhochschule für Blinde gerechtfertigt ist, erscheint fraglich. Die Angliederung einer Blinden - Musikschule an ein staatl. Institut, wie die Hochschule für Musik, oder die Akademie für Kirchen - und Schulmusik dürfte besser und zweckmäßiger sein. Jedenfalls halte ich die Ausbildung von Blinden in einer besonderen Schule für unbedingt notwendig, weil nur eine solche eine abgeschlossene Berufsausbildung ermöglicht.

Carl Flesch

2 Gutachten liegen bei 356

Für Randerlasse des Ministeriums: Frist 5 Tage

Tag und Nr. des Eingangs: 18. Juni 1927. U: 895

Zahl der Anlagen: 1

Kurze Inhaltsangabe: Einholung eines Gutachtens über Geisteskrankheit

Datum und Nr. des Erlasses: 15. Juni 1927. U5 U: 10991.

Der Erlaß ist gerichtet an: Kunst, Kiel, Kom. Justiz. 30.VI

und enthält folgenden Text: ges. gefl. Äußerung.

U.

gez. Lautwig.

Frist für die Rückgabe: 4 Wochen.

An die Herren
Prof. Seiffert Kiel 5 Tage Frist
" Thiel
" v. Baumgarten
zur Äußerung und wenn
dann noch
weitere notwendige
von dem Herrn Minister
gebeten die Frist
ist Seite Antrag
zu verlängern
Abteilung III Nr. 2a — 1. 7./7. 27. Seite Kiel.

Einholung eines Gutachtens
des Prof. Dr. Kleemann
(Greifswald)
z. Zt. verpfl.
Alle 4.VII.27

Betreff
Plan einer Reichsmusikhochschule
für Berlin
V IV 20938

Der Gedanke, musikbegabten Kindern eine höhere und umfassende Ausbildung zu verschaffen, verdient höchste Förderung. Abgesehen von der allgemein bekannten Tatsache, daß die Musikbegabung gerade bei den [illegible] jüngeren vorgeschrittenen Kindern oft schon ein sicheres Kennzeichen ist, erfordert die fortgeschrittene andersartige Veranlagung [illegible] Verhältnisse einer [illegible] Jugendlichen und schließlich Gründen der Pflicht des Staates, Niemandes ungenützt Begabungen [illegible] Fähigkeiten und Möglichkeit einer Musik-Hochschule [illegible]. Allerdings müßte in jedem Einzelfalle die Frage [illegible] geprüft werden, ob die Begabung für die Musik mit der Intelligenz des Kindes. Musikschule, Konservatorium oder Volksschule erfordert. Der wesentliche Unterschied der Kinder. Forderung ist besonders wesentlich, daß unter den Kindern eine große Zahl für die höhere Musik-Ausbildung in Frage kommt. Es gibt [illegible] Kinder. Absolute Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg [illegible] Kinder [illegible] Klasse und

Ergebenst Hindemith

Ad besonders Fragen
hatte ich folgende Kinder
zu bezeichnen:

1.) Ich schlage einen
großen Saal besonders
für Musik hinsichtlich
der Akustik in das
Zentrum der Anlage
[illegible] Raum für Lehrer
[illegible] Bibliothek
[illegible]

2.) Auf meinen besonderen
Musikgebiete ist
möglich und wünsch
Lehrerfach Violine in
Frage.

Hindemith

Abgesehen von der Ausbildung [illegible] kommt
noch – [illegible] – das Material
[illegible] selbst [illegible] –
[illegible] daß die Schüler alle Anforderungen
entsprechen; auch wo mangelnde Vorkenntnisse
[illegible] die Schüler in der Handhabung des Werkzeuges der
Reiß- Vorrichtung mit Recht [illegible]
[illegible] Übungsstoff [illegible]
möglich, daß Schüler [illegible] Maschinen,
Apparaten, Ventilen und Armaturen [illegible]
[illegible] Anforderungen gegenüber bestehen können.
Es wäre [illegible] zu wünschen,
entweder der Kgl. Akademie [illegible]
für Musik oder der Kgl. Akademie für
Bau- und Ingenieurwesen ein Atelier für
Schüler anzugliedern, in das sich [illegible]
Ausbildung [illegible] Schüler
zurückziehen könnten.

Kgl. Akademie f. Musik
[illegible]

[illegible]

Ju U II No. 20938

28. Juni '27.

Nach der bisherigen Lage wird nur in Berlin selbst ein Heim für blinde die absolute Höchstzahl beherbergen können, für die Errichtung eines solchen Heims, sowie eines Krankenhauses für Blinde, ist Voraussetzung, daß ein geeignetes Grundstück zur Verfügung gestellt wird. Anstelle eines praktischen Musikunterrichts für blinde wird immer mehr, einer sachgemäßig durchgebildeten Musikbetrachtung Platz gegriffen, dem die Musikerziehung an den Blindenschulen angepaßt werden kann. In Einzelfällen werden Beihilfungen für überragende Einzelmusikalische Anlagen gewährt werden können.

Die Errichtung einer Reichsmusikakademie für Blinde ist finanziell nicht tragbar, es kann nur die Angliederung einer besonderen Blindenklasse an eine der bestehenden staatlichen Musikschulen ins Auge gefaßt werden. Auch dann aber ist die geeignetste Stelle dafür nicht die Akademische Hochschule für Musik, sondern die Staatl. Akademie für Tonkunst und Kirchenmusik, wo die alten ausländischen Lehrkräfte, die zum Studium der Blinden Musikschrift gehören, vorhanden sind. Die dafür noch zu bewilligenden Mittel werden im Rahmen des Etatsmöglichen liegen.

Berlin, 6. Juli 27.

Richert

Der Landesverband Hessen-Nassau des Reichsverbandes der Kriegs-, Zivil- und Dienstbeschädigten e.V. Sektion Kassel an.

die Lehrgänge zur Ausbildung von musikalisch-talentierten Kriegsblinden nicht selten unter den Blinden vorzügliche Kräfte, sowohl für den Beruf, der ein Lebensberuf. Ausbildung für Blinde vorgesehen wird, eine Ausbildung auf einem musikalischen Gebiet (Klavier, Orgel, Violine, Violoncello, eventuell auch eine Kombination) vermöglichten.

die Frage, ob durch die Notstandsarbeit der Landesverband Hessen-Nassau eine Ausbildung der Musikbegabten auf Blinde zu ermöglichen sei, ist aus sozialen und ethischen Gründen unbedingt zu bejahen.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Musikbegabung gerade bei den seiner organisierten Blinden oft einen geradezu Heimcharakter aufweist, der sie für irgendwelche andere praktische Arbeiten untauglich macht.

In der Hoffnung wird es sich daher handeln, blinde Musiker-Talente so auszubilden, dass sie befähigt werden, in den Fächern: Klavier, Orgel (einschl. der Kenntnisse für die Orgelspielen) Violine, Violoncello mit Hoher Vollendung der Konzertreife besonders Tätigkeit nachzugehen.

Kassel, 11. Juli 1927 Hochachtungsvoll Baumann

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1145

ENDE